



Integration A-Z



DEUTSCHER
FUSSBALL-BUND



Integration A-Z



Integration fängt bei mir an!

Liebe Freunde des Fußballs,

es gehört zur besonderen Faszination des Fußballs, dass er Vorurteile, Klischees und kulturelle Grenzen auf spielerische Weise überwindet. Jeden Tag bringt er die Menschen auf den Trainingsplätzen und in den Vereinsheimen zusammen. Jeden Tag trägt er dazu bei, aus Vorbehalten Verständnis zu machen und aus Misstrauen Miteinander werden zu lassen. Fußball vereint, ganz egal welche Sprache der andere spricht, aus welchem Kulturkreis er stammt oder welche Religion er praktiziert.

Es geht im Fußball nicht nur um Tore, es geht um Toleranz, es geht um Respekt, einen fairen Umgang miteinander. Unsere Nationalmannschaft lebt all diese Werte vor. Es spielt keine Rolle, ob jemand Mesut, Sami oder Miroslav heißt. Es geht nicht darum, ob er türkische, tunesische oder polnische Wurzeln hat. Es zählt alleine das Team. Der Zusammenhalt. Die gemeinsame Leidenschaft.

Jedes dritte Kind in Deutschland und jedes fünfte Mitglied des DFB haben einen Migrationshintergrund. Diese kulturelle Vielfalt ist eine Stärke. Aber sie ist auch eine Verpflichtung für uns alle. Gemeinsam wollen wir die integrative Kraft des Fußballs weiter nutzen und fördern. Über alledem steht das verbindende Motto des Integrationspreises, den der DFB mit seinem Generalsponsor Mercedes-Benz alljährlich verleiht: Viele Kulturen, eine Leidenschaft.

Das vorliegende Nachschlagewerk „Integration von A - Z“ ist ein Angebot an Sie, Ihr Wissen über Integration durch Fußball zu erweitern. Die praxisnahen und gleichzeitig wissenschaftlichen Begriffsbeschreibungen dienen dazu, die häufig sehr emotionale Auseinandersetzung mit dem Thema auf eine wissenschaftliche Basis zu stellen.

Mein besonderer Dank gilt der Arbeitsgruppe „Integration A - Z“ um Professor Dr. Gunter A. Pilz für ihre akribische Arbeit an dem vorliegenden Werk. Ihnen allen viel Spaß beim Lesen und viele hilfreiche, interessante Erkenntnisse.

Ihr

Wolfgang Niersbach
DFB-Präsident



Integration A - Z: 80 Begriffe zum gegenseitigen Verständnis

Jedes dritte Kind in Deutschland und jedes fünfte Mitglied des Deutschen Fußball-Bundes (DFB) haben einen Migrationshintergrund. Diese kulturelle Vielfalt rückt das Thema Integration in den gesellschaftlichen und (sport-)politischen Fokus. Für den DFB ist Integration ein zentraler Bestandteil seines, im Oktober 2010 durch den DFB-Bundestag per Satzungsänderung festgeschriebenen, nachhaltigen Wirkens.

Die integrative Kraft des Fußballs wird besonders seit den FIFA-Weltmeisterschaften 2006 und 2010 beschworen. Mehr als andere Sportarten spricht der Fußball die Menschen unabhängig der Herkunft, des Geschlechts und des Alters an. Für den DFB bedeutet das Chance und Verantwortung zugleich. Durch die Verabschiedungen des Fünf-Punkte-Plans (2006) und des Integrationskonzepts (2008) durch das DFB-Präsidium bzw. den DFB-Vorstand wurde das Thema Integration strukturell angepackt und die darin beschlossenen Veränderungen seitdem bereits größtenteils umgesetzt. Gemeinsam mit anderen Sportverbänden gestaltet der DFB seit 2007 das Themenfeld „Integration durch Sport“ des Nationalen Integrationsplans der Bundesregierung (NIP). Seine zehn, im Juli 2007 im Rahmen des NIP abgegebenen, Selbstverpflichtungen hat er bis zum November 2009 erfüllt. Dieses gesellschaftliche Engagement findet im Rahmen des Nationalen Aktionsplans der Bundesregierung seine Fortsetzung.

Eine erkennbare Unsicherheit in der öffentlichen Diskussion über zentrale Begriffe der Integrationsthematik haben den DFB veranlasst, mit Hilfe von Expertenwissen das vorliegende Nachschlagewerk „Integration A - Z“ für den Fußball auf den Weg zu bringen. Eine von der Kommission Integration des DFB beauftragte Arbeitsgruppe „Integration A - Z“ hat mehr als 80 Begriffe unter Berücksichtigung der aktuellen Forschungsergebnisse und Entwicklungstendenzen definiert und deren Bedeutung für die Gesellschaft und den Fußball dargestellt.

Die Auswahl, der in dem vorliegenden Nachschlagewerk aufgenommenen Begriffe, erfolgte in Abstimmung mit weiteren Institutionen und Gremien innerhalb und außerhalb des Sports. Um Überschneidungen und Doppelungen bei ähnlichen Begriffen zu vermeiden, wurden einige Begriffe lediglich als Querverweise zu anderen Begriffen aufgegriffen.

Das Nachschlagewerk „Integration A - Z“ soll als ausführliche Informationsquelle fundiertes, praxisnahes Wissen für die Sportfamilie im Allgemeinen und die Fußballfamilie im Besonderen sowie für eine breite Zielgruppe von Journalist/innen, Politiker/innen, Wissenschaftler/innen zur Verfügung stellen.

Dem Nachschlagewerk liegt entsprechend eine Dreiteilung zu Grunde, die sich vom Allgemeinen zum Konkreten gliedert:

1. Begriffsdefinition mit dem Anspruch, dem aktuellen Wissensstand der Integrationsforschung und -diskussion gerecht zu werden
2. Gesellschaftliche Bedeutung des Begriffs
3. Bedeutung des Begriffs für den Fußball, die Vereinspraxis.

Der Aufbau des Nachschlagewerkes ermöglicht es den Nutzern, je nach Intention einzelne Begriffe herauszugreifen und zielgerichtet Informationen zur Begriffsdefinition, der gesellschaftlichen Bedeutung oder der fußballspezifischen Bedeutung zu erhalten. Im Text unterstrichene Schlagwörter

verweisen thematisch sinnvoll auf andere in „Integration A - Z“ behandelte Begriffe. Das Nachschlagewerk „Integration A - Z“ ist in seiner vorliegenden Form nicht abgeschlossen. Die Begriffe des Nachschlagewerks sind auf der Internetseite www.dfb.de hinterlegt und werden inhaltlich entsprechend dem jeweils aktuellen Wissensstand stetig weiterentwickelt.

Es empfiehlt sich grundsätzlich, zu Beginn der Beschäftigung mit dem Thema Integration und vor der Entwicklung konkreter Maßnahmen, das eigene Integrationsverständnis zu definieren. Hierfür ist die Beschreibung des Begriffs „Integration“ in diesem Kompendium hilfreich. Der DFB erhofft sich, mit Hilfe des vorliegenden Nachschlagewerks, noch mehr Menschen für die aktive Mitarbeit im Rahmen der Integrationsförderung im und durch den Fußball zu begeistern.

A AbstammungS. 14	FlüchtlingS. 59
Akzeptanz (→ Anerkennung, Toleranz)	Frauen- und MädchenfußballS. 61
AlkoholS. 16	FremdenfeindlichkeitS. 64
AnerkennungS. 18	Fremdheit (→ Fremdenfeindlichkeit, Interkulturelle Kompetenz / Interkulturelle Öffnung, Sensibilisierung)
Assimilation (→ Integration)	G GewaltpräventionS. 66
Asylbewerber/inS. 20	H HeimatS. 70
Aufnahmegesellschaft (→ Integration)	Herkunft (→ Abstammung, Ethnie, Heimat, Identität, Kultur, Nation, Staatsbürgerschaft)
Ausgrenzung (→ Diskriminierung, Segregation)	Heterogenität (→ Vielfalt)
Ausländer/inS. 22	I Identifikation (→ Empathie, Zugehörigkeit)
B Begegnungen (→ Integration, Interkulturelle Kompetenz / Interkulturelle Öffnung)	IdentitätS. 72
C ChancengleichheitS. 25	IntegrationS. 74
D Demographische EntwicklungS. 27	Integrationsbeauftragte/rS. 78
Deutsche Sprache (→ Sprache)	Integrationsbotschafter/inS. 80
DiskriminierungS. 30	Integrationslots/inS. 81
Diversity (→ Vielfalt)	IntegrationspreisS. 82
E EhrenamtS. 33	Interkulturelle Kompetenz / Interkulturelle ÖffnungS. 83
EinbürgerungS. 36	K Konfliktmanagement (→ Gewaltprävention)
EmotionenS. 39	Kooperation (→ Vernetzung)
Empathie (Einfühlungsvermögen)S. 41	KopftuchS. 85
EmpowermentS. 43	KulturS. 92
EthnieS. 45	
Ethnische SportvereineS. 52	
F FairplayS. 55	
FesteS. 57	

M MedienS. 95	Staatsbürgerschaft (→ Einbürgerung, Nation, Pass)
MigrationS. 98	StigmatisierungS. 146
N NachhaltigkeitS. 101	T TeilhabeS. 148
NationS. 103	ToleranzS. 150
Nationaler IntegrationsplanS. 106	TraditionS. 152
Normen (→ Regeln, Religiöse Vorschriften)	U Ungleichheit (→ Chancengleichheit, Diskriminierung)
O OffenheitS. 108	Unterschiede (→ Chancengleichheit, Diskriminierung, Integration)
Öffentlichkeitsarbeit (→ Medien, Integrationsbeauftragte/r)	V VereinS. 154
P Partizipation (→ Teilhabe)	Vernetzung (→ Integrationsbeauftragte/r, Integrationslots/in, Medien)
Pass (Ausweis)S. 110	VielfaltS. 156
Q QualifizierungS. 111	VorbildS. 158
QuerschnittsaufgabeS. 113	W Wahrnehmung (→ Empathie, Interkulturelle Kompetenz / Interkulturelle Öffnung)
R RamadanS. 115	Wertschätzung (→ Anerkennung, Empathie)
RassismusS. 118	X Xenophobie (→ Fremdenfeindlichkeit)
RechtsextremismusS. 122	Z Zugehörigkeit (→ Ethnie, Integration, Nation, Staatsbürgerschaft)
Regeln (→ Chancengleichheit, Religiöse Vorschriften)	
Religiöse VorschriftenS. 127	
Respekt (→ Anerkennung)	
RitualeS. 136	
S Schulung (→ Qualifizierung)	Literatur- und QuellenverzeichnisS. 164
SegregationS. 138	
SensibilisierungS. 140	
SportgerichtS. 141	
SpracheS. 143	







Abstammung

Definition:

Im engeren Sinne meint Abstammung die Zugehörigkeit zu einer Gruppe - einem „Stamm“ - aufgrund verwandtschaftlicher Beziehungen. Die Erforschung dieser Beziehungen nennt sich Genealogie. Abstammung wird zumeist durch Namensregelungen verdeutlicht. Umgangssprachlich wird Abstammung auch für andere Formen, zum Beispiel sozialer, kultureller oder nationaler Herkunft, Identifikation, Zugehörigkeit oder Verwandtschaftsglaubens (vgl. Ethnie) verwendet. Dabei verfügen Menschen immer gleichzeitig über verschiedene Herkunftsbezüge, die sich zu einer unverwechselbaren persönlichen und kollektiven Identität zusammensetzen.

Abstammungs- und Verwandtschaftsverhältnisse ordnen soziale Beziehungen. Insbesondere in traditionellen Gesellschaften haben Abstammungsverhältnisse eine große Bedeutung, da sie wesentlich die Regeln des Zusammenlebens bestimmen. Dann gilt Abstammung mitunter als Voraussetzung für die volle Anerkennung innerhalb der Gemeinschaft und begrenzt die individuellen Heiratsmöglichkeiten. Bestimmte soziale Positionen können nur „durch Geburt“ erreicht werden. Mindestens ebenso wichtig ist es, Abstammung für den Erhalt und Wandel von Kultur. Die Beziehung zu den Ahnen wird zumeist als Verpflichtung angesehen, ihre Traditionen weiterzuführen und ihr kulturelles Erbe zu bewahren. Ehrfurcht und Respekt werden in Ritualen ausgedrückt. Abstammung bedeutet also auch Identifikation und kulturelle Identität.

Gesellschaftliche Bedeutung:

Abstammung ist auch in modernen Gesellschaften von Bedeutung. Im Familien- und Erbrecht wird die Verwandtschaft von Menschen vorrangig durch die biologische Abstammung definiert. Eine Folge der zunehmenden Individualisierung der Gesellschaft ist jedoch, dass der Stellenwert der Familie - und damit die Bedeutung der Abstammung - weiter abnimmt. Wäre in früheren Zeiten ein Leben außerhalb eines Familienverbandes fast undenkbar gewesen, haben sich heute viele Menschen freiwillig oder unfreiwillig von familiären Verbindungen und Verpflichtungen gelöst. Karriere, Unabhängigkeit und Selbstverwirklichung gehören zu den häufigsten Gründen, warum sich familiäre Verbindungen lockern oder sich teilweise Menschen bewusst gegen eigene Kinder entscheiden. Das zeigt auch die demographische Entwicklung in Deutschland. Statt von einem Zerfall könnte man eher von einem Wandel des Familienbildes sprechen, denn unsere Gesellschaft ist auch hinsichtlich ihrer Familienstrukturen offener und pluralistischer geworden. Neben die „klassische“ Familie sind andere Formen, wie „Patchwork“-Familien oder gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften getreten, die gleichermaßen anerkannt werden. Hinzu kommen Familienstrukturen und Verwandtschaftsbeziehungen, die durch Migrant/innen nach Deutschland gekommen sind. Gerade beim Thema Familie, und den mit ihr verbundenen Werten und Normen, zeigen sich kulturelle Unterschiede. Für einen Teil der Migrant/innen, insbesondere aus ländlichen Herkunftsregionen, haben Abstammung, Verwandtschaft und Familie einen höheren Stellenwert, als für weite Teile der deutschstämmigen Gesellschaft. Außerdem kann Migration die Bedeutung verwandtschaftlicher Netzwerke sogar fördern, wenn es den Integrationsprozess in der neuen Umgebung erleichtert.

Bedeutung für den Fußball:

Auch wenn sich die Primärbeziehungen zu Eltern und Verwandten stetig wandeln, prägen sie doch wesentlich die soziale und somit auch die sportliche Entwicklung der Kinder. Verwandtschaftliche Beziehungen haben großen Einfluss auf die Sportbeteiligung. Ist ein Familienmitglied bereits Mitglied in einem Sportverein, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass Kinder, Brüder oder Schwestern ebenfalls Mitglieder werden. Diese Pfadabhängigkeit bestimmt auch die Wahl der Sportart. War die Mutter eine Turnerin, turnen auch die Kinder. Spielt der Vater Fußball, kickt auch der Nachwuchs. Viele Familien bleiben so über Generationen „ihren“ Vereinen verbunden.

Von diesen Traditionen profitieren immer noch viele Vereine. Probleme entstehen jedoch, wenn der nötige Nachwuchs fehlt oder es nicht gelingt, neue Vereinsmitglieder und Unterstützer zu gewinnen. Schon jetzt sieht sich fast die Hälfte aller Sportvereine von der demographischen Entwicklung betroffen, sei es, dass zu wenig junge Sportler/innen nachrücken, Trainer/innen fehlen oder Vereinsämter nicht mehr besetzt werden können.¹ Die demographische Entwicklung zeigt auch, dass sich in Zukunft immer mehr Sportler/innen mit Migrationshintergrund in den Vereinen finden werden.

Eine integrative Vereinsarbeit zeichnet dabei aus, neuen Einflüssen gegenüber aufgeschlossen zu sein sowie auch kulturelle Besonderheiten und andere Sporttraditionen zu akzeptieren. Dies betrifft auch unterschiedliche Vorstellungen von Familie und verwandtschaftlichen Rollenmustern. Insbesondere die Beteiligung von Mädchen und Frauen am Sport wird durch Geschlechterrollen bestimmt, die wesentlich durch die Familie geprägt werden. Gerade im Jugendbereich muss bei Eltern und Verwandten von Mädchen mit Migrationshintergrund eher vertrauensvolle Überzeugungsarbeit geleistet werden, um sie von der Mitgliedschaft ihrer Töchter im Verein zu überzeugen. Diese Eltern sollten möglichst für die Vereinsarbeit gewonnen werden und das Vereinsleben, zum Beispiel auf Festen oder bei Mannschaftsfahrten, aktiv mitgestalten. Damit werden Berührungspunkte nachhaltig abgebaut.

¹ Vgl.: Deutscher Olympischer Sportbund / Bundesinstitut für Sportwissenschaft (2006): Sportvereine und demografischer Wandel. Köln.

Alkohol

Definition:

Die Herstellung von Alkohol durch Gären, Brauen oder Destillieren zum geselligen Genuss, aber auch zur Berausung ist ein fester Bestandteil der universellen Kulturgeschichte der Menschheit. Alkohol kann bei moderatem Genuss die Lebensqualität steigern. Es ist auch bekannt, dass Alkohol über den kurzfristigen Rausch hinaus, mit Beeinträchtigungen der Wahrnehmung, Motorik und Leistungsfähigkeit einhergeht und dauerhafte Folgeschäden verursachen kann. Wer zuviel Alkohol trinkt, setzt seine psychische und physische Gesundheit aufs Spiel. Regel- und übermäßiger Konsum macht süchtig und kann tödliche Folgen haben – nicht nur im Straßenverkehr: Circa 2 Millionen Menschen in Deutschland gelten als alkoholkrank und fast 10 Millionen als suchtgefährdet.² Gerade junge Menschen werden in ihrer körperlichen Entwicklung durch Alkohol beeinträchtigt. Das Jugendschutzgesetz (§9 JuSchG) verbietet daher die Abgabe von alkoholischen Getränken an Jugendliche unter 16 Jahren, Hochprozentiges darf nur an Volljährige ausgeschenkt werden.

Gesellschaftliche Bedeutung:

Wer nur auf die geselligen Aspekte des gemeinsamen Bieres unter Freunden oder Teamkollegen hinweist, unterschlägt, dass Alkohol auch für Persönlichkeitsentwicklung und soziale Beziehungen negative Folgen haben kann. Die Verbindungen von Alkohol, Alkoholismus und Gewalt liegen auf der Hand. Durch übermäßigen Alkoholkonsum entstehen Krankenkassen und öffentlichen Haushalten jedes Jahr immense Kosten.

Das gesellschaftliche Zusammenleben in Deutschland wird von unterschiedlichen Trinkgewohnheiten und Geboten bestimmt. So ist gläubigen Muslimen das rauschhafte Trinken von Alkohol untersagt. Wie viel allerdings zuviel ist, beantwortet auch der Koran nicht gänzlich. Einige Gelehrte halten Alkohol für verboten, andere lediglich für verwerflich. Schließlich findet sich auch in Fruchtsäften oder Brot ein natürlicher Alkoholanteil, so dass dieser zumeist als das Maß der Dinge betrachtet wird. Die Gründe für das Alkoholverbot sind allerdings weniger die gesundheitlichen Risiken. Nach der islamischen Vorstellung schadet Alkoholkonsum der geistigen Konzentration und führt zur Vernachlässigung der religiösen Vorschriften. Zu den Gebetszeiten ist prinzipiell alles Rauschhafte verboten. In strengeren Traditionen gilt auch der Verkauf von Alkohol als unmoralisch. Deshalb finden sich auch in Deutschland in manchen türkischen oder arabischen Geschäften keine Alkoholika. Trotz dieser religiösen Vorschriften hat sich ein gesetzliches Alkoholverbot auch in den muslimisch geprägten Ländern nie konsequent durchsetzen lassen, und Phasen strenger Verbote wechselten sich mit liberaleren Handhabungen ab. Nur in sehr wenigen Ländern ist Alkohol illegal.

Aber nicht nur die islamische Welt kennt Alkoholverbote. Auch christliche Gruppen, u.a. einige baptistische Gemeinschaften, verbinden mit ihrem Glauben den Verzicht auf Alkohol. Diese Bewegungen sind jedoch vergleichsweise schwach. Zudem hat der Wein als Symbol eine herausgehobene Bedeutung in der christlichen Lehre. Es gibt sogar Gemeinschaften, bei denen das rauschhafte Erlebnis Teil der religiösen Erfahrung ist.

Bedeutung für den Fußball:

Für viele Menschen gehören Fußball und Alkohol untrennbar zusammen. Ob in der Kabine nach dem Spiel, im Vereinsheim oder bei der gemeinsamen Sportschau, regelmäßig wird Alkohol getrunken, obwohl er die sportliche Leistung vermindert. Gerade der gesellige Aspekt von Alkohol setzt jedoch viele, die nicht Trinken unter sozialen Druck. Für gläubige Muslime können beim Bier unter der Dusche oder bei der Vereinsfeier Gewissenskonflikte entstehen – übrigens auch bei der Einnahme von in Alkohol gelösten Medikamenten. Andere halten sich nur am Ramadan oder zu den Gebetszeiten an das Alkoholverbot. In jedem Fall sollten Spieler/innen, Trainer/innen und Betreuer/innen die unterschiedlichen Trinkgewohnheiten bekannt sein, um Spannungen im Team und im Verein vorzubeugen.

Alkohol stellt kein Integrationsproblem dar. Wer keinen Alkohol trinkt – aus welchen Gründen auch immer – hat zunächst einmal Respekt verdient. Untersuchungen haben jedoch gezeigt, dass viele Jugendliche im Sportverein ihre ersten Erfahrungen mit Alkohol und anderen Drogen machen.³ Auf Sportfesten, Siegesfeiern und Sportfreizeiten greifen Vereinsmitglieder sogar insgesamt häufiger zur Flasche als Nicht-Mitglieder. Diese Entwicklung ist alarmierend und widerlegt den Glauben, Sport schütze quasi automatisch vor Drogen. Sicherlich, Sport- wie Fußballvereine haben große Potenziale in der Suchtprävention, sie lassen sie jedoch zuweilen ungenutzt.

Im Verein sollte deshalb ein bewusster Umgang mit Alkohol gefördert werden. Um Mitglieder, die keinen Alkohol trinken, nicht von vornherein auszuschließen, sollten Vereinsfeste nicht ausschließlich durch Alkohol zum Erfolg werden. Niemand sollte sich zum Trinken genötigt fühlen und eine gute alkoholfreie Alternative sollte immer angeboten werden. Der Verein ist ein wichtiger Ort der Sozialisation, in dem vorgelebt wird, wie man gemeinsam stark ist, gewinnen kann und wie man gemeinsam feiert. Insbesondere gegenüber Jugendlichen sollten Trainer/innen und Betreuer/innen verantwortungsvoll handeln und ihre Vorbildfunktion wahrnehmen.

Prinzipiell sollte an Jugendliche auf Sportplätzen kein Alkohol ausgeschenkt werden. Alkoholismus unter Jugendlichen ist ein gesamtgesellschaftliches Problem, das ernst genommen werden muss. Sport- und Fußballvereine sollten sich ihrer Verantwortung bewusst sein und einen Beitrag zur Suchtprävention leisten. Der DFB und die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) haben daher im Rahmen ihrer Kooperationsvereinbarung zwei Kurzschulungsmodule („Kinder stark machen“ und „Bleib im Spiel“) entwickelt und in das Qualifizierungsangebot aufgenommen.

² Vgl.: Bundesministerium für Gesundheit (2009): Drogen- und Suchtbericht 2009. Berlin. Im Internet: www.drogenbeauftragte.de

³ Fritz, Thomas (2006): Stark durch Sport – stark durch Alkohol: eine Untersuchung an jugendlichen Vereinsfußballern. Hamburg.

Anerkennung

Definition:

Anerkennung ist eine Grundvoraussetzung des gesellschaftlichen Zusammenlebens, sowohl hinsichtlich der Gestaltung zwischenmenschlicher Beziehungen als auch hinsichtlich des Geltungsanspruches von Werten und Normen. Anerkennung beruht auf Wechselseitigkeit (Reziprozität). Das Bedürfnis nach Anerkennung ist ein wichtiges Motiv sozialen Handelns und hat großen Einfluss auf die Stabilität sozialer Beziehungen. Die Verweigerung von Anerkennung ist daher ein soziales Sanktionsmittel. Anerkennung wird zuweilen synonym zu Akzeptanz, der aktiven oder passiven Zustimmung zu Entscheidungen oder Handlungen, sowie synonym zu Respekt, einer Form sozialer Achtung, verwendet.

Anerkennung wird in verschiedene Formen unterteilt: persönliche, institutionalisierte und soziale Anerkennung. Die Psychologie geht davon aus, dass die Erfahrung persönlicher Anerkennung in den sogenannten Primärbeziehungen zu Familie und Freunden, durch Zuwendung, Respekt, Empathie und Lob entscheidend zur Entwicklung eines positiven Selbstbewusstseins und Selbstvertrauens beiträgt. Durch Rückversicherung mit der sozialen Umwelt entwickelt sich eine individuelle Identität.

Institutionalisierte Anerkennung bezeichnet die rechtliche Gleichstellung einer Person oder Gruppe innerhalb eines bestimmten Geltungsbereichs. So folgt auf die Einbürgerung die Anerkennung der Staatsbürgerschaft. Sie ist die Basis der Teilhabe und Gleichberechtigung aller Bürger. Gesetze beruhen auf einer wechselseitigen Anerkennung, die durch das Recht auf politische Mitbestimmung garantiert wird. Auch Flüchtlinge oder Asylbewerber/innen benötigen eine rechtliche Anerkennung. Ausschluss und institutionelle Diskriminierung verwehren dagegen Anerkennung.

Soziale Anerkennung meint die Zustimmung und Wertschätzung individueller Besonderheiten und alternativer Lebensformen. Anerkennung ist hier das Selbstverständnis einer Gesellschaft, die von kultureller Vielfalt geprägt ist, jedoch dem Individuum keine Lebensweisen aufdrängt. Die Erfahrung als Mensch und Persönlichkeit anerkannt zu werden, stärkt das Selbstwertgefühl und die Solidarität des/r Einzelnen. Anerkennung ist daher eine Grundvoraussetzung zur Selbstverwirklichung. Das Gegenteil von sozialer Anerkennung wäre beleidigendes, rassistisches oder auf andere Weise diskriminierendes Verhalten.

Gesellschaftliche Bedeutung:

Persönliche, institutionelle und soziale Anerkennung sind eng miteinander verbunden und bedingen sich gegenseitig. Rechtliche Anerkennung garantiert „unter Gleichen“ an der Gesellschaft teilhaben zu dürfen. Soziale Anerkennung bestärkt die freie kulturelle Entfaltung. Persönliche Anerkennung legt den Grundstein dafür, diese Möglichkeiten auch wahrnehmen zu können. Dazu gehören Selbstachtung sowie der Respekt gegenüber Anderen. Für die individuelle Selbstverwirklichung ist die Anerkennung kultureller, sozialer oder geschlechtsspezifischer Unterschiede grundlegend. Die wechselseitige Anerkennung von Vielfalt wird dann zu einem Teil der eigenen Identität.

Wechselseitige Anerkennung bestimmt auch das rechtliche Verhältnis von Migrant/innen und Aufnahmegesellschaft. Einerseits müssen Menschen mit Migrationshintergrund als gleichberechtigte

Mitglieder der Gesellschaft rechtliche und soziale Anerkennung erhalten. Andererseits müssen Migrant/innen auch die Gesetze und Regeln der Aufnahmegesellschaft anerkennen.

Gesellschaftliche Anerkennung und Teilhabe erfordern die selbstbewusste Artikulation der eigenen Bedürfnisse und Interessen durch Individuen und Gruppen. Abweichende Meinungen oder unterschiedliche kulturelle Auffassungen müssen daher anerkannt, aber auch zur Debatte gestellt werden. Dabei ist die Chance aller auf gleichberechtigte Teilhabe an gesellschaftlichen Dialogen wichtig. Integration sollte einen Anerkennungsprozess unterstützen, der bei Menschen mit und ohne Migrationshintergrund gleichermaßen das Selbstbild selbstbewusster Bürger fördert.

Leider gibt es Menschen, die ihre Ansprüche nach sozialer Anerkennung, Integration oder Akzeptanz in Form von Gewalt ausdrücken. Verschiedene Formen von Gewalt und Extremismus haben ihre Wurzeln in versagter sozialer Anerkennung. Die Entwicklung einer gemeinsamen Kultur der Anerkennung ist ein gesamtgesellschaftliches Ziel, zu dem Teilbereiche wie Familie, Schule, Politik und Sport beitragen können.

Bedeutung für den Fußball:

Die Förderung einer Kultur der Anerkennung im Sport und im Fußball bedarf unterschiedlicher Formen spielerischen und verletzungsfreien Wettbewerbs. Durch Spiele können gegenseitiger Respekt, Fairplay und Anerkennung gelernt werden. Fußball hat dafür als populärster Mannschaftssport Deutschlands aufgrund seiner Breitenwirkung eine besondere Bedeutung. Die Achtung der körperlichen und seelischen Integrität von Mitspieler/innen, Gegenspieler/innen, Schiedsrichter/innen und Zuschauer/innen ist unverzichtbar für das Spiel.

Fußball ist ein technisch anspruchsvolles, emotionales und kampfbetontes Spiel, bei dem sportliche Erfolge sowohl von den individuellen Fähigkeiten der Spieler/innen als auch von ihrem Zusammenspiel und Teamgeist abhängen. Fußball lehrt den Umgang mit Rückschlägen (Frustrationstoleranz). Sportliche Niederlagen bedeuten keine vorenthaltene Anerkennung oder Versager/innen zu sein. Dieses Selbstverständnis müssen Trainer/innen vermitteln. Rituale wie der Handschlag während und nach dem Spiel helfen, dieses Selbstverständnis zu leben.

Die Entwicklung sportpädagogischer Kompetenzen ist eine wichtige Aufgabe der Trainer/innen. Leistungsunterschiede zwischen Spieler/innen müssen nicht ignoriert werden, doch sollte Anerkennung auch auf der Grundlage individueller Anstrengungen und Lernerfolge bemessen werden. Jede erlebte Anerkennung steigert das Selbstwertgefühl der Spieler/innen und damit auch ihre Teilhabechancen und Erfolgsaussichten in anderen gesellschaftlichen Bereichen.

Eine Kultur der Anerkennung im Verein bedeutet, Menschen unterschiedlicher Hautfarbe, Herkunft, Religion, sexueller Orientierung, unterschiedlichen Geschlechts, Menschen mit und ohne Behinderung, ob arm oder reich gleichermaßen ein Gefühl der Geborgenheit und des Auf- und Angenommenseins zu vermitteln. Die Rücksichtnahme auf religiöse Vorschriften und Feste gehören genauso dazu, wie der Respekt vor persönlichen Schamgrenzen oder dem individuellem Umgang mit Alkohol.

Asylbewerber/in

Definition:

Dem Ursprung des Begriffs nach bezeichnet Asyl ein sicheres Obdach vor Verfolgung. Von anderen Migrant/innen unterscheiden sich Asylsuchende dadurch, dass sie ihr eigenes Land aufgrund politischer oder kultureller Verfolgung verlassen mussten. Als Asylbewerber/innen gelten Menschen, die in Deutschland einen Asylantrag gestellt haben.

Gesellschaftliche Bedeutung:

Das Recht auf Asyl wurde in Deutschland im Grundgesetz verfassungsmäßig festgeschrieben - zum Teil als Reaktion auf die Massenflucht aus Deutschland während der Zeit des Nationalsozialismus. Das Grundrecht auf Asyl wurde jedoch in jüngerer Zeit eingeschränkt und das Verfahren europäisiert, zuletzt durch das Zuwanderungsgesetz im Jahr 2005. Innerhalb der EU gilt die Regelung der „sicheren Drittstaaten“. Reist ein/e Asylbewerber/in aus einem als „sicher“ eingestuften Staat nach Deutschland ein, darunter fallen unter anderem alle Länder der EU, hat er/sie kein Recht auf Asyl. Aufgrund der zentralen Lage Deutschlands kommen in der Folge immer weniger Menschen legal ins Land. Die Zahl der Asylanträge sinkt seit Anfang der 1990er Jahre stetig. 2009 stellten erstmals wieder mehr Menschen (27.649) einen Asylantrag.⁴

Ein/e Antragsteller/in muss im Asylverfahren nachweisen, dass eine politische Verfolgung oder eine persönliche Gefahr für Leib und Leben bestehen. Gelingt dieser Nachweis nicht, wird der Antrag abgelehnt. Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) entscheidet über das Asylverfahren. Die Anerkennungquote Asylberechtigter liegt bei unter 5%.⁵ Asylberechtigte erhalten eine befristete Aufenthaltserlaubnis. Abgelehnten Asylanträgen folgt eine Aufforderung zur Ausreise (Ausweisung), die durch eine Abschiebung vollstreckt werden kann. Kann eine Abschiebung nicht vorgenommen werden, weil zum Beispiel humanitäre Gründe oder Krankheit dagegen sprechen, kein Pass oder keine Transportmöglichkeiten vorhanden sind, erhalten abgelehnte Asylbewerber eine zeitlich befristete Duldung. Die Dauer des Asylverfahrens variiert stark. Sie kann zwischen einigen Wochen und mehreren Monaten liegen. Während des Verfahrens dürfen Asylsuchende keiner Arbeit nachgehen, unterliegen einer Residenzpflicht, erhalten nur eingeschränkte finanzielle Unterstützung und sind zumeist in Gemeinschaftsquartieren untergebracht. Viele Menschen sind dort auf sich allein gestellt. Zukunftsängste, eine fremde Umgebung und finanzielle Sorgen können zu persönlichen Stresssituationen und Konflikten in den Unterkünften führen.

Bedeutung für den Fußball:

In Asylbewerberunterkünften kommen Menschen aus vielen Ländern zusammen. Ein interkulturelles Zusammenleben muss also schon hier funktionieren. Obwohl viele für die Dauer des Verfahrens zum Nichtstun gezwungen sind, gibt es nur begrenzte Freizeitangebote und wenig soziale Kontakte zur Aufnahmegesellschaft.

Fußballspielen hilft da nicht nur gegen die Langeweile, sondern stellt ein wichtiges Medium zur Verständigung dar. Fußballspiele bieten Abwechslung und Möglichkeiten für Kontakte abseits des

Spielfeldes. Solche Begegnungen helfen bei der Bewältigung der alltäglichen Probleme und der Verarbeitung des Erlebten und wirken Spannungen in den Wohnquartieren entgegen. Finanzielle Sorgen verhindern teilweise die Integration von Asylbewerber/innen in den normalen Vereins- und Spielbetrieb. Vorbildliche Vereine und Initiativen versuchen diese Hürden abzubauen und Asylbewerber/innen das Fußballspielen zu erleichtern, zum Beispiel werden Fahrgemeinschaften für Kinder in abgelegenen Asylbewerberunterkünften durch Vereinsmitglieder organisiert. Viele Vereine haben Härtefall-Regelungen für sozial Schwache und können Asylbewerber/innen die Vereinsbeiträge ermäßigen oder erlassen. Auch bei der elementaren Sportausrüstung ergeben sich Möglichkeiten, Asylbewerber/innen mit Schuhen, Stutzen oder Trikots zu unterstützen. Die Menschen aus vielen Teilen der Welt können Bereicherung und Verstärkung der eigenen Vereinsmannschaften sein.

Probleme können bei Auswärtsspielen auftreten. Asylsuchende sind räumlich an den Bezirk der Ausländerbehörde gebunden, „geduldete“ Ausländer dürfen die Grenzen des Bundeslandes nicht verlassen. Um den Spieler/innen die Teilnahme an diesen Spielen zu ermöglichen, können Vereine (zumeist vor einer Saison) bei der zuständigen Behörde schriftlich Ausnahmen von der Residenzpflicht beantragen. Die unterschiedlichen Regelungen des deutschen Asylrechts sind stellenweise sehr kompliziert. Wichtig ist es, auf den genauen Aufenthaltstitel der Spieler/innen und die damit verbundenen Beschränkungen zu achten, um negative Konsequenzen für das Asylverfahren oder Bußgelder zu vermeiden.

Links:

www.bamf.de
www.proasyl.de

⁴ Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2009): Asyl in Zahlen 2009. Nürnberg.

⁵ Ebd.

Ausländer/in

Definition:

Im Sinne des Gesetzes gilt als Ausländer/in, wer nicht über eine deutsche Staatsbürgerschaft verfügt, also auch keinen deutschen Pass besitzt. Maßgeblich hierfür sind §116 des Grundgesetzes (GG) und das Aufenthaltsgesetz (AufenthG). Ausländer/innen haben nicht die gleichen Bürgerrechte wie Deutsche, wohl aber sind sie nicht rechtlos. Ihre Rechte, zum Beispiel das Recht zum längerfristigen Aufenthalt oder die Arbeitserlaubnis, variieren je nachdem von wo, wie lange und zu welchem Zweck sie nach Deutschland gekommen sind. Die weitestreichenden Rechte haben Staatsbürger/innen aus den Ländern der Europäischen Union. Sie dürfen sich ohne Beschränkungen niederlassen, arbeiten und auf kommunaler Ebene wählen.

„Ausländer“ ist ein relationaler Begriff, denn so banal es klingt, ein Kroatie ist in Deutschland ein Ausländer, in Kroatien aber ist er Inländer. Auch der Fußball kennt seine eigenen Gesetze. Bis zur Saison 2006/2007 gab es die Regel des Fußball-Deutschen, nach der Spieler/innen ohne deutschen Pass, die fünf Jahre in Deutschland Fußball gespielt hatten, nicht unter die Ausländerregel fielen.

Gesellschaftliche Bedeutung:

Migration und Integration sind weltweit sozialhistorische Normalität. Trotzdem hat in vielen Sprachen das Wort Ausländer einen negativen Beigeschmack, nicht selten werden Ausländer/innen Opfer von Vorurteilen und Stigmatisierungen. In Deutschland wurden eingebürgerte Zuwanderer/innen lange als „ausländische Mitbürger“ tituliert, obwohl sie bereits Deutsche waren. Heute wird dagegen eher der weite Begriff der Menschen mit Migrationshintergrund gebraucht. Als solche gelten auch Deutsche, die keine eigene Migrationserfahrung haben, von denen aber mindestens ein Eltern- oder Großelternanteil zugewandert ist. So gesehen hatte 2006 jeder fünfte Einwohner Deutschlands einen Migrationshintergrund.⁶

Migration stellte schon immer eine Herausforderung für die „Ausländerpolitik“ Deutschlands dar, Integration war jedoch lange Zeit nicht ihr erklärtes Ziel. Die Geschichte der Ausländerpolitik steht in engem Zusammenhang mit der späten Entwicklung Deutschlands zum Nationalstaat, der aus Preußen, Sachsen und Bayern Deutsche machte sowie mit der kapitalistischen Gesellschaftsordnung und deren Bedarf an Arbeitskräften. Diese historischen Entwicklungen verliefen jedoch nicht ohne Widersprüche. Sie war gleichermaßen von einem hohen Maß an Integration und einem steten Potenzial radikaler Ausländerfeindlichkeit geprägt. Von Zuwander/innen profitierte die deutsche Wirtschaft zu allen Zeiten, Millionen von Menschen fanden über die Jahre in Deutschland eine neue Heimat. Zu Krisenzeiten führte jedoch der Unmut gegenüber der vermeintlichen ausländischen Konkurrenz zu einer strengen Ausländerpolitik. Feindliche Einstellungen gegenüber Nicht-Deutschen entwickelten die Nationalsozialisten zu einer vernichtenden rassistischen Ideologie. Fremdenfeindlichkeit ist aber auch heute noch ein Thema. Noch immer wird die Tatsache, dass ein Teil der Migrant/innen in sozial schwierigen Verhältnissen lebt, von einigen als kulturelle oder ethnische Andersartigkeit und Minderwertigkeit ausgelegt.⁷

Der Zustrom der genannten „Gastarbeiter“ nach Deutschland in den 1960er und 70er Jahren prägt die deutsche Gesellschaft bis heute. Durch sie veränderte sich auch die deutsche Sportlandschaft, denn ein Teil der Migrant/innen organisierte sich in ihrer Freizeit in eigenen ethnischen Sportvereinen. Dass die „Gastarbeiter“ in ihrer Gesamtheit wieder in ihre Heimatländer zurückkehren würden, war eine Fehleinschätzung sowohl der bundesdeutschen Ausländerpolitik, als auch vieler „Gastarbeiter“. Der Schriftsteller Max Frisch sagte dazu: „Wir riefen Arbeitskräfte und es kamen Menschen.“. Die bis Ende der 1990er Jahre noch offizielle politische Losung „Deutschland ist kein Einwanderungsland“ verdeckte, dass es faktisch schon immer eines war. Durch diese Losung wurden jahrelang Integrationschancen verwehrt und verpasst. Gleichzeitig richteten sich viele „Gastarbeiter“ in der Gewissheit ein, in ihr Heimatland zurückzukehren und sich daher nicht vollständig auf die neue Heimat einlassen zu müssen. Die Einsichten änderten sich erst zum Jahrtausendwechsel, insbesondere mit Blick auf die demographische Entwicklung Deutschlands sowie auf die Tatsache, dass nun mittlerweile bereits die eigenen Kinder und Enkel in der neuen deutschen Heimat geboren wurden. Ein neues Zuwanderungsgesetz trat 2005 in Kraft. Es soll insbesondere den Zuzug von Hochqualifizierten fördern. Die Zahl der Ausländer/innen in Deutschland liegt seit den 1990er Jahren konstant zwischen 7 und 7,5 Millionen. Die größten Gruppen kommen aus der Türkei, dem ehemaligen Jugoslawien und der ehemaligen Sowjetunion, wobei die sogenannten „Spätaussiedler“ nicht als Ausländer/innen bezeichnet werden. Unter den EU-Bürger/innen sind es besonders Menschen aus Italien, Polen und Griechenland, die in Deutschland leben.⁸

Bedeutung für den Fußball:

Der Fußball ist in nationalen Verbänden organisiert. In den deutschen Nationalmannschaften darf nur spielen, wer einen deutschen Pass besitzt. Dass dies auch Spieler/innen mit Migrationshintergrund sein können, hat sich spätestens durch die überragenden Erfolge des deutschen Teams bei der WM 2010 in Südafrika in den Köpfen festgesetzt. Inzwischen sind Namen wie Podolski und Özil im deutschen Team selbstverständlich und schaffen Impulse für den Nachwuchs, es ihnen nachzutun.

Fußball ist mittlerweile eine internationale Ökonomie und Kultur. In der Bundesliga sind heutzutage etwa die Hälfte der Spieler Ausländer, darunter einige, die in Deutschland geboren sind, jedoch keinen deutschen Pass besitzen. Ebenso finden viele deutsche Spieler/innen oder Trainer/innen im Ausland eine Anstellung. Ausländische Profis haben in der Regel in Deutschland kein Problem, eine Aufenthaltsgenehmigung zu erhalten. Wesentlich schwieriger ist die Lage für ausländische Amateure, wie der Fall des ehemaligen Flüchtlings und Jugendspielers von Schalke 04, Hiannick Kampa, zeigt. Trotz bester Leistungen in der Schule und auf dem Platz sollte er nach Ablauf seiner Duldung in den Kongo gehen. Die drohende Abschiebung konnte durch eine vereinte Initiative des Vereins und seiner Schule abgewendet werden.

Seit dem für den Sport grundlegenden „Bosman-Urteil“ aus dem Jahre 1995 dürfen Spieler/innen aus EU-Ländern ohne Beschränkungen in allen Ligen eingesetzt werden. Zuvor gab es für Spieler/innen aus dem Ausland bestimmte Einsatzbeschränkungen. Für Spieler/innen aus Nicht-EU-Staaten gibt es solche unterhalb der 2. Bundesliga weiterhin. Für die Bundesligen gilt seit der Spielzeit 2006/07 die

⁶ Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2007): Demografischer Wandel in Deutschland. Wiesbaden. www.destatis.de

⁷ Vgl.: Herbert, Ulrich (2001): Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge. München.

⁸ Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2007): Demografischer Wandel in Deutschland. Wiesbaden. www.destatis.de

so genannte „Local-Player-Regelung, nach der die Vereine in ihren Lizenz-Kadern in Deutschland ausgebildete Jugendspieler besonders berücksichtigen müssen. Die FIFA plant jedoch die Einführung eines Pflichteinsatzes von nationalen Spielern („6+5-Regel“), ein Vorstoß der allerdings umstritten ist und insbesondere bei den Vereinen auf Widerstand stößt.

Neben der Hoffnung durch die Verpflichtung von ausländischen Spieler/innen die Spielkultur der Mannschaft zu beleben, können sie auch für das Marketing der Profi-Clubs wichtig sein. Da Profifußball ein mediales Sportereignis mit globaler Verbreitung ist, werden Ausländer/innen auch als Identifikationsfiguren verpflichtet, die ein internationales Publikum an den Verein binden. Und doch gibt es Fälle, in denen ausländische Spieler Opfer von Diskriminierung und Rassismus werden. Fanprojekte, Vereine und Verbände versuchen durch Initiativen Rassismus und Ausgrenzung vorzubeugen und eine Kultur des gegenseitigen Respekts und der Anerkennung zu schaffen.

Chancengleichheit

Definition:

Chancengleichheit verbindet den demokratischen Anspruch sozialer Gerechtigkeit mit dem Recht auf Teilhabe und der Gleichverteilung von Zugangsmöglichkeiten zu gesellschaftlichen Ressourcen. Die Verwirklichung von Chancengleichheit unter allen Bürger/innen und Bevölkerungsgruppen ist eine zentrale sozialpolitische Forderung des Liberalismus. Im Gegensatz zu weiterreichenden, zum Beispiel sozialistischen Gleichheitsforderungen, sollen durch gerechte Start- und Rahmenbedingungen allen Bürger/innen gleiche Bildungs-, Berufs-, und Lebenschancen ermöglicht werden. Das Recht auf Teilhabe in allen gesellschaftlichen Bereichen und der Schutz vor sozialer Diskriminierung gewährleisten allen Bürger/innen freie Entfaltungsmöglichkeiten, nach ihren individuellen Vorlieben und Fähigkeiten. Das Prinzip der Chancengleichheit fordert nicht, dass alle Bürger/innen gleich sein müssen, sondern die gleichen Chancen besitzen, sich nach ihren eigenen Vorstellungen zu verwirklichen. Als ein Ideal der demokratischen Gesellschaft sichert Chancengleichheit den sozialen Frieden zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen.

Gesellschaftliche Bedeutung:

Ein Blick auf die soziale Wirklichkeit zeigt, dass die Chancengleichheit in Deutschland in einigen Bereichen weiterentwickelt werden kann. Verschiedene Studien zum deutschen Bildungssystem kommen zu dem Ergebnis, dass Bildungserfolge – und damit gesellschaftliche Aufstiegschancen – stark von sozialen Kriterien abhängen. Im europäischen Vergleich scheint das deutsche Schulsystem besonders selektiv.⁹ Schulkinder verfügen demnach nicht über gleiche Startbedingungen, sondern ihr Erfolg ist an ihre soziale Herkunft, ihr kulturelles Lebensumfeld und ihre individuelle Förderung geknüpft. Insbesondere für die Bildungskarriere von Menschen mit Migrationshintergrund können dadurch Nachteile entstehen.

Chancenungleichheit und Diskriminierung stellen die soziale Gerechtigkeit in Frage und bergen nachhaltige Risiken für die Gesellschaft. Sie führen zur Verfestigung sozialer Ungleichheit, sozialer Desintegration und Segregation. Dies verursacht soziale Konflikte und blockiert wichtige Potenziale für die Zukunftsentwicklung Deutschlands, die angesichts der demographischen Entwicklung dringend genutzt werden müssten.

Trotzdem besteht in Deutschland über das Ideal der Chancengleichheit grundsätzlich Einigkeit. Umstritten ist, mit welchen Mitteln und zu welchem Grad mehr Chancengleichheit verwirklicht werden kann und sollte. Chancengleichheit bedeutet die Abschaffung von Diskriminierungen, zum Beispiel aufgrund der sozialen oder kulturellen Herkunft, des Geschlechts, des Alters. Um den rechtlichen Schutz vor Diskriminierungen zu stärken, wurde 2006 ein neues Gleichbehandlungsgesetz (AGG) verabschiedet. Opfer von Diskriminierungen können sich nun vor Gericht effektiver dagegen wehren. Präventive Möglichkeiten, Chancengleichheit und Gleichbehandlung zu fördern, sind zum Beispiel so genannte affirmative actions, wie die finanzielle Unterstützung sozial Benachteiligter, gezielte Fördermaßnahmen im Bildungs- oder Arbeitsbereich sowie Quotenregelungen. Solche Maßnahmen sind allerdings umstritten, weil sie neue, „positive Diskriminierungen“ schaffen können.

⁹ Vgl. u.a.: Pisa- Konsortium Deutschland (Hrsg.) (2004): PISA 2003. Bildungsstand der Jugendlichen in Deutschland – Ergebnisse des zweiten internationalen Vergleichs. Münster; Bos, Wilfried u. A. (Hrsg.) (2007): IGLU 2006. Lesekompetenzen von Grundschulkindern in Deutschland im internationalen Vergleich. Münster; Der Paritätische Gesamtverband (Hrsg.) (2010): Bildungschancen von Migrantinnen und Migranten: Fakten – Interpretationen – Schlussfolgerungen. Berlin.

Bedeutung für den Fußball:

Chancengleichheit und Fairplay sind Errungenschaften und Voraussetzungen des modernen Sports. Während es in den Anfängen des Sports durchaus üblich war, auch mit ungleichen Mitteln gegeneinander anzutreten – beispielsweise spielte die Zahl der Mitglieder eines Teams bei den englischen Vorläufern des Fußballspiels zunächst keine Rolle –, stellt die Gleichheit der Startbedingungen heute eine notwendige Voraussetzung dar, um sportliche Leistung vergleichbar zu machen. Ein sportlicher, attraktiver Wettstreit, zum Beispiel zwischen zwei Fußballmannschaften, ist nur möglich, wenn beide Mannschaften vergleichbare Möglichkeiten besitzen, ihr Können unter Beweis zu stellen. Dazu bedarf es eines einheitlichen Regelwerks, das einseitige Bevorteilungen oder Benachteiligungen etwa durch Doping, Spielmanipulationen oder Schiedsrichterentscheidungen untersagt. Es ist eine der wichtigsten Aufgaben der Fußballverbände, die Integrität des Wettbewerbs zu schützen. Nur bei prinzipieller Chancengleichheit kann es einen fairen und spannenden Wettkampf geben. Manchem fällt es leider nicht leicht, den persönlichen Siegeswillen mit den Idealen der Chancengleichheit und des Fairplay zu vereinbaren. Einen Sieg um jeden Preis darf es dennoch nicht geben.

Untersuchungen haben gezeigt, dass Chancengleichheit im Fußball wesentlich besser verwirklicht wird, als in anderen Bereichen der Gesellschaft. Spieler mit Migrationshintergrund sind angemessen in allen Leistungsstufen repräsentiert. Fußball kann also einen Anstoß für Integration geben, denn wer im Verein aktiv ist, hat auch in Bildung und Beruf bessere Chancen.¹⁰ Fußball bietet die Möglichkeit, gesellschaftliche Chancengleichheit zu fördern.

Natürlich gibt es noch Verbesserungspotenzial. Spieler/innen mit Migrationshintergrund finden durchschnittlich erst wesentlich später den Weg in den Verein und treten früher wieder aus. Insbesondere Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund sind bisher wenig in den organisierten Sport eingebunden.¹¹ Hier können die Vereine durch die weitere Förderung der interkulturellen Öffnung und Sensibilisierung einen wichtigen Beitrag zur Integration leisten. Grundlage hierfür ist das offene Gespräch miteinander.

Demographische Entwicklung

Definition:

Demographie bezeichnet die Erhebung statistischer Daten über die Zusammensetzung einer Bevölkerung. Anhand von Gesetzmäßigkeiten der laufenden Statistik und Faktoren wie Geburten- und Sterberate, Lebenserwartung und Migrationssaldo, erstellen Demographen Prognosen für die zukünftige strukturelle Zusammensetzung der Bevölkerung und ermitteln regionale Abweichungen. Anhand der Daten lassen sich Rückschlüsse auf die Ursachen dieser Entwicklungen ziehen. Statistische Prognosen bieten zwar keine endgültige Sicherheit, die ermittelten Werte sind jedoch zumeist verlässliche Trends.

Die demographische Entwicklung hat einen großen Einfluss auf die individuellen Zukunftschancen und weite Bereiche des gesellschaftlichen Lebens, da das soziale Gefüge einer Gesellschaft das Zusammenleben nachhaltig prägt. Gesellschaftlicher Wohlstand, Bildungssystem, Arbeitsmarkt und Stabilität der sozialen Sicherungssysteme sind in hohem Maße vom demographischen Wandel betroffen. Die Zukunftsprognosen der Demographie stellen daher eine Herausforderung an Politik und Gesellschaft dar.

Gesellschaftliche Bedeutung:

Die drei bestimmenden Merkmale des demographischen Wandels in Deutschland sind Schrumpfung, Alterung und ein steigender Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund. Schrumpfung und Alterung zeigen sich auch in anderen europäischen Ländern, stehen jedoch im krassen Gegensatz zur globalen Entwicklung. Eine niedrige Geburtenrate und die stetig wachsende Lebenserwartung stellen die Alterspyramide auf den Kopf.

Die Prognosen sagen für Deutschland für das Jahr 2030 25% weniger Einwohner/innen jünger als 20 Jahre, 15% weniger zwischen 20 und 65 Jahren, aber 40% mehr älter als 65 Jahre voraus. Das Durchschnittsalter beträgt dann 51 statt heute 43 Jahre. Insgesamt werden demnach 2030 ca. 5 Millionen Menschen weniger als heute in Deutschland leben.¹²

Die Schrumpfungs- und Alterungsprozesse wirken sich regional unterschiedlich aus. Besonders der ländliche Raum ist vom Wegzug Jüngerer betroffen. Von der Binnenwanderung profitiert insbesondere der Südwesten Deutschlands, der Nordosten verliert hingegen. Die prognostizierte Entvölkerung ganzer Landstriche zeigt sich in vielen Regionen bereits jetzt. In diesen Regionen ist im Übrigen der Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund meist am geringsten.

Der demographische Wandel wurde bisher vor allem als wirtschaftliche Herausforderung betrachtet, da eine schrumpfende und alternde Bevölkerung, die auf Umlagen basierte Funktionsfähigkeit der sozialen Sicherungssysteme gefährdet. Weniger Steuerzahler/innen stehen einer wachsenden Zahl von Rentner/innen gegenüber. Zudem stehen dem Arbeitsmarkt immer weniger Arbeitskräfte zur Verfügung. Die demographischen Prognosen haben der Forderung Nachdruck verliehen, die Zuwanderung nach Deutschland zu verstärken.

Die Entwicklung hat auch soziale und kulturelle Folgen. Politik und Gesellschaft müssen sich auf die Bedürfnisse einer alternden Bevölkerung einstellen. Die demographische Entwicklung führt zu einem

¹⁰ Kalter, Frank (2003): Chancen, Fouls und Abseitsfallen. Migranten im deutschen Ligenfußball. Wiesbaden.

¹¹ ebd.; Kleindienst-Cachay, Christa (2007): Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund im organisierten Sport. Baltmannsweiler.

¹² Vgl.: Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2007): Demographischer Wandel in Deutschland. Wiesbaden. www.destatis.de; Enquête-Kommission des Deutschen Bundestages (2002): Demographischer Wandel. Schlussbericht.

Umdenken hinsichtlich der Gesundheitsvorsorge (hier kann dem organisierten Sport eine besondere Rolle zukommen) sowie hinsichtlich der Bildung, Mobilität, Freizeit- und Lebensgestaltung für und von älteren Menschen.

Der dritte Trend der demographischen Entwicklung zeigt in Richtung einer zunehmenden Pluralisierung der Gesellschaft. In diesem Zusammenhang wird Integration als wichtiges Zukunftsthema betrachtet. Weil Integration nicht nur Ausländer/innen, sondern vor allem auch Kinder der nachfolgenden Generationen sowie Eingebürgerte betrifft, wurde dafür der Begriff „Migrationshintergrund“ in die Statistik eingeführt. Das Statistische Bundesamt definiert als Menschen mit Migrationshintergrund „alle nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten, sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil.“

Von den rund 82 Millionen Menschen, die im Jahr 2007 in Deutschland lebten, hatten fast ein Fünftel einen Migrationshintergrund. Weniger als die Hälfte davon sind Ausländer/innen und rund ein Drittel ist in Deutschland geboren. Statistisch sind Menschen mit Migrationshintergrund durchschnittlich deutlich jünger als Deutsche ohne Migrationshintergrund. Dies hat Folgen, die sich bereits heute in Ballungsgebieten zeigen. In einigen westdeutschen Großstädten wie Stuttgart oder Frankfurt hat bereits ein Drittel der Einwohner/innen einen Migrationshintergrund - bei Kindern unter fünf Jahren ist es mehr als jedes zweite. Die Ursache dafür ist eine anhaltend geringe Kinderzahl der Deutschen ohne Migrationshintergrund. Die Schätzungen gehen davon aus, dass sich das zahlenmäßige Verhältnis der Menschen ohne und mit Migrationshintergrund in den größeren deutschen Städten bis spätestens 2020 ausgeglichen hat. Deutschlandweit ist langfristig mit einer ähnlichen Entwicklung zu rechnen.¹³

In der Diskussion um den demographischen Wandel in Deutschland existieren teilweise Angstszenerien: fehlender Nachwuchs, Generationenkonflikte, soziale Unsicherheit und „Überfremdung“ bestimmen die Wahrnehmung. Dabei bieten höhere Lebenserwartung und gesellschaftliche Pluralisierung auch neue Potenziale, um die Zukunft erfolgreich zu gestalten. Voraussetzung dafür sind gleichberechtigte Teilhabe aller Bürger/innen, Toleranz, Anerkennung, Solidarität, Bildung und Identifikation. Integration kann helfen, sowohl Konflikten zwischen den Generationen als auch zwischen den Menschen unterschiedlicher Herkunft vorzubeugen.

Bedeutung für den Fußball:

Die demographische Entwicklung erfordert auch im Fußball Anpassungsleistungen wie die Schaffung adäquater Angebote für Ältere oder im Bereich Integration. Die Zukunft des Fußballs und des Sports im Allgemeinen hängt auch von der aktiven Beteiligung der Jugendlichen mit Migrationshintergrund ab. In den Ballungszentren finden sich bereits heute nur wenige Mannschaften ohne Sportler/innen mit Migrationshintergrund. Wie erfolgreich solche interkulturellen Teams sein können, haben die Nationalmannschaften des DFB mehrfach eindrucksvoll unter Beweis gestellt. Hinsichtlich ihrer Sportbegeisterung und Leistungsbereitschaft unterscheiden sich Kinder und

Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund kaum. Bei der Mitgliedschaft in einem Verein sind Unterschiede jedoch deutlich erkennbar. Jugendliche mit Migrationshintergrund sind insgesamt weniger in Vereinen organisiert als ihre Altersgenossen. Sie treten zudem später einen Verein bei und früher wieder aus. Die Beteiligung der Kinder ist in hohem Maße abhängig vom Sportverständnis und Bildungsgrad ihrer Eltern. Wer selbst sportlich aktiv ist und über einen Schulabschluss verfügt, schickt die eigenen Kinder eher in einen Verein.¹⁴

Der Fußball kann helfen, bestehende soziale Ungleichheiten abzubauen und die demographische Entwicklung sozial abzufedern. Bislang verfügen Menschen mit Migrationshintergrund über geringere Bildungs- und Berufschancen. Für Jugendliche mit Migrationshintergrund, die in einem Sportverein organisiert sind, lassen sich allerdings größere Integrationschancen nachweisen, als bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die nicht organisiert Sport treiben. Sport besitzt eine ausgeprägte soziale Funktion. Die Vereine sind wichtige Sozialisationsorte, an denen Jugendliche, die abseits des Spielfeldes teilweise nur innerhalb der eigenen ethnischen Gruppe bleiben, soziale Kontakte knüpfen, Freunde finden, voneinander lernen, Erfolge feiern und Niederlagen verarbeiten können. Die Integration des/der Einzelnen und seine/ihre Zugehörigkeit zu einem Sportverein beeinflussen sich also gegenseitig.

Am wenigsten beteiligt am organisierten Fußball sind Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund. Vor allem Mädchen und Frauen muslimischen Glaubens sind in den Sportvereinen kaum zu finden.¹⁵ Neben dem Umstand, dass Fußball noch immer undifferenziert als eine „Männerdomäne“ betrachtet wird, spielen auch kulturelle Vorbehalte, wie eine strengere Geschlechtertrennung oder religiöse Vorschriften (zum Beispiel Kleidung), eine Rolle. Untersuchungen haben jedoch ergeben, dass diese Vorbehalte wichtige, aber nicht entscheidende Hinderungsgründe sind, die Mädchen und Frauen vom Fußballspielen abhalten. Vielmehr ist das Vertrauensverhältnis zwischen den Spielerinnen und Trainer/innen sowie den Eltern entscheidend, um die Spielerinnen in den Verein zu holen und dann dort langfristig zu binden.¹⁶

Integration in den Sport bedeutet, eine noch größere Zahl von Kindern und Jugendlichen, Jungen und Mädchen, für den Vereinssport zu begeistern. Gleichzeitig müssen die ehrenamtlichen Strukturen auch aus den Potenzialen der Menschen mit Migrationshintergrund weiterentwickelt werden. Um Spieler/innen und Ehrenamtliche unterschiedlicher Herkunft aktiver ins Vereinsleben einzubeziehen, ist die Förderung der interkulturellen Öffnung der Vereine ein wichtiger Beitrag. Kulturelle Unterschiede und daraus resultierende beidseitige Unsicherheiten, Unwissenheit über das Vereinswesen, Verständigungsprobleme und mögliche Diskriminierungen können insbesondere durch offene Gespräche miteinander ausgeräumt werden.

Ethnisch und kulturell vielfältige Mannschaften werden angesichts des demographischen Wandels immer alltäglicher. Bereits heute fühlen sich gut 45% der Sportvereine Deutschlands akut vom demographischen Wandel betroffen, mehr als 15% davon halten den steigenden Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund im Verein für die entscheidende Veränderung.¹⁷ Alle Beteiligten im Fußball und der Sport im Allgemeinen sollten sich auf diese Entwicklung vorbereiten, um für die Zukunft gut aufgestellt zu sein.

¹⁴ Kalter, Frank (2003): Chancen, Fouls und Abseitsfallen. Migranten im deutschen Ligenfußball. Wiesbaden.

¹⁵ Vgl.: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2009): Muslimisches Leben in Deutschland. Im Auftrag der Deutschen Islam Konferenz.

¹⁶ Kleindienst-Cachay, Christa (2007): Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund im organisierten Sport. Baltmannsweiler.

¹⁷ Vgl.: Deutscher Olympischer Sportbund / Bundesinstitut für Sportwissenschaft (2006): Sportvereine und demografischer Wandel. Köln.

¹³ Ebd.

Diskriminierung

Definition:

Der lateinische Begriff *discriminare* bedeutete ursprünglich etwas zu „trennen“ oder zu „unterscheiden“. Diskriminieren hieß, einen Unterschied zu machen, beispielsweise bei der Klassifizierung verschiedener Tierarten. Im heutigen, rechtlichen und umgangssprachlichen Verständnis von Diskriminierung, wird mit dieser Differenz jedoch eine Abwertung und soziale Ausgrenzung verbunden. Als soziale Diskriminierung gilt jede Form ungleicher Behandlung, Beurteilung, Benachteiligung oder Herabsetzung einer Person bzw. einer Gruppe aufgrund unsachlicher, angedichteter oder unrelevanter Gründe oder aufgrund von Umständen, die die Betroffenen nicht selbst zu verschulden haben. Das Gegenteil von Diskriminierung ist einerseits eine Privilegierung, also Bevorzugung einer Person oder Gruppe, andererseits die Gleichbehandlung.

Gesellschaftliche Bedeutung:

Was vor dem Gesetz als Diskriminierung gilt, ist in erster Linie eine rechtliche Entscheidung. Doch sie wirft auch Fragen zum „gerechten“ Umgang mit sozialen, kulturellen oder religiösen Unterschieden in der Gesellschaft auf.

In der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte heißt es, dass alle Menschen „frei und gleich an Würde und Rechten geboren“ sind. Im Deutschen Grundgesetz (GG) wurde darüber hinaus die Gleichheit aller Menschen „vor dem Gesetz“ festgeschrieben. So darf vor Gericht niemand aufgrund seines Glaubens oder seiner politischen Überzeugung anders behandelt werden. Zudem schreibt Artikel 3 des GG vor: „Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.“ Der Staat und seine Institutionen sind zur Gleichbehandlung aller Bürger verpflichtet und gesetzlich aufgefordert, Chancengleichheit zu verwirklichen. Von staatlicher Seite besteht eine Diskriminierung, wenn mit diesen Grundsätzen gebrochen wird.

Dennoch bleibt die rechtliche Abwägung kompliziert, denn nicht jede Ungleichbehandlung gilt als Diskriminierung. Im deutschen Rechtssystem gilt der Leitsatz „wesentlich Gleiches gleich und wesentlich Ungleiches ungleich zu behandeln“. So sind nur Staatsbürger/innen im Besitz von Bürgerrechten, Ausländer/innen haben eingeschränkte Rechte. Minderjährige werden vor Gericht anders behandelt als Erwachsene. Menschen mit Behinderung sind aufgrund ihrer besonderen Bedürfnisse mit Sonderrechten ausgestattet. Auch die Behandlung von Frauen und Männern ist nicht immer gleich, zum Beispiel beim Mutterschutz.

Der Gleichheitsgrundsatz gilt insbesondere für das Handeln des Staates. Diskriminierungen, zum Beispiel aufgrund von Herkunft oder Hautfarbe, werden jedoch vorwiegend im alltäglichen Leben erfahren. Laut Studien bestehen auf dem Wohnungs- und Arbeitsmarkt, im Bildungssystem, Gesundheits- und Versicherungswesen, in Ämtern und Behörden, der Repräsentation in Politik und Medien Potenziale zum weiteren Abbau von Diskriminierungen.¹⁸

¹⁸ Vgl.: Antidiskriminierungsstelle des Bundes (2008): Diskriminierung im Alltag. Wahrnehmung von Diskriminierung und Antidiskriminierungspolitik in unserer Gesellschaft. Abschlussbericht. Heidelberg.

In den letzten Jahren ist daher versucht worden, den rechtlichen Schutz vor sozialer Diskriminierung auf alltäglichere Bereiche auszuweiten. So hat das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) - auch Anti-Diskriminierungsgesetz genannt - den Schutz vor sozialer Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt und am Arbeitsplatz verbessert. Arbeitgeber/innen dürfen bei Entscheidungen über Anstellung, Bezahlung, Kündigung oder Aufstiegsmöglichkeiten von Beschäftigten, diese nicht wegen ihres Geschlechts, ihrer sexuellen Orientierung, ihres Alters oder ihrer ethnischen Herkunft diskriminieren. Ähnliches gilt auch beim Einkauf im Supermarkt oder beim Abschluss einer Versicherung oder eines Mietvertrages. Verstöße gegen das AGG können Betroffene der Antidiskriminierungsstelle des Bundes oder einer der vielen Antidiskriminierungsbüros in den Städten und Ländern melden und Entschädigungen verlangen.

Trotz dieser Verbesserungen sind weiter Benachteiligungen zu beobachten. So verdienen Frauen in Deutschland fast ein Viertel weniger als ihre männlichen Kollegen bei gleicher Qualifikation. Menschen mit Migrationshintergrund erreichen geringere Bildungsabschlüsse und sind stärker von Arbeitslosigkeit betroffen. Jedes Jahr müssen erhebliche öffentliche Mittel aufgewendet werden, um die Folgen solcher Ausgrenzungsphänomene durch Sozialleistungen auszugleichen.

Soziale Diskriminierungen verletzen die menschliche Würde und stellen einen Angriff auf persönliche oder kulturelle Identität dar. Diskriminierungen, ob rechtlicher, sprachlicher oder ökonomischer Natur, verhindern nachhaltig soziale Integration. Ein Mensch, der in einer Gesellschaft dauerhaft Ablehnung und Diskriminierung erfährt, wird sich letztendlich von ihr abwenden. So wird Identifikation gestört und Segregation gefördert. Soziale Diskriminierung verfestigt ungerechte Strukturen und verhindert eine gleichberechtigte Teilhabe an der Gesellschaft. Wechselseitige Gefühle von Fremdheit und Benachteiligung begünstigen dann ein Klima des Misstrauens.

Gerechtigkeit, Chancengleichheit und Respekt stellen Werte und Normen dar, die sich nicht vollständig durch Gesetze beschließen lassen. Es ist vielmehr eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, eine Kultur der Anerkennung zu fördern, die Gerechtigkeit und Gleichheit in die Mitte des Zusammenlebens stellt. Denn nur in einer Gesellschaft ohne Ausgrenzung sind kulturelle Vielfalt, soziale Integration und individuelle Teilhabe gleichermaßen zu verwirklichen.

Bedeutung für den Fußball:

Im Zusammenhang mit der allgemeinen Antidiskriminierungsdebatte auf EU-Ebene rückten auch Fälle von Diskriminierung im Sport zunehmend in den Fokus. Im Mittelpunkt der Bemühungen der EU steht die Entwicklung von Maßnahmen zur besseren Gewährleistung der sozialen Eingliederung diskriminierungsgefährdeter Personengruppen. Konkret geht es dabei um den Zugang behinderter Menschen zu Sportstätten, die Integration von Migrant/innen oder die Gleichstellung von Frauen und Männern in den Entscheidungsstrukturen und Führungspositionen der Sportverbände.

Der DFB hat erkannt, dass auch im Fußball auf und außerhalb des Platzes Probleme mit Diskriminierung, Fremdenfeindlichkeit, Rassismus, Antisemitismus, Homophobie oder Sexismus auftreten. Diese Probleme werden angegangen, sind jedoch noch nicht bewältigt. Diskriminierungen

deuten auf ein gesamtgesellschaftliches Problem hin, das der Fußball jedoch nicht allein lösen kann, sondern das komplexe und nachhaltige Gesamtstrategien erfordert.

Für den Erfolg der Integration in und durch den Fußball ist der Abbau von Diskriminierung ein entscheidender Faktor. Durch Informations- und Qualifizierungsangebote im Bereich der interkulturellen Kompetenz für die Schlüsselrollenträger/innen im Fußball, also die Trainer/innen, Betreuer/innen und Vereins- und Verbandsfunktionär/innen, soll das faire Miteinander weiterentwickelt werden. Inhaltlich basieren diese Angebote auf den „Fünf zentralen Botschaften“ des DFB im Bereich Integration. Gleichzeitig wurden Strukturen geschaffen, die Integrationsförderung begleiten und begünstigen. Hierfür steht vor allem die Benennung der Integrationsbeauftragten beim DFB und in den Landesverbänden als Ansprechpartner und Begleiter der Integrationsmaßnahmen. Des Weiteren vergibt der DFB als öffentlichkeitswirksamen Anreiz jährlich den Julius-Hirsch-Preis, der sich an Initiativen richtet, die sich gegen Diskriminierung einsetzen. Die Neufassung des Paragraphen 4 der DFB-Satzung durch den DFB-Bundestag im Oktober 2010, durch die sich der DFB zur Nachhaltigkeit verpflichtet und vier Dimensionen des Engagements (Spielbetrieb, Wertevermittlung, Gesellschaftspolitik, Wohltätigkeit) für eine nachhaltige Gesellschaft formuliert, hat dieses Engagement auch für die Zukunft verpflichtend gemacht.

Die FIFA hat ihr Regelwerk gegenüber diskriminierendem Verhalten nochmals verschärft. Artikel 58 des Disziplinarreglements droht Spieler/innen mit mindestens fünf Spielen Sperre, Geldstrafen und Stadionverbot. Vereine und Verbände müssen mit dem Ausschluss der Öffentlichkeit, Punktabzug oder Wettbewerbsausschluss rechnen. Die Schiedsrichter/innen haben bei rassistischen Vorfällen außerhalb des Spielfeldes mehrere Optionen. Sie reichen von der Veranlassung einer Lautsprecherdurchsage über eine Spielunterbrechung bis zum Spielabbruch. Zuschauer/innen, die gegen diese FIFA-Bestimmungen verstoßen, werden mit mindestens zwei Jahren Stadionverbot belegt.

Organisationen und Verbände wie FARE (Football Against Racism in Europe), BaFF (Bündnis aktiver Fußball-Fans) oder die EGLSF (European Gay and Lesbian Sport Federation) unternehmen weitere präventive Maßnahmen, um Diskriminierungen im Zuschauerverhalten zu begegnen. Genauso kümmern sich die Fanprojekte und Fanbeauftragte der Vereine um junge Fangruppierungen und werben für eine leidenschaftliche Kultur des Fußballs ohne Diskriminierung. Durch Öffentlichkeitsarbeit, Kampagnen und Workshops wird versucht, die Sensibilität für das Thema zu erhöhen. Viele Vereine haben große Anstrengungen unternommen, um Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Sexismus auf den Rängen zu begegnen.

Links:

www.antidiskriminierungsstelle.de
www.amballbleiben.org
www.sport-jugend-agierte.de

Ehrenamt

Definition:

Schon in der Antike wurde freiwilliges und gemeinnütziges Engagement mit Ehren- und Tugendhaftigkeit assoziiert. Auch heute genießen Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftliches Engagement, die oft synonym verwendet werden, hohes gesellschaftliches Ansehen, stellen sie doch einen unverzichtbaren individuellen Beitrag zum Gemeinwohl dar.

Auf aktive ehrenamtliche Mitarbeiter/innen sind insbesondere gemeinnützige Vereine, Verbände, Initiativen, Projekte und Einrichtungen angewiesen. Im Gegensatz zur Lohnarbeit gibt es für das Ehrenamt kein Gehalt. Da Ehrenamt trotzdem viel Zeit und Einsatz kostet, gibt es andere Formen materieller Belohnung, zum Beispiel steuerliche Vergünstigungen oder Aufwandsentschädigungen, sowie immaterielle Vorteile wie soziale Kontakte, Anerkennung und neue persönliche Erfahrungen.

Gesellschaftliche Bedeutung:

In Deutschland war im Jahr 2009 jeder Dritte über 14 Jahren ehrenamtlich oder freiwillig engagiert.¹⁹ Dieses große bürgerschaftliche Engagement ist nicht selbstverständlich, zeigt aber den hohen Stellenwert der Zivilgesellschaft in Deutschland. Viele Bereiche der Gesellschaft, das zeigen schon die Wohlfahrtsorganisationen, würden ohne den freiwilligen Einsatz der Bürger/innen nicht funktionieren. Angesichts der demographischen Entwicklung und des stärkeren staatlichen Rückzugs aus vielen Gesellschaftsbereichen wird diese Bedeutung noch zunehmen. Die Förderung bürgerschaftlichen Engagements und die Schaffung entsprechender Rahmenbedingungen sind daher wichtige politische Zukunftsaufgaben. Viele Freiwillige verknüpfen mit ihrem Einsatz den Wunsch, Gesellschaft und Zusammenleben aktiv mitzugestalten, sie suchen persönliche Kontakte und Spaß. Das Ehrenamt bietet Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung abseits des Berufs.

Mitarbeiter von Wohlfahrtsverbänden, Vereinen, Initiativen und Migrationsdiensten engagieren sich ehrenamtlich für die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund und kümmern sich um Flüchtlinge und Asylbewerber/innen. Sie werben für Anerkennung, machen Qualifizierungsangebote und stehen bei alltäglichen Problemen mit Rat und Tat zur Seite. Ehrenamtliche engagieren sich durch persönliche Zuwendung und Unterstützung und als Interessenvertreter der Migrant/innen, wenn es um Probleme struktureller Integration geht.

Dabei liefert das Ehrenamt selbst einen wichtigen Beitrag zur gleichberechtigten Teilhabe von Menschen mit Migrationshintergrund am gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Leben. Vielen gilt das vorpolitische Forum des Ehrenamtes als „Schule der Demokratie“. Die Übernahme von Eigenverantwortung in Ehrenämtern ist eine wichtige Strategie des Empowerments. Menschen mit Migrationshintergrund, die sich ehrenamtlich engagieren, sind als Vorbilder und Ansprechpartner/innen wichtige Stützen der Integrationsförderung. Als Mittler/innen im interkulturellen Dialog schlagen sie Brücken zwischen Aufnahmegesellschaft und Migrant/innen und können Erfahrungen aus erster Hand weitergeben. Sie können der Arbeit von Verbänden und Vereinen entsprechende Impulse geben, sich stärker an den Bedürfnissen der Menschen mit Migrationshintergrund zu orientieren und tragen so zur interkulturellen Öffnung der Organisationsstrukturen bei. Der Gesetzgeber unterstützt diesen Sachverhalt und setzt Anreize, beispielsweise indem das Verfahren einer Einbürgerung durch den Nachweis ehrenamtlichen Engagements um zwei Jahre verkürzt werden kann.

¹⁹ Prognos/ AMB Generali (2009): Engagementatlas 2009. Daten, Hintergründe, Volkswirtschaftlicher Nutzen.

Bedeutung für den Fußball:

Ungefähr 60 Prozent aller Bürger der EU treiben regelmäßig Sport, mehrheitlich als Breitensport. Der Sport ist durch ehrenamtliche Strukturen gekennzeichnet, deren Bedeutung für die Gesellschaft durch Art. 165 AEUV vom EU-Recht ausdrücklich anerkannt wird. Die EU vertritt die Auffassung, dass die Mitgliedschaft in einer Mannschaft Grundsätze wie Fairplay, Einhaltung von Spielregeln, Respekt für andere, Solidarität und Disziplin sowie die Organisation des Amateursports auf der Grundlage gemeinsinniger Vereine und ehrenamtlicher Tätigkeiten die aktive Bürgerschaft stärken. Aufgrund der stagnierenden Zahl von Ehrenamtlichen in den meisten EU-Mitgliedsstaaten (MS) steht der Breitensport in der EU vor neuen Herausforderungen. Neuere Entwicklungen zeigen, dass sich insbesondere junge Menschen vom traditionellen Mannschafts- und Vereinssport abwenden und vermehrt Individualsportarten ausüben. Dies hat den Rückgang der Ehrenamtlichen an der Basis in Amateursportvereinen zur Folge. Das Maß an freiwilliger Tätigkeit variiert stark je nach MS. Insgesamt sind etwa 94 Millionen Bürger der EU über 15 Jahren in irgendeiner Form freiwillig tätig. Die meisten Menschen in der EU engagieren sich im Sport - hauptsächlich im Fußball. Die Studie kam nach Analyse der Situation in der EU zu folgenden Schlussfolgerungen:

- leichter Anstieg der Gesamtzahl freiwillig tätiger Bürger in den meisten MS
- Abnahme der Engagierten im Sport in 15 MS (inkl. Deutschland)
- sehr starker Anstieg der Zahl von Freiwilligenorganisationen
- allgemeiner Rechtsrahmen für freiwillige Tätigkeit nur in wenigen MS vorhanden
- Finanzierung fast ausschließlich durch öffentliche Mittel und Eigenleistungen
- wachsende Anforderungen an die Qualifikation der freiwillig Engagierten²⁰

Das Jahr 2011 wurde von der EU zum „Europäischen Jahr der Freiwilligentätigkeit zur Förderung der aktiven Bürgerschaft“ ausgerufen. Die Europäische Kommission möchte die freiwillige Tätigkeit im Sport noch stärker fördern. Dazu sollen die grenzüberschreitende Freiwilligentätigkeit erleichtert werden (Mobilität) und die Anerkennung und Qualifizierung der Ehrenamtlichen verbessert werden. Die Freiwilligentätigkeit und das Ehrenamt sollen einen der Förderschwerpunkte des künftigen „EU-Sportförderprogramms 2014“ darstellen. Die Politik sollte darüber hinaus konkret dazu beitragen, sichere Rahmenbedingungen für die ehrenamtlich tätigen Bürger/innen zu schaffen.

Ehrenamtliches Engagement ist keine Selbstaufopferung, sondern dient der sinnvollen Persönlichkeitsentwicklung. Ohne die eine Million Ehrenamtlichen würde der deutsche Fußball nicht funktionieren. Zweck und Aufgabe des DFB ist es insbesondere, das Ehrenamt zu pflegen und zu fördern. Jährlich verleiht der DFB in diesem Zusammenhang den Ehrenamtspreis. Die einhundert engagiertesten Ehrenamtlichen werden für ein Jahr in den "Club 100" aufgenommen. Sie erwartet neben einer offiziellen Feierstunde auch der Besuch eines Länderspiels der A-Nationalmannschaft sowie weitere Clubleistungen. Das ehrenamtliche Engagement der Vorstände, Gremienmitglieder, der Trainer/innen, Betreuer/innen, Schiedsrichter/innen, Sportwarte oder auch der Eltern, die den Fahrservice für die Kinder organisieren, sichert die Zukunft der Sportvereine und -verbände. Die Ideale des Ehrenamts - Gemeinnützigkeit, Freiwilligkeit, Eigeninitiative, Anerkennung und Identifikation - sind der soziale Kitt des Sportwesens.

Umso wichtiger ist es, noch mehr Menschen mit Migrationshintergrund in das Ehrenamt zu integrieren. 2009 hatten 4,7 % aller ehrenamtlich Engagierten im organisierten Sport in Deutschland einen Migrationshintergrund. Das ist gegenüber 2007 mit zu diesem Zeitpunkt 2,6 % eine deutliche Steigerung. In fast 30 % der Sportvereine waren im Jahr 2009 Personen mit Migrationshintergrund ehrenamtlich auf der Vorstands- oder auf der Ausführungsebene engagiert. Zum Vergleich: der Anteil der Mitglieder mit Migrationshintergrund im organisierten Sport liegt bei 9 %. Für den Fußball allein betrachtet, stellt sich die Situation positiver dar. Im Durchschnitt haben mehr als 20 % der Mitglieder der reinen Fußballvereine und über 11 % der Mitglieder der Mehrspartenvereine mit Fußballangebot in Deutschland einen Migrationshintergrund. Insgesamt sind über 1,3 Mio. Menschen mit Migrationshintergrund in den rund 26.000 Fußballvereinen angemeldet. Das heißt, dass mehr als 19 % der 6,7 Mio. DFB-Mitglieder einen Migrationshintergrund haben. Sowohl in den reinen Fußballvereinen als auch in den Mehrspartenvereinen mit Fußballangebot sind die meisten Mitglieder mit Migrationshintergrund Männer. Der durchschnittliche Anteil der Ehrenamtlichen mit Migrationshintergrund beträgt in den reinen Fußballvereinen mehr als 13 % und in den Mehrspartenvereinen mit Fußballangebot fast 5 %.²¹ Der Anteil der Ehrenamtlichen mit Migrationshintergrund zeigt eine deutlich steigende Tendenz. Für die reinen Fußballvereine stellte der Sportentwicklungsbericht 2007/2008 noch einen Anteil von 7,2 % Ehrenamtlichen mit Migrationshintergrund fest.²²

In mehr als 45 % der reinen Fußballvereine bekleiden Personen mit Migrationshintergrund auch ehrenamtliche Positionen. Fast 26 % der reinen Fußballvereine haben Ehrenamtliche mit Migrationshintergrund auf der Vorstandsebene und knapp 38 % auf der Ausführungsebene. Bei mehr als 42 % der Mehrspartenvereine mit Fußballangebot haben Personen mit Migrationshintergrund ehrenamtliche Positionen inne. Ca. 18 % der Mehrspartenvereine mit Fußballangebot verfügen über Ehrenamtliche mit Migrationshintergrund auf der Vorstandsebene und mehr als 37 % auf der Ausführungsebene. Im Durchschnitt sind in einem reinen Fußballverein gut zwei ehrenamtliche Positionen und in einem Mehrspartenverein mit Fußballangebot annähernd eine ehrenamtliche Position von einer Person mit Migrationshintergrund besetzt.²³

Das Verhältnis der Menschen zum Ehrenamt ist kulturell mitbestimmt. In vielen Ländern gibt es keine vergleichbare Tradition ehrenamtlichen Engagements wie in Deutschland. In einigen Ländern ist ehrenamtliches Engagement sehr unüblich, was mit verschiedenen Aspekten zusammenhängen kann, wie zum Beispiel stärkeren familiären Verpflichtungen oder stärkerer Steuerung durch den Staat. Durch Informationskampagnen, vertrauensvolle und direkte Ansprache der Spieler/innen, Eltern und Zuschauer/innen können noch mehr Menschen mit Migrationshintergrund für das Ehrenamt gewonnen werden. Wichtig für die Ehrenamtsgewinnung auch von Menschen mit Migrationshintergrund sind das Angebot eines klar beschriebenen, den Fähigkeiten und Neigungen entsprechenden, Aufgabenfeldes sowie das zur Seite Stellen eines festen Ansprechpartners für Fragen und Anregungen. Gerade auch für verantwortungsvolle Aufgaben in Gremien und Ausschüssen in den Verbänden, als Schiedsrichter/innen und für die Sportgerichte sollen noch mehr Menschen mit Migrationshintergrund gewonnen werden. Mit der Aktion Ehrenamt und einem engen Netzwerk von Ehrenamtbeauftragten bis in die Fußballkreise und Vereine hinein, setzt der DFB Impulse für die Ehrenamtsgewinnung, diesem wichtigen Feld der Fußballentwicklung.

²⁰ Europäische Kommission (2010): „Situation der Freiwilligentätigkeit in der EU“. Brüssel.

²¹ Sportentwicklungsbericht 2009/2010 - Analyse zur Situation der Sportvereine in Deutschland

²² Sportentwicklungsbericht 2007/2008 - Ausgewählte Fakten zur Situation der deutschen Sportvereine

²³ Sportentwicklungsbericht 2009/2010 - Analyse zur Situation der Sportvereine in Deutschland

Einbürgerung

Definition:

Einbürgerung wird die Ernennung einer Person zum/r Staatsbürger/in genannt. Die Staatsbürgerschaft bedeutet die rechtliche Zugehörigkeit einer Person zu einem Staat und garantiert politische Teilhabe und Gleichstellung gegenüber anderen Staatsbürger/innen. Mit der Staatsbürgerschaft sind Rechte und Pflichten (u.a. die Wehrpflicht) verbunden. Als Nachweis der Staatsbürgerschaft dient der Ausweis oder Pass. Anders als in Ländern wie Frankreich oder den USA, sind in Deutschland geborene Kinder nicht automatisch deutsche Staatsangehörige. Stattdessen gilt das Abstammungsprinzip. Deutscher wird ohne Einschränkung, wer mindestens ein Elternteil mit deutschem Pass hat.

Allerdings haben in Deutschland geborene Kinder von Ausländer/innen seit dem Jahr 2000 eine „Option“ auf die deutsche Staatsbürgerschaft, wenn ihre Eltern mindestens acht Jahre legal in Deutschland gelebt haben. Wer von Geburt aus die Staatsbürgerschaft eines anderen Staates besitzt, muss sich spätestens im Alter von 23 Jahren für die deutsche oder die Staatsbürgerschaft der Eltern entscheiden. Nur in Ausnahmefällen ist eine doppelte Staatsbürgerschaft möglich, hier spricht man von Mehrstaatigkeit.

Menschen ohne deutsche Staatsangehörigkeit, zum Beispiel Migrant/innen, die bereits längere Zeit in Deutschland leben, können bei der örtlichen Ausländerbehörde einen Antrag auf Einbürgerung - auch Naturalisation genannt - stellen. Bei Kindern unter 16 Jahren muss der Antrag von den Eltern gestellt werden. Die persönlichen Motive für einen Einbürgerungsantrag können vielfältig sein, sind aber bei der Entscheidung über den Antrag nicht ausschlaggebend. Vielmehr müssen einige wichtige Voraussetzungen erfüllt werden.

Ausländer/innen, die einen Einbürgerungsantrag stellen, müssen mindestens acht Jahre gewöhnlich und rechtmäßig in Deutschland gelebt haben, also über einen unbefristeten Aufenthaltstitel verfügen. Eine Duldung oder eine Anerkennung als Flüchtling reicht nicht aus. Gute Chancen für eine Einbürgerung haben alle EU-Bürger, aber auch türkische Migrant/innen, die unter das Assoziierungsabkommen mit der EU fallen. Zudem müssen Einbürgerungswillige nachweisen, dass sie ihren Lebensunterhalt selbst bestreiten können und nicht straffällig geworden sind. Durch den Besuch von Integrationskursen oder durch besondere Integrationsleistungen - zum Beispiel bei besonderer sprachlicher Qualifikation oder der ehrenamtlichen Mitarbeit in einem Verein - kann die Wartezeit auf sechs Jahre verkürzt werden. In den freiwilligen Integrationskursen werden Kenntnisse der Deutschen Sprache und der deutschen Rechts- und Gesellschaftsordnung vermittelt, die in einem Einbürgerungstest abgefragt werden. Die Kosten für die Kurse betragen derzeit ein Euro pro Stunde, können aber im Einzelfall erstattet werden. Wer über einen deutschen Schulabschluss oder einen Universitätsabschluss verfügt, muss seine Sprachkenntnisse nicht mehr nachweisen.

Der bestandene Einbürgerungstest und das Bekenntnis zur freiheitlichen demokratischen Grundordnung des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland sind die finalen Voraussetzungen für die erfolgreiche Einbürgerung. Wer sich einbürgern möchte, sollte sich vorher bei der zuständigen Behörde oder im Internet auf den neuesten Stand bringen. Aufgrund zahlreicher strittiger Rechtsfragen ist in den nächsten Jahren noch mit gesetzlichen Änderungen zu rechnen.

Aktuelle Fragen zur Einbürgerung und der Vorbereitung des Tests werden im Informationsportal des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge, beim Bundesministerium für Inneres und den Integrationsbeauftragten der Bundesländer beantwortet.

Gesellschaftliche Bedeutung:

Von großer Bedeutung für die Zukunft Deutschlands ist, angesichts der demographischen Entwicklung, die Förderung von Integration und Einbürgerung. Während im Jahr 2000 noch 187.000 Menschen eingebürgert wurden, waren es nach der Einführung der Einbürgerungstests im Jahr 2008 weniger als 100.000. Bei Einwanderer/innen aus der Türkei zeigen sich dabei die niedrigsten Einbürgerungsquoten. Die Ursachen für den rückläufigen Trend sind umstritten. Manche halten die Barrieren für Einbürgerung zu hoch, andere sehen Anzeichen von Integrationsunwillen unter den Migrant/innen. Die Furcht vor der Sprachprüfung scheint einen negativen Einfluss auf die Bewerberzahlen zu haben. Auch kann angenommen werden, dass potenzielle Anwärter den Mehraufwand der Einbürgerung nur in Kauf nehmen, wenn sich eine deutliche Besserstellung erwarten lässt. Insbesondere türkische Einwander/innen und EU-Bürger/innen verfügen jedoch schon über umfangreiche Rechte, zum Beispiel bezüglich der Freizügigkeit und Arbeitsplatzwahl.

Andererseits hat die Einbürgerung auch eine symbolische Dimension. Vielen Migrant/innen scheint die Aufgabe der alten Staatsbürgerschaft gleichbedeutend mit einem Verlust der heimatlichen Bindungen. Eine Rückkehr ins Heimatland wird durch die Abgabe des alten Passes scheinbar endgültig ausgeschlossen. Verschiedene Staatsbürgerschaften innerhalb einer Familie können unter Umständen zu intergenerationalen Konflikten und Identitätskrisen führen. Zudem fehlt mitunter noch die alltägliche Anerkennung der Einbürgerung durch die Aufnahmegesellschaft. Trotz rechtlicher Gleichstellung gelten Eingebürgerte manchen als „Ausländer mit deutschem Pass“. Die Wahrnehmung, nur auf dem Papier Staatsbürger zu sein, wirkt sich insbesondere unter jungen Deutschen mit Migrationshintergrund negativ aus und kann Gefühle von Fremdheit fördern.

Für eine Einbürgerung gibt es sehr gute Gründe, denn die Staatsbürgerschaft legt die Grundlage für gemeinsames Gestalten und Handeln. Eine neue Staatsbürgerschaft bedeutet dabei keineswegs seine persönliche Herkunft oder kulturelle Identität zu verleugnen. Es signalisiert jedoch die Bereitschaft, sich auf eine neue Umgebung einzulassen, teilhaben und mitbestimmen zu wollen. Nur Staatsbürger/innen können auf Kommunal-, Länder- und Bundesebene wählen oder selbst kandidieren und so über die Politik des Landes mitentscheiden und für die eigenen Interessen streiten.

Mitbestimmung fördert gegenseitige Akzeptanz. Spannungen und Interessenkonflikte zwischen Aufnahmegesellschaft und Minderheiten können durch ihre strukturelle Integration in politische Entscheidungs- und Gestaltungsprozesse entschärft werden. Deutsche Staatsbürger/innen können ihren Beruf und ihren Arbeitsplatz frei wählen und in die gesetzlichen Systeme der Gesundheitsversorgung und sozialen Sicherung in Anspruch nehmen. Diese Freizügigkeit gilt auch innerhalb der EU. Nicht zuletzt haben wissenschaftliche Studien ergeben, dass sich Einbürgerungen auch finanziell bezahlt machen. So haben Eingebürgerte bessere Chancen einen Job zu finden und

verdienen durchschnittlich mehr als ihre Kolleg/innen ohne deutschen Pass. Ein Pass wird unter Arbeitgebern/innen als Ausweis guter Kenntnisse in Sprache und Kultur gewertet.²⁴

Bedeutung für den Fußball:

Im internationalen Fußball ist immer wieder von spektakulären Einbürgerungen zu hören. Manchmal werden dabei mit Ausnahmegenehmigungen und im Eiltempo Staatsbürgerschaften vergeben, um die Nationalteams zu verstärken oder bestehende Ausländerregeln zu umgehen. Die FIFA verlangt deshalb, dass eingebürgerte Nationalspieler/innen mindestens zwei Jahre in seinem neuen Land wohnhaft sind oder einen verwandtschaftlichen Bezug zum Land nachweisen können. Andererseits ist von in Deutschland geborenen Spieler/innen zu hören, die sich gegen den deutschen Pass entscheiden, um für das Heimatland ihrer Eltern oder eines Elternteils zu spielen. Die Staatsbürgerschaft hat sich im Profifußball zu einem Kapital besonderer Art entwickelt.

Teilweise werden Nationalmannschaften als repräsentative Aushängeschilder der Gesellschaft bezeichnet, die wie in einem Brennglas die gesellschaftliche Realität und Diversität widerspiegeln. Auf Grundlage der gemeinsamen Staatsbürgerschaft führen die Spieler/innen vor, wie Chancengleichheit und Leistungsprinzip zusammenwirken, aber auch, wie wertvoll Unterschiede sind. Die Nationalteams und ihre Spieler/innen haben eine Vorbildfunktion für die Jugend, auch bei der Wahl des Passes.

Vereine, klein und groß, sind Orte der Identitätsfindung. Durch die Integrationsarbeit im Verein kann Zusammenhalt und Identifikation gestärkt und Teilhabe geübt werden. Gerade angesichts des Options-Modells stehen viele junge Spieler/innen mit Migrationshintergrund vor der Frage, sich zwischen dem Land in dem sie aufgewachsen oder geboren sind und der Heimat ihrer Familie zu entscheiden. Hier können Trainer/innen und Betreuer/innen wichtige Impulse geben und Überzeugungsarbeit bei Spieler/innen und Eltern leisten. Ein deutscher Pass bedeutet nicht die Aufgabe kultureller Identität, kann aber einiges erleichtern. Die Nationalteams zeigen, welche Chancen der Fußball in Deutschland für junge Talente mit ausländischen Eltern bereithält.

Auch bei der Vorbereitung einer Einbürgerung können Deutsche ihren Mannschaftskolleg/innen mit Rat und Tat beiseite stehen. Sprachkompetenz und Wissen sind gefragt. Vereinsaktive sollten sich vor dem Einbürgerungstest nicht fürchten müssen. Der Test wurde bisher von 98% der Bewerber/innen bestanden und kann beliebig oft wiederholt werden.²⁵ Andererseits kann im Verein die Akzeptanz von Einbürgerung gestärkt werden.

Für ältere ausländische Spieler/innen, Betreuer/innen oder Funktionär/innen macht sich die Vereinsarbeit im Falle einer Einbürgerung bezahlt. Wer sich bereits länger in einem Verein oder bei einer gemeinnützigen Organisation ehrenamtlich engagiert, kann eine Verkürzung der Wartezeit beantragen. Die zuständigen Behörden informieren über die mögliche Anerkennung des Engagements als außerordentliche Integrationsleistung.

Links:

www.bamf.de
www.bmi.bund.de
www.integrationsbeauftragte.de

²⁴ Hamburgisches Welt-Wirtschaftsinstitut (2008): Kulturelle Vielfalt trägt positiv zur ökonomischen Entwicklung bei. Pressemitteilung vom 5. Juni 2008. Studie unter: www.hwwi.org

²⁵ http://www.migration-info.de/mub_artikel.php?id=090101

Emotionen

Definition:

Emotionen, teilweise synonym Affekte genannt, gehören zum Grundbestand des menschlichen Ausdrucks. Sie sind sowohl Teil der menschlichen Natur, seiner persönlichen wie kollektiven Identität, als auch seines sozialen und kulturellen Umfeldes. Emotionen sind zwar universell, jedoch fühlt jeder Mensch verschieden.

Emotionen sind subjektive Gefühlsregungen (körperliche Erregungszustände und Empfindungen), die durch einen situationsabhängigen Stimulus hervorgerufen und durch bestimmte Ausdrucksformen (zum Beispiel Mimik) und Verhaltenstendenzen artikuliert werden können. Zur Entwicklung der Emotionen gibt es verschiedene Theorien. Behavioristen argumentieren, dass Menschen ihre Emotionen aus einem noch unspezifischen Erregungszustand im Neugeborenenalter und durch ihre Interaktion mit der Umwelt entwickeln.²⁶ Andere Wissenschaftler/innen beschreiben bestimmte Basis-Emotionen als angeborene Mechanismen.²⁷ Insbesondere Psycholog/innen haben in verschiedenen Kulturen intensiv nach universellen Emotionen wie Interesse, Leid, Widerwillen, Freude, Zorn, Überraschung, Scham, Furcht, Verachtung und Schuldgefühl gesucht. Heute ist die Wissenschaft dazu übergegangen, Emotionen als mehrdimensionale Konstrukte zu begreifen. Emotionen entstehen demnach durch ein komplexes Wechselverhältnis von biologischen Körpervorgängen, inneren Empfindungen und äußeren Bezüge und können in unterschiedlichen Ausdrucks- und Verhaltensweisen beobachtet werden. Gefühle sind damit immer gleichsam Natur und Kultur.

Gesellschaftliche Bedeutung:

Die europäische Geistesgeschichte ist von großer Skepsis gegenüber Emotionen geprägt. Die Aufklärung sah in Emotionen und Kognition, Gefühlen und Vernunft unvereinbare Gegensätze und nur in der „Affektkontrolle“ eine Chance für die Weiterentwicklung der Gesellschaft. Zuweilen wurden Emotionen als evolutionäre Überbleibsel, die zwar einmal einen Zweck erfüllt hätten, nunmehr jedoch zu sozial schädlichem Verhalten führen könnten, definiert. Das Gefühlsleben sollte aus der Gesellschaft verdrängt werden. Emotionalität wurde zum Mittel sozialer Distinktion, insbesondere Frauen, als die vermeintlich emotionaleren Menschen, galten als irrational, unvernünftig und schwach.

Heute werden Menschen als emotionale Wesen auch in der Wissenschaft weitgehend anerkannt. Emotionalität ist dabei ein bedeutendes Merkmal menschlicher Identität, denn die Mehrzahl unserer Handlungen wird von Emotionen beeinflusst. Emotionen und Intuition sind ständige Begleiter der Menschen. Sie haben eine überaus starke gemeinschaftsbildende und stärkende Kraft. Sprachliche Ausdrücke wie „religiöse“, „nationale“ Zugehörigkeit oder „Heimatgefühle“ verweisen darauf, dass Zugehörigkeit auch eine Frage emotionaler Identifikation ist.

Emotionen besitzen ein starkes kulturelles Moment. Auslöser, Ausdruck und Deutung von Emotionen werden wesentlich von kulturellen und sozialen Kontexten bestimmt. In jeder Kultur existieren feste Normen und Konventionen, die darüber entscheiden, wie Emotionen in bestimmten sozialen Zusammenhängen artikuliert werden können und dürfen (zum Beispiel: „Starke Männer weinen nicht!“). Von ihnen hängt maßgeblich ab, ob Emotionen Mitgefühl oder Unverständnis auslösen. Unter

²⁶ Watson, John B. (1939): Behaviorism. Chicago.

²⁷ Eibl-Eibesfeldt, Irenäus (2004): Die Biologie des menschlichen Verhaltens: Grundriß der Humanethologie. Vierkirchen-Pasenbach.

den Bedingungen einer kulturell vielfältigen Gesellschaft ist diese Aufgabe ungleich schwieriger, denn Emotionen als Bestandteil menschlicher Kommunikation können immer wieder zu Missverständnissen führen. Menschen sind emotionale Akteure, doch die Kontrolle und Sanktionierung negativer Affekthandlungen ist zugleich notwendig für das Zusammenleben in einer Gesellschaft.

Bedeutung für den Fußball:

Fußball findet in einer Arena der Emotionen statt. Emotionales Erleben ist ein integraler Bestandteil des Sports, seine Attraktivität und sein Antrieb. Der Fußball gibt nicht selten Anlass für ein Wechselbad der Gefühle. Die Mannschaften und ihre Fans feuern sich gegenseitig an, zwischen den Kontrahenten herrschen Sympathien oder Antipathien. Die Vorfreude mischt sich mit Gefühlen der Über- oder Unterlegenheit und der Angst vor einer möglichen Niederlage. Je nach Verlauf des Spiels wechseln sich Nervosität, Niedergeschlagenheit und Freude ab. Nach dem Spiel herrschen Siegesstimmung, Trauer oder Wut.

Doch nicht nur auf dem großen Parkett der Bundesligen, auch beim Kick auf dem Bolzplatz geht es um das Ausleben von Gefühlen. Fußball gehört weltweit auch deshalb zu den beliebtesten Sportarten, weil er menschliche Grundbedürfnisse berührt. Fußball erfüllt den Drang nach Aktivität und Erregung. Körperliches und emotionales Erleben gehen dabei Hand in Hand. Fußball bedeutet eine Erfahrung des Körpers, die im besten Fall zu Glücksgefühlen und Wohlbefinden führt. Genauso kann sie jedoch Frust, Fremdheit, Enttäuschung, Schmerz und Aggression hervorbringen.

Gerade für Kinder und Jugendliche kann der Sport deshalb ein spielerischer Weg sein, um zu lernen, sensibel mit eigenen Gefühlen und den Gefühlen anderer umzugehen. Fußball erfordert gleichermaßen Leidenschaft und Disziplin. Der Sport verpflichtet einerseits zu einem hohen Maß an Leistungsbereitschaft, Selbstkontrolle und Körperbeherrschung, andererseits zu einem respektvollen zwischenmenschlichen Umgang. Fairplay beinhaltet die Wahrung der physischen und psychischen Integrität aller Beteiligten. Wut, Trauer oder Begeisterung, dürfen nicht an den Mitspieler/innen, Gegner/innen oder Schiedsrichter/innen ausgelassen werden. Der Sport fördert eine regelkonforme Beherrschung der Emotionen bzw. Affekte und ist deshalb auch eine große Chance für die Gewaltprävention. Durch Empathietrainings als Teil des interkulturellen Lernens im Verein werden Spieler/innen befähigt, die Gefühlswelten ihrer Mitspieler/innen besser zu verstehen und die mit ihnen verbundenen Verhaltensweisen anzuerkennen. Die Anerkennung persönlicher Stärken und Schwächen sowie kultureller Unterschiede festigt den Zusammenhalt im Team und erhöht die Chancen auf sportlichen Erfolg. Die Förderung gegenseitigen Verständnisses durch den gemeinsamen Spaß am Spiel, ist eine der größten Chancen für Integration durch Fußball.

Empathie (Einfühlungsvermögen)

Definition:

Empathie ist die mentale Fähigkeit, vorübergehend „in eine fremde Haut zu schlüpfen.“ Dies bedeutet zum einen, sich in die Gefühlswelt einer fremden Person einzufühlen, zum anderen die Perspektivübernahme sozialer und kultureller Rollen. Durch den emotionalen und sozialen Rollentausch wird es möglich, die Wahrnehmung, Emotionen und Werthaltungen einer Person und die persönlichen, sozialen und kulturellen Hintergründe von Normen und Verhaltensweisen zu verstehen. Durch Übungen kann dieses Einfühlungsvermögen, wie Empathie auch genannt wird, gesteigert werden.

Gesellschaftliche Bedeutung:

Empathie ist eine sehr menschliche Eigenschaft. Ohne die Fähigkeit, das eigene Handeln auch nach den Gefühlen, Wünschen und Werten unserer Mitmenschen auszurichten, wäre soziale und gesellschaftliche Interaktion höchst problematisch.

Menschliches Handeln lässt sich nicht immer rational erklären, da es nicht immer auf einfachen kausalen Zusammenhängen oder „vernünftigen“ Gründen beruht. Oft genug ist das Verhalten von Gefühlsentscheidungen oder unterbewussten Werten und Normen abhängig. Ohne ein wechselseitiges Verständnis für solche „Bauchentscheidungen“ ist es problematisch, sich als Teil der sozialen Umwelt zu begreifen und die Reaktionen anderer Menschen auf das eigene Handeln zu verstehen. Empathie ist also eine scheinbar alltägliche Kompetenz der Selbst- und Fremdwahrnehmung.

Andererseits, das zeigen Untersuchungen, ist Empathie bei Menschen ganz unterschiedlich ausgeprägt.²⁸ Bei autistischen Menschen zeigen sich beispielsweise soziale Inkompetenzen aufgrund eines Mangels an Empathie. Einfühlungsvermögen oder Empathie wird als soziale Fähigkeit bereits im frühen Kindesalter entwickelt. Das individuelle Einfühlungsvermögen kann jedoch auch im Erwachsenenalter durch gezielte Übungen verbessert werden. Untersuchungen haben gezeigt, dass durch Einfühlung und Perspektivübernahme im Rahmen eines Trainings umsichtigeres Sozialverhalten, geringere Stressanfälligkeit und ein niedrigeres Aggressionspotenzial erreicht werden.²⁹ Dass Empathie-Übungen sogar in Extremsituationen erfolgreich sein können, zeigen die positiven Erfahrungen aus Anti-Gewalt-Trainings. Gewalttäter werden dabei dazu gebracht, sich in die Rolle ihres Opfers zu versetzen. Durch den Rollentausch wird gelernt, welche Reaktionen und Gefühle ihr aggressives Verhalten auslöst.

Empathie ist eine emotionale und soziale Einfühlung, die nicht zwangsläufig eine langfristige Aneignung bestimmter Emotionen und sozialer Rollen bedeutet. Das Hineinversetzen in eine Not ist möglich, ohne diese Not selbst zu erfahren.

Soziale und kulturelle Nähe erleichtern Empathie, da Werte, Normen, Emotionen und Verhaltensweisen vertrauter sind. Für das Zusammenleben innerhalb einer pluralistischen Gesellschaft, die durch kulturelle Vielfalt gekennzeichnet ist, gewinnt Empathie als interkulturelle Kompetenz zunehmend an Bedeutung, da sie Toleranz und wechselseitige Anerkennung fördert. Gerade deshalb hat Empathie für Integration eine herausragende Bedeutung.

²⁸ Plüss, Andrea (2010): Empathie und moralische Erziehung. Das Einfühlungsvermögen aus philosophischer und pädagogischer Perspektive. Wien.

²⁹ Song, Sok-Rok (2001): Empathie und Gewalt, Studie zur Bedeutung der Empathiefähigkeit für Gewaltprävention. Berlin.

Bedeutung für den Fußball:

Aus vielen verschiedenen Spieler/innen und Persönlichkeiten ein Team zu formen, ist keine leichte Aufgabe, insbesondere, wenn das Mannschaftsgefüge durch soziale und kulturelle Unterschiede geprägt ist. Konflikte innerhalb einer Mannschaft müssen gelöst werden, um den Zusammenhalt und Erfolg des Teams dauerhaft zu ermöglichen. Empathie ist daher eine Schlüsselqualifikation für Trainer/innen und Betreuer/innen, aber auch ein wichtiger Teil des vereinsinternen Konfliktmanagements, denn sie ist eine Strategie zur Überwindung gefühlter Fremdheit. Fremdheits-erfahrungen und Ängste gelten als Ursachen von Abwehrreaktionen, Konflikten und Gewalt.

Die einseitige Wahrnehmung von Schiedsrichterentscheidungen scheint eine der Hauptursachen für Konflikte im Fußball. 60 % aller Platzverweise werden laut einer Untersuchung in Niedersachsen nach umstrittenen Schiedsrichterentscheidungen ausgesprochen. Spieler/innen mit Migrationshintergrund fühlen sich hier besonders benachteiligt.³⁰ Empathie-Training für „auffällige“ Spieler/innen ist hierfür ein Lösungsansatz. Die Teilnehmer/innen übernehmen dann selbst einmal die Rolle des/r Schiedsrichter/in oder nehmen an Schiedsrichterlehrgängen teil, um sich in die Lage eines/r Unparteiischen hineinversetzen zu können. Diese Empathieübungen können das Regelverständnis, die Anerkennung von Entscheidungen und die Bereitschaft zum Ausgleich in hitzigen Situationen steigern.

Im Sport- und Fußballverein kann Empathie spielerisch geübt werden. Die Entwicklung des Teamgeistes beinhaltet die Akzeptanz der Angewohnheiten und individuellen Eigenschaften der Mitspieler/innen. Empathie als Teil des interkulturellen Lernens befähigt Spieler/innen soziale und kulturelle Unterschiede und die mit ihnen verbundenen unterschiedlichen Verhaltensweisen zu erkennen und anzuerkennen. Die Förderung gegenseitigen Verständnisses durch den gemeinsamen Spaß am Spiel ist eine der größten Chancen für Integration durch Fußball. Interkulturelle Kompetenz, die im Sport entwickelt wurde, kann sich in anderen Bereichen als erfolgreich erweisen, z.B. in der Familie, in der Schule oder im Berufsleben.

³⁰ Vgl.: Pilz, Gunter (2000): Fußball und Gewalt - Auswertung der Verwaltungsentscheide und Sportgerichtsurteile im Bereich des Niedersächsischen Fußball Verbandes Saison 1998-1999, Hannover.

Empowerment

Definition:

Der Begriff stammt ursprünglich aus der amerikanischen Bürgerbewegung und bedeutet wörtlich „Ermächtigung“. Er wird oft als Selbstkompetenz ins Deutsche übersetzt. Empowerment ist ein Sammelbegriff für Strategien der sozialen Arbeit, der Entwicklungshilfe und des Managements, die eine (Re-)Aktivierung von persönlichen Fähigkeiten zur selbstbestimmten und eigenverantwortlichen Lebensführung fördern sollen. Empowerment richtet sich vorrangig an Menschen, die sich in schwierigen Lebenslagen befinden, zum Beispiel behinderte und alte Menschen, aber auch Migrant/innen oder sozial Benachteiligte. Im Gegensatz zur traditionellen Herangehensweise schaut der Empowerment-Ansatz weniger auf die Schwächen, sondern baut auf die Förderung individueller Stärken. Ziel ist die Nutzung der bisher ungenutzten persönlichen Fähigkeiten und Potentiale. Empowerment-Interventionen sollen Unterstützung geben, ohne neue Abhängigkeiten zu schaffen. Vereinfacht wird deshalb auch von der „Hilfe zur Selbsthilfe“ gesprochen.

Gesellschaftliche Bedeutung:

Durch Empowerment sollen die persönliche Unabhängigkeit und das nötige Selbstvertrauen für eigene Entscheidungen gestärkt werden. Menschen werden in die Lage versetzt, selbst für ihre Ziele und Belange zu streiten, sich zu organisieren und so aktiv an der Gesellschaft und den politischen Entscheidungsprozessen teilzuhaben. Langfristig soll Empowerment also nicht nur benachteiligten sozialen Gruppen helfen, sondern soziale Gerechtigkeit, demokratische Partizipation und bürgerschaftliches Engagement fördern. Empowerment setzt dabei auf die Vernetzung und Selbstorganisation von Menschen und Interessensgruppen, zum Beispiel in Initiativen, Verbänden oder Vereinen.

Integration als ein wechselseitiger Prozess kann nur erfolgreich sein, wenn alle Mitglieder der Gesellschaft dazu beitragen. Empowerment zielt darauf ab, die persönlichen Fähigkeiten zu entwickeln, um am gesellschaftlichen Prozess teilhaben zu können. Für eine gleichberechtigte Teilhabe an der Gesellschaft - einem der zentralen Ziele von Integration - gibt es verschiedene strukturelle, kulturelle und soziale Voraussetzungen. Dazu gehören rechtliche und soziale Anerkennung, Zugangsmöglichkeiten zu gemeinschaftlichen Gütern (zum Beispiel im Bildungssystem), Kenntnisse der Landessprache, aber auch Wissen über Kultur und Gesellschaft. Allerdings sind Güter und Möglichkeiten (zum Beispiel Wissen oder soziale Netzwerke) in einer Gesellschaft unterschiedlich verteilt und entwickelt, insbesondere Teile der Migrant/innen und der sozial Benachteiligten haben hier einen Nachteil.

Empowerment setzt daher einerseits auf die Entwicklung von Kompetenzen, die solche Voraussetzungen verbessern, zum Beispiel die Förderung von Sprachkompetenzen durch Integrationskurse. Andererseits sollen Migrant/innen ermutigt werden, kulturelle Unterschiede zu nutzen und ihre eigene Identität einzubringen. Kulturelle Vielfalt und interkulturelle Kompetenz können zur persönlichen Chance werden.

Allerdings gibt es auch Kritik, denn der Empowerment-Ansatz blendet aus, dass einige Umstände und Voraussetzungen nicht von persönlichen Kompetenzen oder Engagement abhängig sind. Gemeint sind damit vor allem die Verweigerung rechtlicher Anerkennung oder soziale Diskriminierung, die gesellschaftliche Teilhabe erschweren.

Bedeutung für den Fußball:

Empowerment-Strategien lassen sich im Rahmen des Sports gut verwirklichen. Der gemeinsame Sport fördert soziale Kompetenzen, die auch in anderen Bereichen der Gesellschaft relevant sind. Vor allem schafft er Raum für Begegnungen, durch die das persönliche Verhältnis zwischen Migrant/innen und Einheimischen verbessert werden kann. Nichts stärkt dabei so nachhaltig wie Vertrauen und Anerkennung. Besonders für jüngere Spieler/innen sind Sportvereine wichtige Orte der Sozialisation, an denen soziale Verantwortung eingeübt und die eigenen Vorstellungen und das eigene Verhalten mit gesellschaftlichen Werten und Normen verglichen werden können. Sport vermittelt das nötige Selbstbewusstsein, sich auch in anderen Bereichen der Gesellschaft zu engagieren.

Engagement im Verein, zum Beispiel durch die Übernahme von Verantwortung in Ehrenämtern, als Trainer/innen oder in den Gremien der Verbände ist ein entscheidender Schritt in Richtung Integration. Für ältere ausländische Spieler/innen, Betreuer/innen oder Funktionär/innen macht sich die Vereinsarbeit sogar im Falle einer Einbürgerung bezahlt, denn durch außerordentliche Integrationsleistungen kann sich ihre Wartezeit verkürzen. Im Zusammenhang mit dem Empowerment von Migrant/innen sind die so genannten ethnischen Vereine besonders zu betrachten, die so viel zur sozialen Integration in ihrem lokalen Umfeld beitragen.

Ethnie

Definition:

Ethnizität leitet sich vom griechischen Wort *éthnos* ab, das Volk oder Stamm bedeutet und von den Griechen als Bezeichnung für andere, auf ihrem Gebiet lebende Völker verwendet wurde. Als Ethnie oder ethnische Gruppe werden Menschen bezeichnet, die sich einander aufgrund gemeinsamer Herkunft (Verwandtschaftsglaube) und kultureller Eigenschaften, wie Sprache, Religion oder Traditionen verbunden fühlen. Diese subjektiv empfundene ethnische Zugehörigkeit ist Teil einer gemeinsamen Identität. Sie stellt ein Bindeglied zwischen der Gruppe und ihren einzelnen Mitgliedern dar, ist aber auch Mittel der Abgrenzung zu anderen Gruppen. Ethnizität ist ein dynamisches Wechselspiel aus Fremd- und Selbstzuschreibungen, durch soziale Interaktion verändern sich ethnische Grenzen beständig.

Im Gegensatz zu den haltlosen Annahmen der Rassentheorie sind ethnische Gruppengrenzen durchlässig und gehen nicht auf biologisch begründete Ungleichheiten zurück. Die Namen ethnischer Gruppen sind zumeist Selbstbezeichnungen, manchmal gehen sie aber auch auf politische Zuordnungen (zum Beispiel Nationalität) oder ihre Erforschung durch Ethnologen zurück.

Gesellschaftliche Bedeutung:

Ethnische beziehungsweise als ethnisch verstandene Interessen gelten als Auslöser vieler Konflikte und kriegerischer Auseinandersetzungen der letzten Jahrzehnte. Ethnische Konflikte entstehen zum Beispiel dort, wo ethnische Gruppen über die Staatsgrenzen verschiedener Länder verteilt sind, nach politischer Unabhängigkeit streben oder als Minderheiten Opfer von staatlicher Unterdrückung werden. Viele Konflikte in Afrika sind Folgenwirkungen des Kolonialismus, der flexible und diffuse ethnische Grenzen durch willkürliche und starre Staatsgrenzen ersetzte. In Folge des Zerfalls der ehemaligen kommunistischen Vielvölkerstaaten gab es auch in Europa ethnische Konflikte, u. a. auf dem Balkan. Ethnische Abgrenzungen führen nicht zwangsläufig zu Konflikten, andererseits werden in Konflikten ethnische Grenzen besonders deutlich. In einigen Ländern sind ethnische Gruppen als nationale Minderheiten offiziell anerkannt und mit spezifischen Schutz- und Sonderrechten ausgestattet, in Deutschland u. a. die dänische Minderheit in Schleswig und die Sorben in der Lausitz.

Durch Migration hat sich die ethnische Vielfalt vieler Länder beträchtlich vergrößert. Die Rolle ethnischer Gruppen für die Integration von Migrant/innen in modernen Gesellschaften, ist allerdings umstritten. Im Falle gescheiterter Integration wird zur Erklärung mitunter das Fortbestehen von „mitgebrachten“ ethnischen Identitäten verantwortlich gemacht. Dabei wird ethnische Gruppenbildung manchmal undifferenziert mit „archaischen“, „unzivilisierten“ oder „fremden“ Lebensweisen und Traditionen in Verbindung gebracht und unterstellt, die Loyalität zur eigenethnischen Gruppe verhindere die Identifikation von Migrant/innen mit dem Zuzugsland und führe zur Segregation, die den Weg für eine gleichberechtigte Teilhabe am politischen, sozialen und kulturellen Leben der Gesellschaft verstelle.

Andere Wissenschaftler/innen halten dagegen die Integration innerhalb der ethnischen Gruppe für einen wichtigen Ausgangspunkt oder einen möglichen Zwischenschritt (gesamt)gesellschaftlicher Integration.³¹

³¹ Vgl. die Diskussion um Binnenintegration: Elwert, Georg (1982): Probleme der Ausländerintegration - Gesellschaftliche Integration durch Binnenintegration? In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie Nr. 4, S. 717 - 731; Esser, Hartmut (Hrsg.) (1983): Die fremden Mitbürger. Möglichkeiten und Grenzen der Integration von Ausländern. Düsseldorf.

Nachdem Neuankömmlinge ihre Position mithilfe der eigenethnischen Gemeinschaft gefestigt hätten, sei die Möglichkeit für gesellschaftliche Teilhabe und Integration eher gegeben. Ethnische Gruppenbildung biete zudem die Möglichkeiten, gemeinsame Interessen gegenüber der Aufnahmegesellschaft einfacher durchzusetzen.

Untersuchungen zeigen aber auch, dass sich ethnische Grenzen durch Migration nicht automatisch auflösen. Teilweise verfestigen sich ethnische Identitäten erst durch die Gegebenheiten im Aufnahmeland. Kritiker machen dafür gemeinsame Erfahrungen kultureller Fremdheit, aber auch Ausgrenzung, verantwortlich. Diskriminierung, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit führten zu einem Rückzug in die ethnische Gruppe.³²

Ob ethnische Gruppen Integration fördern oder behindern, ist kaum zu beantworten. Chancen und Probleme für die Integration sind stark von den jeweiligen gesellschaftlichen Kontexten abhängig. Grundsätzlich ist ethnische Vielfalt ein fester Bestandteil einer pluralistischen Gesellschaft, die Unterschiede anerkennt und Identifikation und Teilhabe auch unabhängig von ethnischer Zugehörigkeit ermöglicht.

Bedeutung für den Fußball:

Ein Beispiel für die Ambivalenz ethnischer Gruppenbildung bei der gesellschaftlichen Integration sind die ethnischen Vereine in der deutschen Sportlandschaft. Ethnische Vereine sind weder Beleg für eine mangelnde Integrationsbereitschaft der Menschen mit Migrationshintergrund, noch für eine mangelnde Bereitschaft der Mehrheitsgesellschaft zur Integration der Migrant/innen. Viele Spieler/innen entscheiden sich freiwillig und bewusst für ihre Mitgliedschaft im eigenethnischen Verein, andere fühlen sich aufgrund von Ausgrenzungserfahrungen in anderen Vereinen dazu gedrängt. Für wieder andere ist die Mitgliedschaft in einem nicht-ethnischen Verein Normalität.

Einerseits scheint Sport, und insbesondere der Fußball, ein denkbar schlechtes Umfeld für gesellschaftliche „Abschottung“ zu sein, da wöchentlich Begegnungen mit anderen Gruppen stattfinden. Andererseits können ethnische Konflikte und Gewalt auch im Fußball auftreten. Der Fußballplatz kann zu einem symbolischen Austragungsort sozialer Konflikte werden. Erfahrungen verwehrt Anerkennung und ungleicher Teilhabechancen können bei ihnen zu einer (Rück-)Besinnung auf „ethnische Wurzeln“ führen. Sieg oder Niederlage symbolisieren dann ethnische Über- oder Unterlegenheit. Das Match zweier Kreisligateams kann so zum „Länderspiel“ hochstilisiert werden. Das Spiel dient dann zur Inszenierung von Identitäten und verfestigt negative Wahrnehmungen und Vorurteile.³³

Der Wirklichkeit kommt daher wohl am nächsten, wer ethnische Sportvereine als zugleich segregierend und integrativ begreift. Untersuchungen haben gezeigt, dass ethnische Zugehörigkeit im Vereinssport umso unbedeutender wird, je höher der Leistungsanspruch und je jünger das Team ist.³⁴ Entsprechend wichtig ist eine Jugendarbeit, die neben der sportlichen Entwicklung auf interkulturelle Kompetenzen, Empathie und eine Sensibilisierung für kulturelle Unterschiede setzt. „Deutsche“ wie ethnische Sportvereine sollten Eigeninitiativen ergreifen, um mit dem teilweise vorherrschenden

Ethnozentrismus zu brechen. Vor allem geht es dabei um die interkulturelle Öffnung der Vereine, um neue Mitglieder und Funktionsträger/innen nicht nur innerhalb des eigenen ethnischen Umfelds zu gewinnen. Möglichkeiten dafür bieten die Vernetzung und Kooperation mit anderen Einrichtungen des näheren Umfeldes, wie Schulen, Freizeit- und Jugendclubs oder Initiativen des Quartiersmanagements.

Soziale Integration liefert einen Beitrag zur Gewaltprävention. Zwar lassen sich Konflikte nicht völlig ausschließen, doch können entsprechend geschulte Trainer/innen ihren Spieler/innen einen konstruktiven Umgang mit Konflikten vermitteln, der gewalttätige Eskalationen nachhaltig verhindert. Sportliche Rivalität und gegenseitige Anerkennung schließen sich nicht aus, sie bedingen sich unabhängig von ethnischer Zugehörigkeit.

³² Vgl.: Heckmann, Friedrich (1992): Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie inter-ethnischer Beziehungen. Stuttgart; Bade, Klaus J. (Hrsg.) (1996): Migration - Ethnizität - Konflikt: Systemfragen und Fallstudien. Osnabrück; Neckel, Sigward; Soeffner, Hans-Georg (2008): Mittendrin im Abseits. Ethnische Gruppenbeziehungen im lokalen Kontext. Wiesbaden.

³³ Vgl.: Stahl, Silvester (2009): Selbstorganisation von Migranten im deutschen Vereinssport. Köln.

³⁴ Vgl.: Kalter, Frank (2003): Chancen, Fouls und Abseitsfallen. Migranten im deutschen Ligenfußball. Wiesbaden.





Ethnische Sportvereine

Definition:

Unter der Sammelbezeichnung ethnische Sportvereine findet sich heute eine Vielzahl ganz unterschiedlicher Vereine, mit diversen sportlichen, sozialen und kulturellen Hintergründen. Ab Mitte der 1960er Jahre wurden diese Vereine durch „Gastarbeiter“ und andere Migrant/innen in der Bundesrepublik und West-Berlin gegründet. So finden sich unter den ersten Vereinen viele, die auf türkische, griechische, jugoslawische oder italienische Vereinsgründer/innen zurückgehen. Einige boten dabei auch ungewöhnliche Sportarten in der Sporttradition ihrer Herkunftsländer an. Die meisten Angebote gab es für auch in Deutschland beliebte Sportarten wie Fußball. Die ethnischen Fußballvereine sind Vereine nach deutschem Vereinsrecht und Mitglieder des für ihren Bereich zuständigen DFB-Landesverbandes.

Gesellschaftliche Bedeutung:

Die ethnischen Vereine boten nicht nur sportliche Abwechslung vom oft einförmigen Alltag der „Gastarbeiter“, sie waren auch eine Anlaufstelle für Neuankömmlinge, die sich auf die alltägliche Hilfe der Mitglieder, zum Beispiel als Dolmetscher, verlassen konnten. Die Vereine erfüllten über den Sport hinaus nicht selten die Funktion eines „Heimatvereins“. Durch Vereinsnamen und -wappen wurde diese Verbindung zur Heimatstadt oder Herkunftsregion der Vereinsgründer symbolisiert. Die Vertretung gemeinsamer Interessen, die Förderung von Solidarität, Identität und heimatlicher Kultur, aber auch der kulturelle Austausch mit deutschen Vereinen, waren in den Vereinssatzungen erklärte Ziele. Für viele Migrant/innen boten die Vereine und der dazugehörige Spielbetrieb Chancen für erste Begegnungen und Kontakte mit Einheimischen.

Die Vereinsheime wurden zu Treffpunkten der entstehenden ethnischen Communities. Sie boten einen geschützten Raum, um heimatliche Traditionen und Bräuche weiterzuführen. In einem familiären Umfeld wurden Neuigkeiten aus der Heimat ausgetauscht und neue Beziehungen geknüpft. Da die Mehrzahl der „Gastarbeiter“ beabsichtigte, nach einigen Jahren wieder in die Heimat zurückzukehren, befand sich die Mitgliedschaft in einem beständigen Wandel. Viele, aber längst nicht alle Migrant/innen, nutzen das Angebot der ethnischen Vereine. Zahlreiche Ausländer/innen spielten in „deutschen“ Vereinen.

Bedeutung für den Fußball:

Eigenorganisationen und Vereine von Migrant/innen wurden von der Aufnahmegesellschaft lange Zeit misstrauisch betrachtet. Sie wurden teilweise als bewusste Isolation gedeutet. Innerhalb der deutschen Sportverbände wurden die bisweilen als „Migranten- oder Ausländervereine“ bezeichneten Klubs eher als „Übergangslösung“ toleriert. Zwar stellte die Einzelmitgliedschaft in einem „deutschen“ Verein für den Deutsche Sportbund (DSB) den Idealfall dar, die räumliche Konzentration der Migrant/innen auf bestimmte Wohnbezirke strapazierte jedoch zunehmend die Kapazitäten der bestehenden Vereine. Ethnische Sportvereine sollten insbesondere dort toleriert werden, wo den deutschen eine „Überfremdung“ drohte, wie es der DSB noch 1981 in seine Grundsatzerklärung schrieb.

Die steigende Zahl von Neugründungen ethnischer Sportvereine im Laufe der 1980er und 1990er Jahre zeigte, dass die bestehenden Vereine schlecht auf die gesellschaftlichen Veränderungen durch

Zuwanderung eingestellt waren. Sie knüpften nicht an die Lebenswelt der Menschen mit Migrationshintergrund an und boten nicht das nötige Maß an Offenheit, um ihren Bedürfnissen gerecht zu werden. Viele Sportler/innen fühlten sich in deutschen Vereinen unwohl, zum Beispiel aufgrund religiös begründeter Vorbehalte, wie gegenüber dem Konsum von Alkohol. Das Erleben solch kultureller und sozialer Differenzen, aber auch ein Gefühl sozialer Diskriminierung und fehlender Chancengleichheit, führten dazu, dass sich erwachsene Einheimische und Zuwander/innen vermehrt in getrennten Vereinen wiederfanden. Die Gründung eines eigenen Vereins schien wie eine konfliktfreie Lösung, doch leider war bisweilen das Gegenteil der Fall. Die vermeintlichen kulturellen Gegensätze verschärften sich dann, der Vorwurf der Segregation wurde laut und auf den Sportplätzen kam es teilweise vermehrt zu Konflikten.

Aufgrund der Häufigkeit ethnisch gefärbter Konflikte im Amateurfußball sehen manche Beobachter in ethnischen Sportvereinen eher ein Hindernis für Integration, als ein gelungenes Beispiel migrantischer Selbstorganisation.³⁵

Um die Frage zu beantworten, ob ethnische Sportvereine zwangsläufig zu Desintegration und Segregation führen, sollten mögliche Missverständnisse ausgeräumt werden. Einige ethnische Sportvereine blicken mittlerweile auf eine mehr als 30jährige Vereinsgeschichte zurück. Sie sind also keine „Übergangslösung“. Entsprechend bezeichnet der Deutsche Sportbund in seiner neuen Grundsatzerklärung zu Sport und Zuwanderung (2004) „die unterschiedlichen Mitwirkungsformen von Migrantinnen und Migranten am deutschen Sport – eigenethnische wie gemischtethnische – gleichermaßen als selbstverständlich.“ Ethnische Sportvereine unterscheiden sich vereinsrechtlich nicht von anderen Vereinen und sind fast ausnahmslos unter den Dächern der deutschen Sportverbände in die Ligansysteme integriert.

Auch ihre Bezeichnung als „mono- oder eigenethnisch“ ist irreführend, da viele Vereine ihre monoethnische Komponente verloren haben. Untersuchungen haben ergeben, dass gerade ältere Sportler/innen mehrheitlich in eigenethnischen Sportvereinen Sport treiben. Der ursprüngliche Herkunftsbezug ist jedoch bei den jungen Spieler/innen weniger entscheidend. Freundschaften oder die Nähe zum Wohnort spielen dagegen für die Wahl des Vereins eine ausschlaggebende Rolle.³⁶ Es wurde festgestellt, dass ethnische Differenzen im Fußballbereich umso unbedeutender werden, je jünger die Spieler/innen sind und desto höher das Leistungsniveau ist.³⁷

Die ethnischen Vereine unterscheiden sich voneinander genauso wie die deutschen. Sie undifferenziert als Weg in die Isolation anzusehen, wäre unangemessen.³⁸ Ob Vereine Integration fördern, hängt von ihrem Zutun ab. Die Anerkennung kultureller Vielfalt, die Förderung interkultureller Kompetenz und die Ermöglichung von Teilhabe durch offene Strukturen fördern Integration. Das gilt für ethnische und deutsche Vereine. Allerdings verfolgen Sportvereine nicht primär den Zweck, gesamtgesellschaftliche Integrationsleistungen zu vollbringen, sondern Sport unter Freunden und Gleichgesinnten zu ermöglichen. Ethnische Sportvereine sind daher „weder Ausdruck des Scheiterns der Integrationsbemühungen der deutschen Sportvereine noch der Integrationsunwilligkeit der Migrantinnen und Migranten“ (DSB, 2004).

Dennoch zeigen sich Unterschiede zwischen ethnischen und deutschen Vereinen. Teilweise fühlen sich Mitglieder ethnischer Sportvereine als „Ausländer“ stigmatisiert und gegenüber anderen Vereinen

³⁵ Klein, Marie-Luise; Kothly, Jürgen (Hrsg.) (1998): Ethnisch-kulturelle Konflikte im Sport. Hamburg.

³⁶ Vgl.: Mutz, Michael/Stahl, Silvester (2010). Mitgliedschaft junger Migranten in eigenethnischen Sportvereinen – eine Sekundäranalyse auf Basis des Ausländersurveys. In: Sport und Gesellschaft, 7(2), 115-144.

³⁷ Kalter, Frank (2003): Chancen, Fouls und Abseitsfällen. Migranten im deutschen Ligenfußball. Wiesbaden.

³⁸ Vgl. Stahl, Silvester (2009). Selbstorganisation von Migranten im deutschen Vereinssport – Ein Forschungsbericht zu Formen, Ursachen und Wirkungen. Köln.

diskriminiert. Schon der Name kann den Ausschlag für die Wahrnehmung des Vereins als „fremd“ geben. Umbenennungen wurden deshalb immer wieder diskutiert und zum Teil sogar vollzogen. Innerhalb der „deutschen“ Vereinslandschaft und in den Verbänden finden sich tatsächlich teilweise Misstrauen gegenüber der Existenz und Arbeit ethnischer Sportvereine. Diesen Herausforderungen lässt sich in der Regel durch verbesserte Kommunikation miteinander am besten begegnen.

Durch die Bildung von Vorurteilen und Stereotypen können sich gegenseitige Erwartungshaltungen entwickeln, die Spieler/innen weniger Raum zur Selbstverwirklichung lassen. Es besteht deshalb die Gefahr, dass sich gerade in der Auseinandersetzung zwischen ethnischen und deutschen Teams ethnische Identitäten verfestigen, die auch für die gesellschaftliche Identifikation und das Leben abseits des Spielfeldes eine negative Rolle spielen können. Sportliche Konflikte werden mit kulturellen Bedeutungen aufgeladen.

Im Amateurbereich werden ethnische Sportvereine mitunter mit Fremdenfeindlichkeit und Rassismus konfrontiert. Diese Ausgrenzungs- und Fremdheitserfahrungen bestärken das Gefühl, sich kollektiv verteidigen zu müssen. Untersuchungen in Niedersachsen haben gezeigt, dass Spieler mit Migrationshintergrund sowie ethnische Konflikte besonders häufig für Spielabbrüche und gewalttätige Ausschreitungen auf dem Fußballplatz verantwortlich sind.³⁹ Andererseits gehen diesen Konflikten nicht selten gezielte verbale – auch rassistische – Provokationen voraus.⁴⁰ Umfragen unter Jugendspielern haben ergeben, dass eine Mehrheit regelmäßige Erfahrungen mit Beleidigungen auf dem Platz macht oder provozierendes Verhalten aus taktischen Gründen befürwortet. Zudem gibt es Anzeichen, dass Spieler/innen mit Migrationshintergrund durch Schiedsrichter- und Sportgerichts-urteile für gleiche Vergehen teilweise höher bestraft werden als die Spieler/innen deutscher Herkunft.⁴¹

Relativ häufig zeigen sich in ethnischen Sportvereinen strukturelle Defizite. Noch immer verhindern teilweise mangelnde Kenntnisse der deutschen Sprache oder des Vereins- und Verbandsrechts die bessere Vernetzung und Kooperation mit den Fußball-Verbänden. Eher häufiger wechselnde Vorstände und mitunter das Fehlen einer Lobby bei den Kommunalverwaltungen erschweren die kontinuierliche und verlässliche Vereinsarbeit. Teilweise fehlen Übungsplätze und Räumlichkeiten. Auch in den Strukturen der Verbände (zum Beispiel in Ausschüssen und Sportgerichten) sind Mitglieder ethnischer Sportvereine noch zu wenig aktiv und verringern dadurch eigene Chancen der Teilhabe, aber auch Chancen auf die Steigerung der Akzeptanz und Anerkennung durch die Mehrheitsgesellschaft.

Wichtige Schritte für die weitere Integration ethnischer Vereine stellen Qualifizierung, Vernetzung und Öffentlichkeitsarbeit dar. Die Landesverbände bieten, neben vielen anderen Qualifizierungsangeboten, regelmäßig Lehrgänge zum Thema Vereinsmanagement gerade auch für ethnische Vereine an. Einige Vereine organisieren mittlerweile Vereins- und Stadtteilfeste mit, um für ihre Arbeit und um Anerkennung zu werben. Auch die Kooperation mit der Quartiersarbeit, mit Schulen oder Freizeitheimen und anderen lokalen Initiativen hat sich bewährt.

Ethnische Sportvereine können viel für die Integration tun. Sie gehören in einer pluralistischen Gesellschaft dazu und sind ein gutes Beispiel für Eigenverantwortung und Empowerment. Dazu gehört die Bereitschaft, sich zu öffnen und mit anderen zusammenzuarbeiten. Als einer der erfolgreichsten ethnischen Vereine gilt Türkiyemspor Berlin. Der Verein wurde für seine vorbildliche Jugend- und Integrationsarbeit mit dem DFB - Mercedes-Benz - Integrationspreis 2007 ausgezeichnet.

³⁹ Pilz, Gunter (2000): Fußball und Gewalt – Auswertung der Verwaltungsentscheide und Sportgerichtsurteile im Bereich des Niedersächsischen Fußball Verbandes Saison 1998-1999, Hannover.

⁴⁰ ebd.

⁴¹ ebd.

Fairplay

Definition:

Fairplay ist vielleicht die wichtigste Norm in der Ethik des Sports und Bestandteil der Olympischen Idee. Das Gebot des Fairplay bestimmt maßgeblich die Kultur des Sports und die zwischenmenschlichen Beziehungen aller Beteiligten. Ob im Leistungssport oder in der Hobby Mannschaft, ohne Fairplay geht es nicht. Fairplay bedeutet die Regeln des Spiels zu akzeptieren und sie auch in schwierigen Situationen zu verteidigen. Aber Fairplay ist mehr als die Einhaltung der Spielregeln. Gegner/innen, Schiedsrichter/innen und Zuschauer/innen zu respektieren und nicht als „Feinde“, sondern als sportliche Partner/innen und Menschen zu betrachten, gehört ebenso zum Gedanken des Fairplay, wie ihre körperliche und psychische Unversehrtheit zu garantieren. Zur Wahrung der Chancengleichheit sollten weder unangemessene eigene Begünstigungen, noch unangemessene Nachteile der Gegner/innen „ausgenutzt“ werden. Ohne Chancengleichheit verliert das Spiel seine Bestimmung, seinen Charakter und seine Attraktivität.

Bedeutung für die Gesellschaft:

Fairplay zeigt exemplarisch, wie Entwicklungen und Errungenschaften des Sports in andere Bereiche des gesellschaftlichen Lebens zurückwirken. Fairplay wurde als ein zentraler Wertbegriff insbesondere durch Wirtschaft und Politik adaptiert. Ob im fairen Handel oder in Fairness-Abkommen vor Wahlen – stets steht der Gedanke der Gleichbehandlung und Gegenseitigkeit im Vordergrund. Auch für andere Bereiche, zum Beispiel beim Kampf gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit oder für die soziale Integration von Menschen mit Migrationshintergrund kann die Kultur des Sports einen Vorbildcharakter haben.

Bedeutung für den Fußball:

Alltägliche Beobachtungen zeigen, dass im Fußball Fairplay und Siegeswillen nicht immer völlig in Einklang zu bringen sind. Einerseits sollen die Spieler/innen Fairness und Respekt vor dem Gegner zeigen, andererseits sollen sie erfolgreich sein. In dieser Zwickmühle kann Fairplay verloren gehen.

Jährliche Befragungen im Rahmen des Fairplay-Cup-Niedersachsen von C- und B-Jugend-Bezirksligafußballspielern legen die Vermutung nahe, dass die Bereitschaft für bestimmte Formen unfairen Verhaltens, wie zum Beispiel dem „fairen Foul“, mit der Dauer der Mitgliedschaft in einem Verein sogar zunimmt.⁴² Dabei unterscheiden die Jugendlichen zwischen „unfairen“ (verletzenden) Fouls und „fairen Fouls“, wie Zeitspiel, Notbremsen oder Schwalben, die im Interesse des Erfolgs verübt werden. Dabei werden zum Teil auch gezielte verbale Provokationen oder rassistische Beleidigungen verwendet, um den Gegner aus der Fassung zu bringen. Eine Folge ist, dass verbale Fouls in handfesten Auseinandersetzungen enden können. Einen großen Einfluss auf die Bereitschaft zu unfairm Verhalten haben allerdings auch die Reaktionen der Zuschauer/innen, insbesondere der Eltern und Verwandten.

Fairplay kann geübt und trainiert werden. Die Vermittlung von fairem Verhalten gehört zu einem guten Training wie Ausdauer und Technik. Gerade im Jugendbereich kommt positiven Vorbildern, die faire

⁴² Pilz, Gunter: Erziehung zum Fairplay im Wettkampfsport. Ergebnisse aus Untersuchungen im wettkampforientierten Jugendfußball., Bundesgesundheitsblatt 48; 8, 881-889 (2005)

Verhalten vorleben eine Schlüsselposition zu. Toleriert ein/e Trainer/in das unfaire Verhalten seiner/ihrer Spieler/innen, verhalten sie sich im Zweifelsfall eher unfair; wird es nicht geduldet, agieren sie auch im Spiel eher regelkonform. Fairplay fängt im eigenen Team bei der Anerkennung individueller Stärken und Schwächen, sozialer und kultureller Unterschiede und der Gestaltung eines sozialen Miteinanders an. Diese hier erworbenen Einstellungen übertragen sich auf das Verhalten der Spieler/innen nicht nur in schwierigen Spielsituationen, sondern auch im Alltag und wirken so nachhaltig auf die Gesellschaft.

Da die Anerkennung fairen Verhaltens dieses dauerhaft fördert, hat der DFB die Aktion „Fair ist mehr“ ins Leben gerufen, die herausragendes faires Verhalten auszeichnet. Alle Freund/innen des Fußballs sind aufgefordert, beispielhaft faires Verhalten, ob von Spieler/innen, Trainer/innen, Betreuer/innen oder Zuschauer/innen an den DFB oder einen der Regional- oder Landesverbände zu melden.

Feste

Definition:

Gemeinschaftliche Feste, zu religiösen, persönlichen, politischen oder anderen Anlässen, sind ein fester Bestandteil aller Kulturen. Die Vielfalt ihrer Farben und Formen ist kaum zu überschauen und doch haben sie oft einiges gemeinsam; Feste ordnen und gliedern den Rhythmus des Lebens. Sie markieren einen Zeitraum, der sich vom Alltag unterscheidet. Zu Festzeiten gelten deshalb meist andere Verhaltensregeln als sonst. Dies betrifft die hohe Emotionalität von Festen, von Freude und Anteilnahme bis zur Ekstase, aber auch die Beachtung von Werten und Normen. Zuweilen wird durch Feste die „normale“ gesellschaftliche Ordnung für einige Zeit symbolisch außer Kraft gesetzt, zum Beispiel im Karneval. Andererseits werden Feste von teilweise strengen Ritualen, Traditionen und Vorschriften begleitet. Der Ausbruch aus dem Alltag, die Überschreitung und Befolgung von Vorschriften an Festtagen haben eine gemeinsame gesellschaftliche Funktion. Sie stiften und verfestigen dauerhaft gesellschaftliche Ordnungen, sie fördern Identifikation und Zusammenhalt und sie stabilisieren gemeinsame Wert- und Glaubensvorstellungen. Durch ihre regelmäßige Wiederkehr schaffen Feste eine Orientierung für den Alltag.

Gesellschaftliche Bedeutung:

Oberflächlich betrachtet, scheint der gesellschaftliche Stellenwert vieler Feste, insbesondere jene religiöser Art, im letzten Jahrhundert gesunken zu sein. Schon die immer kleiner werdende Zahl christlich geprägter, gesetzlicher Feiertage könnte als Indiz für diese Entwicklung gedeutet werden. Andererseits sind neue, nicht-religiöse Feste, zum Beispiel Nationalfeiertage wie der Tag der Deutschen Einheit und eine Vielzahl von Festen anderer Religionsgemeinschaften hinzugekommen. Parallel zu dieser Pluralisierung des Feste-Kalenders hat sich die Art und Weise, Feste zu feiern, gewandelt. An Oster- oder Weihnachtsfest lässt sich gut beobachten, wie sich festliche Traditionen im Wandel der Zeit verändern. So feiern heute Christen und Nichtchristen Weihnachten als „Familienfest“, während die religiöse Bedeutung eher in den Hintergrund getreten ist. Ähnliches gilt auch für die Feiertage anderer Religionsgemeinschaften. Das islamische Opferfest oder das Fest des Fastenbrechens haben zwar eine wichtige religiöse Bedeutung, sie sind jedoch auch volkstümliche Feste, die von regionalen Traditionen begleitet werden. Am wichtigsten jüdischen Feiertag, dem Versöhnungstag Jom Kippur, scheint dagegen das Leben in Israel still zu stehen. Am traditionellen Fasten beteiligen sich oft auch Juden, die selbst nicht gläubig sind, für die jedoch die Einhaltung der strengen Vorschriften des Festtags gleichsam einen Teil ihrer Kultur darstellt.

Bedeutung für den Fußball:

Interkulturelle Kalender geben einen Überblick über die Vielzahl und Vielfalt von Festen und Feiertagen. Die große Anzahl der Feiertage der verschiedenen Bevölkerungsgruppen in Deutschland können nicht in den Fußball-Spielplänen berücksichtigt werden. Spielverlegungen aufgrund religiöser Festtage sollten daher rechtzeitig durch die betroffenen Mannschaften beantragt und mit dem jeweiligen Spielpartner abgestimmt werden. Die Spielausschüsse geben solchen Anträgen in der Regel statt, wenn sie frühzeitig darüber informiert werden.

Nicht überall auf der Welt werden Feste auf die gleiche Art und Weise gefeiert. Nicht allen Menschen sind Feste gleichsam wichtig. Durch persönliche Gespräche können sich Trainer/innen und Spieler/innen darüber austauschen, welche religiösen Feste und Traditionen sie praktizieren. Grundsätzlich gilt, dass alle religiösen Feste und Vorschriften im Verein gleichermaßen respektiert werden sollten. Religiöse Vorschriften können manchmal mit Beeinträchtigungen für den Sport einhergehen, zum Beispiel während des Fastens. Einschränkungen und Risiken sollten besprochen werden.

Auch sind religiöse Feste in der Regel offene Veranstaltungen. Im Mittelpunkt steht das Gemeinschaftserlebnis. Feste bieten daher auch einen Anlass für interkulturellen Austausch über Religionsgrenzen hinweg. Durch gemeinsames „Fastenbrechen“ oder die Organisation einer Weihnachtsfeier können Identifikation und Zusammenhalt im Verein und Mannschaft gestärkt werden. Grußkarten, Glückwünsche oder kleine Geschenke zu wichtigen Festen sind Zeichen von Respekt und Anerkennung und fördern das Miteinander.

Flüchtling

Definition:

Als Flüchtlinge gelten Menschen, die nach der Genfer Flüchtlingskonvention (GFK) von 1951 als solche anerkannt sind. Die GFK wurde von mehr als 140 Staaten unterzeichnet und ist die wichtigste völkerrechtliche Regelung zum Schutz von Flüchtlingen. Laut GFK muss ein Staat einem fremden Staatsbürger Schutz gewähren, wenn dieser „aus der begründeten Furcht vor Verfolgung aus Gründen der Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen seiner politischen Überzeugung sich außerhalb des Landes befindet“. In Deutschland gilt auch als Flüchtling, wer aufgrund seines Geschlechts oder der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Partei fliehen musste.

Gesellschaftliche Bedeutung:

Regionale Kriege sind heute die häufigsten Ursachen für Vertreibung und Flucht. In Bürgerkriegsgebieten spricht man von Binnenflüchtlingen oder displaced persons, die manchmal monatelang in großen Flüchtlingscamps an den Rändern der Krisengebiete ausharren. Nur eine Minderheit schafft es in weiter entfernte Länder. Das UN-Hochkommissariat für Flüchtlinge koordiniert weltweit die Flüchtlingsströme und organisiert humanitäre Hilfe. Immer häufiger werden Menschen auch durch Naturkatastrophen heimatlos. Klimaflüchtlinge werden aber zumeist nicht anerkannt.

In Deutschland gewährleistet das Aufenthaltsgesetz, dass kein Mensch abgeschoben werden darf, der unter die Bestimmungen der GFK fällt. Durch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) anerkannte Flüchtlinge bekommen eine Aufenthaltsgenehmigung, unterliegen aber denselben Rechten und Pflichten wie Asylberechtigte (siehe Asylbewerber/in). Sie bekommen eine geringe staatliche Unterstützung und unterliegen der Residenzpflicht. In der Regel wird der Flüchtlingsstatus nach drei Jahren nochmals überprüft. Viele Flüchtlinge haben jedoch alles verloren, mitunter sogar ihren Pass. Menschen ohne Pass werden teilweise abwertend „Illegale“ genannt und haben es besonders schwer, Anerkennung zu erfahren. Abgelehnten Flüchtlingen droht die Abschiebung.

Bedeutung für den Fußball:

Flüchtlinge und Asylbewerber/innen wohnen in Deutschland meist in gemeinschaftlichen Notunterkünften. Der Neuanfang in der fremden Umgebung fällt nicht leicht, da der Alltag von wirtschaftlichen und sozialen Notlagen geprägt ist. Kinder leiden besonders unter zerrissenen Familienverhältnissen und traumatischen Erlebnissen. Die Verarbeitung des Erlebten kann langfristige Auswirkungen auf die körperliche und psychische Gesundheit haben.

Sie sind daher auf besondere Betreuungsangebote angewiesen, die von staatlicher Seite nicht immer bereitgestellt werden können. Vereine und private Initiativen können mit einfachen Mitteln hervorragende Unterstützung leisten. Fußball bietet in diesem Zusammenhang einen unkomplizierten Rahmen für gemeinsame Erlebnisse. Gerade vor dem Hintergrund verschiedener Herkünfte und sprachlicher Verständigungsschwierigkeiten ist Fußball ein gemeinsamer Nenner. Einige Faninitiativen ermöglichen

Flüchtlingen auch Stadionbesuche bei Bundesligacclubs. Zuweilen organisieren sich Flüchtlingsmannschaften als eigene Freizeitmannschaften. Angesichts einer hohen Fluktuation an Spieler/innen fehlen aber Kontinuität und das Know-how für die Beteiligung am Ligabetrieb. Durch Freundschaftsspiele oder Turniere können soziale Kontakte zu Nachbarn und Anwohnern gestärkt und gegenseitige Vorurteile abgebaut werden. Das gemeinsame Fußballspiel stärkt das Selbstwertgefühl der Flüchtlinge und öffnet die Tür zur sozialen Integration in einer neuen Umgebung.

Mit der letzten großen Flüchtlingswelle aufgrund des Bürgerkrieges im ehemaligen Jugoslawien kam 1992 auch der 15-jährige Hasan Salihamidzic nach Deutschland. Sein Talent sicherte ihm ein Probetraining beim Hamburger Sportverein, bei dem er später zum Profi wurde. Aus dem Flüchtling Hasan wurde der Publikumsliebbling „Brazzo“.

Frauen- und Mädchenfußball

Definition:

Frauenfußball unterscheidet sich heute weder durch seine Spielregeln, noch durch sonstige technische und taktische Spielweisen vom Fußball der Männer. Die Differenz gegenüber dem etablierten Fußball der Männer besteht lediglich darin, dass Frauenfußball von Frauen gespielt wird, und dass die vor allem ab der Pubertät hormonell bedingt körperlich muskulären Unterschiede zwischen Frauen und Männern sich auch in dieser Sportart auswirken.

Gesellschaftliche Bedeutung:

Der Frauenfußball hat eine turbulente Geschichte mit Höhen und Tiefen hinter sich. Trotz des rasanten Aufstiegs der letzten 40 Jahre, kämpfen Fußballerinnen in vielen Ländern noch immer um Anerkennung. Wie im Männerfußball entwickelten sich die ersten Frauenfußballteams aus englischen Arbeitervereinen - insbesondere während des Ersten Weltkrieges, als die Männer eingezogen wurden. 1921 wurde der Frauenfußball in England verboten, da die von Männern dominierte Football Association den Sport als ungeeignet für Frauen empfand. In Deutschland gab der Sieg der Männer bei der Weltmeisterschaft 1954 dem Frauenfußball neuen Auftrieb. Die Skepsis allerdings überzog auch hier. 1955 verbot auch der Deutsche Fußball-Bund den Frauenfußball unter seinem Dach. In den Augen vieler Männer und Frauen dieser Zeit galt der Sport als zu roh und unästhetisch. Wissenschaftliche Studien versuchten zu belegen, dass Fußball und Frauen „wesensfremd“ seien. Der niederländische Anthropologe und Psychologe Buytendijk veröffentlichte 1953 eine Studie, die aus heutiger Sicht an Geschlechterdiskriminierung kaum zu überbieten ist, damals aber die Haltung zum Frauenfußball wesentlich beeinflusste: „Im Fußballspiel zeigt sich in spielender Form das Grundschema der männlichen Neigungen und der Wert der männlichen Welt. [...] Das Fußballspiel als Spielform ist wesentlich eine Demonstration der Männlichkeit. [...] Das Treten ist wohl spezifisch männlich, ob darum Getretenwerden weiblich ist, lasse ich dahingestellt. Jedenfalls ist das Nicht-Treten weiblich.“ In Wirklichkeit vertrug sich Fußball schlichtweg schlecht mit den gesellschaftlichen Vorstellungen von Weiblichkeit. Er galt als Demonstration des Maskulinen. Wie verschieden und kulturspezifisch Vorstellungen „typisch“ weiblicher und männlicher Sportarten sein können, zeigt ein aktueller Blick in die USA. Da „Soccer“ neben Sportarten wie American Football, Basketball oder Eishockey eher als femininer Sport wahrgenommen wird, spielen dort seit jeher fast genauso viele Frauen wie Männer Fußball.

1970 hob der DFB das Frauenfußball-Verbot, das inoffiziell kontinuierlich umgangen wurde, auf. Den Frauen wurde das Fußballspiel wieder offiziell gestattet, jedoch zunächst nur für 30 Minuten pro Halbzeit, mit Jugendbällen und außerhalb der Wintermonate. Trotzdem gelang der Durchbruch, mehr und mehr Teams bildeten sich auch in etablierten Vereinen, Turniere und lokale Ligen wurden ausgetragen. In der DDR hatte der Fußball der Frauen mit ähnlichen Hürden zu kämpfen. Aus der Betriebssportgemeinschaft Turbine Potsdam entwickelte sich später der 1. Frauenfußballclub Turbine Potsdam 71 e. V., der heute zu den erfolgreichsten Clubs Europas gehört. 1982 bestritt eine DFB-Auswahl der Frauen ihr erstes Match, seit 1984 veranstaltet die UEFA Europameisterschaften, 1991 fand die erste FIFA-Weltmeisterschaft in China statt und die Fußball-Bundesliga der Frauen nahm 1990 ihren Spielbetrieb auf.

Mittlerweile hat sich der Frauenfußball von einer Randsportart zum Breiten- und Leistungssport entwickelt. Insbesondere die mit zwei Welt- und sieben Europameistertiteln überaus erfolgreiche Frauen-Nationalmannschaft hat viel zur Popularisierung ihres Sports beigetragen. Beispielsweise hat sich die Zahl der Mädchen-Mannschaften alleine von 2004 bis 2010 mehr als verdoppelt (von 6.866 auf 14.006). Unter den ca. 6,7 Millionen Mitgliedern im DFB finden sich mittlerweile mehr als eine Millionen Frauen. Für die FIFA Frauen WM 2011 zeichnet sich eine breite Akzeptanz als übergreifendes und finanziell erfolgreiches Sportevent ab und trägt damit wesentlich zur Gleichstellung von Frauen und Männern bei.

Bedeutung für den Fußball:

Die Förderung des Frauen- und Mädchenfußballs ist dem DFB ein besonders wichtiges Anliegen. Fußball ist zudem der Sport, der bei der Integration von Migrantinnen, insbesondere bei der Erleichterung des Zugangs zum Sport, die größten Erfolge verzeichnen kann. Der Mädchen- und Frauenfußball bietet vielen Vereinen große Entwicklungspotenziale, die allerdings mit Herausforderungen verbunden sind. Dies betrifft vor allem die Gewinnung von Trainer/innen oder Schiedsrichter/innen, um der wachsenden Nachfrage gerecht zu werden. Mitunter fehlt den Vereinen die erforderliche Infrastruktur, also ausreichende Sportplätze oder deutlich getrennte Sanitäranlagen. Um die Chancengleichheit und den Interessensausgleich zwischen Männer- und Frauenfußball zu fördern, sollen Frauen noch mehr für leitende Funktionen in Vereinen und Verbänden gewonnen werden.

Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund sind bislang nur wenig am organisierten Vereinssport beteiligt. Insbesondere Mädchen und Frauen aus muslimischen Familien sind in Sport- und Fußballvereinen bislang relativ selten zu finden. Neben den gängigen Vorbehalten gegenüber der vermeintlichen „Männerdomäne“ Fußball, spielen auch kulturelle und religiöse Vorbehalte, wie eine strengere Geschlechtertrennung oder Kleidervorschriften, eine Rolle. Studien haben jedoch ergeben, dass kulturspezifische Sport- und Körperverständnisse zwar wichtige, aber nicht ausschlaggebende Gründe sind, die muslimische Mädchen und Frauen vom Fußballspielen abhalten. Vielmehr ist das Vertrauensverhältnis zwischen den Spielerinnen, Trainer/innen und den Eltern entscheidend, um die Spielerinnen in einen Verein zu integrieren.⁴³ Die interkulturelle Öffnung der Vereine und die Förderung interkultureller Kompetenz von Trainer/innen, Betreuer/innen und Vereinsfunktionär/innen erleichtern die Integration.

Die beste Vertrauensarbeit bietet Teilhabe. Eltern oder Verwandte sollten in das Vereinsleben eingebunden werden und so aktiv am Erfolg ihrer Töchter und ihres Teams teilhaben. Gemeinsame Feste, nicht nur an Weihnachten, sondern auch im Ramadan, bieten dafür eine gute Gelegenheit. Ein sensibler Umgang mit kulturellen und sozialen Unterschieden, fremden Traditionen und religiösen Vorschriften zahlt sich aus. Mit Fragen und Vorbehalten sollte seitens der Vereine offen umgegangen werden. Häufige Fragen gelten den Trainingszeiten, da teilweise die Mädchen nicht im Dunkeln alleine nach Hause gehen dürfen, sowie der Sicherstellung der eindeutigen Geschlechtertrennung hinsichtlich der Dusch- und Umkleidekabinen. Natürlich ist regelkonforme lange Sportbekleidung darüber

hinaus im Trainings- und Spielbetrieb möglich. Religiöse Vorschriften bzw. religiöse Traditionen und Fußball lassen sich vereinbaren, wenn die beteiligten Personen gemeinsam eine Lösung finden (wollen).

Fallstudien haben gezeigt, dass die soziale Integration von Mädchen mit Migrationshintergrund durch den Sport besonders gut funktioniert, sobald die Rahmenbedingungen angepasst wurden.⁴⁴ Durch den Sport und das Vereinsleben entstehen den Mädchen und Frauen zusätzliche Orte der Identitätsfindung, in denen das Selbstvertrauen und die Motivation, auch für Bildung und Beruf, wachsen können.

Besonders der Fußballsport bietet Mädchen und Frauen die Möglichkeit, traditionelle Rollenverhältnisse aus anderen Kulturen aufzubrechen und so zur Integration aktiv beizutragen.

⁴³ Vgl.: Boos-Nünning, Ursula; Karakaşoğlu, Yasemin (2003): Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund und Sport. In: Schmidt, Werner; Hartmann-Tews, Ilse; Brettschneider, Wolf-Dietrich (Hrsg.): Erster Deutscher Kinder- und Jugend-Sportbericht, Schorndorf. S. 319-338; dies.: (2004): Mädchen mit Migrationshintergrund und sportliches Engagement. Auswertungen aus der Untersuchung „Viele Welten leben. Lebenslagen von Mädchen und jungen Frauen mit griechischem, italienischem, jugoslawischem, türkischem und Aussiedlerhintergrund“.

⁴⁴ Vgl.: Kleindienst-Cachay, C. (2007): Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund im organisierten Sport. Baltmannsweiler. Kleindienst-Cachay, C.; Kuzmik, C. (2007): Fußballspielen und jugendliche Entwicklung türkisch-muslimischer Mädchen. Ergebnisse einer Interviewstudie. In: Sportunterricht 56, Heft 1. Schorndorf.

Fremdenfeindlichkeit

Definition:

Fremdenfeindlichkeit bezeichnet eine ablehnende Einstellung gegenüber Menschen und Gruppen, die als „fremd“ oder „anders“ und zumeist potentiell „gefährlich“ wahrgenommen werden. Synonym wird auch von Xenophobie gesprochen. Den Nährboden für Fremdenfeindlichkeit bilden persönliche Abneigungen, Furcht, Unwissen, Klischees und Vorurteile. Sie richten sich gegen Menschen, die sich von ihrem Aussehen, Verhalten, Nationalität, Herkunft, Religion oder Kultur vom „Normalen“ unterscheiden. Was jedoch als „normal“ gilt, ist abhängig von gesellschaftlichen Umständen.

Fremdheit wird daher nicht nur durch subjektive Empfindungen, sondern auch durch gesellschaftliche Prozesse bestimmt. Fremde existieren nicht einfach, Fremde werden gemacht. Rechtsextremisten machen sich teilweise vorhandene fremdenfeindliche Stimmungen in der Bevölkerung zu nutze und betreiben die Ausgrenzung von Minderheiten. Diese meist medial vermittelten Prozesse werden in der Wissenschaft als „Othering“ bezeichnet. Durch die gesellschaftliche Stigmatisierung einer Person oder Gruppe als „fremd“, wird ihr die legitime Zugehörigkeit zur Gesellschaft aberkannt.

Gesellschaftliche Bedeutung:

Fremdenfeindliche Gewalt, wie die tödlichen Übergriffe in Rostock, Hoyerswerda, Solingen oder Mölln Anfang der 1990er Jahre haben das Vertrauen vieler Menschen mit Migrationshintergrund in ihre Sicherheit in Deutschland erschüttert. Fremdenfeindliche Übergriffe, Pöbeleien und Attacken sind auch heute noch zu registrieren. Fremdenfeindliche Einstellungen finden sich nicht nur unter Menschen aus sozial benachteiligten Randgruppen, sondern auch in der Mitte der deutschen Gesellschaft. Nach Studien der Friedrich-Ebert-Stiftung halten mehr als ein Drittel der Deutschen die Bundesrepublik durch Ausländer/innen für „überfremdet“.⁴⁵

Fremdenfeindlichkeit äußert sich in subtilen und alltäglichen Formen. Direkte Kontakte zu Ausländer/innen und „Fremden“ werden vermieden, mit aktiver Ausgrenzung oder Gewalt gegenüber Fremden wird stillschweigend sympathisiert. Die „Fremden“ dienen dann als Sündenböcke für allgemeine gesellschaftliche Entwicklungen, wie Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot, soziale Unsicherheit oder Kriminalität. Dass diesen Vorwürfen und Unterstellungen sachlich widersprochen werden kann, hilft mitunter wenig gegen die gefühlte Bedrohung durch „Fremde“. Andere Lebensweisen und scheinbar fremde Kulturen werden teilweise als bedrohlich oder mit der eigenen unvereinbar betrachtet. Integration als wechselseitiger Prozess wird somit ausgeschlossen. Fremdenfeindlichkeit drückt sich deshalb auch in Forderungen nach einer restriktiven Politik gegenüber ausländischen Arbeitnehmer/innen, Asylbewerber/innen und Migration aus.

Aber Fremdenfeindlichkeit verhindert nicht nur Integration, sie „entfremdet“ die Menschen, die bereits strukturell, sozial und kulturell integriert sind. So beschimpfen Rechtsextremist/innen Deutsche mit Migrationshintergrund als „Passdeutsche“ und sprechen ihnen gleichberechtigte Teilhabe und Zugehörigkeit ab. Dies verdeutlicht, warum der oft synonym zu Fremdenfeindlichkeit gebrauchte Begriff Ausländerfeindlichkeit irreführend und verharmlosend ist. Denn Fremdenfeindlichkeit trifft nicht alle Ausländer/innen gleichermaßen. So werden auch deutsche Staatsbürger/innen, also Deutsche, abwertend als „Ausländer“ bezeichnet.

⁴⁵ Vgl.: Decker, Oliver; Brähler, Elmar (2006): „Vom Rand zur Mitte - Rechtsextreme Einstellungen und ihre Einflussfaktoren in Deutschland“. Herausgegeben von der Friedrich Ebert-Stiftung.

Über die Ursachen von Fremdenfeindlichkeit wird seit jeher gestritten. Einige Wissenschaftler/innen halten die Skepsis gegenüber Unbekanntem und Fremden für natürlich. Sie sei eine anthropologische Konstante und folge der archaischen Logik der Verteidigung des eigenen Stammes. Andere sehen in ihr eine sozialpsychologische Folge eigener Ängste und Schwächen, die auf „andere“ Menschen projiziert werden. Eine dritte Theorie, sieht Fremdenfeindlichkeit als eine negative Begleiterscheinung von Individualisierung und Modernisierung. Der Ausschluss der Fremden stellt eine scheinbar einfache Methode gesellschaftlicher Konfliktlösung dar.

Bedeutung für den Fußball:

Diskriminierende und vielfach fremdenfeindliche Äußerungen und Gesten am Rande von Fußballspielen, haben FIFA und DFB dazu veranlasst, ihr Regelwerk und mögliche Sanktionen gegenüber menschenverachtendem Verhalten nochmals zu verschärfen. Die Vereine sind für das „Verhalten ihrer Spieler, Offiziellen, Mitarbeiter, Erfüllungsgehilfen, Mitglieder, Anhänger, Zuschauer und weiterer Personen, die im Auftrag des Vereins eine Funktion während des Spiels ausüben, verantwortlich“ (§ 9a Nr.1 Rechts- und Verfahrensordnung des DFB). Ein Verein, dessen Spieler/innen oder Zuschauer/innen sich zum Beispiel vor, während oder nach Ende eines Spiels in irgendeiner Weise menschenverachtend verhalten oder äußern, muss mit Geldstrafen, Sperren, Stadionverboten, Punktabzügen, der Versetzung in eine niedrigere Spielklasse oder sogar dem Ausschluss aus dem Wettbewerb rechnen (§ 9 Rechts- und Verfahrensordnung des DFB).

Das Phänomen Fremdenfeindlichkeit im Fußball lässt sich allerdings nicht auf die vergleichsweise kleine Gruppe auffälliger oder gewaltbereiter „Fans“ reduzieren. Gegenstrategien, zum Beispiel durch Bildungs- und Informationsangebote, gezielte Öffentlichkeitsarbeit, Vereins- und Faninitiativen oder sozialpädagogische Fanprojekte sollten daher – das zeigen erfolgreiche Beispiele aus England⁴⁶ – bis in die Mitte der Gesellschaft hinein wirken und stärker das soziale und organisatorische Umfeld einbeziehen, um gegenseitiges Misstrauen und Vorurteile abzubauen und Fremdenfeindlichkeit entgegenzuwirken. Die Bekämpfung von Fremdenfeindlichkeit ist traditionell eine Sache der politischen Bildung, die auch im Fußball weitergeführt werden kann.

Fußball hat das große Potenzial Brücken zu bauen und Fremdheit zu überwinden. Für erfolgreiche Integration in und durch Fußball sollten bestehende kulturelle Unterschiede als etwas Positives und nicht als etwas Trennendes begriffen werden. Der Fußball kann vorführen, wie wertvoll Vielfalt ist. Der gemeinsame Sport hilft dabei Kontakte zwischen Menschen herzustellen, die sich sonst vielleicht nicht begegnen würden. Wer es jedoch von vornherein ablehnt, sich befremden zu lassen, beschwört Vorurteile und wechselseitige Gefühle von Fremdheit herauf und verfehlt die Ideale des Sports.

⁴⁶ Vgl.: Back, Les; Crabbe, Tim; Solomos, John (2001): The Changing Face of Football. Racism, Identity and Multiculturalism in the English Game. Oxford.

Gewaltprävention

Definition:

Unter dem Stichwort Prävention werden allgemein Maßnahmen vorausschauender Problemvermeidung verstanden. Prävention gibt es in so unterschiedlichen Bereichen wie der Gesundheitsvorsorge, der Suchthilfe oder der Kriminalitätsbekämpfung. Durch Prävention sollen mögliche Problemlagen frühzeitig erkannt und negativen Entwicklungen durch personen- und strukturbezogene Maßnahmen nachhaltig vorgebeugt werden. Während personenbezogene Präventionsstrategien sich auf beraterische und therapeutische Interventionen konzentrieren, verfolgen strukturbezogene Maßnahmen das Ziel, ein für positive Entwicklungen günstiges Umfeld zu schaffen.

Gewaltprävention ist ein wichtiges Anliegen der sozialen Arbeit. Ihre Ziele sind, die vielschichtigen Ursachen und Formen von Gewalt zu verstehen, den richtigen Umgang mit Konflikten und Aggressionen zu schulen und so gewalttätige Auseinandersetzungen zu vermeiden. Gewaltprävention lässt sich in drei Bereiche einteilen: in der primären Prävention geht es zunächst darum, die persönlichen und sozialen Ursachen von Gewalt zu verstehen. Warum reagieren Menschen aggressiv? In welchem Umfeld entsteht Gewalt? Die Ursachen für Gewalt sind oft komplex, doch nicht selten tragen diskriminierende Strukturen, verwehrte soziale Anerkennung und soziale Ungleichheit zu ihrer Entstehung bei. Durch die Verbesserung der „Rahmenbedingungen“ sollen individuelles Aggressionspotenzial und Gewaltbereitschaft gesenkt werden. Durch die Stärkung einer Kultur der Anerkennung, soll zur Entwicklung einer positiven Identität und eines gesunden Selbstwertgefühls beigetragen werden. Sekundäre Prävention konzentriert sich auf die Ausbildung sozialer Kompetenzen wie gewaltfreie Konflikt- und Kommunikationsfähigkeit, Selbstbeherrschung, Empathie und Rechtsgefühl. Gewalt darf kein scheinbar „normaler“ Weg der Konfliktlösung sein. Dies kann durch besondere Qualifizierungsmaßnahmen, wie Anti-Gewalt-Trainings geschehen. Aber auch restriktive Maßnahmen, zum Beispiel die Kontrolle oder Sanktionierung von Gewalttaten gehören dazu. Tertiäre Prävention meint aktive Intervention in konkreten Fällen. Ziel ist es, Gewalt zu thematisieren, über die Folgen von gewalttätigem Handeln aufzuklären und sowohl Gewalttäter/innen als auch Opfer zu betreuen, um Rückfälle und Eskalationen zu vermeiden. Dies kann zum Beispiel durch pädagogische Betreuung, Bewährungsaufgaben, Sensibilisierungsmaßnahmen oder einen Täter-Opfer-Ausgleich geschehen. Neben kommunalen und staatlichen Stellen, sind auch viele private Verbände und Vereine im Bereich der Gewaltprävention tätig.

Gesellschaftliche Bedeutung:

Die individuellen und sozialen Ursachen und Formen von Gewalt sind vielschichtig. Viele Menschen werden in sehr unterschiedlichen Bereichen mit Gewalt konfrontiert - in der Erziehung, der Schule, der Familie oder Nachbarschaft. Gewalt wird dabei nicht nur als körperlicher, sondern auch als psychischer Fremdzwang erfahren. Insbesondere bei Kindern und Jugendlichen wirken sich Gewalterfahrungen nachhaltig negativ auf ihre Entwicklung aus. Gewaltprävention erfordert deshalb je nach Anwendungsgebiet vielfältige Strategien.

Andererseits setzt Gewaltprävention selbst bestimmte Normen - einen Regelkonsens - für Gewalt voraus. Jede Gesellschaft verfügt über legitimierte, tolerierte und verbotene Formen der Gewalt. Demokratische Gesellschaften zeichnen sich durch die Differenzierung, Verrechtlichung und Monopolisierung der Gewaltanwendung durch den Staat aus (zum Beispiel verbietet er Selbstjustiz, erlaubt aber Notwehr). Gewaltprävention bedeutet also nicht die Ablehnung jeglicher Gewalt, sondern orientiert sich an dieser gesellschaftlichen „Normalität“.

Diese Schwierigkeit in der Gewaltprävention zeigt sich umso mehr unter den Bedingungen einer zunehmend kulturell und sozial vielfältigen und pluralistischen Gesellschaft, in der Menschen mit unterschiedlichen Identitäten, Traditionen und Lebensentwürfen miteinander leben. Die existierenden Unterschiede lassen verallgemeinerte Normalitätsvorstellungen nicht mehr zwangsläufig zu. Zwar gelten für alle die gleichen Gesetze, doch existieren große Unterschiede in der Gestaltung zwischenmenschlicher Beziehungen. Zudem können Fremdheitsgefühle und verwehrte soziale Anerkennung bei der Entwicklung gewalttätiger Durchsetzungsstrategien eine entscheidende Rolle spielen. Gewaltpräventive Projekte müssen dementsprechend ihre Präventions- und Interventionsstrategien ebenfalls pluralisieren.

Die Ausbildung interkultureller Kompetenzen und die Verwirklichung von sozialer Integration werden deshalb immer wichtiger, um Konflikten und Gewalt vorzubeugen. Integration bedeutet Bereitschaft zur Interaktion und die Gestaltung eines positiven Miteinanders. Voraussetzung ist die Anerkennung sozialer und kultureller Unterschiede und der Abbau von Vorurteilen und Diskriminierungen. Das gemeinsame Ziel sollte sein, soziale Desintegration zu vermeiden und allen Bürger/innen gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabechancen zu ermöglichen. Insbesondere Kindern und Jugendlichen müssen befriedigende Lebensperspektiven geboten werden, die auf gewaltfreiem Wege erreicht werden können und zu Anerkennung führen. Gewaltprävention hat einen hohen Stellenwert in unserer Gesellschaft. Sie durchdringt unterschiedliche Aufgabenfelder, von Erziehung und Familie, Schule und Sozialarbeit bis hin zu Freizeit und Sport.

Bedeutung für den Fußball:

Die Bedeutung des Sports als Medium der Gewaltprävention wird allgemein hoch eingeschätzt und nicht selten überschätzt. Sport vermittelt notwendige Bewegungsangebote, um sich körperlich abzureagieren. Körperliche Balance und Gesundheit bewirken psychische Ausgeglichenheit und Zufriedenheit. Sport stärkt das persönliche Selbstwertgefühl und ermöglicht persönliche und soziale Anerkennung. Im Verein und im Team werden soziales und regelkonformes Verhalten erlernt, durch das Konflikte entschärft und kanalisiert werden können. Durch den Sport lernen Menschen scheinbar automatisch, Chancengleichheit zu akzeptieren und mit Mitspieler/innen und Gegner/innen auf respektvolle, faire und gewaltfreie Art und Weise umzugehen.

Beispiele aus dem Alltag auf und abseits der deutschen Fußballplätze lassen jedoch auch andere Schlüsse zu. Gewalt im Fußball richtet sich sowohl gegen die physische wie psychische Verfassung von Spieler/innen. Schon Jugendspieler stellen, so die Ergebnisse der Befragungen von C- und

B-Jugendfußballspielern aus Niedersachsen, den sportlichen Erfolg über das Fairplay. Auch Trainer/innen und Eltern fordern bisweilen ein „hartes Einsteigen“ gegenüber dem Gegner. Diskriminierende Beleidigungen, die in Gewalt münden können, werden auf dem Fußballplatz zu oft toleriert.⁴⁷ Vor Sportgerichten verhandelte Spielabbrüche aufgrund gewalttätiger Auseinandersetzungen haben daher gerade auch ethnische und ethnisierte Konflikte als Ursache.⁴⁸

Der sportliche Wettkampf nimmt für einige zuweilen eine Stellvertreterfunktion in einem „Ring“ um gesellschaftliche Anerkennung oder sogar um gesellschaftliche Hegemonie zwischen Mehrheitsgesellschaft und Menschen mit Migrationshintergrund ein. Fußball wird als Anlass für symbolische Konfliktaustragungen betrachtet, mit der Folge, dass Sieg und Niederlage im Spiel mitunter als Symbol für ethnische Über- und Unterlegenheit empfunden werden. Die überaus hohe Sensibilität der Migrant/innen gegenüber jeglicher Form von Nichtachtung der persönlichen Integrität und Ungleichbehandlung im Fußballsport erklärt sich angesichts ungleicher gesellschaftlicher Teilhabechancen sowie herrschender Fremdenfeindlichkeit. Das Unterliegen in Konkurrenzsituationen wirkt dabei Konflikt verstärkend. „Fußball als Nationalsportart in Deutschland wie in den Herkunftsgesellschaften der größten Minderheitengruppen bietet Anlässe für symbolische Konfliktaustragungen. Sieg oder Niederlage im Spiel werden zu Symbolen ethnischer Über- oder Unterlegenheit“.⁴⁹ Vor diesem Hintergrund werden die Anlässe für gewalttätige Zwischenfälle verschieden wahrgenommen. Spieler/innen mit Migrationshintergrund nennen Diskriminierung, verbale Provokation, Benachteiligung durch Schiedsrichter/innen und Sportgerichte sowie Ausländerfeindlichkeit als Auslöser. Spieler/innen ohne Migrationshintergrund geben südländisches Temperament, Disziplinlosigkeit bei Schiedsrichterentscheidungen sowie Separierung der Migrant/innen in eigene Mannschaften und Vereine als Auslöser gewalttätiger Zwischenfälle an.⁵⁰

Auch am Rande bieten Fußballspiele einen Eskalationsrahmen für Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Gewalt. Das Lob der präventiven und integrativen Bedeutung des Fußballs verdeckt die diesem Sport gelegentlich innewohnenden Problemfelder der Aggression und Gesundheitsgefährdung.

Der Fußball macht auf Grund seiner hohen gesellschaftlichen Wertigkeit und seiner großen medialen Aufmerksamkeit, gesellschaftliche (Fehl-)Entwicklungen sichtbar. Gewalt und Unfairness sind nicht in erster Linie ein fußballspezifisches, sondern ein gesamtgesellschaftliches Problem. Dem Sport allein die Aufgabe der Prävention zu übertragen, muss daher scheitern. Fußball ist dann zwar der Anlass, doch seltener die Ursache von Gewalt. Trotzdem sollten sich Vereine und Verbände ihrer (Mit-)Verantwortung stellen und durch Kooperationen und Vernetzung mit anderen gesellschaftlichen Institutionen und Initiativen für eine Kultur des Sports ohne Gewalt werben. Die erfolgreiche Arbeit der Fanprojekte und anderer Initiativen beweisen, dass solche Bemühungen erfolgreich sein können.

Die größten Chancen besitzt Fußball im Bereich der primären Prävention. Die große Bedeutung von Bewegungsangeboten für eine positive Persönlichkeits- und Identitätsentwicklung und für den Abbau von Aggressionen und Gewaltpotenzialen ist heute unbestritten. Bewegung schafft ein positives Verhältnis zum eigenen Körper, baut Ängste ab und fördert körperliche Gesundheit. Angesichts immer kleiner werdender Bewegungsräume für Jugendliche, bietet das Fußballspiel eine scheinbar einfache

⁴⁷ Pilz, Gunter: Erziehung zum Fairplay im Wettkampfsport. Ergebnisse aus Untersuchungen im wettkampforientierten Jugendfußball, Bundesgesundheitsblatt 48; 8, 881-889 (2005)

⁴⁸ Pilz, Gunter (2000): Fußball und Gewalt - Auswertung der Verwaltungsentscheide und Sportgerichtsurteile im Bereich des Niedersächsischen Fußball-Verbandes Saison 1998-1999, Hannover. vgl. auch: Ribler, Angelika / Pultar, Astrid (Hrsg.) (2010): Konfliktmanagement im Fußball. Frankfurt/Main

⁴⁹ Klein, Marie-Louise: Integrationsprobleme durch kulturelle und ethnische Konflikte. In: DFB-Sportförderverein (Hrsg.): Dokumentation „Toleranz und Fairness - Gewaltprävention im Fußball. Frankfurt 31-35 (2001)

⁵⁰ ebd.

Methode körperlicher Aktivierung. Die Schaffung angemessener Rahmenbedingungen, die möglichst viele Menschen ansprechen, ist daher eine notwendige Bedingung der Gewaltprävention.

In der Sozialen Arbeit sind sportliche Aktivitäten Inhalt und Methode der präventiven Arbeit zugleich, denn häufig ist Fußball das einzige Mittel, um an problematische Kinder und Jugendliche heranzukommen. Für viele ist der Sport überdies der einzige Ort, an dem sie Erfolg, Selbstbestätigung, soziale Anerkennung und positive Gruppenerlebnisse erfahren.

Vereine können durch bewusste interkulturelle Öffnung einen Beitrag leisten. Durch die Offenheit gegenüber kulturellen Unterschieden und die gemeinsame Gestaltung des Sports können Gefühle von Fremdheit und Konflikte vermieden werden. Durch gezielte Qualifizierung können beispielsweise Trainer/innen interkulturelle Vermittlungen in den Mannschaften leisten. Durch ihr eigenes Verhalten sind sie wichtige Vorbilder der Gewaltprävention. Das Engagement von Trainer/innen und Ehrenamtlichen stößt natürlich an Grenzen, wenn eigentlich eher Sozialarbeiter/innen gefragt wären.

Für eine wirksame sekundäre und tertiäre Präventionsarbeit, die den Umgang mit Konflikten gezielt schult und bei Vorfällen interveniert, werden deshalb ausgebildete Kräfte mit zusätzlichen Kompetenzen und Ressourcen gebraucht. Vereine sollten Gewalt nicht ignorieren, aber zugleich ihre eigenen Kompetenzen richtig einschätzen. Durch Kooperationen und Vernetzung mit Trägern der sozialen und präventiven Arbeit können sie zur Gewaltprävention beitragen. Das zeigen auch die positiven Erfahrungen mit speziell auf interkulturelle Konflikte spezialisierte Sozialarbeiter/innen, die Vereine, Trainer/innen und Jugendliche begleiten.

Die Fußballverbände bieten zum Thema Gewaltprävention insbesondere Qualifizierungsangebote für Trainer/innen, Schiedsrichter/innen und andere Schlüsselrollenträger/innen im Fußball an. In den Sportgerichten wird verstärkt auf präventive Maßnahmen (Strafaussetzung zur Bewährung) anstelle drakonischer Strafen gesetzt. Dazu kann die verpflichtende Teilnahme an einem Anti-Gewalt-Training gehören.

Heimat

Definition:

Heimat ist ein ursprünglich alemannisches Wort, das ein Recht über Gut und Boden bezeichnet. Von dieser engen politisch-juristischen Definition hat sich seine heutige offene Bedeutung weit entfernt. Heimat ist vielmehr ein persönliches, individuelles Empfinden, das normalerweise mit keinerlei Rechten oder Pflichten verbunden ist. Selbstverständlich sehen viele Menschen „Heimatspflege“ und „Schutz der Heimat“ gleichwohl als Verpflichtung an.

Heimat ist eine starke emotionale Bindung und Identifikation von Menschen mit bestimmten „Orten“. Mit Heimat können sowohl reale Orte, zum Beispiel eine bestimmte Gegend, ein Dorf, eine Stadt oder ein Land, als auch vergangene oder utopische Orte gemeint sein, die mit Hoffungen, Wünschen oder Sehnsüchten verbunden sind.

Mit Heimat werden bestimmte, oft idealisierte Eigenheiten, wie kulturelle Traditionen, religiöse Vorschriften, Besonderheiten der Sprache, Folklore, Kunst oder Musik, usw., verbunden. Heimat ist ein wichtiger Bezugspunkt persönlicher und kollektiver Identität. Sie vermittelt eine subjektiv empfundene Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe, die dieselbe Heimat teilt.

Die Wahrnehmung von Heimat stützt sich auf subjektive Erfahrungen, die eng mit der persönlichen Lebensgeschichte verflochten sind. Heimat wird mit Ursprünglichkeit und Echtheit assoziiert. Das individuelle Bild der Heimat verrät viel über die Herkunft eines Menschen. Doch Heimatgefühle entstehen oft erst durch die Erinnerung, den Verlust oder die Distanz. So zeigen sich die stärksten Gefühle für Heimat durch das Heimweh.

Gesellschaftliche Bedeutung:

Das Bedürfnis nach Heimat ist in Deutschland anhaltend groß. Umfragen bestätigen, dass Heimat in Anbetracht der Globalisierung weiterhin große Bedeutung zugemessen wird.⁵¹ Diese Entwicklung ist allerdings nicht neu: gesellschaftlicher Wandel wurde stets von Verlust- und Zukunftsängsten begleitet, die sich in einer verstärkten Sehnsucht nach Identität und Zugehörigkeit ausdrückten. Der Bezug zur Heimat fungiert angesichts gesellschaftlicher Auflösungserscheinungen als eine Art sozialer Haltegriff. Nicht selten endete dieser „rückwärtsgewandte“ Entwurf einer Heimat, der Ursprünglichkeit, Identität und Gemeinschaft vermitteln sollte, jedoch in ethnozentrischen oder nationalistischen Weltbildern. Durch diese politische Aufladung wurde Heimat zu einem exklusiven Ort, der „Fremde“ ausschloss. Auch heute versuchen Rechtsextremisten den Begriff Heimat für ihre Zwecke zu instrumentalisieren. Allerdings wird unter Heimat nur selten das Heimatland verstanden.

Aktuelle Umfragen zeigen, dass nur 11% der Bevölkerung ihre Heimat in erster Linie mit Deutschland verbinden. Es überwiegt die Identifikation mit dem Wohnort (27%), dem Geburtsort (25%) und der Familie (11%).⁵² Entscheidend für einen vernünftigen Umgang mit Heimat ist, ihre Schätzung nicht zur blinden Überschätzung ausufern zu lassen,

Heimat – das ist ein Ort, an dem man sich wohl und verbunden fühlt und an dem man anerkannt wird. In Anbetracht weltweiter Migrations- und Integrationsprozesse scheint die Frage nach Heimat umso

bedeutender. Viele Menschen aus aller Welt haben in den letzten Jahrzehnten in Deutschland eine neue oder eine zweite Heimat gefunden. Nur die wenigsten fühlen sich heimatlos. Trotzdem ist das Gefühl von Heimat vieler Menschen mit Migrationshintergrund besonders. Für viele sind ihre Herkunftsorte, -länder und -regionen und ihre Eigenarten noch Teil ihrer Identität, obwohl sie nur noch wenig mit ihrer Alltags- und Lebenswirklichkeit zu tun haben und sie nicht beabsichtigen, wieder dort hin zurückzukehren. Die Erinnerung an die Heimat, die durch persönliche Beziehungen oder in Heimatvereinen gepflegt wird, sichert den Zusammenhalt in Teilen vieler Migranten-Communities. Eine Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft wird dadurch meist nicht verhindert. In pluralistischen Gesellschaften können heimatliche Vielfalt und eine Vielfalt der Heimate gleichzeitig funktionieren.

Bedeutung für den Fußball:

Fußball, das ist ein Stück Heimatkultur. Große Fußballclubs sind aus ihrem regionalen Umfeld nicht wegzudenken – was wäre Gelsenkirchen ohne den FC Schalke 04 oder Mönchengladbach ohne die Borussia – und ihr Erfolg ist fast schon ein Stück Heimatspflege. Vielen Fans bietet ihre Kurve eine lebenslange Heimat.

Das Besondere daran ist, dass Teilhabe am Fußball, jeder und jedem offen steht. Fußball bietet allen Menschen, die Freude an diesem Sport haben, egal welcher Herkunft, Hautfarbe oder Nationalität, eine Heimat. Um für seinen Verein mitzufiebern oder selbst für Tore zu sorgen, braucht es lediglich ein paar Fußballschuhe, Spaß und Motivation. Als Sportart Nr. 1 in Deutschland schafft Fußball Begegnungen zwischen Menschen mit unterschiedlichen Heimate und Traditionen.

Zugleich ist Fußball ein Medium, um Identifikation mit dem sozialen Umfeld, dem Dorf, Stadtviertel, Bezirk oder Stadt zu stärken. Durch gemeinsamen Sport wird Zugehörigkeit vermittelt, im Verein kann sich jeder zum Teil des Ganzen machen. Gerade in ländlicheren Regionen und kleineren Ortschaften sind die Fußballvereine oft Mittelpunkte des sozialen Lebens. Als Treffpunkte dienen sie dazu, sich auszutauschen, Traditionen zu pflegen, Feste zu feiern und bedeuten ein Stück Heimat. Aber auch in Städten sind die lokalen Clubs Aushängeschilder der Stadtteile.

Als Heimatvereine wurden auch viele der sogenannten ethnischen Sportvereine durch „Gastarbeiter“ und andere Migrant/innen gegründet. Die Vereinsnamen verdeutlichen die Verbindungen zur Heimat. Die Vereinsheime waren wichtige Anlaufstellen für Neuankömmlinge und Treffpunkte der entstehenden ethnischen Communities. Sie boten einen geschützten Raum, um heimatliche Traditionen und Bräuche weiterzuführen. In einem familiären Umfeld wurden Neuigkeiten aus der Heimat ausgetauscht und neue Kontakte geknüpft. Die meisten dieser Vereine stehen heute allen Interessierten offen und haben ihren berechtigten Platz in der heimatlichen Sportlandschaft gefunden.

⁵¹ Vgl.: Spiegel Spezial (1999): Sehnsucht nach Heimat.

⁵² Vgl.: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Heimat ist, wo ich mich wohlfühle. 2003. Verfügbar unter: <http://www.bpb.de/files/cnyhm6.pdf>

Identität

Definition:

Identität leitet sich von dem lateinischen Wort für „ein und dasselbe“, „sich ähneln“ oder „ein Ganzes bilden“ ab. Das Wort drückt ursprünglich also eine innere und äußere Übereinstimmung aus. Psychologen und Soziologen unterscheiden theoretisch zwischen persönlicher und kollektiver (bzw. kultureller) Identität. Dies sind diese jedoch nur zwei Seiten einer Medaille. Identität bildet einen Schnittpunkt zwischen individueller Persönlichkeit und der Zugehörigkeit zu einer Gruppe. Identität ist eine Antwort auf grundlegende Fragen wie „Wer bin Ich?“, „Wohin gehöre Ich?“, „Was kann Ich?“ oder „Was wird aus mir?“. Sie weist dem Individuum einen Platz innerhalb seiner sozialen Umgebung zu und verleiht seiner Existenz einen sozialen Sinn. Als ein Bewusstsein von sich selbst bestimmt Identität das Denken und Handeln.

Die Grundlagen der Identität werden schon in der frühen Entwicklung gelegt. Die direkte Umgebung, die Eltern und Familie, bilden erste Bezugspunkte der Sozialisation. Identitätsfindung ist jedoch ein offener Prozess, der auch mit dem Erreichen des Erwachsenenalters nicht völlig abgeschlossen ist. Identität konstruiert sich sowohl durch die Reflexion der eigenen Wahrnehmungen, Empfindungen und des eigenen Handelns, als auch durch die Interaktion und Kommunikation mit anderen. Die individuelle Lebensgeschichte ist ebenso Teil der Identität, wie die Besonderheiten der kulturellen Umgebung und sozialen Beziehungen.

Identität besteht aus vielen Schichten, die sich übereinander lagern, miteinander konkurrieren und sich über die Zeit verändern. Identität ist keine feste Größe, sondern eine Balance, die immer wieder auf den Prüfstein gestellt werden muss. Identitätskrisen, zum Beispiel in Umbruchphasen wie der Pubertät, sind daher ganz normal. Menschen haben das Potenzial zur Veränderung; auch Identitäten sind veränderlich.

Bedeutung für die Gesellschaft:

Das Bekenntnis zu einer kollektiven Identität drückt ein Wir-Gefühl aus. Menschen entwickeln ein Gefühl von Zusammengehörigkeit in einer Gruppe, aufgrund gemeinsamer Herkunft, Sprache, politischer oder religiöser Überzeugung oder Kultur. Dann wird anstelle kollektiver auch von kultureller Identität gesprochen.

Mit Identität ist ein starkes Gefühl der Solidarität zur Gruppe verbunden – auch unter Menschen, die sich nicht persönlich kennen. Nationale Identitäten liefern dafür gute Beispiele. Genau wie Fußballfans aus England und Indien, die wenig gemeinsam haben, sich jedoch durch ihre Leidenschaft für ihren Club, z.B. Manchester United, verbunden fühlen. Kollektive Identitäten können jedoch auch destruktiv und diskriminierend sein, denn Wir-Gefühl und Übereinstimmung für die einen, kann Ausschluss und Fremdheit für die anderen bedeuten. Insbesondere wenn, wie bei Rassismus, mit dem Ausschluss eine Abwertung verbunden ist. Kollektive Identitäten sind ein Machtmittel, das mitunter politisch missbraucht wird. Je enger die Grenzen von Identität gezogen werden, desto exklusiver ist die Gemeinschaft. Die Menschen in Deutschland sind heute mit einer komplexen Vielfalt kultureller Identitäten konfrontiert. Der Umgang mit dieser Vielfalt ist zu einer Herausforderung für die moderne

Gesellschaft geworden. Es stellt sich die Frage, inwieweit die Mitglieder einer Gesellschaft bereit sind, unter ihrem Dach kulturelle Differenzen, also Nicht-Identität, zu akzeptieren und als gleichberechtigt anzuerkennen. Die Freiheit zur persönlichen und kulturellen Entfaltung des Individuums gehört zu den allgemeinen Menschenrechten, aber diese Freiheit hört zum Teil da auf, wo ein Dritter sich in seiner eigenen Entfaltung bedroht sieht. Integration ist deshalb ein wechselseitiger Verständigungsprozess, der nicht die Aufgabe kultureller Identitäten fordert, aber auf einige Grundvoraussetzungen angewiesen ist (zum Beispiel eine gemeinsame Sprache), ohne die Interaktion und Verständigung unmöglich sind. Ein bloßes „Nebeneinander“ führt in eine Sackgasse und nicht zur Lösung von gemeinsamen Problemen. Eine Gesellschaft ist deshalb auch auf übergreifende Solidarität und Identifikation angewiesen. Ihr Leitbild sollte eine pluralistische Gesellschaft sein, die trotz unterschiedlicher kultureller Identitäten, Räume für Gemeinsamkeiten schafft. Ziel sollte ein Zusammenleben ohne Ausgrenzung sein.

Bedeutung für den Fußball:

Menschen besitzen ihre Identität nicht von Natur aus, denn die Identität entwickelt sich durch soziale Beziehungen. Sport und Fußball bieten, gerade im Jugendbereich, die Möglichkeit, die individuelle soziale Entwicklung zu fördern. Die Kultur des Sports kann schon früh zu einem Teil individueller und kollektiver Identität werden. Sportliche Erfolge und soziale Anerkennung gehören ebenso dazu wie Niederlagen und gelegentlich erfahrene Ablehnung. Niemand verliert gerne, doch durch den konstruktiven Umgang damit kann eine Niederlage auf dem Platz zu einer Stärkung für den Zusammenhalt des Teams werden.

Fairplay im Fußball bedeutet, die Persönlichkeit und Identität von Mitspieler/innen und Gegner/innen anzuerkennen, gleich welcher Herkunft, Religion, Hautfarbe oder sexueller Orientierung. Fußball bietet den Raum zur Förderung gemeinsamer Identifikation trotz (kultureller) Unterschiede. Kulturelle Identität wird dann zum Problem, wenn unter der Forderung nach Integration eine völlige Anpassung verstanden wird.

Der Umgang mit unterschiedlichen Identitäten auf dem Spielfeld kann kompliziert sein. Ein unbedacht dahergesagter Spruch kann falsch verstanden oder als diskriminierend aufgefasst werden. Für ein Gespräch oder eine Entschuldigung ist es nicht zu spät. Integration erfordert die Hinterfragung des eigenen Handelns und damit auch der eigenen Identität.

Integration

Definition:

Integration findet auf verschiedenen persönlichen und gesellschaftlichen Ebenen statt, die sich idealtypisch trennen lassen. Strukturelle Integration schafft die gesellschaftlichen Voraussetzungen für Integration, zum Beispiel die rechtliche Gleichstellung, und eröffnet Migrant/innen den Zugang zu gesellschaftlichen Gütern und Positionen. Zugleich entwickeln Migrant/innen wichtige Kompetenzen, wie die Sprachbeherrschung oder den Umgang mit sozialen Regeln und Gesetzen der Aufnahmegesellschaft. Soziale Integration entsteht durch den persönlichen Kontakt und Austausch zwischen Migrant/innen und Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft. Der dadurch ermöglichte Prozess des Einlebens in das neue Umfeld wird als kulturelle Integration bezeichnet. Eigene kulturelle Traditionen, Werte und Normen kommen dabei auf den Prüfstand. Durch Identifikation entwickeln Migrant/innen ein Gefühl von Zugehörigkeit zur Aufnahmegesellschaft. Entgegen diesem idealen Modell gibt es allerdings in Politik und Wissenschaft ganz unterschiedliche Konzepte wie Integration verlaufen soll und welche Ziele und Anforderungen damit verbunden sind.

Assimilative Integrationskonzepte fordern von Menschen mit Migrationshintergrund die größtmögliche Anpassung an die Kultur der Aufnahmegesellschaft. Integration wird als eine einseitige Verpflichtung zur Veränderung verstanden. Die Forderung nach Assimilation geht weit über das Erlernen der Landessprache hinaus und hat kulturelle Gleichheit zum Ziel. Die Realität sieht dennoch anders aus. Einerseits lassen sich kulturelle Unterschiede und Identitäten nicht einfach wegwischen. Andererseits sind die Grenzen kultureller Identität fließend und verändern sich durch soziale Interaktion. Die Grenzziehung zwischen dem Eigenen und dem Fremden, zwischen „Deutschen“ und „Migrant/innen“ ist deshalb keineswegs einfach. Selbst anpassungswilligen Migrant/innen stellt sich mitunter die Frage „Woran anpassen?“. Jeder Mensch ist anders – eine vollständige kulturelle Übereinstimmung (Assimilation) kann es nicht geben. Zudem müssen Gründe und Dauer des Aufenthalts im neuen Land beachtet werden. Je kürzer der geplante Aufenthalt, desto weniger Anpassung ist notwendig. Die einseitige Forderung nach Assimilation zeugt von Ignoranz gegenüber den kulturellen Traditionen. Dies verhindert langfristig Verständigung und Akzeptanz und wirkt Anreizen für Teilhabe entgegen.

Ein anderes Integrationskonzept lässt sich unter dem viel kritisierten Begriff der „Multi-Kulturellen Gesellschaft“ zusammenfassen. Ziel von Integration ist hier ein Zusammenleben verschiedener Kulturen unter dem Dach der Bundesrepublik. Dieses pluralistische Integrationskonzept fordert eine größtmögliche Toleranz gegenüber Fremden. Ein Assimilationszwang besteht nicht, die Kulturen von Einwander/innen und Deutschen können daher dauerhaft voneinander getrennt bleiben. Dadurch entstehen allerdings Reibungspunkte und Konflikte, wo divergierende Interessen aufeinander treffen oder verschiedene Werte oder kulturelle Regeln nicht miteinander vereinbar sind. Multikulturalität wird insofern als Bereicherung der Gesellschaft wahrgenommen (zum Beispiel beim Essen), solange die eigenen Positionen und Werte nicht in Gefahr geraten.

Kritiker/innen dieses Ansatzes der Multikulturalität wenden ein, dass ein solches Integrationsverständnis kein „Miteinander“, sondern ein langfristiges „Nebeneinander“ fördert. Unterschiede oder Konflikte werden dann vorschnell nach dem Motto „Wir sind eben anders“

kulturalisiert und relativiert. Eine bedingungslose Toleranz verhindert die kritische Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Fragen, die alle gleichermaßen betreffen. Es gibt Regeln, die von allen akzeptiert werden müssen, von Alteingesessenen ebenso wie von Neuankömmlingen, da sie ein friedliches Zusammenleben erst ermöglichen. In erster Linie sind dies die Werte des Deutschen Grundgesetzes, des Rechtsstaates und der politischen Beteiligung.

Gesellschaftliche Bedeutung

Integration ist zu einem zentralen Begriff der gesellschaftspolitischen Debatten in Deutschland geworden. Lange Zeit galt Deutschland nicht als Einwanderungsland, obwohl dies faktisch der Fall war. Migration und Gastarbeit wurden als „Übergangsphänomene“ angesehen. Kaum jemand dachte daran, dass die angeworbenen Menschen dauerhaft in Deutschland bleiben. Folglich gab es keine Integrationspolitik, sondern Ausländerpolitik.

Mittlerweile hat sich das geändert. Die Förderung von Integration gehört nicht zuletzt angesichts der demographischen Entwicklung zu den wichtigsten gesellschaftspolitischen Aufgaben unserer Zeit. Das Thema ist jedoch nicht auf Deutschland beschränkt. Die fortschreitende Globalisierung und Europäisierung der Politik führen die internationale Dimension des Themas vor Augen. Die Länder Europas haben sich zu pluralistischen Gesellschaften mit vielfältigen Kulturen und Lebensstilen entwickelt. Der klassische Nationalstaat mit homogener Bevölkerung und Kultur tritt in den Hintergrund.

Inzwischen wurde die Zuwanderungs- und Staatsbürgerschaftsgesetzgebung in Deutschland neu geregelt, um Einbürgerung zu erleichtern und die rechtliche Sicherheit und politische Teilhabe der Migrant/innen zu verbessern. Die Versäumnisse der Vergangenheit lassen einige Integrationsprobleme heute noch deutlicher hervortreten. Teilweise Ausgrenzung und Diskriminierung auf der einen sowie teilweise räumliche Segregation, kulturelle und soziale Abschottung auf der anderen Seite, können Missverständnisse und Vorurteile zwischen Aufnahmegesellschaft und Minderheiten befördern. Desintegrationsprozesse bedeuten gerade für die junge Generation eine gesellschaftliche Sackgasse. So besitzen Menschen mit Migrationshintergrund noch immer geringe Bildungs- und Berufschancen. Andererseits führt die befürchtete Entstehung von kulturellen „Parallelwelten“ zu einer Polarisierung der Fremd- und Selbstwahrnehmungen der migrantischen Lebenswelten und zum Teil sogar zu Konflikten mit deutschen Gesetzen und Wertauffassungen.

Integration heißt Interaktion. Integration hat die größten Chancen auf Erfolg, wenn sie auf Akzeptanz und Verständigung setzt. Der erste Schritt dahin ist ein gemeinsames Bekenntnis. Die Mitglieder einer Gesellschaft sollten sich zu kultureller Vielfalt, heterogenen Lebensstilen, Traditionen und Religionen bekennen. Zugleich müssen alle deutlich machen, dass sie daran aktiv partizipieren wollen. Die Basis für gelungene Integration ist ein wechselseitiger Verständigungsprozess. Statt übereinander sollte miteinander gesprochen werden. Gegen Ausgrenzung, Diskriminierung oder Rassismus muss gemeinsam entschlossen vorgegangen werden. Interaktionistische Integration toleriert nicht einfach die Vielfalt der pluralistischen Gesellschaft, sie schafft zugleich Räume für Gemeinsamkeiten und

Verständigung. Wichtige Bereiche der Gesellschaft wie Politik, Kultur und Sport sollten gemeinsam gestaltet werden.

Dabei hilft das Bewusstsein, dass Integration nicht „von allein“ stattfindet. Integration ist eine Gemeinschaftsaufgabe, bedeutet aber auch eine persönliche Anstrengung. Jeder Einzelne ist aufgefordert, durch seine Beteiligung an Entscheidungs- und Verständigungsprozessen Integration zu ermöglichen. Partizipation und Anerkennung gehen dabei Hand in Hand. Wer von Anfang an eingebunden ist und seine eigenen Standpunkte zu hinterfragen weiß, lernt auch abweichende Meinungen oder kulturelle Auffassungen zu akzeptieren. Integration und die Entwicklung interkultureller Kompetenz gehören zusammen. Ein Integrationsziel sollte daher sein, individuelle Entfaltung ebenso zu ermöglichen, wie kulturelle Zugehörigkeit und gesellschaftliche Identifikation.

Integration ist ein langfristiger und nachhaltiger Prozess ohne festen Endpunkt, denn Gesellschaften sind keine statischen Gebäude, sondern flexibel und veränderlich. Kulturelle Traditionen, Mentalitäten und Werte prägen die Gesellschaft, aber neue Einflüsse und Veränderungen von innen und außen stellen diese immer wieder auf die Probe und beeinflussen das Zusammenleben und die Kultur.

Die verschiedenen Ebenen von Integration bedingen sich gegenseitig. Identifikation ist ohne soziale Integration schwer vorstellbar. Soziale Integration ist wiederum von Rahmenbedingungen abhängig. Dazu gehören insbesondere eine gemeinsame Sprache und die Einhaltung von verbindlichen Regeln des Zusammenlebens, insbesondere der Gesetze. Einen zentralen Schlüssel für Integration stellt Bildung dar. Qualifizierung und Chancengleichheit im Ausbildungssystem sichern Migrant/innen Partizipationschancen und führen zu gesellschaftlicher Anerkennung. Strukturelle und soziale Integration muss gefördert werden, ohne neue Abhängigkeiten zu schaffen. Integrationsarbeit bedeutet deshalb Hilfe zur Selbsthilfe sowie zu Empowerment und Eigeninitiative zu ermutigen und diese zu ermöglichen.

Bedeutung für den Fußball:

Die Erwartungen an den Sport als Motor für Integration sind hoch. Integration im Sport lässt sich in zwei Bereiche unterscheiden. Integration in den Sport heißt Menschen mit Migrationshintergrund zur Teilnahme am Sportgeschehen und Mitgliedschaft in einem Sportverein zu bewegen. Integration durch den Sport bedeutet, dass auch über den Sport hinaus Integration gefördert und persönliche und gesellschaftliche Entwicklungen angestoßen werden.

Teilhabe zu fördern und damit die Möglichkeit für soziale und kulturelle Integration zu eröffnen, ist das Ziel von Integration in den Sport. Menschen mit Migrationshintergrund, die bisher noch nicht aktiv sind, sollen zur Teilhabe am organisierten Sport ermutigt werden. Die Chancen gerade für den Fußball stehen gut, denn Fußball ist nicht nur in Deutschland die Sportart Nr. 1, sondern gehört weltweit zu den beliebtesten Sportarten. Die Einstiegshürden scheinen niedrig, denn vielen ist Fußball bereits aus ihren Herkunftsländern vertraut.

Allerdings gibt es auch Vorbehalte. Insbesondere Mädchen mit Migrationshintergrund sind in deutschen Vereinen stark unterrepräsentiert. Traditionelle Geschlechterrollen, religiöse Körper- und

Bekleidungsvorschriften, Bildungsdefizite oder mangelnde Informationen über die Vereine werden zur Begründung herangezogen. Teilweise müssen kulturelle Hürden überwunden und strukturelle Hindernisse aus dem Weg geräumt werden. Vereine, Trainer/innen und Betreuer/innen sollten um Vertrauen werben, um innerfamiliären Spannungen oder Identitätskonflikten, die durch die Sport- oder Fußballbegeisterung der Töchter entstehen können, vorzubeugen. Den unterschiedlichen Sporttraditionen, Körperverständnissen oder religiösen Vorschriften sollte Beachtung geschenkt werden. Einige Sportvereine reagieren darauf beispielsweise mit einer Anpassung ihrer sportlichen Angebotspalette oder kooperieren mit Schulen und Freizeitstätten.

Vereine können als Vermittler zwischen Aufnahmegesellschaft und Migrant/innen fungieren. Im Idealfall bieten Sportvereine Räume für persönliche Entfaltung, Interaktion und soziale Integration, denn gemeinsames Sporttreiben kann Vertrauen und kulturellen Austausch fördern. Die Aktivität im Sportverein verbessert die individuellen Chancen auch in anderen Bereichen. Der gemeinsame Sport fördert soziale Kompetenzen, die auch in anderen Bereichen der Gesellschaft wichtig sind, zum Beispiel Sprachkompetenz. Besonders für jüngere Spieler/innen sind Vereine wichtige Sozialisationsorte, wo soziale Verantwortung eingeübt und das eigene Verhalten an gültige Werte und Normen angepasst werden kann. Sport hat das Potenzial, das nötige Selbstbewusstsein zu vermitteln, sich auch in anderen Bereichen der Gesellschaft zu engagieren. Im Sport erfahrene Anerkennung wirkt sich positiv auf die individuelle Zufriedenheit aus und fördert gesellschaftliche Identifikation. Soziale Kontakte können außerhalb des Spielfeldes weitergeführt und vertieft werden. Freundschaften zwischen Spieler/innen verschiedener sozialer und kultureller Herkunft unterstreichen Gemeinsamkeiten und überbrücken Unterschiede. Positive Erfahrungen im Verein fördern eine Wahrnehmung, die kulturelle Vielfalt als Bereicherung und Integration als ein erstrebenswertes Ziel wahrnimmt.

Chancen und Probleme des „Integrationsmotors Fußball“ liegen allerdings dicht beieinander, denn Fußball wird nicht nur miteinander, sondern auch gegeneinander gespielt. Die Spannung guter Fußballspiele ergibt sich aus der Rivalität der Teams. Der Wettstreit um sportliche Dominanz wird jedoch von einigen gelegentlich als Kampf um soziale oder kulturelle Vorherrschaft gedeutet. Dann werden gesellschaftliche Konflikte auf dem Fußballplatz weitergeführt, beispielsweise, wenn sich Teams unterschiedlicher ethnischer Herkunft begegnen. Einige sehen den Fußball zudem als Plattform, um ihre fremdenfeindlichen, homophoben, rassistischen oder antisemitischen Ansichten zu artikulieren. In diesen Fällen stehen Menschen im Fußball der Integration im Wege. Verständigung und Akzeptanz muss gefördert werden. Integration im Sport ist kein Automatismus, sondern erfordert die Verinnerlichung der zentralen Botschaft des DFB „Integration fängt bei mir an!“.

Integrationsbeauftragte/r

Definition:

Integrationsbeauftragte gibt es mittlerweile in vielen öffentlichen Institutionen, Verwaltungen, Verbänden und Unternehmen. Sie fungieren als Ansprechpartner/innen der Menschen mit und ohne Migrationshintergrund zum Thema Integration. Zu ihren Aufgaben gehört die Förderung des interkulturellen Dialogs, der Toleranz und der Anerkennung. Sie sind an der Entwicklung der Leitlinien der Integrationsarbeit in unterschiedlichen Formen beteiligt.

Gesellschaftliche Bedeutung:

Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (zur Zeit Prof. Dr. Maria Böhmer) sitzt als Staatsministerin seit 2005 mit am Kabinetttisch, ist also politisch auf höchster Ebene präsent. Integration ist eine Querschnittsaufgabe, die sich durch alle Politik- und Gesellschaftsbereiche zieht. Die Beauftragte soll dafür Sorge tragen, die Integration der dauerhaft in Deutschland ansässigen Menschen mit Migrationshintergrund - ob Ausländer oder Deutsche - zu fördern und insbesondere die Bundesregierung bei der Weiterentwicklung ihrer Integrationspolitik zu unterstützen. Darüber hinaus kümmert sie sich um die Vernetzung und Koordination von Integrationsprojekten staatlicher und nicht-staatlicher Organisationen und Akteure. Zu ihren Aufgaben gehört es, die Voraussetzungen für ein friedliches und gemeinschaftliches Zusammenleben in Deutschland zu schaffen und Fremdenfeindlichkeit und Diskriminierung entgegenzuwirken.

Die Beauftragte gestaltet mit und repräsentiert die Leitlinien der deutschen Integrationspolitik. Im Juli 2007 rief die Bundesregierung die staatlichen und gesellschaftlichen Kräfte, die an der Integrationsförderung mitwirken, zusammen, um einen Nationalen Integrationsplan zu entwickeln. Der Nationale Integrationsplan (NIP) enthält klare Ziele und ca. 400 konkrete Maßnahmen und Selbstverpflichtungen aller Akteure. Die Gesamtkoordination liegt bei der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration. Auch der DFB hat sich im Rahmen des NIP zur Umsetzung zehn konkreter Maßnahmen verpflichtet und diese bis 2009 umgesetzt. Zur Umsetzung und Weiterentwicklung des Nationalen Integrationsplans wird ab Herbst 2010 ein Aktionsplan mit klar definierten und überprüfbaren Zielvorgaben erarbeitet. Seit 2009 analysiert ein bundesweites Integrationsmonitoring der Beauftragten Probleme und Fortschritte im Bereich der Integrationsförderung. Alle zwei Jahre informiert die Beauftragte die Öffentlichkeit zudem über den Stand der Integration von Zugewanderten und ihren Nachkommen in einem Bericht über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland.

Integrations- oder Ausländerbeauftragte gibt es auch in Ländern und Kommunen. Sie sind Ansprechpartner in der Verwaltung und gegenüber der Politik und beraten zu rechtlichen und sozialen Fragen. Durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit informieren sie über die Lebenssituationen von Migrant/innen und werben für Toleranz und Anerkennung. Durch Stellungnahmen in Streitfragen oder Konflikten beteiligen sie sich an aktuellen Diskussionen und fördern den interkulturellen Meinungsaustausch. Gemeinsam mit der Quartiersarbeit sind sie Ansprechpartner für die finanzielle

Förderung von Initiativen und Projekten der Integrationsarbeit. Integrationsbeauftragte unterstützen die interkulturelle Öffnung von Organisationen, zum Beispiel der öffentlichen Verwaltungen,.

Bedeutung für den Fußball:

Im Jahr 2006 schuf der DFB in seinen Strukturen die ehrenamtliche Funktion des/der Integrationsbeauftragten und berief dafür die türkischstämmige Deutsche Gül Keskinler. Sie ist als Integrationsbeauftragte Mitglied der DFB-Kommission Integration, also jenem Gremium, das die DFB-Maßnahmen zur Integrationsförderung entwickelt und begleitet, und gehört dem Vorstand des DFB mit beratender Stimme an.

Seit 2008 haben auch die 21 DFB-Landesverbände eigene Integrationsbeauftragte benannt, die jährlich zu ein bis zwei Treffen mit dem Ziel der Vernetzung, des Gedankenaustauschs und der Weiterentwicklung von Maßnahmen zur Integrationsförderung zusammenkommen. Die Integrationsbeauftragten der Landesverbände sind Ansprechpartner/innen für Fragen rund um das Thema Integration sowohl für „deutschstämmige“ als auch für ethnische Sportvereine. Sie gestalten das Thema Integration als Querschnittsaufgabe und begleiten die Umsetzung des DFB-Integrationskonzepts im eigenen Landesverband. Darüber hinaus entwickeln sie eigene Landesverbandsprojekte und begleiten deren Umsetzung. Des Weiteren besuchen und bewerten sie die Bewerber, die in der Endauswahl des DFB - Mercedes-Benz - Integrationspreises stehen, und sind somit in das Auswahlverfahren dieses hochdotierten Preises einbezogen.

Integrationsbotschafter/in

Definition:

Als Botschafter/innen bezeichnet man in der internationalen Politik die Gesandten eines Staates. Sie haben eine politische Mission und vertreten als Ansprechpartner/innen und Repräsentant/innen die politischen Leitlinien ihres Landes im Ausland. Integrationsbotschafter/innen fällt diese Aufgabe für das gesellschaftspolitische Thema Integration zu.

Bedeutung für den Fußball:

Im Jahr 2009 hat der DFB eigene Integrationsbotschafter/innen berufen. Ihre Aufgaben bestehen vor allem in der öffentlichkeitswirksamen Repräsentation des Themas Integration beim DFB sowie in der Übernahme einer Vorbildfunktion insbesondere für Jugendliche. Zu diesem Zweck treten sie in themenbezogenen Medienkampagnen und Veranstaltungen auf. Durch ihr Engagement leisten sie einen Beitrag zur Integrationsförderung beim DFB und repräsentieren damit auch die erste zentrale Botschaft des DFB im Bereich Integration „Integration fängt bei mir an! Ich mache mit.“.

Die DFB-Integrationsbotschafter/innen:

Fatmire „Lira“ Bajramaj: Die erste deutsche Nationalspielerin muslimischen Glaubens wurde im Kosovo geboren und floh mit vier Jahren mit ihrer Familie vor dem Bürgerkrieg nach Deutschland. Sie präsentiert als Integrationsbotschafterin insbesondere die erste zentrale Botschaft des DFB „Integration fängt bei mir an! Ich mache mit.“ und appelliert damit an jede/n Einzelne/n, unabhängig von der Herkunft, einen Beitrag für die Integration zu leisten.

Célia Okoyino da Mbabi: Die Tochter einer Französin und eines Kameruners gab ihr Länderspieldebüt in der deutschen Nationalmannschaft mit 16 Jahren. Sie besitzt einen deutschen und einen französischen Pass und präsentiert als Integrationsbotschafterin insbesondere die zweite zentrale Botschaft des DFB im Bereich Integration „Unterschiede verstehen und anerkennen!“. Sie wirbt damit besonders für die Förderung der Verständigung zwischen Akteur/innen unterschiedlicher Herkunft im Fußball.

Sinem Turac: Die Berliner Schiedsrichterin mit türkischen Wurzeln leitet Spiele der 2. Frauen-Bundesliga sowie der Berlinliga der Männer. Sie präsentiert als Integrationsbotschafterin insbesondere die dritte zentrale Botschaft des DFB „Ohne Regeln kein Spiel!“ und setzt sich damit besonders für gegenseitigen Respekt und die Einhaltung der Regeln auf und außerhalb des Spielfeldes ein.

Cacau: Der gebürtige Brasilianer und mittlerweile deutsche Nationalspieler präsentiert als Integrationsbotschafter insbesondere die vierte zentrale Botschaft des DFB „Vielfalt im Fußball!“ und wirbt damit besonders für die Anerkennung und Wertschätzung kultureller Vielfalt sowie für das Nutzen der Chancen, die daraus entstehen.

Serdar Tasci: Der deutsche Nationalspieler mit türkischen Wurzeln präsentiert als Integrationsbotschafter insbesondere die fünfte zentrale Botschaft des DFB „Einsatz und Spaß im Fußball!“ und wirbt damit besonders für die Förderung des ehrenamtlichen Engagements der Menschen mit Migrationshintergrund innerhalb der Vereins- und Verbandsstrukturen des organisierten Fußballs.

Integrationslots/in

Definition:

Die Ausbildung und Förderung von Integrationslots/innen als Unterstützer/innen, Mediator/innen und Multiplikator/innen der lokalen Integrationsarbeit sind Bestandteile kommunaler Integrationspolitik, die zunehmend an Bedeutung gewinnen. Gemeinsames Ziel der vielfältigen Lotsenprogramme in Deutschland ist es, ehrenamtliches Engagement und interkulturelle Kompetenzen von Menschen mit Migrationshintergrund zu stärken und diese Fähigkeiten zu nutzen, um die Integration zu fördern. Die Kosten für die Qualifizierung von Freiwilligen zu Integrationslots/innen (zum Beispiel in Volkshochschulkursen) übernehmen zumeist die Kommunen. Für die absolvierten Kurse erhalten die qualifizierten Lotsen ein Zertifikat. Die Programme richten sich vornehmlich – aber nicht ausschließlich – an Menschen mit Migrationshintergrund, die als Lots/innen auch ihre persönlichen Erfahrungen an andere weitergeben können. Insbesondere Frauen mit Migrationshintergrund sollen dafür gewonnen werden.

Gesellschaftliche Bedeutung:

Integrationslots/innen können in vielfältigen Formen und in unterschiedlichen Bereichen wichtige Hilfestellungen geben. Sie bieten individuelle Beratungsangebote und unterstützen Familien oder Einzelpersonen vor Ort. Integrationslots/innen können Migrant/innen wichtige Unterstützung im Alltag geben, beispielsweise bei Behördengängen, Arztterminen oder Elternabenden der Schulen. Da Bildung ein zentraler Schlüssel der Integration ist, unterstützen Integrationslots/innen Jugendliche und ihre Eltern zum Beispiel bei der Schul-, Ausbildungs- und Berufswahl sowie bei Bewerbungsverfahren. In Schulen, Nachbarschaftsinitiativen, Vereinen und Verbänden fördern Integrationslots/innen Empowerment und die Teilhabe der Menschen mit Migrationshintergrund. Sie sind Kontaktpersonen und Multiplikatoren der lokalen Integrationsarbeit. Als Nachbarn kennen sie die Probleme und Konflikte in ihrem Umfeld aus eigener Anschauung, können als Insider auftreten und haben weniger Akzeptanzprobleme. Wichtiges Element ihrer Arbeit ist die Vernetzung mit den lokalen Strukturen, den Integrationsbeauftragten/innen und Initiativen der Integrationsarbeit.

Bedeutung für den Fußball:

Die Integrationslots/innen im Bereich des Sports unterstützen und beraten Vereine, die einen hohen Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund haben. Außerdem vermitteln sie interessierte Menschen mit Migrationshintergrund an Sportvereine und stärken ihre Teilhabe. Integrationslots/innen können im familiären Umfeld von Kindern und Jugendlichen wichtige Überzeugungs- und Vermittlungsarbeit leisten und helfen, dass von Seiten der Eltern der Eintritt in einen Verein gestattet wird. Dies gilt insbesondere für den Bereich des Mädchen- und Frauenfußballs. Integrationslots/innen können beim Einstieg in das Berufsleben unterstützen, indem sie mit Einverständnis des Vereins Bescheinigungen über ehrenamtliches Engagement und dadurch erworbene Fähigkeiten ausstellen. Die verschiedenen Lotsenprogramme sind konzeptionell sowie strukturell ausbaufähig und noch nicht überall etabliert. Doch als Zukunftsmodell könnten die Integrationslots/innen auch im Sport von wachsender Bedeutung sein. Als eines der ersten hat das Land Niedersachsen zielgerichtet Mitgliedern des Niedersächsischen Fußball-Verbandes eine Basisschulung zu Integrationslots/innen angeboten.

Integrationspreis

Definition:

In Deutschland verleihen vielfältige Institutionen, Unternehmen, Bundesländer, etc. Integrationspreise. Diese richten sich an unterschiedliche Zielgruppen und würdigen verschiedene Maßnahmen im Bereich der Integrationsförderung. In der Regel wählen Jurys die Preisträger aus den Bewerbern für den jeweiligen Integrationspreis aus.

Bedeutung für den Fußball:

Seit 2007 schreiben der DFB und sein Generalsponsor Mercedes-Benz jährlich den mit mehr als 150.000 € dotierten Integrationspreis, der unter der Schirmherrschaft von Nationalmannschaftsmanager Oliver Bierhoff steht, aus. Der DFB - Mercedes-Benz - Integrationspreis ist der höchst-dotierte Integrationspreis in Deutschland. Die Ausschreibung richtet sich an Vereine, Schulen und sonstige Institutionen, die im und durch Fußball die Integration von Menschen verschiedener Herkunft fördern. Der Integrationspreis belohnt Aktivitäten, die gerade den jungen Mitgliedern der Gesellschaft und speziell den Mädchen zu Gute kommen.

Der DFB - Mercedes-Benz - Integrationspreis ist ein öffentlichkeitswirksames Anreizsystem, um die Menschen, die sich in Vereinen, Schulen und anderen Institutionen für die Integration durch Fußball einsetzen, weiter zu motivieren und um bereits geleistetes Engagement öffentlich zu ehren. Die öffentliche Vorstellung der Preisträger als Best-Practice-Beispiele kann und soll zur Nachahmung motivieren. Mehrere DFB-Landesverbände schreiben zusätzlich eigene Integrationspreise aus, beispielsweise der Hamburger Fußball-Verband und der Berliner Fußball-Verband, die wie der DFB - Mercedes-Benz - Integrationspreis im Rahmen feierlicher Veranstaltungen verliehen werden.

Interkulturelle Kompetenz / Interkulturelle Öffnung

Definition:

Unter interkultureller Kompetenz versteht man einen bewussten Umgang mit eigenen und fremden kulturellen Prägungen und Unterschieden. Durch die Entwicklung von Empathie und Offenheit sollen kulturelle Unterschiede und die mit ihnen verbundenen Verhaltensweisen bewusst wahrgenommen und somit wechselseitige Anerkennung gefördert werden. Es soll ein kritischer Umgang mit Vorurteilen und Stereotypen sowie die Überwindung des möglicherweise eigenen Ethnozentrismus gefördert werden. Durch das Erlernen eines routinierten Umgangs mit kulturellen, sozialen oder sprachlichen Differenzen werden Fremdheitsgefühle und Konfliktpotenziale abgebaut und die eigene selbstbestimmte Identität stabilisiert. Interkulturelle Kompetenz erleichtert das Zusammenleben und die Zusammenarbeit mit Menschen aus anderen Kulturen. Das Erwerben interkultureller Kompetenz wird mittlerweile als eine Querschnittsaufgabe für Schule, Studium sowie Ausbildung verstanden und richtet sich gleichermaßen an Menschen mit und ohne Migrationshintergrund.

Gesellschaftliche Bedeutung:

Deutschland ist eine, durch Migration und Integration geprägte, multikulturelle Gesellschaft mit einer pluralistischen Verfassung. Menschen aus aller Welt mit verschiedenen kulturellen Prägungen, Traditionen oder Religionen haben hier eine Heimat gefunden. Kulturelle Vielfalt ist eine neue Herausforderung und Chance für den Alltag, in der Schule und im Beruf und daher heute eine Schlüsselqualifikation, die nachhaltig zur positiven Entwicklung der Gesellschaft beiträgt. Durch die Sensibilisierung für kulturelle und soziale Unterschiede lässt sich Diskriminierung besser erkennen und vermeiden.

Bedeutung für den Fußball:

Die Offenheit von Trainer/innen, Spieler/innen und Vereinsverantwortlichen für interkulturelles Lernen im und durch Sport trägt zur Integration von Menschen mit Migrationshintergrund und der interkulturellen Öffnung von Vereinen bei. Innerhalb des Sports lassen sich interkulturelle Grenzen einfacher überschreiten. Ziel interkultureller Kompetenz im Sport ist ein besseres gegenseitiges Verständnis gerade auch in Konfliktsituationen und leistet so einen Beitrag zur Gewaltprävention.

Kulturelle Prägungen zeigen sich nicht nur in persönlichen Einstellungen und sozialen Verhaltensweisen, sondern auch im Umgang mit dem eigenen Körper. Fremdheit ist auch eine sehr körperliche Erfahrung, die zu Frustrationen führen kann. Wichtig sind daher das Einbeziehen vermeintlich fremder Bewegungsformen ins Training und zugleich das Hinterfragen der eigenen Kulturverhaftung, denn die kulturellen Spiel- und Bewegungsweisen sind nur unterschiedliche Arten einer globalen Spielidee. Fremdheit sollte kein Anlass zu Konflikten oder Abwehrreaktionen geben, sondern der erste Schritt in Richtung einer gemeinsamen Annäherung sein, denn: Wer sich befreunden will, muss sich befremden lassen.

Durch die Entwicklung eigener Rituale können Zusammenhalt und Identifikation innerhalb des Teams gefördert werden. Trainer/innen haben darüber hinaus eine wichtige Vorbildfunktion bei der

Vermeidung von Stereotypen und Vorurteilen. Einerseits ist die Bewusstmachung kultureller Unterschiede wichtig, andererseits sollten Differenzen nicht „überbetont“ werden. Durch „Gleichmacherei“ gehen Chancen individueller Förderung verloren, aber durch Ethnisierungen können sich negative Vorurteile verstärken. Interkulturelle Kompetenz heißt, allen Aktiven, gleich welcher Herkunft, dieselbe Wertschätzung entgegen zu bringen.

Kopftuch

Definition:

Das Kopftuch ist kein gewöhnliches Stück Stoff. Das Kopftuch muslimischer Frauen hat in den letzten Jahren eine Aufmerksamkeit erfahren, die wohl nur wenigen Kleidungsstücken widerfährt. Galten Kopftücher noch bis in die 1960er Jahre in Deutschland als modisch und schick, werden sie seit der Zuwanderung von Menschen aus muslimisch geprägten Ländern wie der Türkei, in der Regel mit Fremdheit, Rückständigkeit oder Unterdrückung assoziiert. Seit den 1990er Jahren ist das Kopftuch Gegenstand heftiger gesellschaftlicher und politischer Debatten. Das deutsche Grundgesetz schützt das Tragen des Kopftuchs in der Öffentlichkeit durch Artikel 4 (Religionsfreiheit).

Das Kopftuchgebot für muslimische Frauen ist nicht nur im Westen umstritten. Auch in der islamischen Welt herrscht Uneinigkeit, ob aus dem Koran eine eindeutige Verschleierungspflicht abzuleiten ist. In vielen islamischen Ländern gilt das Kopftuch allerdings nicht nur als religiöse Vorschrift, sondern auch als Teil der nationalen Kleidungs Traditionen.

Die unterschiedlichen Vorschriften in den verschiedenen Ländern (zum Beispiel in der Türkei Kopftuchverbot in öffentlichen Gebäuden, im Iran Kopftuchpflicht) und die diversen Formen der Verschleierung ergeben ein vielfältiges Bild, das in der Wahrnehmung der Musliminnen in Deutschland mitunter übersehen wird. Diese Vielfalt wird auch an folgenden Zahlen zur Einstellung der türkischstämmigen Muslime deutlich: 33,8 % der türkischstämmigen Muslime in Deutschland stimmen der Aussage „Muslimische Frauen sollten in der Öffentlichkeit generell ein Kopftuch tragen“ voll zu, 12,8 % stimmen eher zu, 13,6 % stimmen eher nicht zu, 29,7 % stimmen gar nicht zu – 10,1 % machen keine Angaben.⁵³

Der genaue Anteil der Kopftuchträgerinnen unter den Musliminnen ist nicht bekannt, wird allerdings durchgehend mit deutlich unter 50 % vermutet. Erhoben wurde jedoch, dass 97 % der Kopftuchträgerinnen in Deutschland das Kopftuch aus religiöser Pflicht tragen.⁵⁴

Gesellschaftliche Bedeutung:

Die Diskussion um das Kopftuch hat einen starken Einfluss auf die Wahrnehmung der muslimischen Lebenswelt und ihren Umgang mit religiösen Vorschriften. In Deutschland erreichte der „Kopftuchstreit“ 1997 seinen Höhepunkt, als ein Gericht einer muslimischen Lehrerin das Tragen eines Kopftuches in der Schule untersagte, weil es in der Kopfbedeckung einen unzulässigen religiösen Bezug sah. Die Abwägung zwischen staatlicher Neutralitätspflicht und der prinzipiellen Gleichstellung der Geschlechter auf der einen und der individuellen Religionsfreiheit auf der anderen Seite, schafft in Bereichen des öffentlichen Lebens Konflikte, denen die Verfassungen Europas mit unterschiedlichen Regelungen begegnen.

Während einige laizistische Staaten (Laizismus = strikte Trennung von Staat und Religion), wie Frankreich oder die Türkei, Religionsbekundungen jeder Art in den Bereich des Privaten verbannen, erlauben andere Staaten das Einbringen religiöser Werte und Symbole auch im Staatsdienst (so dürfen zum Beispiel bei der englischen Polizei männliche Sikhs Turbane oder Musliminnen Kopftücher tragen). In Deutschland wurde nach einem Urteil des Bundesverfassungsgerichts in einigen

⁵³ Stiftung Zentrum für Türkeistudien (2006), „Islam in Deutschland Einstellungen der türkischstämmigen Muslime“, Essen

⁵⁴ Konrad-Adenauer-Stiftung (2006), „Das Kopftuch – Entschleierung eines Symbols“, Sankt Augustin/Berlin

Bundesländern ein Kopftuchverbot in Schulen durchgesetzt.⁵⁵ Jedoch ist immer noch nicht abschließend geklärt, in wie weit diese Verbote den Islam gegenüber anderen Religionen ungleich behandeln. Schließlich hätte eine Verbannung von religiösen Symbolen auch zur Folge, dass die Nonnenklutt ebenso wie das katholische Kruzifix oder die jüdische Kippa aus den Klassenzimmern und Polizeistuben verschwinden müssten. Der Kopftuchstreit reicht jedoch über das Spannungsverhältnis von Staat und Religion hinaus. Zur Diskussion stehen die prinzipielle Integrationsfähigkeit des Islams und das neue Selbstbild Deutschlands als Zuwanderungsgesellschaft.

Das Kopftuch gilt vielen als Beweis für Fremdheit und Differenz der islamischen Kultur, einigen sogar für die Unverträglichkeit zwischen dem „Westen“ und dem „Islam“. Nicht selten wird das Kopftuch mit islamistischen oder fundamentalistischen Glaubenshaltung in Verbindung gebracht.

Die Bedeutung und das Tragen des Kopftuches sind jedoch komplexer und individueller als allgemein wahrgenommen. Sozialer Druck oder gesetzlicher Zwang sind nur eine Facette. Das Tragen eines Kopftuchs ist stark vom religiösen Selbstverständnis und individuellen Glaubensbekenntnis abhängig. Das Kopftuch gilt Musliminnen als Ausdruck kultureller Tradition, Identität und Zugehörigkeit. Ebenso kann das Kopftuch ein Symbol religiöser Emanzipation oder politischen Protests sein oder ein individuelles Mode-Accessoire darstellen. Nur in wenigen Fällen steht das Kopftuch für eine fundamentalistische Glaubenshaltung.⁵⁶

Viele Frauen tragen das Kopftuch aus eigener Überzeugung und führen es auf eine bewusste und individuelle Aneignung des Islam zurück. Das Bild des Opfers (Unterdrückung der Frau), das die Fremdwahrnehmung von Kopftuchträgerinnen in Europa mitbestimmt, ist in diesen Fällen unzutreffend. Zugleich darf nicht vergessen werden, dass sich Frauen überall auf der Welt mit Machismus, Diskriminierung und Gewalt konfrontiert sehen. Religiös motivierte Herabsetzungen können durch soziale Probleme verschärft werden, so dass Tendenzen der (Selbst-) Ausgrenzung feststellbar sind. Wo gegen Gesetze, die menschliche Würde oder die Gleichstellung von Frauen und Männern, im Namen des Glaubens oder aus anderen Gründen, verstoßen wird, sind Wachsamkeit und Solidarität gefragt, um die Selbstbestimmung und Persönlichkeitsentfaltung der Frauen zu gewährleisten.

Bedeutung für den Fußball:

Die Kopftuchdebatte hat mit dem wachsenden Interesse an Mädchen- und Frauenfußball auch Einzug auf die Sportplätze gehalten. Der DFB unterstützt die Fußballbegeisterung muslimischer Mädchen durch gezielte Förderung, denn sie sind bisher wesentlich weniger als Jungen in den Vereinssport eingebunden. Zuständig für eine Klärung der Frage, ob mit Kopftuch gespielt werden darf, ist die FIFA, da es sich um einen Regelungsbereich der Fußballregeln handelt. Die FIFA legt in ihrem weltweit gültigen Regelwerk die grundsätzlichen Kleidervorschriften für den Spielbetrieb fest. Zwei Grundsätze (Regel 4) sind dabei zu beachten:

1. „Ein Spieler darf keine Kleidungsstücke oder Ausrüstungsgegenstände tragen, die für ihn oder einen anderen Spieler eine Gefahr darstellen (einschließlich jeder Art von Schmuck).“
2. „Die vorgeschriebene Grundausrüstung (Hemd, Hose, Strümpfe, Schienbeinschoner und Schuhe) darf keine politischen, religiösen oder persönlichen Botschaften aufweisen.“

⁵⁵ Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 24. September 2003 (2 BvR 1436/02).

⁵⁶ Vgl.: Bundeszentrale für politische Bildung (2005): Konfliktstoff Kopftuch. Bonn; Berghahn, Sabine; Rostock, Petra (Hrsg.) (2009): Der Stoff aus dem Konflikte sind. Debatten um das Kopftuch in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Bielefeld.

Bis zu einer eindeutigen Klärung durch die FIFA sollen Mädchen und Frauen mit Kopftuch in Deutschland am Fußballspielen nicht gehindert werden, solange sie dabei ein spezielles Sportkopftuch tragen.

Außerhalb des Spielbetriebs stellt sich die Frage nach dem Kopftuch weniger, da während des Trainings die Vorschriften der FIFA keine Geltung haben. In wie weit Vereine, Trainer/innen und Betreuer/innen ihren Spielerinnen ermöglichen, Kleidervorschriften einzuhalten und Kopftücher oder lange Trainingsbekleidung zu tragen, liegt in ihrem Ermessen. In anderen Sportarten, zum Beispiel in der Leichtathletik, gibt es übrigens schon Beispiele erfolgreicher Sportlerinnen mit Kopftuch.⁵⁷

Untersuchungen haben ergeben, dass religiöse Kleidervorschriften wichtige, aber nicht entscheidende Hinderungsgründe sind, die Mädchen und Frauen vom Fußballspielen abhalten.⁵⁸ Dennoch ist gerade im Jugendbereich zu Anfang mitunter eine intensive Überzeugungs- und Vertrauensarbeit gegenüber den Eltern hilfreich, um gerade die muslimischen Spielerinnen für den Verein zu gewinnen. Weibliche Trainerinnen wirken in diesem Zusammenhang vertrauensfördernd auf die Eltern.

Das Kopftuch ist ein gutes Beispiel dafür, was es heißt Unterschiede zu verstehen und anzuerkennen, aber sich auch offen und respektvoll über die damit verbundenen Meinungsverschiedenheiten auszutauschen.

Links:

www.bpb.de

⁵⁷ Die 200-Meter Läuferin Ruqaya Al Ghasara (Bahrain) lief bei den Olympischen Spielen in Peking mit Kopftuch ins Halbfinale.

⁵⁸ Vgl.: Boos-Nünning, Ursula; Karakaşoğlu, Yasemin (2005) Viele Welten leben: zur Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund. Münster; Kleindienst-Cachay, C. (2007): Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund im organisierten Sport. Baltmannsweiler. Kleindienst-Cachay, C.; Kuzmik, C. (2007): Fußballspielen und jugendliche Entwicklung türkisch-muslimischer Mädchen. Ergebnisse einer Interviewstudie. In: Sportunterricht 56, Heft 1. Schorndorf.





Kultur

Definition:

Das Wort Kultur geht auf den lateinischen Begriff *Colere* zurück und bezeichnete das Kultivieren eines Stück Landes. Unter Kultur wurde also etwas von Menschenhand Geschaffenes oder Gestaltetes verstanden. Noch heute wird Kultur oft als Gegensatz zur Natur gesehen. Den meisten Definitionen liegt die Annahme zu Grunde, dass alle Menschen dieselben physischen und psychischen Grundvoraussetzungen und Bedürfnisse teilen. Was uns dagegen voneinander unterscheidet, sind die vielfältigen Formen von Kultur.

Kultur ist ein schwieriger und facettenreicher Begriff mit engen und weiten Definitionen. Eine enge Definition wäre beispielsweise, Kultur als Hochkultur in Form von Kunst, Musik und Theater oder „kultivierter“ Sitten und Umgangsformen zu verstehen. In der Wissenschaft haben sich jedoch überwiegend weite Definitionen durchgesetzt, die Kultur als die Gesamtheit menschlicher Lebensweisen beschreiben. Kultur besteht sowohl aus materiellen (zum Beispiel Körper, Sozialstruktur, Kleidung, Kunst, Nahrungsmittel, etc.) wie ideellen Bestandteilen (zum Beispiel Sprache, Ethnizität, Religion, Wissen, Werte, Emotionen, etc.), die durch Gruppen von Menschen in sinnhafte Beziehungen gesetzt werden und sich zu einem eigenen Symbol- und Bedeutungssystem zusammensetzen. Kultur ist also eine durch den Menschen selbst konstruierte Realität. Sie ist das, was Menschen tun, wie sie darüber denken und wie sie den Dingen Sinn verleihen.

Ein bestimmendes Merkmal von Kultur ist ihre Veränderlichkeit. Sie ist keine biologische Tatsache, sondern wird im Laufe des Lebens durch die Sozialisation innerhalb einer Gruppe erworben und durch Traditionen, Wissen, Sprache usw. von Generation zu Generation weitergegeben. Kultur wird intersubjektiv von Menschen einer Gruppe, Gemeinschaft oder Gesellschaft geteilt. Das Bewusstsein einer gemeinsamen Kultur verleiht kollektive Identität. Der einzelne Mensch steht also in einem Wechselverhältnis zu seinem Umfeld. Er prägt die Kultur seiner Umgebung ebenso, wie seine kulturelle Umgebung ihn prägt. Die kulturelle Herkunft bestimmt die Wahrnehmung, das Denken und Handeln des Einzelnen mit. Vielen erscheint „die eigene Kultur“ als scheinbar unhinterfragbare Normalität. Allerdings verschieben sich die Grenzen zwischen „eigener“ und „fremder“ Kultur beständig. Kulturen sind ständigen Austausch-, Innovations- und Wandelprozessen ausgesetzt.

Gesellschaftliche Bedeutung:

Statt von Kultur wird heute häufig von Kulturen gesprochen. Durch weltweite Migration, aber auch durch Mobilität und Vernetzung im Zuge verbesserter technischer Möglichkeiten, ist die Welt im letzten Jahrhundert näher zusammen gerückt. Viele der heutigen Gesellschaften sind in ihrer sozialen Lebenswirklichkeit vielfältig und kulturell pluralistisch.

Insbesondere die großen Städte haben sich zu multikulturellen Zentren entwickelt, in denen Menschen verschiedener kultureller Herkunft und Abstammung aus aller Welt, allen Schichten und aus Stadt und Land zusammentreffen. Kulturelle Vielfalt ist eine gesellschaftliche Bereicherung, doch mit ihr wächst auch die Schwierigkeit unterschiedlichen kulturellen Bedürfnissen und Ansichten ohne Diskriminierung gerecht zu werden. Die Mitglieder multikultureller Gesellschaften machen zuweilen

Erfahrungen mit Fremdheit. Fremdenfeindlichkeit ist nur ein extremer Ausdruck des Unbehagens über diese Entwicklung. Fremdheit und Ängste können weder durch kulturelle Assimilation noch Segregation (zum Beispiel in sogenannten „Parallelgesellschaften“) aus der Welt geschaffen werden.

Kultur wird teilweise undifferenziert als Leitmotiv gesellschaftlicher Integration betrachtet, obwohl die kulturelle Integration neben struktureller, sozialer und identifikatorischer Integration nur eine von mehreren Ebenen von Integration darstellt. Einerseits können kulturelle Prägungen manchmal unterschätzt oder herabgesetzt werden und so Diskriminierungen oder Missverständnisse entstehen. Andererseits werden mitunter bestimmte Eigenschaften oder Probleme, zum Beispiel sozialer Ungleichheit, „kulturalisiert“. Im Sinne dieser Logik wird Armut als kulturelle Schwäche gedeutet und Kultur zu einer Stigmatisierung, die weder Raum für Entwicklung, noch Chancen für einen Dialog bietet.

Integration, verstanden als ein wechselseitiger Prozess, zielt weder auf eine Ablehnung oder Hierarchisierung, noch auf eine dauerhafte Verfestigung von kulturellen Unterschieden. Ihr Ziel ist die Förderung einer gemeinsamen Kultur der Anerkennung, die auf einer Anerkennung von kulturellen Unterschieden gründet. Integration bedeutet sowohl für Migrant/innen als auch für die Aufnahmegesellschaft, ihre eigenen Traditionen, Werte und Normen zu hinterfragen. Integration hat dann die größten Chancen auf Erfolg, wenn sie auf Anerkennung, Teilhabe und Interaktion setzt. Interaktionistische Integration toleriert nicht kulturelle Unterschiede, sie will zugleich Räume für Gemeinsamkeiten und Verständigung schaffen. Integration ist ein langfristiger und nachhaltiger Prozess ohne festen Endpunkt, denn Kulturen sind nicht isoliert oder statisch, sondern flexibel und veränderlich. Kulturelle Traditionen, Mentalitäten und Werte prägen die Gesellschaft, aber neue Einflüsse und Veränderungen von innen und außen verändern das Zusammenleben und die Kultur. Deshalb verfolgt Integration die Gestaltung gemeinsamer Bereiche von Kultur in der Musik, der Kunst, der Politik oder im Sport.

Bedeutung für den Fußball:

Als unter Kultur noch vorwiegend Kunst und Theater subsumiert wurden, galt der Fußball als wenig kultiviert. Inzwischen wird Fußball als eine Kultur mit eigenen Regeln, Ritualen und Prägungen anerkannt. Das gleiche Spiel hat regional sehr unterschiedliche Fußball-, Spiel- und Fankulturen hervorgebracht. So sind gerade die Unterschiede zwischen deutschen oder englischen, brasilianischen oder ghanaischen Spielweisen eine große Bereicherung für Spieler/innen und ihre Anhänger/innen. Zu jedem Spieltag, von der Kreisliga bis zur Nationalmannschaft, kommen Menschen verschiedener Herkunft auf den Fußballplätzen der Republik zusammen. Die kulturelle Vielfalt des Fußballs im Großen wie im Kleinen ist seine Besonderheit und Stärke, aber auch seine Verantwortung.

Ein wissenschaftlicher Ansatz unterscheidet zwischen Sportkultur und Kultur des Sports, oder übertragen auf den Fußball, zwischen Fußballkultur und Kultur des Fußballs. Fußballkultur ist das, was Fußballspieler/innen tun, wie sie darüber denken und wie sie ihrem fußballerischen Handeln einen Sinn geben.⁵⁹ Also die positiven (zum Beispiel Fairplay) als auch die negativen (zum Beispiel Foulspiel)

⁵⁹ Grupe, Ommo (2000), „Vom Sinn des Sports. Kulturelle, pädagogische und ethische Aspekte.“, Schorndorf

Erscheinungen sowie die kulturellen als auch die kultischen Ausformungen des Fußballs. Kultur des Fußballs hingegen meint die Werte, die sozialen Potenziale, die im Fußball angelegt sind (Fairplay, Zusammenarbeit, Solidarität, Teamgeist, Respekt usw.). Hier wird Kultur als Aufgabe, Leitmotiv und normative Setzung verstanden.

Sporttreiben bedeutet jedoch nicht per se soziales, faires, kameradschaftliches Handeln. Vielmehr ist es Aufgabe des Sports, darauf hinzuwirken, dass diese im Sport angelegten Werte und Ideale realisiert und geschützt werden, dass die kulturellen Werte des Sports gelebt werden. Damit wird deutlich, dass es zur Entfaltung der Kultur des Fußballs, wie des Sports insgesamt, ständiger Überprüfungen bedarf. Den Trainern/innen und anderen Schlüsselrollenträger/innen in den Vereinen kommt dabei eine zentrale Aufgabe zu.

Bei der Integration und Förderung des Miteinanders von Menschen verschiedener Herkunft hat der Fußball eine Vorreiterrolle eingenommen, aber auch im Fußball gelingen Verständigung und Integration nicht immer automatisch. Jede und jeder Einzelne, egal welcher Herkunft, welchen Alters oder welchen Geschlechts ist verantwortlich, die Kultur des Fußballs mitzugestalten.

Medien

Definition:

Unter Medien werden alle Mittel und Verfahren zur Verbreitung von Inhalt (Content) in Wort, Ton und Bild verstanden. Zu den klassischen Massenmedien gehören die Printmedien, Rundfunk und Internet. Aber auch massenhafte Reproduktionen wie Flugblätter, Plakate, Aufrufe, Bücher und digitale Speichermedien wie CD und DVD zählen dazu. Eine stetig wachsende Bedeutung haben das Internet und andere Verfahren digitaler Informationsübermittlung. Massenmedien richten sich an ein offenes, breites und verstreutes Publikum. Indessen haben die „Empfänger“ die Möglichkeit nach ihren Bedürfnissen und Vorlieben aus einer Vielzahl thematisch, sprachlich, räumlich und sozial differenzierter Medienangebote zu wählen. Medien ermöglichen Massenkommunikation und schaffen einen öffentlichen Raum (Öffentlichkeit). Durch Auswahl, Komposition und Interpretation von Nachrichten beeinflussen Medien die öffentliche Meinung.

Gesellschaftliche Bedeutung

Die Geschichte der Massenmedien kennzeichnet, dass durch die fortwährende technische Weiterentwicklung, vom gedruckten Wort über den Hörfunk bis zum Fernsehen, mit immer geringerem Aufwand, ein immer größeres Publikum erreicht werden konnte. Die wachsenden Möglichkeiten durch Internet und Digitalisierung veranschaulichen, wie die Art zu kommunizieren auch die Ordnung sozialer Beziehungen und der Gesellschaft beeinflusst und verändert. Den Massenmedien kommt in der Demokratie eine herausragende Rolle zu. Sie sollen die notwendigen und unabhängigen Informationen liefern, damit alle Bürger/innen an politischen Entscheidungsprozessen sachkundig teilhaben können. Das Grundgesetz (GG) garantiert den Medien die Freiheit der Berichterstattung und untersagt jede Form der Zensur. Allen Menschen muss der Zugang zu Medien und Informationen gewährt werden.

Massenmedien sind heute ein hoch professionalisierter Wirtschaftszweig. Im Rundfunk wird die Aufgabe der Informationsversorgung teils von öffentlich-rechtlichen Anstalten, teils von privaten Unternehmen, ausgefüllt, die um Inhalte und Marktanteile konkurrieren. Um hohe Marktanteile zu erreichen, müssen neben der Informationsvermittlung auch Neugier und Aufmerksamkeit erregt werden. Das Treffen einer Auswahl ist aufgrund der Fülle von Nachrichten allerdings zwingend notwendig und gehört zur journalistischen Berufsqualifikation („Schleusenwärter“). Die sorgfältige Prüfung von Nachrichten und Objektivität bei der Selektion gehören zum journalistischen Berufsethos.

Angesichts der Menge und Pluralität der Massenmedien ist Medienkompetenz in der heutigen Gesellschaft eine Schlüsselqualifikation. Zu einem kritischen Umgang mit Medien gehört, sie nicht als Vermittler, sondern als Akteure zu begreifen. Da sie keine uneingeschränkt neutralen Instanzen sind, sondern auch verschiedenen Strömungen zuzurechnen sind, sind Widersprüche zwischen Ereignissen und ihrer Präsentation in unterschiedlichen Veröffentlichungen üblich.

Die Vielfalt medialer Angebote ermöglicht politische und soziale Teilhabe. Allerdings wird die Zielgruppe der Menschen mit Migrationshintergrund erst seit kurzem gezielt angesprochen. Im Rahmen des Nationalen Integrationsplans wurde festgestellt, dass die Massenmedien bisher „ein nur unvollständiges Bild der Migrantinnen und Migranten und ihrer Bedeutung im wirtschaftlichen,

gesellschaftlichen und kulturellen Leben unseres Landes" zeichnen. Bei den Themen Migration und Integration neigen Teile der veröffentlichten Meinung dazu, entweder eher populistische Angst- und Problemszenarien (über „Parallelgesellschaften“ und „Ausländerkriminalität“ oder dem „Kopftuch“) zu zeichnen, oder eher einen bunt überzeichneten Multikulturalismus darzustellen. Die Repräsentation von Migrant/innen in den Medien ist jedoch ein entscheidender Faktor bei der Anerkennung kultureller Unterschiede, wobei hier noch Verbesserungspotenzial besteht.

Bedeutung für den Fußball:

Die Sportberichterstattung hat maßgeblich zur Entwicklung des Sports beigetragen. Durch seine mediale Verbreitung um die Jahrhundertwende wurde der Sport erstmals als „eigenständig“ wahrgenommen, zunehmend populär und gesellschaftlich anerkannt. Sport und Medien gehörten von Beginn an zusammen. Die Medien erschufen eine zweite Wirklichkeit des Sports und die Sportberichterstattung nahm in Zeitungen zunehmend mehr Raum ein. In der Folge kam es zu positiven und negativen Dynamiken dieser Symbiose. Außerordentlich positiv bleibt den Menschen in Deutschland und darüber hinaus die FIFA Weltmeisterschaft 2006 mit aufgrund ihres völkerverständigenden Elements und dem Imagegewinn Deutschlands in Erinnerung. Ein negativer Tiefpunkt der politischen Medialisierung des Sports waren die olympischen Sommerspiele 1936 in Berlin, das aller Welt die Überlegenheit des Deutschen Reiches demonstrieren sollte.

Mittlerweile erscheinen der Sport, und gerade der Fußball, mitunter als Teil der Unterhaltungsindustrie. Fußballspieler/innen werden zu Popstars mit gut dotierten Werbeverträgen, die nicht nur im Sport, sondern auch im Privatleben eine gute Figur machen sollten. Vereine und Sportorganisationen leben heute gut von den Einnahmen aus Werbung und dem Verkauf von Medienrechten. Doch trotz der existentiellen Verbindung von Medien und Sport stoßen beide Welten auch aneinander. Das große Interesse am Sport einerseits und der Zwang der Journalist/innen, Neues und Spannendes zu produzieren, kann zu Verzerrungen der Realität und Meinungsverschiedenheiten führen.

Zu einer Kultur des Sports, geprägt von Fairplay, Offenheit und Chancengleichheit, können die Medien entscheidend beitragen. Die Berichterstattung darf die Würde des/r Einzelnen nicht missachten. Zudem sollten sich herausragende Sportler/innen ihrer sozialen Verantwortung als mediale Vorbilder bewusst sein, die durch ihr Verhalten die Generation sportbegeisterter Jugendlicher beeinflussen.

Journalist/innen können durch ihre Berichterstattung Verstärker und Beschwichtiger bestimmter Entwicklungen und Emotionen sein. Sie können für wechselseitige Anerkennung werben und Integration fördern, aber auch Stereotype und Vorurteile reproduzieren. Besondere Bedeutung kommt auch der Sprache der Medien zu. Das kriegerische Vokabular, zum Beispiel bei Länderspielen ist zwar seltener geworden, doch bedienen sich manche Berichte und Kommentare noch immer überkommene Klischees.

Die Öffentlichkeitsarbeit der Vereine und Verbände hat in den letzten Jahrzehnten zunehmend an Bedeutung gewonnen. Medialität schafft Öffentlichkeit und die Chance, die Aufmerksamkeit auf

Erfolge, Probleme und Herausforderungen zu lenken. Allerdings wird in diesem Zusammenhang den Anliegen des Breitensports von Seiten der Medien eher bei negativen Anlässen Interesse entgegengebracht. Die sportliche, soziale wie kulturelle Vielfalt des Amateur-Fußballs kommt nur selten zum Vorschein. Umso mehr kommt es in der Öffentlichkeitsarbeit darauf an, die (lokalen) Medien als Partner für die Integrationsmaßnahmen zu gewinnen – insbesondere die Medien der ethnischen Communities können hierfür eine große Hilfe sein.

Migration

Definition:

Ursprünglich beschreibt der lateinische Begriff *migratio* eine Wanderung. Wenn heute von Migration die Rede ist, dann ist jedoch kein Ausflug, sondern die Übersiedlung in ein anderes Land gemeint. Migration ist auch der Oberbegriff für die verwandten Begriffe Emigration (Auswanderung) und Immigration (Einwanderung). Unter Binnenmigration versteht man dagegen den Wohnortwechsel innerhalb eines Landes sowie innerhalb der Europäischen Union.

Migration bedeutet Bewegung. In der Wissenschaft wird von horizontaler Mobilität gesprochen, die eine Veränderung des räumlichen, sozialen und kulturellen Lebensumfeldes zur Folge hat. Ein häufiger Beweggrund für Migration ist die vertikale Mobilität, also eine Chance des sozialen Aufstiegs oder Verbesserung der Lebensumstände. Migration wird durch verschiedene Motive angetrieben, die in der Wissenschaft Push- und Pull-Faktoren genannt werden. So betrieb die Bundesrepublik bis in die 1970er Jahre eine gezielte Anwerbungspolitik von Gastarbeitern, um ihren zusätzlichen Bedarf an Arbeitskräften zu decken. Durch Familiennachzug vervielfachte sich die Zahl der Migrant/innen. Heute zählen zu den Arbeitsmigrant/innen jedoch nicht nur niedrig Qualifizierte, sondern auch Fachkräfte global agierender Unternehmen.

Oft genug gibt es jedoch unfreiwillige Motive für Migration. Wirtschaftliche Notlagen, humanitäre Missstände bedingt durch Naturkatastrophen, Hungersnöte, politische Konflikte oder die Verfolgung ethnischer Minderheiten zwingen Menschen überall auf der Welt dazu, ihre Heimat zu verlassen. Diese Migrant/innen kommen als Flüchtlinge in ein Land oder beantragen politisches Asyl.

Soziale Notlagen in der Heimat lassen eine Zukunft in der Ferne oft als bessere – manchmal auch als einzige – Alternative erscheinen. Doch Migration birgt viele Risiken. Migrant/innen sich auf einen ungewissen Neubeginn einzulassen, der von rechtlichen und sozialen Unsicherheiten und kulturellen Fremdheitserfahrungen geprägt sein kann. Teilweise nehmen Menschen das Wagnis auf sich, auch wenn sich kein legaler Weg zur Migration eröffnet. Sie schmuggeln sich abseits der regulären Grenzen ins Land und leben dort oft jahrelang versteckt und ohne Papiere. Diese sogenannten illegalen Immigrant/innen haben auch später nur geringe Chance auf einen rechtlichen Aufenthaltstitel. Das Problem der versteckten Migration in die reichen Regionen der Erde hat sich in den letzten Jahren verschärft. Zu diesem Umstand haben sowohl das wachsende Wohlstandsgefälle zwischen „erster“ und „dritter“ Welt, als auch die staatlichen Beschränkungen legaler Migration beigetragen.

Gesellschaftliche Bedeutung:

Heute legt die Migrationspolitik fest, wer rechtmäßig in ein Land einwandern darf, wer als Flüchtling oder Asylsuchende/r anerkannt wird und welche Bedingungen für eine Einbürgerung erfüllt werden müssen. Seit dem Verschwinden innereuropäischer Grenzkontrollen hat die Steuerung von Migration eine europäische Dimension bekommen. In Deutschland wurde 2005 im Zuwanderungsgesetz die Einwanderung und Integration von Bürger/innen der Europäischen Union und Menschen anderer Nationalitäten neu geregelt. Das Gesetz sollte eine Antwort auf die schlechten demographischen Prognosen, die den Ländern Europas eine schrumpfende und zunehmend alternde Bevölkerung

prognostizieren, darstellen. Um langfristig gesellschaftlichen Wohlstand, wirtschaftliches Wachstum und die sozialen Sicherungssysteme zu garantieren, sind Deutschland und Europa daher auf eine Förderung und nachhaltige Integration von Migrant/innen angewiesen. Trotzdem ist die Zahl der Zuwanderer nach Deutschland in den letzten Jahren immer weiter zurückgegangen und hat sich bei ca. einer halben Million Menschen pro Jahr eingependelt. Die deutsche Migrationsbilanz ist sogar negativ, da im gleichen Zeitraum mehr Menschen das Land verließen, als zuwanderten.⁶⁰

Das Aus- und Einwandern einzelner Gruppen, aber auch die Wanderungen ganzer Völker prägen die Geschichte der Menschheit. Die kulturelle Vielfalt der Welt wäre ohne migrationsbedingten Austausch undenkbar. Einige Staaten, allen voran die USA, sind sogar mehrheitlich Einwanderergesellschaften und begreifen sich selbst als Schmelztiegel der Kulturen.

Dennoch bleibt Migrationspolitik ein heikles Thema, nicht zuletzt gehen rechtsextreme Parteien immer wieder mit populistischen Parolen gegen Migrant/innen auf Stimmenfang. Denn trotz ihrer geschichtlichen und gesellschaftlichen Normalität, gab Migration bisweilen immer Anlass für Konflikte. Einheimische sehen in den Neuankömmlingen Konkurrenz um Ressourcen, Rechte oder Kultur. Fremdenfeindlichkeit, Diskriminierung oder Rassismus können Abwehrreaktionen auf reale oder befürchtete Konflikte um gesellschaftliche Vormachtsstellungen sein. Eine Reaktion ist der Rückzug der Migrant/innen in eigene, teils isolierte, Netzwerke und Communities. Diese kleinen Gemeinschaften bieten ein scheinbar sicheres Umfeld und die Möglichkeit eigene Traditionen, Sprachen und kulturelle Identitäten zu bewahren. Allerdings können sie sich für die strukturelle gesellschaftliche Integration als kontraproduktiv erweisen, wenn sie Segregation fördern.

Migration und Integration sind große Herausforderungen für die Aufnahmegesellschaften und verändern das Gesicht der Gesellschaft nachhaltig. Heute haben bereits ein Fünftel aller Menschen in Deutschland einen Migrationshintergrund. In jüngeren Jahrgängen haben sogar fast ein Drittel der Menschen einen Migrationshintergrund.⁶¹ Migrant/innen sind jedoch keine homogene Gruppe. Ob Frauen oder Männer, arm oder reich, Christen, Muslime oder anderer Religion, konservativ oder liberal, Arbeiter/innen oder Akademiker/innen – unter den Migrant/innen finden sich Menschen mit ganz unterschiedlicher Herkunft, Kultur, sozialem Status oder Glauben. Einige Migrant/innen bleiben nur kurze Zeit, andere ihr ganzes Leben. Der Vielfalt der Migrant/innen muss daher mit ebenso vielfältigen Integrationsstrategien begegnet werden. Ziel sollte die Anerkennung von Unterschieden sowie die gemeinsame Gestaltung der Gesellschaft sein.

Bedeutung für den Fußball:

Fußball fördert Migration. Dies gilt für die Elite der Profifußballer/innen, die als Arbeitsmigrant/innen zwischen den Vereinen der internationalen Ligen wechseln, aber auch für die jungen Talente, die in der Hoffnung auf eine Karriere als Fußballer in die Ferne ziehen. Zwar geht die Professionalisierung des Sports mitunter auch mit Identifikationsproblemen von Spieler/innen und Fans einher, andererseits sind es auch die ausländischen Stars, die Zuschauer/innen vermehrt in die Stadien locken.

⁶⁰ Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2008): Migrationsbericht 2008.

⁶¹ Statistisches Amt des Bundes und der Länder (2007): Demografischer Wandel in Deutschland. Wiesbaden. www.destatis.de

Umgekehrt stimuliert und verändert Migration auch den Fußball. Kulturelle Unterschiede haben sich dabei als wertvoll erwiesen. Ob nun Lukas Podolski, Mesut Özil, Fatmire Bajramaj oder Célia Okoyino da Mbabi, die Selbstverständlichkeit dieser Spieler/innen in den Teams fördert die Anerkennung von Migration insgesamt. Positive Vorbilder zeigen dem Nachwuchs, „dass man es schaffen kann“. Auch Trainern/innen und Schiedsrichter/innen haben immer häufiger einen Migrationshintergrund. Angesichts der demographischen Entwicklung scheint es nicht übertrieben, die Kinder mit Migrationshintergrund als eine Stütze der Zukunft des deutschen Fußballs zu bezeichnen. Untersuchungen haben ergeben, dass die strukturelle Integration von Menschen mit Migrationshintergrund in deutsche Fußballvereine weiter fortgeschritten ist, als in anderen gesellschaftlichen Bereichen wie dem Bildungssektor oder Arbeitsmarkt.⁶² Allerdings gibt es unter den Migrant/innen Gruppen, die bisher deutlich unterrepräsentiert sind, insbesondere muslimische Mädchen und Frauen. Ressentiments gegenüber der vermeintlichen Männerdomäne Fußball mischen sich hier mit kulturellen Vorbehalten. Darüber hinaus finden Kinder aus Zuwandererfamilien erst später als ihre gleichaltrigen Mitspieler/innen ohne Migrationshintergrund den Weg in einen Fußballverein.⁶³ Der DFB fördert daher im Mädchenbereich seit 2006 das Modell-Projekt „Soziale Integration von Mädchen auf Fußball“, das basierend auf der Kooperation von Schule und Verein, junge Mädchen insbesondere mit Migrationshintergrund in Grundschulen für den Fußballsport gewinnt. Der vertrauensstiftende Rahmen ihrer Schule ermöglicht vielen Mädchen den ersten Schritt in den Fußball, da gerade traditionelle Eltern Hemmungen gegenüber Mädchen-Fußball und Fußballvereinen haben, aber der Institution Schule vertrauen. Da weibliche Bezugspersonen hierbei insbesondere für Mädchen mit Migrationshintergrund und deren Eltern von entscheidender Bedeutung sind, vielfach aber noch im Fußballsport fehlen, werden jugendliche Mädchen weiterführender Schulen, die ebenfalls oft einen Migrationshintergrund haben, im Rahmen der DFB-Ausbildungsordnung ausgebildet und begleiten die Fußballangebote in Schule und Verein.

Bei der Integration von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund gibt es noch immer Verbesserungspotenzial. Ein offener Umgang mit kulturellen Unterschieden und die Betonung von Gemeinsamkeiten stehen im Mittelpunkt integrativer Vereinsarbeit. Durch die Partizipation im Verein können die Spieler auch in anderen Bereichen Integrationseffekte erzielen. Sportliches Engagement korreliert mit besseren Bildungsabschlüssen und größeren Chancen auf dem Arbeitsmarkt.⁶⁴

Links:

www.bamf.de

⁶² Kalter, Frank (2003): Chancen, Fouls und Abseitsfallen. Migranten im deutschen Ligenfußball. Wiesbaden.

⁶³ ebd.

⁶⁴ ebd.

Nachhaltigkeit

Definition:

Die Idee der Nachhaltigkeit stammt ursprünglich aus der Forstwirtschaft. Waldhüter und Baumfäller begriffen früh, dass sie durch die übermäßige Abholzung des Waldes am Ast ihrer eigenen Zukunft sägten. Nachhaltigkeit bedeutete die Nutzung einer natürlichen Ressource nur in dem Maße, wie sich ihr Bestand auf natürliche Weise regenerieren konnte. Seitdem wurde das Konzept der Nachhaltigkeit erweitert und wird heute anhand dreier Ebenen beschrieben. Ökologische Nachhaltigkeit bedeutet Umwelt und Natur umfassend zu schützen; ökonomische Nachhaltigkeit sichert durch ihre regenerative Nutzung natürliche Ressourcen und damit den Wohlstand zukünftiger Generationen; soziale Nachhaltigkeit fördert Strategien, die allen Menschen in Gegenwart und Zukunft eine gleichberechtigte Teilhabe an einer lebenswerten Gesellschaft ermöglichen. Eine zentrale Erkenntnis der Nachhaltigkeitsdebatte ist, dass alle drei Ebenen vielfältig, auf regionaler, nationaler und globaler Ebene verknüpft sind.

Gesellschaftliche Bedeutung:

Forderungen nach mehr Nachhaltigkeit in Politik und Wirtschaft wurden seit den 1970er Jahren laut. Damals wuchs der Zweifel, ob wirtschaftliches Wachstum unbegrenzt möglich sei, ohne die Existenz von Mensch und Umwelt dauerhaft zu gefährden. In der Umweltpolitik wurden zum ersten Mal globale Entwicklungszusammenhänge und ihre Probleme deutlich, die - zum Beispiel Klimawandel - nur gemeinsam gelöst werden können. Die Globalisierung setzte alle Menschen der Erde wieder in dasselbe Boot.

Heute ist Nachhaltigkeit längst nicht mehr nur ein Streitthema von Umweltschützern, sondern auch der Sozial- und Wirtschaftspolitik. Strategien nachhaltiger Entwicklung versuchen dabei einen Interessensausgleich zwischen Industriegesellschaften, Entwicklungsländern und ihren zukünftigen Generationen zu schaffen. Nachhaltigkeit bedeutet, den Bedürfnissen heute lebender Menschen nachzukommen, ohne dadurch die Möglichkeiten zukünftiger Generationen einzuschränken. Nachhaltiges Denken und Handeln erfordert politische, wirtschaftliche und soziale Strategien, die auf globale und generationenübergreifende Gerechtigkeit zielen. Wichtige Felder sozialer Nachhaltigkeit sind Integration und Bildung.

Ein Zukunftstrend Deutschlands ist der wachsende Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund. Die demographische Entwicklung verspricht große Potenziale für die Zukunft, birgt aber auch das Risiko gesellschaftlicher Spannungen. Eine nachhaltige Integrationspolitik muss daher versuchen, die großen Chancen von Zuwanderung und kultureller Vielfalt zu nutzen und Anerkennung, Partizipation und soziale Gerechtigkeit zu fördern. Um gleichberechtigte Teilhabe zu ermöglichen, müssen mögliche Benachteiligungen von Migrant/innen und anderen Gruppen weiter abgebaut werden. Einige Ziele nachhaltiger Integrationspolitik wurden im Nationalen Integrationsplan entwickelt und festgelegt, so zum Beispiel die gezielte Förderung von Sprachkompetenz. Nachhaltigkeit erfordert gemeinsame Anstrengungen, was durch die breite Zusammensetzung des Nationalen Integrationsplans erfolgreich zum Ausdruck kommt.

Bedeutung für den Fußball:

Zum DFB-Bundestag 2010 hat der DFB in Paragraph vier seiner Satzung das Ziel verankert, den Fußballsport nachhaltig zu gestalten. Anhand der vier Verantwortungsdimensionen Spielbetrieb, Werteorientierung, Gesellschaftspolitik und Wohltätigkeit wurden die Beiträge des Fußballs zu einer nachhaltigen Gesellschaftsentwicklung dargestellt und zukünftige Möglichkeiten geprüft. Grundsätzlich wirkt der Fußball vor allem im Bereich der sozialen Nachhaltigkeit. Während die Fußballverbände neben eigenen Aktivitäten (und der ihrer Stiftungen) vor allem die Rahmenbedingungen setzen, findet die Umsetzung in erster Linie in den Vereinen und ihren Mannschaften statt. Angesichts der demographischen Entwicklung hängt die Zukunftsfähigkeit vieler Vereine davon ab, wie es gelingt, eine nachhaltige, vor allem integrative Vereinskultur zu gestalten. Dabei geht es nicht nur um die Anerkennung kultureller Vielfalt und die Sensibilisierung dafür, sondern um die Nutzung aller vorhandenen Potenziale für den Verein - zum Beispiel unter den Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund als Spielerinnen und Ehrenamtliche, aber auch der längeren aktiven Bindung älterer Fußballspieler/innen.

Nation

Definition:

Der Begriff der Nation ist vieldeutig und wissenschaftlich wie politisch umstritten. Eine eher konservative Interpretation versteht Nationen als relativ statische und geschlossene Gruppen von Menschen (Völker), die sich durch gemeinsame Merkmale wie ethnische Herkunft, Sprache, Religion und Traditionen von anderen Nationen unterscheiden. Nationale Identität scheint demnach angeboren. Das Volk lebt zumeist in einem bestimmten Territorium, aber nicht zwangsläufig in einem Staat zusammen (zum Beispiel die Kurden in der Türkei, Irak und Iran). Dementsprechend bezeichnet Nationalität die Zugehörigkeit zu einer bestimmten nationalen Volksgruppe, obwohl es auch synonym zu Staatsbürgerschaft verwendet wird.

Offenere Definitionen verstehen Nationen als vorgestellte Gemeinschaften.⁶⁵ Wichtiger als gemeinsame Abstammung sind demnach ein nationales Zusammengehörigkeitsgefühl und die Identifikation der Mitglieder mit ihrer Nation, ihrer Kultur und Geschichte. Um die „Vorstellung“ der Nation zu wecken, ist ein hohes Maß gesellschaftlicher Interaktion und Vermittlung, zum Beispiel durch die Medien notwendig. Die Zugehörigkeit zur Nation wird als politisches Bekenntnis verstanden. Nationale Identität ist demnach relativ frei gewählt. Diese Definition entspricht am ehesten dem nationalen Verständnis demokratischer Gesellschaften, da sie kulturelle Vielfalt zulässt. Zudem stimmen die Grenzen der Nation zumeist mit Staatsgrenzen überein.

Kritische Definitionen verstehen dagegen Nationen als politische Erfindungen. Durch vermeintliche Traditionen und Mythen, nationale Symbole, wie Flaggen und Hymnen und eine einseitig gefärbte Geschichtsschreibung wird die Nation zum Bezugspunkt einer kollektiven nationalen Identität und legitimiert die Vorherrschaft einer politischen Elite. Die Nation rechtfertigt einen politischen Nationalismus, der nach Außen auf die (auch gewaltsame) Durchsetzung vermeintlich nationaler Interessen (zum Beispiel Gebietsfragen) drängt und nach Innen einen ethnischen und kulturellen Assimilationsdruck auf die Bevölkerung ausübt.

Gesellschaftliche Bedeutung:

Die Geschichte der Nation ist ambivalent. Der Nationalstaat hat sich seit Mitte des 18. Jahrhunderts zum bestimmenden politischen Ordnungsmodell in Europa entwickelt und später über die ganze Welt ausgebreitet. Nach dem Ende des Absolutismus entwickelte die Idee der Nation mit ihren Gleichheits- und Partizipationsversprechen eine enorme Integrationskraft und hat zur Entwicklung und Stabilität der modernen Staaten und ihrer Gesellschaften beigetragen. Nationale Identitäten wurden für das Handeln und Denken vieler Menschen bestimmend.

Die Kehrseite der Medaille sind vor allem die Kriege des 19. und 20. Jahrhundert zwischen den europäischen Nationen und ihre Millionen Opfer, die für die dunkle Seite des Nationalismus stehen. Denn nationale Integration und Überlegenheitsgefühl waren regelmäßig mit aggressiver Abgrenzung nach Innen und Außen verbunden. Nationalistische Ideologien und politische Bewegungen drängten auf die politische und kulturelle Einheit der Nation und förderten klare Feindbilder. Die Folge waren Ausgrenzung, Diskriminierung und Verfolgung von kulturellen, ethnischen oder religiösen

⁶⁵ Anderson, Benedict (1996): Imagined Communities. Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. Frankfurt am Main.

Minderheiten und kriegerische Auseinandersetzungen mit anderen Nationen. Die vermeintliche Verteidigung der „Schicksalsgemeinschaft“ der deutschen Nation diene den Nationalsozialisten als Rechtfertigung für ihre Verbrechen.

In den letzten 60 Jahren wurde durch die europäische Einigung mit alten nationalen „Feindschaften“ gebrochen. Die nationalen Grenzen sind in diesem Prozess unschärfer und durchlässiger geworden. Gemeinsamkeiten, statt nationaler Gegensätze, werden betont. Auch sprachlich ist an die Stelle der Nation die Gesellschaft getreten, statt von Volk ist die Rede von der Bevölkerung. Dementsprechend wird Gleichheit heute nicht mehr national, ethnisch oder kulturell, sondern als rechtliche Gleichstellungs- und Teilhabechancen verstanden. Die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund zu fördern und sie als gleichberechtigte Bürger/innen anzuerkennen, ist dabei eine wichtige Aufgabe.

Bedeutung für den Fußball:

Sportliche Großereignisse haben seit jeher das Potenzial, große Menschenmassen zu begeistern und zu beeinflussen. Auch Fußballstadien können zu Arenen nationaler Emotionen werden. Insbesondere Spiele der Nationalmannschaften fördern auf dem Rasen, den Rängen oder beim Public-Viewing eine nationale Zusammengehörigkeit. Die Identifikation mit der Mannschaft macht die vorgestellte Gemeinschaft der Nation erfahrbar.

Aus diesen Gründen kann der Fußball, auch unfreiwillig, zum Mittel nationaler Politik und Motor gesellschaftlicher Entwicklungen werden. Die Nationalsozialisten missbrauchten diese Macht des Sports bewusst für ihre Zwecke. Untersuchungen über den deutschen „Fußball unterm Hakenkreuz“ belegen die Verwicklungen des deutschen Fußballs mit dem Regime.⁶⁶ Die Wechselbeziehungen von Fußball und Politik, nationalem Selbstbewusstsein und Identität werden in positivem Sinne bei den Nationalmannschaften sichtbar. Das „Wunder von Bern“ wurde nach der deutschen Niederlage im Zweiten Weltkrieg als symbolische Wiederauferstehung Deutschlands gefeiert.⁶⁷ Der Erfolg des DFB-Teams bei der Weltmeisterschaft 1990 stand der nationalen Wiedervereinigung Deutschlands Pate.

Wenn die sportliche Niederlage einer Nationalmannschaft als „nationale Niederlage“ oder gar kollektive Demütigung empfunden wird, ist das Ende sportlichen Fairplay und der Toleranz längst erreicht. Schwelende politische Konflikte können durch Sport verstärkt werden. So kam es 1969 nach drei WM-Qualifikationsspielen zwischen den Nationalmannschaften von El Salvador und Honduras, die von schweren Ausschreitungen überschattet wurden, zum so genannten „Fußballkrieg“. Die militärische Auseinandersetzung der Nachbarländer dauerte vier Tage und kostete 2.100 Menschen das Leben.

Solche Konflikte sind die Ausnahme, denn Nationalteams sind nicht zwangsläufig Motoren für Nationalismus. Dennoch haben sie eine wichtige Funktion für die gesellschaftliche Identifikation. Die Nationalmannschaften spielen nicht bloß Fußball, sie sind auch Aushängeschilder der Länder. So lassen sich auch gesellschaftliche Veränderungen in der Zusammensetzung der Nationalmannschaften ablesen. Schon 1954 gab es Spieler mit Migrationshintergrund in der deutschen Nationalmannschaft. Heute spiegeln Spieler/innen wie Podolski, Özil oder Bajramaj und ethnische Vereine wie die Türkische Jugend Dormagen oder SD Croatia Berlin eine pluralistische Gesellschaft.

Das Bild der Nationalmannschaft gibt Anlass neu über die deutsche Gesellschaft nachzudenken und vollbrachte Integrationsleistungen anzuerkennen. Fußball, und insbesondere Spiele der Nationalmannschaften, vermitteln Gefühle von Gemeinschaft, doch diese Gemeinschaft ist nicht exklusiv. Jeder kann mitspielen, jeder kann Fan sein, unabhängig von sozialer Zugehörigkeit und Nationalität. Jeder kann durch das Erbringen von Höchstleistungen, unabhängig der Herkunft, sozialen Aufstieg schaffen. Gerade diese von der Nationalmannschaft ausgehende Botschaft ist eminent wichtig.

⁶⁶ Havemann, Nils: Fußball unterm Hakenkreuz: der DFB zwischen Sport, Politik und Kommerz. Frankfurt am Main.

⁶⁷ Kasza, Peter (2004): 1954 – Fußball spielt Geschichte. Das Wunder von Bern. Bonn.

Nationaler Integrationsplan

Definition:

Der 2007 auf Initiative der Bundesregierung verabschiedete Nationale Integrationsplan (NIP) ist ein breites Bündel von Maßnahmen und Selbstverpflichtungen zur gesamtgesellschaftlichen Förderung von Integration. Die Gesamtkoordination liegt im Bundeskanzleramt bei der Staatsministerin und Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration.

Der Plan stellt zwei Leitlinien in den Mittelpunkt. Erstens: Integration muss gelebt werden. Sie ist ein freiwilliger Prozess und lässt sich nicht verordnen. Daher ist es wichtig, Integration als Chance begreifbar zu machen. Für ein vertrauensvolles Verhältnis, Gleichberechtigung, Teilhabe und Anerkennung muss daher immer wieder geworben werden. Zweitens: Integration bedeutet Verantwortung zu übernehmen. Gelungene Integration ist von strukturellen Bedingungen abhängig. Staatliche Integrationspolitik muss das Ziel verfolgen, die Rahmenbedingungen für Teilhabe und Chancengleichheit zu schaffen. Außerdem fordert sie Eigeninitiative und die aktive Übernahme von Verantwortung. Der Nationale Integrationsplan setzt daher auf eine engagierte Bürgerschaft und die Beteiligung zivilgesellschaftlicher Akteure. Integration ist eine übergreifende Querschnittsaufgabe, deren Facettenreichtum mit ebenso vielen Strategien in verschiedenen Bereichen der Gesellschaft verwirklicht werden soll.

Gesellschaftliche Bedeutung:

Auf dem ersten Integrationsgipfel kamen fast 400 Spitzenvertreter aus Bund, Ländern und Kommunen, den Medien, der Wissenschaft, der Wirtschaft und den Gewerkschaften, der Kirchen und Religionsgemeinschaften, von Stiftungen und aus Migranten- und zivilgesellschaftlichen Organisationen zusammen. Durch die gemeinsame Analyse der Ausgangssituation, Austausch und Vernetzung sollten Synergieeffekte für eine bessere Integration der in Deutschland lebenden Menschen mit Migrationshintergrund erreicht werden. Zu diesem Zweck wurden mehr als 400 Maßnahmen und Selbstverpflichtungen beschlossen. Themenschwerpunkte waren die Verbesserung der sprachlichen Qualifikation von Zuwanderer/innen, der Ausbau der Integrationskurse, die Erhöhung von Bildungs- und Arbeitsmarktchancen von Menschen mit Migrationshintergrund, die Durchsetzung der Gleichberechtigung von Mädchen und Frauen, die kommunale Vernetzung und Quartiersarbeit, die Rolle der Medien, Wissenschaft und Kulturarbeit, die Unterstützung bürgerschaftlichen Engagements sowie die integrativen Potenziale des Sports.

Im Oktober 2008 wurde ein Erster Fortschrittsbericht zum Nationalen Integrationsplan veröffentlicht, der den Stand der Umsetzung der Selbstverpflichtungen umfasst. Zur Umsetzung und Weiterentwicklung des Nationalen Integrationsplans wird seit Herbst 2010 ein Nationaler Aktionsplan (NAP) erarbeitet. Dabei liegt ein Schwerpunkt auf der Erarbeitung von klar definierten und überprüfbaren Zielvorgaben, um die Verbindlichkeit der Integrationspolitik zu erhöhen und die Erreichung von Politikzielen anhand von Messgrößen in einem klar definierten Zeitraum überprüfbar zu machen.

Bedeutung für den Fußball:

Unter Führung des DOSB engagieren sich mehrere Sportverbände in diesem Rahmen. Auch der DFB hat sich zu zehn konkreten Maßnahmen verpflichtet, die insbesondere auf die interkulturelle Sensibilisierung der Funktionsträger/innen, Spieler/innen und Zuschauer/innen im Fußball mit Hilfe von Qualifizierungsangeboten, beispielsweise im Rahmen der C-Lizenz-Ausbildung, sowie auf die Schaffung von Strukturen zur Förderung von Integration im organisierten Fußball abzielen. Diese Maßnahmen werden durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit zum Beispiel mit Hilfe der DFB-Integrationsbotschafter sowie durch den DFB - Mercedes-Benz - Integrationspreis begleitet. Seine konkreten Selbstverpflichtungen im Rahmen des Nationalen Integrationsplans hat der DFB bis 2009 umgesetzt, wobei das Thema Integrationsförderung beim DFB auch seitdem stetig weiterentwickelt wird. Auch im Rahmen des, dem Nationalen Integrationsplans nachfolgenden, Nationalen Aktionsplans wird der DFB einen Beitrag leisten.

Im Fußball-Entwicklungsplan des DFB (2007) sowie in seinem Integrationskonzept (2008) wurden die Integrationsziele und Maßnahmen gemeinsam mit der DFL und den DFB-Landesverbänden festgelegt. 2008 berief das DFB-Präsidium eine Kommission Integration, welche die Maßnahmen des DFB zur Integrationsförderung im Fußball entwickelt und ihre Umsetzung begleitet. Diese Kommission koordiniert ihre Arbeit mit den DFB-Kommissionen für Prävention und Sicherheit, für Qualifizierung sowie für das Ehrenamt.

Offenheit

Definition:

Offenheit kennzeichnet menschliche Einstellungen und Verhaltensweisen. Offene Menschen gelten als tolerant, liberal, einfallsreich, neugierig und empathisch. Sie haben mutmaßlich eine Vorliebe für Abwechslung und sind Fremden gegenüber aufgeschlossen. Verschlussene Menschen gelten dagegen als konventionell, routiniert, wenig interessiert, konservativ, traditionsbewusst, verschlossen, skeptisch oder sogar ablehnend gegenüber Fremden. Der Grad der Offenheit einer Person bestimmt ihre Wahrnehmung durch andere und ihre Kommunikationsmöglichkeiten.

Offenheit ist jedoch nicht nur eine Frage des Charakters, sondern stark von sozialen, kulturellen und gesellschaftlichen Konventionen geprägt. Daher stellt Offenheit keine absolute Norm oder gar einen Wert an sich dar, denn inwieweit sie als angemessen oder unangemessen empfunden wird, ist nicht zuletzt von konkreten Umständen abhängig.

Auch gesellschaftliche Strukturen zum Beispiel in politischen Institutionen oder Verbänden können offen bzw. verschlossen sein. In einigen Fällen können daraus Benachteiligungen oder Diskriminierungen von Individuen und Gruppen entstehen.

Gesellschaftliche Bedeutung:

Der Philosoph Karl Popper entwarf nach dem Ende des Nationalsozialismus in Deutschland das Leitbild einer „offenen Gesellschaft“, deren demokratische Prinzipien sich vom Zwang totalitärer Staatsformen, wie des Faschismus oder Kommunismus, deutlich unterscheiden.⁶⁸ Als wesentliches Merkmal der offenen Gesellschaft und ihrer Institutionen, bezeichnete er ihre Fähigkeit, sich stetig verändern und neu erfinden zu können. Eine demokratische Gesellschaft sollte dabei nicht in erster Linie der Durchsetzung von Mehrheitsinteressen dienen, sondern größtmögliche individuelle Freiheiten und Entfaltungsmöglichkeiten bieten. Jeder sollte in der offenen Gesellschaft eine Heimat finden können.

Entscheidend für den Erfolg der offenen Gesellschaft war damals wie heute ein gemeinsamer Dialog über ihre Gestaltung. Daher sind individuelle Offenheit und Teilhabe sowie eine offene Gesellschaft, die allen eine gleichberechtigte Teilhabe ermöglicht, bloß zwei Seiten derselben Medaille. Persönliche Offenheit schafft Vertrauen und Möglichkeiten für gesellschaftliche Interaktion. Offene Strukturen ermutigen zur Teilhabe. Ihr Gegenteil sind Diskriminierung und ein Klima des Misstrauens.

Allerdings folgen Menschen auch ihren individuellen Vorlieben, sind kulturell unterschiedlich geprägt und bekennen sich zu vielfältigen Identitäten und Traditionen. Die demographische Entwicklung, beeinflusst durch Zuwanderung und Integration, fordert neue Offenheit gegenüber vermeintlich fremden Lebensweisen, Kulturen oder Religionen. Gesellschaftliche Integration ist daher kein einseitiger Zwang zur Assimilation, sondern ein wechselseitiger Prozess der Annäherung. Soziale Integration und die Schaffung einer offenen Gesellschaft, in der jeder Anerkennung erfahren kann, ist die große gesellschaftliche und politische Herausforderung.

Bedeutung für den Fußball:

Der Fußball gehört in Deutschland und weltweit zu den populärsten Sportarten. Doch die integrative Kraft des Fußballs entfaltet sich nicht automatisch. Sie erfordert Offenheit und Toleranz. Die Prognosen zur demographischen Entwicklung in Deutschland sagen einen wachsenden Anteil von Spieler/innen mit Migrationshintergrund in den deutschen Vereinen voraus. Schon jetzt fühlen sich viele der ca. 90.000 im DOSB organisierten Vereine, davon gehören rund 26.000 Vereine dem DFB an, stark vom demographischen Wandel betroffen.⁶⁹ Ihre Zukunftsfähigkeit wird deshalb zu einem großen Teil davon abhängen, wie sie sich auf diese Entwicklung einstellen. Besondere Herausforderungen sind dabei die stärkere Integration von Menschen mit Migrationshintergrund in das Ehrenamt sowie in Schlüsselrollen der Vereine und Verbände. Gleichmaßen gehört dazu, die derzeitige Unterrepräsentiertheit der Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund im Fußball zu reduzieren. Zentrale Ansatzpunkte hierfür sind die interkulturelle Sensibilisierung der derzeitigen Schlüsselrollenträger/innen im Fußball sowie die Schaffung von Strukturen und die Benennung von Verantwortlichen (Integrationsbeauftragten), welche die Maßnahmen zur Integrationsförderung in den Vereinen und Verbänden begleiten und weiterentwickeln. Die dem Fußball in seiner Geschichte stets innewohnende Offenheit für neue Entwicklungen wird auch diesen nächsten Fortschritt ermöglichen.

⁶⁸ Popper, Karl (1945): Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Tübingen.

⁶⁹ Deutscher Olympischer Sportbund / Bundesinstitut für Sportwissenschaft (2006): Sportvereine und demografischer Wandel. Köln.

Pass (Ausweis)

Definition:

Zu den wichtigsten Hoheitsrechten eines jeden Staates gehören Staatsbürgerschaftsrecht und Passhoheit. Ersteres legt fest, wer Staatsbürger/in eines Landes ist oder es werden darf. Der Pass dient zur Identifizierung und Legitimierung der Person und bescheinigt den rechtmäßigen Aufenthalt im Land. Jeder Volljährige muss im Besitz eines Ausweises oder eines ähnlichen Dokumentes sein. Der englische Begriff „Passport“ verdeutlicht, welche Funktion der Pass hat. Er ist zunächst einmal ein Türöffner. Während innerhalb der EU so gut wie keine Grenzkontrollen mehr stattfinden, gilt für viele andere Länder eine Visumpflicht. Auf Auslandsreisen muss ein Pass mitgeführt werden. Dem/r Besitzer/in eines Passes gewährt die entsprechende Botschaft im Ausland Schutz. Der Pass bleibt im Besitz des Staates. Straftäter/innen kann er durch die Behörden entzogen werden.

Gesellschaftliche Bedeutung:

Ausländer/innen unterliegen in Deutschland ebenfalls der Passpflicht. Die Einreise nach Deutschland ohne Pass oder akzeptierte Ersatzpapiere ist strafbar. Gerade für Flüchtlinge ist dies ein Problem, da einige von ihnen die Krisengebiete nur ohne oder mit gefälschtem Pass verlassen können. Teilweise vernichten Einwander/innen ihre Dokumente allerdings auch mutwillig, wenn sie dadurch einen für sie vorteilhaften Status in Deutschland erwarten. Für den Großteil der Einwander/innen hat ein Strafverfahren aufgrund fehlender Pässe jedoch negative Konsequenzen für die Anerkennung, weshalb die Einreise ohne Pass unverzüglich angezeigt werden sollte. Dies bleibt straffrei. Anerkannten Flüchtlingen kann ein Reiseausweis für Flüchtlinge ausgestellt werden, der eine größere Freizügigkeit ermöglicht. Viele Flüchtlinge entscheiden sich allerdings gegen einen Antrag auf Anerkennung oder werden durch andere Umstände in die Illegalität gezwungen. Unter den „Menschen ohne Papiere“ finden sich viele, deren Aufenthaltstitel abgelaufen ist oder die illegal nach Deutschland gekommen sind. Ihre Lebenssituation ist extrem prekär, sie arbeiten häufig für Hungerlöhne und verfügen über keinerlei soziale Sicherung. Schätzungen gehen von 100.000 bis zu 1,5 Millionen Illegalisierten in Deutschland aus.⁷⁰

Bedeutung für den Fußball:

Auch für den Bereich des organisierten Fußballs bildet der Pass die Eintrittskarte. Der Spielerpass berechtigt zur Teilnahme am Spielbetrieb und muss grundsätzlich vor jedem Spiel dem/der Schiedsrichter/in vorgelegt werden. Hierdurch wird die Spielberechtigung der Spieler/innen nachgewiesen. Die Ausgabe der Spielerpässe ist Sache der Landes- bzw. Regionalverbände des DFB. Die Spielordnung des DFB (§10, 2.6) legt darüber hinaus fest, dass Amateure, die nicht aus einem EU-Land stammen, eine Aufenthalts- oder Niederlassungserlaubnis nachweisen müssen. Nur wenn diese mindestens bis zum Ende des jeweiligen Spieljahres gültig ist, kann eine Spielgenehmigung erteilt werden.

Die Überwindung von bürokratischen Hindernissen kostet bisweilen viel Geduld. Sprachliche Schwierigkeiten kommen oft erschwerend hinzu. Muttersprachler/innen können helfen, Probleme bei der Beantragung von Pässen auszuräumen. Hier können Vereinsmitglieder wichtige Unterstützung leisten.

⁷⁰ Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2005): Illegal aufhältige Drittstaatsangehörige in Deutschland. Staatliche Ansätze, Profil und soziale Situation. Forschungsstudie 2005 im Rahmen des Europäischen Migrationsnetzwerks. Wiesbaden.

Qualifizierung

Definition:

Unter Qualifizierung wird der Erwerb von bestimmten Fähigkeiten, Qualifikationen und Fachkompetenzen verstanden, die nötig sind um eine bestimmte Aufgabe oder Anforderung zu erfüllen. Qualifizierung kann auch die Bewertung und Überprüfung bzw. Qualitätssicherung von Fähigkeiten bedeuten. Qualifizierung gelingt am besten mit Hilfe zielgruppengerechter Methodik und Didaktik.

Gesellschaftliche Bedeutung:

Qualifizierung und Bildung sind zentrale Schlüssel der gesellschaftlichen Integration. Von verschiedenen Seiten – durch staatliche Stellen, Verbände und Vereine – wird deshalb verstärkt versucht, durch gezielte Qualifizierungsangebote, die Bildungs- und Berufschancen gerade auch für Menschen mit Migrationshintergrund zu erhöhen. Ziel ist es, die Potenziale kultureller Vielfalt im Interesse aller zu nutzen und Menschen mit Migrationshintergrund eine gleichberechtigte Teilhabe an gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Prozessen zu ermöglichen. So geht es auch darum, vorhandenen Qualifikationen, wie ausländische Schulabschlüsse und Berufsqualifikationen leichter anzuerkennen. Die interkulturelle Öffnung von Strukturen (zum Beispiel von Institutionen, Verbänden oder Unternehmen) ist ein Weg, um unterschiedliche Kompetenzen nachhaltiger einzubinden. Der Umgang mit sozialen und kulturellen Unterschieden, mit Chancen und Konfliktsituationen ist Gegenstand interkulturellen Lernens.

Bedeutung für den Fußball:

Der Qualifizierung von Haupt- und Ehrenamtlichen für die verschiedenen Aufgaben des Fußballbetriebs und der Vereinsarbeit kommt eine hohe Bedeutung zu. Nur durch eine sachkundige Qualifizierung und Fortbildung von Trainer/innen, Betreuer/innen, Vereins- und Verbandsfunktionär/innen und Schiedsrichter/innen kann dauerhaft eine hohe Qualität der sportlichen und organisatorischen Arbeit der Vereine und Verbände gewährleistet werden. Die Grundlage für die DFB-Qualifizierungsarbeit ist die DFB-Ausbildungsordnung. Der DFB, vertreten durch die Qualifizierungsbeauftragten seiner Landesverbände, die Lehrreferenten und Verbandssportlehrer, bietet dabei bedarfsgerechte und praxisorientierte Aus-, Fort- und Weiterbildungen auf verschiedenen Ebenen an. Beispielhafte Angebote sind Informationsangebote im Internet, die Vereinsbesuche der DFB-Mobile, Kurzschulungen vor Ort in den Vereinen, die Teamleiter-Ausbildung und die Lizenzbildungen für Trainer/innen und Schiedsrichter/innen. Seit dem Start der DFB-Qualifizierungsoffensive im Jahr 2004 nahmen bis 2010 über 100.000 Vereinsvertreter solche Schulungsangebote wahr.

Die Qualifizierung im Sport bildet eine Grundlage für die erfolgreiche Integration in und durch Sport. Sie ist ein notwendiger Schritt zur Förderung sozialer Anerkennung und Teilhabe auch im organisierten Fußball. Durch Qualifizierung können strukturelle Defizite beispielsweise ethnischer Sportvereine ausgeglichen werden und Menschen mit Migrationshintergrund besser in die Verbandsstrukturen eingebunden werden. Ziel muss es daher sein, verstärkt Migrant/innen für die Teilnahme an Qualifizierungsangeboten zu gewinnen.

Zu den Selbstverpflichtungen des DFB im Nationalen Integrationsplan gehörte die Entwicklung einer fünf Lerneinheiten á 45 Minuten umfassenden Kurzschulung Integration, durch die Trainer/innen und Vereinsverantwortliche die „Fünf zentralen Botschaften“ des DFB im Bereich Integration vermittelt werden. Ab der Saison 2010/11 wird das Thema Interkulturelle Kompetenz in die C-Lizenz-Ausbildung (mit drei von insgesamt 120 Lerneinheiten) aufgenommen.

Querschnittsaufgabe

Definition:

Von einer Querschnittsaufgabe ist die Rede, wenn Akteure aus verschiedenen Arbeitsbereichen an einem Themenfeld arbeiten. Querschnittsaufgaben sind in der Arbeit von Verwaltung, Organisationen und Verbänden, aber auch in der Politik und im Management von Unternehmen nicht ungewöhnlich. Sie umfassen Aufgaben von zentraler Bedeutung, die über die Zuständigkeit und Kompetenz eines Ressorts hinausgehen. Sie sind zumeist langfristig und nachhaltig angelegt.

Gemeinsam erarbeitete Leitlinien oder Konzepte legen zunächst Ziele, mögliche Strategien und Zeitpläne fest. Ziel ist es, die Aufgabe aus möglichst vielen Perspektiven zu beleuchten. Bei der Lösung der Aufgabe sollen durch Vernetzung, Kommunikation und Kooperation Synergieeffekte erzielt werden. Alle Beteiligten und Ressorts überprüfen die Vereinbarkeit ihrer Tätigkeiten mit der Querschnittsaufgabe. Da eine Querschnittsaufgabe ein Thema vom Rand ins Zentrum rückt, wird auch von Mainstreaming (zum Beispiel Gender-Mainstreaming oder Intercultural Mainstreaming) gesprochen.

Gesellschaftliche Bedeutung:

„Erfolgreiche Integrationspolitik ist Querschnittsaufgabe auf allen Ebenen“, heißt es im Nationalen Integrationsplan, der 2007 auf Initiative der Bundesregierung, vereinbart wurde. Der Nationale Integrationsplan ist ein gutes Beispiel für die Querschnittsaufgabe Integration. Gemeinsam analysierten die Spitzenvertreter aus allen Bereichen der Gesellschaft die Ausgangslage und formulierten Ziele und Strategien der zukünftigen Maßnahmen zur Förderung der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund.

Die Initiative bestärkte die Ansicht, Integration als eine der zentralen Zukunftsaufgaben zu begreifen, deren Herausforderungen nur gemeinsam gelöst werden können. Ein wesentliches Ziel ist es daher, möglichst viele Partner für diesen Prozess zu gewinnen. Integration betrifft fast alle Bereiche der Gesellschaft. Von der interkulturellen Öffnung öffentlicher Einrichtungen (zum Beispiel Behörden oder Krankenhäuser), interkulturellem Lernen in Schulen und Universitäten, der Repräsentation von Menschen mit Migrationshintergrund in den Medien bis hin zur Unterstützung von zivilgesellschaftlichen Initiativen aus Kultur und Sport.

Bedeutung für den Fußball:

Integrationsförderung ist für den deutschen Fußball angesichts der demographischen Entwicklung und seiner gesellschaftlichen Verantwortung von zentraler Bedeutung. Für den DFB, den Ligaverband (DFL) und die 21 DFB-Landesverbände mit den mehr als 6,7 Mio. Mitgliedern in rund 26.000 Vereinen ist kulturelle Vielfalt Realität. In den mehr als 80.000 Fußballspielen, die jede Woche in Deutschland stattfinden, treffen Spieler/innen unterschiedlicher sozialer und kultureller Herkunft aufeinander. Die Nationalmannschaften verleihen dieser Vielfalt ein öffentliches Gesicht.

Die Maßnahmen zur Integrationsförderung im deutschen Fußball wurden in einem Integrationskonzept zusammengefasst, das der DFB-Vorstand, dem der Ligaverband (DFL) und die DFB-Regional- und Landesverbände angehören, im Juli 2008 verabschiedet hat. Diese gemeinsam entwickelten Maßnahmen basieren auf zwei Säulen. Zum einen auf der inter-kulturellen Sensibilisierung der Fußball-Familie durch entsprechende Qualifizierung der Schlüsselrollenträger/innen, insbesondere der Trainer/innen. Zum anderen auf der Schaffung von Strukturen, die Integration begleiten und unterstützen. Ein Schwerpunkt der Informations- und Qualifizierungsangebote für Trainer/innen, Betreuer/innen sowie Vereins- und Verbandsfunktionär/innen ist die Vermittlung interkultureller Kompetenz. Inhaltlich basieren diese Qualifizierungsmodule auf den „Fünf zentralen Botschaften“ des DFB im Bereich Integration. Seit der Saison 2010/11 wird das Thema Integration auch im Rahmen der Trainer C-Breitenfußball-Ausbildung behandelt. Mit der Benennung von Integrationsbeauftragten haben der DFB und seine Landesverbände Ansprechpartner/innen installiert, welche die Integrationsmaßnahmen begleiten und fördern. Durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit mit Unterstützung der DFB-Integrationsbotschafter/innen Fatmire „Lira“ Bajramaj, Célia Okoyino da Mbabi, Sinem Turac, Cacau und Serdar Tasci wird Aufmerksamkeit auf die einzelnen Initiativen des DFB gelenkt. Seit 2008 läuft der Spot „Eltern der Nationalspieler“ vor Länderspielen und DFB-Pokalspielen erfolgreich im Fernsehen und schafft bei der breiten Bevölkerung ein Bewusstsein für die integrative Kraft des Fußballs. In der Saison 2009/2010 erreichte der Spot eine kumulierte Reichweite von 143,36 Mio. Fernsehzuschauern. Mit dem DFB - Mercedes-Benz - Integrationspreis zeichnen der DFB und sein Generalsponsor Mercedes-Benz seit 2007 jährlich herausragendes Engagement aus und unterstützen die Preisträger mit Geld- und Sachpreisen im Gesamtwert von 150.000 €.

Auch innerhalb der DFB-Verwaltung und der Verwaltungen seiner angehörigen Verbände ist Integration eine Querschnittsaufgabe. Integration als Querschnittsaufgabe findet sich im organisierten Fußball unter anderem in den Bereichen Öffentlichkeitsarbeit, Marketing, Ehrenamt, Gewaltprävention, Anti-Diskriminierung, Schulfußball und Frauen- und Mädchenfußball wieder. Auf diese Weise lässt sich das Thema Integration in allen Teilbereichen des Fußballs bis in die Kreisverbände, Vereine und Mannschaften tragen.

Ramadan

Definition:

Der Fastenmonat Ramadan ist der Name des neunten Monats des islamischen Kalenders. Anders als der in Deutschland geltende Gregorianische Kalender richtet sich dieser nicht nach der Sonne, sondern nach den Phasen des Mondes. Da sein Zyklus kürzer ist, verschiebt sich die Zeit des Ramadans im deutschen Kalender von Jahr zu Jahr. Ramadan kann also zu jeder Jahreszeit stattfinden. Aufgrund dieser Verschiebungen dauert ein Fastentag einmal länger (im Sommer), ein anderes Mal geht er schneller vorüber (im Winter). Der eigentliche Fastenmonat beginnt mit der ersten Sichtung der Mondsichel und endet mit der neuen Mondphase nach 29 oder 30 Tagen. Da diese Sichtung glaubhaft belegt werden muss, gibt es regionale Abweichungen des Beginns. Eine andere Variante ist die astronomische Berechnung. Der Koordinationsrat der Muslime in Deutschland hat sich jüngst für eine Vereinheitlichung des Beginns der Fastenzeit ausgesprochen, da das deutsche Wetter eine augenscheinliche Sichtung manchmal tagelang nicht möglich macht.

Ramadan gehört zu den fünf Säulen des Islam. Zu diesen Säulen zählen neben dem Fasten, das alleinige Bekenntnis zu Allah und seinem Propheten Mohammed, das tägliche Gebet, Wohltätigkeit und die Pilgerfahrt zur heiligen Stadt Mekka. Die Grundlagen dieser religiösen Vorschriften finden sich im Koran oder sind als religiöse Traditionen in der Sunna und den so genannten Hadithen überliefert. Die Einhaltung der mit dem Fasten verbundenen Regeln gehört deshalb zu den höchsten Geboten im Islam. Sie machen Gläubige zu Muslimen. Der Fastenmonat soll Enthaltung und Selbstdisziplin schulen, aber auch innere Einkehr, Ruhe, Einfühlung und Reflektion ermöglichen.

Allerdings ist der Ramadan auch der Monat der Feste. Ein Höhepunkt ist die Nacht der Bestimmung, die vom 26. auf den 27. Tag des Ramadans gefeiert wird und in der – nach der islamischen Heilsgeschichte – Allah die erste Sure des Korans an Mohammed übermittelt hat. Zum Ende des Ramadans wird das Fest des Fastenbrechens gefeiert, das wegen seiner vielen Süßspeisen auch Zuckerfest genannt wird und das bis zu drei Tage dauern kann. Nach dem Opferfest ist das Zuckerfest der bedeutendste und volkstümlichste Feiertag im Islam, vergleichbar mit Weihnachten und Ostern im Christentum.

Gesellschaftliche Bedeutung:

Der Ramadan ist von den fünf Säulen des Islams, die wohl am meisten respektierte und befolgte. Selbst nicht-praktizierende Muslime halten sich häufig an die Regeln des Ramadans oder verzichten beispielsweise auf Alkohol. In muslimisch geprägten Ländern richtet sich das öffentliche Leben nach den Zeiten und Bedürfnissen des Fastenmonats. Jedoch hat der Ramadan mehr als nur eine religiöse Bedeutung, denn er prägt das gesamte kulturelle Leben.

Während der Fastenzeit dürfen Muslime von der Morgendämmerung bis Sonnenuntergang keine Speisen und keine Getränke zu sich nehmen. Auch in anderen Bereichen des alltäglichen Lebens ist Enthaltensamkeit geboten. So ist das Rauchen ebenso untersagt wie der Geschlechtsverkehr. Das tägliche Fastenbrechen nach Sonnenuntergang und die letzte Mahlzeit vor der Morgendämmerung sind feste Rituale des Ramadans. Das Fasten wird für gewöhnlich mit einer Dattel oder einem Schluck

Wasser gebrochen, begleitet von einem Bittgebet. Welches Essen nach dem Abendgebet zubereitet werden, hängt stark von kulturellen Traditionen ab. Jedoch wird leichte Kost empfohlen, um den Körper nicht zu überfordern.

Allerdings gibt es auch einige Ausnahmen des Fastengebots. Körperlich oder geistig beeinträchtigte und kranke Menschen, sowie schwangere oder stillende Frauen, Frauen während der Menstruation, Kinder und Jugendliche vor der Pubertät, aber auch Reisende und körperlich schwer Arbeitende müssen nicht fasten. Wer kann, soll jedoch das Fasten zu einem späteren Zeitpunkt nachholen oder jemand Anderem etwas Gutes tun.

Bedeutung für den Fußball:

Der Ramadan kann Auswirkung auf die Beteiligung muslimischer Spieler/innen am Trainings- und Spielbetrieb haben. Der Körper praktizierender Muslim/innen ist während der Fastenzeit geschwächt und nicht voll leistungsfähig. Sportmediziner weisen darauf hin, dass der Körper nach einem anstrengenden Training bei unregelmäßiger Nahrungsaufnahme langsamer regeneriert. Es wird auf körpereigene Notreserven zurückgegriffen, was unter Umständen zu Leistungsabfällen, Kreislaufbeschwerden, Muskelproblemen oder Konzentrationsschwächen führen kann. Einige muslimische Sportler/innen verweisen jedoch auch auf die positiven und langfristigen Effekte des Fastens auf die sportliche Leistung: gesteigerte Körperkontrolle, Disziplin und Konzentrationsfähigkeit.

Auch auf dem Parkett der Profiligen sorgen fastende Muslime in Europa gelegentlich für Diskussionen. Für den deutschen Profifußball fanden der Deutsche Fußball-Bund (DFB), die Deutsche Fußball Liga (DFL), der FSV Frankfurt, an dessen konkretem Fall die Lösungsfindung begann, sowie der Zentralrat der Muslime in Deutschland (ZMD) im Sommer 2010 einen gemeinsamen Standpunkt. Demnach dürfen die Spieler während des Ramadans ihrer Arbeit als Profifußballer nachgehen und das Fasten brechen, wenn es Einfluss auf ihre Leistung hat.

Trainer/innen aller Leistungsklassen sollten sich in jedem Fall informieren und das persönliche Gespräch mit ihren Spieler/innen suchen. Auch wenn das Fasten nur von einem Teil der Muslim/innen praktiziert wird, sollte sich nach dem individuellen Umgang erkundigt und eventuelle Einschränkungen für den Fußball diskutiert werden. Fastende Spieler/innen sollten ihre Leistungsfähigkeit nicht überschätzen und ihre Gesundheit nicht gefährden. Spieler/innen und Trainer/innen können sich gemeinsam über die Zeiten, Termine und Feste des Fastenmonats verständigen und falls möglich flexible Trainingszeiten vereinbaren. Das Spielen in den Abendstunden nach dem Fastenbrechen fällt den Fastenden leichter und die Gefahr der Dehydrierung ist dann ausgeschlossen. Spielverlegungen im Amateurbereich aufgrund religiöser Feste wie dem Ramadan sollten rechtzeitig von den betroffenen Mannschaften beantragt werden. Die Spielausschüsse geben solchen Anträgen statt, wenn sie frühzeitig darüber informiert werden und mit allen beteiligten Teams einer Liga Lösungen gefunden werden können.

In einigen muslimischen Ländern wird im Ramadan erst nach Sonnenuntergang Fußball gespielt. Auch gibt es bereits islamische Rechtsgutachten über die Zulässigkeit des Fastensbrechens bei Spielen der

Nationalteams. Die Einhaltung des Ramadans und der aktive Sport erfordert für viele Spieler/innen einen persönlichen Kompromiss. Ob ein Training als „schwere körperliche Arbeit“ oder ein Auswärtsspiel als „Reise“ gelten kann, zu denen das Fasten offiziell gebrochen werden darf, oder ob ausgesetzte Tage nachgeholt werden können, muss im Zweifelsfall jeder Fastende mit sich selbst oder seinen Vertrauten ausmachen.

Die Feste des Ramadans und insbesondere das Zuckerfest sind keine exklusiven Veranstaltungen. Auch Nicht-Muslime dürfen grundsätzlich an den Feierlichkeiten teilnehmen oder ein gemeinsames Fest anregen. Grußkarten, Glückwünsche oder Süßigkeiten zum Zuckerfest sind (wie an Weihnachten) gern gesehene Geschenke und Zeichen von Respekt und Anerkennung.

Rassismus

Definition:

Über eine exakte Definition von Rassismus wird in der Wissenschaft gestritten, dennoch gibt es einige Grundeigenschaften: (1) Durch Rassismus wird eine Differenz hergestellt, die sich auf tatsächliche oder angedichtete, zumeist äußerliche Merkmale oder kulturelle Eigenschaften bezieht, zum Beispiel die Unterscheidung zwischen „schwarzer“ und „weißer“ Hautfarbe. (2) Die Differenz ist der Anlass auf eine Ungleichwertigkeit zu schließen. Rassismus bedeutet eine Abwertung und Stigmatisierung des Anderen und die Überhöhung des Eigenen. (3) Die Ungleichwertigkeit wird verabsolutiert und verallgemeinert. Das bedeutet, dass die Differenz zu einer Art Naturgesetz wird, das sich auf alle Menschen, die ähnliche Merkmale aufweisen, bezieht. Rassismus unterstellt eine allgemeine biologische, soziale und kulturelle Minderwertigkeit. (4) Die verallgemeinerte Differenz ist der Grundstein für eine soziale Hierarchisierung. Rassisten sehen in der Diskriminierung, Unterdrückung oder sogar Vernichtung anderer Menschen aufgrund ihrer Rasse ein „natürliches“ Machtverhältnis.

Die Wissenschaft kennt „enge“ und „weite“ Rassismusdefinitionen. Enge Definitionen sehen Rassismus nur dort, wo ein Mensch explizit auf äußere „biologische“ Merkmale reduziert und diskriminiert wird. Andere halten auch die Abwertung eines Menschen aufgrund kultureller Eigenschaften, zum Beispiel wegen seines Glaubens, für eine Form des Rassismus. In jedem Fall ist Rassismus eng verzahnt mit anderen Formen „gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit“ (vgl. Wilhelm Heitmeyer), wie Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Islamophobie, Sexismus oder Homophobie.

Rassismus entbehrt jeglicher rationalen Grundlage. Im Gegensatz zu den haltlosen Annahmen der Rassistheorie sind ethnische Gruppengrenzen durchlässig und gehen nicht auf biologisch begründete Ungleichheiten zurück.⁷¹ Er ist vielmehr ein soziales Phänomen, das sich insbesondere in Gesellschaften findet, die durch Intoleranz und die Dominanz einer Gruppe geprägt sind. Rassistische Denkmuster sind teilweise tief in der Gesellschaft verankert und unterliegen spezifischen geschichtlichen und kulturellen Bedingungen. In der Wissenschaft wird deshalb auch von Rassismen gesprochen.

Gesellschaftliche Bedeutung:

Ausgrenzung und Unterdrückung bestimmter Bevölkerungsgruppen haben in der Geschichte der Menschheit eine lange Tradition. Auch die erste Demokratie der Welt in der griechischen Antike war keine Ausnahme. Allerdings ist die Idee, die Menschheit ähnlich wie das Tierreich in verschiedene Rassen aufzuteilen, jüngeren Datums. Sie entwickelte sich parallel zur Entdeckung, Erforschung und Beherrschung der Welt durch die Europäer ab dem 15. Jahrhundert. Die Rassistheorie war Ausdruck und Mittel des Versuchs, die menschliche Vielfalt der Welt zu ordnen und zu beherrschen.

Die einflussreiche Rassistheorie biologisierte die Geisteswissenschaften, wie Philosophie, Völkerkunde oder politische Theorie. Selbst unter einflussreichen Aufklärern wie Immanuel Kant wurden immer wieder „Rassenunterschiede“ diskutiert. Im Anschluss an Charles Darwin wurde die „Rassenfrage“ am Ende des 19. Jahrhunderts zunehmend sozialdarwinistisch als „Rassenkampf“ interpretiert. Auch wurde verstärkt nach genetischen Unterschieden als Maßstab für die Unterscheidung von Rassen gesucht. Wissenschaftliche und politische Interessen gingen hier teilweise Hand in Hand.

Die Nationalsozialisten machten schließlich Rassismus und Antisemitismus zu ihrer Ideologie und Staatsdoktrin. Sie verknüpften „Nation“ und „Volk“ mit der Rastentheorie. „Zum Schutze des deutschen Blutes“ mussten alle Einwohner/innen des Reiches durch quasi-wissenschaftliche Methoden ihre „arische“ Abstammung nachweisen. Nach den Nürnberger Rassegesetzen wurden Juden und andere, die nicht der „deutschen Rasse“ angehörten, schrittweise entrechtet, später deportiert und schließlich systematisch ermordet. Als direkte Reaktion auf den Holocaust wurde unter anderem durch die Vereinten Nationen beschlossen, rassistische Verfolgung und Diskriminierung als Unrecht einzustufen. Rassismus widerspricht der Gleichheit der Menschen, die in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948 garantiert wird.

Dennoch existiert Rassismus weiterhin, teilweise in offener Art und Weise. Aufgrund der historischen Verbindungen zur NS-Ideologie, wird in Deutschland seltener von „Rassismus“ gesprochen. Stattdessen ist eher von Ausländer- und Fremdenfeindlichkeit oder Rechtsextremismus die Rede. Dies verdeckt jedoch, dass vor allem diejenigen Opfer von Diskriminierung und rassistischen Übergriffen werden, die sich äußerlich unterscheiden. Ein hellhäutiger US-Amerikaner hat daher weniger zu befürchten, als eine dunkelhäutige Deutsche. Betroffen sind Flüchtlinge und Asylbewerber/innen, aber auch Menschen, die schon ihr ganzes Leben oder eine sehr lange Zeit in Deutschland leben. In den Veröffentlichungen der ECRI, der Europäischen Kommission gegen Rassismus und Intoleranz, werden konkrete Beispiele zusammengetragen. Diese unabhängige Kommission wacht über die Wahrung der Menschenrechte hinsichtlich Rassismus und/oder Intoleranz. Der ECRI-Bericht über Deutschland benennt zahlreiche Fallbeispiele für Diskriminierung in Deutschland und gibt ca. 160 Handlungsempfehlungen zur Verbesserung dieser Situation. Der Bericht macht deutlich, dass in Deutschland institutionelle Verbesserungspotenziale, beispielsweise im Bildungswesen, existieren, um Diskriminierung und Rassismus zu vermeiden.⁷² Auch die Zahl der rechtsextrem motivierten Straftaten ist in den letzten Jahren weiter gestiegen und befand sich 2008 auf einem Rekordniveau.⁷³ Diskriminierung und Rassismus schüren ein Klima der Angst, das Segregation und Ausgrenzung fördert und Integration und Teilhabe verhindert.

Dabei wird Rassismus von einer breiten Mehrheit in Deutschland abgelehnt. Gegen Rassismus vorzugehen, ist jedoch nicht allein Sache des Gesetzes, sondern auch des zivilgesellschaftlichen Engagements. Rassismus kann mit Entschlossenheit und breiter Unterstützung erfolgreich bekämpft werden. Auch gibt es Einrichtungen, die Betroffenen professionelle Unterstützung und Beratung bieten. Viele Städte, Wohlfahrtsverbände und private Initiativen unterhalten Hotlines oder Antidiskriminierungsbüros, um Opfer rassistischer Diskriminierung und Gewalt zu unterstützen. Die Integrationsbeauftragten sind ebenfalls geeignete Ansprechpartner.

Bedeutung für den Fußball:

Rassistische Vorfälle im nationalen und internationalen Fußball, im Profi- wie im Amateurbereich, sind leider keine Seltenheit. Immer wieder berichten Spieler/innen und Fans von Beleidigungen und Gewalt im Rahmen von Fußballspielen. Auch in Deutschland sind manchmal rassistische Fangesänge zu hören, werden Spieler/innen rassistisch beleidigt oder finden sich Banner und Symbole rechtsextremistischer

⁷² Europäischen Kommission gegen Rassismus und Intoleranz (2009): „Bericht über Deutschland“, Strasbourg.

⁷³ Vgl.: Laufende Statistik des Bundesministerium des Innern: http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/2010/03/politisch_motivierte_kriminalitaet.html

⁷¹ Vgl.: Memmi, Albert (1984): Rassismus. Frankfurt am Main.

Organisationen auf Fahnen und Vereinsaufnähern. Allerdings wird rassistisches Verhalten auf und abseits des Rasens von einer großen Mehrheit der Spieler/innen und Fans als inakzeptabel abgelehnt.

Der Fußball gehört allen, also muss jeder ohne Angst vor rassistischer Verfolgung mitspielen und erfolgreich sein dürfen. Rassismus und Diskriminierung lassen sich am effektivsten bekämpfen, indem auf dem Rasen, im Stadion und in der Gesellschaft klare Zeichen gesetzt werden. Von Rassismus betroffene Spieler/innen oder Zuschauer/innen sollten in Schutz genommen werden. Nachdem der nigerianische Spieler des FC Sachsen Leipzig, Adebowale Ogungbure, wiederholt und unverhohlen rassistisch beleidigt wurde, stärkte ihm die gesamte Mannschaft mit einer viel beachteten Aktion den Rücken. Unter dem Motto „Wir sind Ade“ drehten sie den Spieß um. Um ihre Solidarität zu bekunden, ließen sie sich schwarz anmalen und fotografieren. In ihrer Mitte Adebowale Ogungbure, dessen Gesicht weiß angemalt war.

Weltweit engagieren sich Spieler/innen und Fans gemeinsam gegen Rassismus. In Europa leistet beispielsweise das Netzwerk Football Against Racism in Europe (FARE) wichtige antirassistische Arbeit. Durch Vernetzung, Kooperation und Austausch ermöglicht FARE verschiedenen Initiativen und Organisationen wertvolle Erfahrungen miteinander zu teilen und gemeinsam gegen Rassismus im Fußball auftreten zu können. Dazu führt FARE eine jährliche europaweite öffentlichkeitswirksame Aktionswoche durch.

Rassismus beginnt in der Sprache. Verallgemeinerungen über „die Deutschen“, „die Juden“ oder „die Afrikaner“ nähren rassistische Vorurteile. Auf dem Feld führen verbale Fouls nicht selten zu körperlicher Gewalt. Umfragen unter Jugendspielern deuten an, dass verbale rassistische Beleidigungen teilweise als unfaires, aber geduldetes Mittel angesehen werden, um Gegenspieler aus der Fassung zu bringen. Dem Großteil der Platzverweise gegen Spieler mit Migrationshintergrund gehen laut einer Untersuchung in Niedersachsen verbale Provokationen voraus.⁷⁴ Der Kopfstoß Zinedine Zidanes gegen Marco Materazzi im Endspiel der WM 2006 hat gezeigt, dass es selbst unter Profifußballern zu Eskalationen aufgrund verbaler Fouls kommen kann. Dabei treten nicht nur Rassismus, sondern auch andere, im Fußball bisher weniger beachtete und geächtete Diskriminierungen, wie Sexismus oder Homophobie, zu Tage. Die Ächtung von Rassismus im Stadion hat sogar dazu geführt, dass Rassisten unter den Zuschauer/innen verstärkt an Sexismus und Homophobie andocken.

Die FIFA hat ihre Disziplinarregeln gegenüber Diskriminierungen und rassistischem Verhalten von Spieler/innen, Offiziellen oder Zuschauer/innen noch einmal verschärft. Artikel 58 des Disziplinarreglements droht Spieler/innen mit mindestens fünf Spielen Sperre, Geldstrafen und Stadionverbot. Vereine und Verbände müssen mit dem Ausschluss der Öffentlichkeit, Punktabzug oder Wettbewerbsausschluss rechnen. Die Schiedsrichter/innen haben bei rassistischen Vorfällen außerhalb des Spielfeldes mehrere Optionen. Sie reichen von der Veranlassung einer Lautsprecherdurchsage über eine Spielunterbrechung bis zum Spielabbruch. Zuschauer/innen, die gegen diese FIFA-Bestimmungen verstoßen, werden mit mindestens zwei Jahren Stadionverbot belegt.

⁷⁴ Vgl.: Pilz, Gunter (2000): Fußball und Gewalt – Auswertung der Verwaltungsentscheide und Sportgerichtsurteile im Bereich des Niedersächsischen Fußball Verbandes Saison 1998-1999, Hannover.

Diese Strafen können durch konsequente Maßnahmen gegen Diskriminierung und Rassismus vermieden werden. Der DFB, die DFL und die DFB-Landesverbände unterstützen die Vereine im Kampf gegen Diskriminierung und Ausgrenzung mit Kampagnen und durch Qualifizierungsangeboten. Gemeinsam soll eine Kultur des Sports entwickelt werden, die Fairplay, Respekt und Verständigung als zentrale Werte anerkennt. Der Kampf gegen Rassismus muss von den Fans mitgetragen werden. In den Reihen der echten Fans haben Rechtsextreme und Rassisten keinen Platz. Vereine sollten antirassistische Projekte in ihrem Fanumfeld weiterhin unterstützen. Diese sozialpädagogischen Fanprojekte unterstützen eine Fußballkultur, die sich für den Fußball in all seiner Vielfalt und gegen Diskriminierung und Rassismus ausspricht.

Links:

www.ida.de
www.farenet.org
www.netz-gegen-nazis.de
www.amballbleiben.org
www.bunte-kurve.de

Rechtsextremismus

Definition:

Rechtsextremismus ist ein Sammelbegriff für ein breites Spektrum „rechter“ Einstellungen und Verhaltensweisen. Rechtsextremes Gedankengut findet sich bei rechtspopulistischen Parteien, aber auch in alltäglichen Weltanschauungen. In der Wissenschaft wird zwischen rechtsextremen Einstellungen und Verhaltensweisen unterschieden.

Eine typisch rechtsextreme Einstellung ist geprägt von einer autoritären Weltanschauung. Sie fußt auf einem hierarchischen Familien- und Gesellschaftsbild und lehnt die Demokratie ab. Hinzu kommt ein Denken in sozialdarwinistischen oder biologisch-rassistischen Kategorien, aus dem eine prinzipielle Ungleichheit der Menschen und die Überlegenheit der eigenen ethnischen Gruppe (Ethnozentrismus) gefolgert werden. Restextreme Einstellungen kennzeichnen Intoleranz, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus. Gewalt als politisches Mittel wird zumeist akzeptiert. Rechtsextremistische Einstellungen bilden den ideologischen Legitimationsrahmen für rechtsextremistisches Verhalten. Als solches Verhalten wird die aktive Unterstützung rechts-gerichteter Gruppen bezeichnet. Hierzu gehört bereits die Wahl einer rechten Partei, die Mitgliedschaft einer rechtsextremen Vereinigung (zum Beispiel einer „Freien Kameradschaft“), die Unterstützung von Jugendorganisationen, wie der „Heimattreuen Deutschen Jugend“, aber auch die Beteiligung an Straf- und Gewalttaten von Neonazigruppen.

Trotz großer Unterschiede zwischen den verschiedenen rechten Gruppierungen in Deutschland lässt sich eine gemeinsame politische Programmatik ausmachen. Sie verbindet ein demokratiefeindlicher Nationalismus. Ihre Gesellschaftskritik richtet sich gegen den politischen und kulturellen Pluralismus der Bundesrepublik. An seine Stelle soll eine exklusive „Volksgemeinschaft“ treten, die Staat und Volk quasi-natürlich vereint. Gewünscht wird eine Rückkehr zu autoritären Prinzipien und die Führung durch eine „starke Hand“. Eine wichtige Rolle spielen historischer Revisionismus und die Mythisierung des Dritten Reiches. Sie reichen von Verharmlosung („Nicht alles was Hitler gemacht hat, war schlecht.“) über Verschwörungstheorien („Die Nazi-Vergangenheit ist nur ein Vorwand fremder Mächte, um Deutschland zu unterdrücken.“) bis zur Leugnung des Holocausts. An der vermeintlichen Dekadenz der heutigen Gesellschaft lasse sich der Verlust „traditioneller“ deutscher Werte ablesen. Für den Sittenverfall wird die politische, kulturelle und ethnische „Überfremdung“ Deutschlands und die politische Vereinnahmung durch fremde äußere Mächte verantwortlich gemacht. Rechtsextreme agitieren deshalb gegen Einbürgerung, Zuwanderung und Menschen mit Migrationshintergrund, insbesondere aber gegen solche, die als fremd wahrgenommen werden, zum Beispiel Muslime oder dunkelhäutige Menschen.

Gesellschaftliche Bedeutung:

Rechtsextremismus ist ein internationales Phänomen. Rechtspopulisten wie der Österreicher Jörg Haider, Jean-Marie Le Pen aus Frankreich oder der Niederländer Pim Fortuyn haben durch ihre Erfolge weltweites Aufsehen erregt. Rechtsextremen Parteien gelang, zumindest zeitweise, der Einzug in mehrere nationale Parlamente und sogar in das EU-Parlament. Dagegen konnte sich in der Bundesrepublik

Deutschland bisher keine rechtsextreme Partei dauerhaft auf Landes- oder Bundesebene etablieren. Aufgrund der NS-Vergangenheit stehen rechtsextreme Gruppierungen in Deutschland unter besonderer Beobachtung, vor allem durch Verfassungsschutz, Staatsschutz und Polizei. Der Versuch eines Verbots der Nationaldemokratischen Partei Deutschlands (NPD) scheiterte 2003. Allerdings ist fraglich, ob Verbote das Problem langfristig lösen können. In anderen Fällen haben Verbote, zum Beispiel der „Wiking-Jugend“ lediglich zu Neugründungen unter anderem Namen geführt. Die NPD gibt sich modern und operiert auf verschiedenen Ebenen. Während sie auf lokaler Ebene soziales Engagement vorgibt, tritt sie auf Kundgebungen aggressiv auf und sucht den Schulterschluss mit den gewaltbereiten Kameradschaften. Einige rechtsextremistische Gruppierungen geben sich nach außen betont moderat und „sozial“. Sie versuchen durch Kinderfeste, Sport- und Kulturveranstaltungen Einfluss und Akzeptanz zu gewinnen. Sie verfolgen zudem offene und versteckte Strategien, um demokratische Institutionen, Organisationen, Verbände oder Vereine personell zu unterwandern. In strukturschwachen Regionen nutzen sie die Lücken, die der Abbau staatlich geförderter Projekte hinterlassen hat.

Es ist ein gefährliches Vorurteil, Rechtsextremismus schlicht als Bildungsproblem abzutun, denn rechtsextremistische Einstellungen sind in allen Bildungsschichten nachzuweisen.⁷⁵ Eine sich intellektuell gebende „Neue Rechte“ versucht durch propagandistische Beiträge in Zeitschriften und Zeitungen, aber verstärkt auch im Internet ein rechtskonservatives Publikum zu erreichen. Zugleich gibt es konservative „Bürgerbewegungen“, wie die Initiative „Pro Deutschland“, die sich die fremdenfeindliche Ziele der Rechtsextremen zu Eigen machen. Nicht zu unterschätzen ist auch der Einfluss rechtsextremer Jugend- und Subkultur. „Rechtsrocker“ verteilen kostenlose „Schulhof-CDs“ und hetzen gegen „grüne“ Lehrer/innen, Ausländer/innen und Deutsche mit Migrationshintergrund. Auch haben sich einige Modemarken etabliert (zum Beispiel „Thor Steinar“), die als Ausweis rechter Gesinnung gelten. In jüngster Zeit finden sich auch Symbole und Accessoires in der Szene, die vormals dem linken Spektrum oder der Hip-Hop-Kultur zugerechnet wurden.

Die Zahl der aktiven Rechtsextremen ist deutlich geringer als die der passiven Unterstützer/innen. Unter den passiven Unterstützer/innen finden sich nicht nur „die ewig Gestrigen“ aus dem rechtskonservativen Milieu, sondern zunehmend junge Menschen, vor allem Männer. Junge Männer sind auch für das Gros der rechtsextremen Straf- und Gewalttaten verantwortlich. Sie reichen von Nötigung, Volksverhetzung und Sachbeschädigung bis zu gefährlicher Körperverletzung und Mord.⁷⁶ Seit der deutschen Wiedervereinigung starben mindestens 137 Menschen durch rechtsextremistische Gewalt.⁷⁷

Rechtsextreme Gewalt wird zumeist aus der Gruppe heraus begangen. Rechtsextreme Einstellungen bilden die Basis, zur Eskalation kommt es jedoch aufgrund individueller Anlässe. Für Rechtsextremist/innen scheint die Inszenierung von Gewalt eine große Rolle zu spielen. Die Mehrzahl der Taten ereignen sich in Regionen, in denen es eine vergleichsweise geringe Anzahl von Menschen mit Migrationshintergrund gibt.

Die Erklärungsmodelle für Rechtsextremismus sind umstritten und selten verallgemeinerbar. Ein populärer Erklärungsansatz sieht rechtsextreme Einstellungen und Verhaltensweisen als eine Begleiterscheinung von Modernisierung und Individualisierung. Insbesondere Menschen aus dem klassischen Arbeitermilieu mit niedrigerem Bildungsniveau könnten demzufolge mit dem Tempo der

⁷⁵ Decker, Oliver; Brähler, Elmar (2006): Vom Rand zur Mitte. Rechtsextreme Einstellungen und ihre Einflussfaktoren in Deutschland. Friedrich-Ebert-Stiftung Berlin.

⁷⁶ Bundesministerium des Innern: Verfassungsschutzbericht 2009. Berlin.

⁷⁷ Laufend aktualisierte Chronik unter: www.mut-gegen-rechte-gewalt.de

gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklung nicht mithalten. Die Auflösung traditioneller Beziehungen, (drohende) Arbeitslosigkeit, soziale Unsicherheit und höhere Eigenverantwortung würden diese Gruppe zu „Modernisierungsverlierern“ machen – so eine These.⁷⁸

Auf der Suche nach den Verantwortlichen bieten Rechtsextreme scheinbar einfache Antworten an. Sie bestehen auf Vorrechten für Etablierte („Arbeit nur für Deutsche.“) und machen äußere Einflüsse für die Veränderungen verantwortlich. Als Ausweg versprechen sie die Rückkehr zu alten Werten, Zugehörigkeit und Anerkennung in der Gruppe. Gewaltbereitschaft wird als Ausdruck von Stärke und Entschlossenheit gewertet.

Andere Erklärungsmodelle verorten die Ursachen von Rechtsextremismus in der Erziehung, Bildungsdefiziten, Sozialisation und persönlichen Erfahrungen. In den meisten Fällen werden Extremismus und Gewalt als Kompensationsmechanismen und eine Art Sprache derjenigen, die sich nicht auf andere Weise artikulieren können oder wollen, gedeutet. Fest steht aber auch, dass rechte Jugendkultur mancherorts bereits fest verankert ist. Kinder und Jugendliche können aus einem Mangel an Alternativen schon früh in ein rechtes Umfeld geraten.

Bedeutung für den Fußball:

Rechtsextremismus unter Fußballfans ist seit mehr als 30 Jahren bekannt. Lange Zeit boten die Stadien einen scheinbar sicheren Entfaltungsraum für rechtsextremistische Agitation und Aggression. Rechtsextremist/innen suchten unter Fußballfans nach Gleichgesinnten. Parteien und Kameradschaften rekrutierten hier ihren Nachwuchs. Mit Vorurteilen und Feindbildern wurde Stimmung gemacht, Beleidigungen richteten sich gegen ausländische Spieler, gegen dunkelhäutige Menschen oder Juden. Rechte Parolen, Symbole und Fanartikel dienten zur Selbstinszenierung der rechten Fangruppen. Die Anonymität des Fanblocks bot den Eskalationsrahmen für rechtsextreme Gewalt. Ein prominentes Beispiel ist die „Borussenfront“, die in den 1980er Jahren erst durch gemeinsame Anstrengungen des Dortmunder Fanprojektes und der antirassistischen Fanszene aus dem Stadion gedrängt werden konnte. Doch Rechtsextremismus ist im deutschen Fußball noch immer ein Thema.

Zwischen Rechtsextremist/innen und gewaltbereiten Hooligans bestehen nach wie vor Schnittmengen. Auch unter den Fanclubs und Ultragruppierungen finden sich Gruppen, die mit Rechtsextremismus sympathisieren. Fußballspiele werden als Plattform für die Eskalation und öffentlichkeitswirksame Inszenierung von Gewalt genutzt, bei der die Polizei immer öfter zum direkten Gegner wird. Die Entwicklung des Rechtsextremismus im Zuschauerverhalten zeigt in zwei Richtungen: subtilere Formen und neue Schauplätze sowie die gleichzeitige Radikalisierung der Gewalt. Letzteres vor allem in Richtung zunehmender gewalttätiger Auseinandersetzungen zwischen linken und rechten Fangruppen.⁷⁹ Zwar ist offen rechtsextremistisches Verhalten in den oberen Ligen in den letzten Jahren spürbar zurückgegangen, auf einen Rückgang rechtsextremer Einstellungen kann daraus jedoch nicht automatisch geschlossen werden. Angesichts strikterer Vorschriften, polizeilicher Überwachung und drohenden Stadionverboten, aber auch der eindeutigen Positionierung der

⁷⁸ Exemplarisch die Studien Wilhelm Heitmeyers: Heitmeyer, Wilhelm (1988): Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen. Empirische Ergebnisse und Erklärungsmuster einer Untersuchung zur politischen Sozialisation. Weinheim; Ders. (1992): Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie. Erste Langzeituntersuchung zur politischen Sozialisation männlicher Jugendlicher. Weinheim; Ders. (Hrsg.): Deutsche Zustände, Band 1. Frankfurt am Main.

⁷⁹ Pilz, Gunter A.; Behn, Sabine; Klose, Andreas; Schwenzer, Victoria; Steffan, Werner; Wölki, Franciska (2006): Wandlungen des Zuschauerhaltens im Profifußball. Schorndorf.

Vereine und Fans gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus, nutzen Rechtsextreme nunmehr versteckte Codes, Symbole und Kleidungsmarken zur Identifizierung.

Rechtsextreme Einstellungen unter Zuschauer/innen, das zeigen Untersuchungen, lassen sich dabei sowohl auf den Stehplätzen wie im Sitzplatzbereich finden.⁸⁰ Dagegen haben sich offener Rassismus und rechtsextreme Gewalt verlagert. Von den höheren Ligen mit ihren gut überwachten Stadien weichen Rechtsextreme auf die unteren Klassen und auf die An- und Abfahrtwege aus. Der Sport rückt dort in den Hintergrund, die Fußballspiele geben Rechtsextremen lediglich einen Anlass für Gewalt. Viele Fan- und Ultragruppen distanzieren sich aktiv von Rassismus und rechter Gewalt und engagieren sich für Toleranz. Gegen die Instrumentalisierungsversuche rechtsextremistischer Organisationen sollten die Fans selbst mobil machen. So muss gerade jungen Fans, die sich im Stadion ausprobieren wollen, eine attraktive Alternative geboten werden. Die sozialpädagogische Betreuung durch die Fanprojekte hat sich als sehr erfolgreich erwiesen. Organisationen wie BAFF (Bündnis aktiver Fußballfans) und FARE (Football against Racism in Europe) versuchen dieses Engagement überregional zu vernetzen.

Von rechtsextremistischen Vereinnahmungen fühlen sich insbesondere die kleinen Vereine überfordert. Sie sind zudem stärker als die Clubs der höheren Ligen auf die finanzielle Unterstützung der Fans angewiesen. Der Ausschluss größerer Fangruppierungen stellt manche Vereine vor große Probleme. Auch die lokalen Ordnungsdienste werden zum Teil durch Rechtsextreme unterwandert.

Rechtsextremismus bedeutet eine große Herausforderung für alle Verantwortlichen in Vereinen, Fanclubs und Ordnungsdiensten. Durch eine eindeutige Hausordnung mit klaren Verhaltens- und Antidiskriminierungsregeln, sorgfältige Kontrollen durch das Personal sowie durch Strafen kann viel erreicht werden. Aber Präventionsarbeit fängt nicht erst am Stadiontor an, sondern sie fordert auch ein politisches Bekenntnis von Vereinen und Verbänden.

Studien haben belegt, dass Vereine, die sich aktiv und präventiv gegen Rechts positionieren, kaum Probleme mit rechtsextremistischen Fans und Spieler/innen haben.⁸¹ Vereine, die jedoch passiv bleiben oder auf die Trennung von Sport und Politik pochen, entfalten dagegen schnell eine Sogwirkung. Doch Rechtsextremismus betrifft nicht nur die Zuschauer/innen. In manchen Vereinen, gerade in ländlichen Gebieten, ist eine schleichende Infiltration durch Sportler/innen, Sponsor/innen und andere Unterstützer/innen zu beobachten. So versuchen Rechtsextremist/innen aus der Deckung ehrenamtlicher Tätigkeiten in bestehenden Vereinen heraus, als Trainer/innen, Betreuer/innen oder Funktionär/innen, die Vereinsarbeit zu vereinnahmen und Jugendliche zu beeinflussen. Wo dies nicht möglich ist, gründen sie auch eigene Vereine und versuchen durch soziales Engagement oder die Organisation von Turnieren und Festen über die Szene hinaus Einfluss und Akzeptanz zu gewinnen. Solche schleichenden Prozesse sind weniger auffällig als spektakuläre Fankrawalle, aber mindestens genauso gefährlich.

Weitere Beratungs-, Informations- und Aufklärungskampagnen sowie Fortbildungen für Vereinsmitarbeiter/innen sind deshalb genauso notwendig, wie eine deutliche Positionierung der Vereine und Verbände. Sensibilisierungsmaßnahmen gegen Rechtsextremismus sollten als Teil der Qualifizierung

⁸⁰ Pilz, Gunter A.; Behn, Sabine; Klose, Andreas; Schwenzer, Victoria; Steffan, Werner; Wölki, Franciska (2006): Wandlungen des Zuschauerhaltens im Profifußball. Schorndorf, Pilz, Gunter A. (2009): Rechtsextremismus im Sport in Deutschland und im internationalen Vergleich. Köln.

⁸¹ Vgl.: Glaser, Michaela; Elverich, Gabi (Hrsg.) (2008): Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus im Fußball. Erfahrungen und Perspektiven der Prävention. Halle.

von Trainer/innen und anderen Schlüsselrollenträger/innen Alternativen und Argumente gegen Rechts aufzeigen. Der DFB unterstützt alle Vereine, die sich aktiv gegen Diskriminierung, Rassismus und Rechtsextremismus positionieren. Zu dieser Positionierung können unter anderem die Verankerung entsprechender Paragraphen in Satzung und Stadion- und Hausordnungen, Vorschriften für den eigenen Gaststättenbetrieb und regelmäßige Aktionen gegen Rechts gehören.

Links:

www.online-beratung-gegen-rechtsextremismus.de
www.amballbleiben.org
 Julius-Hirsch-Preis des DFB (www.dfb.de)

Religiöse Vorschriften

Definition:

Alle Glaubensgemeinschaften kennen religiöse Vorschriften in Form von Pflichten, Verboten, Tabus, spirituellen oder weltlichen Anweisungen. Die monotheistischen Schriftreligionen (Judentum, Christentum und Islam) berufen sich auf heilige Bücher (Tora, Bibel und Koran), die im weitesten Sinne als Vor-Schriften einer frommen Lebensführung dienen sollen. Sie verbinden eine religiöse Weltsicht mit spezifischen Anweisungen für ein gutes und rechtschaffenes Leben. Sie geben praktische Normen und Verhaltensmuster vor, die sich meist auf allgemeine Werte und Glaubenssätze zurückführen lassen. Ihre Befolgung wird als Glaubensbeweis verstanden und stiftet Gläubigen eine gemeinsame Identität.

Religiöse Vorschriften, Rituale und Traditionen bestimmen nicht nur das religiöse Geschehen, sondern auch das alltägliche Leben. Sie strukturieren Tages- und Jahresabläufe, haben Einfluss auf Ernährungs- und Kleidungsgewohnheiten, Körperhygiene, Kultur und Lebensstil. Sie prägen die individuelle Persönlichkeit und das soziale Verhalten, indem sie Regeln für zwischenmenschliche und zwischengeschlechtliche Beziehungen aufstellen. Viele dieser Vorschriften gelten Gläubigen als selbstverständlich und werden selten hinterfragt. Selbst von Menschen ohne Bezug zur Religion werden sie oft akzeptiert. Ursprünglich religiöse Vorschriften finden sich aber auch in staatlichen Gesetzen wieder - als allgemeine ethische Grundsätze oder gesetzliche Feiertage.

Über die Entstehung einiger heute archaisch anmutender Vorschriften streiten Historiker und Theologen. Einige sehen sie als Ausdruck rationaler Überlegungen (zum Beispiel als Reaktion auf Umweltbedingungen), andere sehen in ihnen eine Eigenlogik des Glaubens verwirklicht. Fest steht, dass die moderne Welt gläubige Menschen häufig mit Fragen konfrontiert, die sich nicht explizit aus den Schriften beantworten lassen. Die Auslegung und Interpretation aktueller Fragen übernehmen dann zumeist religiöse Autoritäten. Mitunter dienen auch Heilige oder Propheten als Vorbilder. Religiöse Vorschriften stehen deshalb immer im Kontext kultureller Traditionen, die sich regional unterscheiden.

Gesellschaftliche Bedeutung:

Es lässt sich von einer in Deutschland zuvor nicht gekannten Vielfalt der Religionen sprechen. In größeren Städten finden sich Moscheen, Synagogen, Tempel und Kirchen in unmittelbarer Nachbarschaft. Katholik/innen, Protestant/innen, Jüd/innen, Orthodoxe und Muslim/innen sind zwar schon lange gemeinsam in Deutschland zu Hause. Im letzten Jahrhundert haben sich jedoch die Relationen durch Migration und Integration stetig verändert. Katholische und evangelische Christ/innen stellen zwar noch immer eine deutliche Mehrheit, insbesondere der Anteil von Muslim/innen, vor allem aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien, orthodoxen Christ/innen aus Griechenland, Russland und Serbien, und Jüd/innen aus den ehemaligen Sowjetrepubliken hat sich deutlich erhöht. Hinzu kommen Buddhist/innen, Hindus und die Anhänger/innen vieler kleinerer Religionsgemeinschaften. Die großen Religionen unterteilen sich wiederum in verschiedene Konfessionen oder Glaubensrichtungen, zum Beispiel im Islam in Sunnit/innen, Alevit/innen oder Schiit/innen.

Religions- und Gewissensfreiheit gehören zu den elementaren Grund- und Menschenrechten, die für Staatsbürger/innen und Ausländer/innen gleichermaßen gelten. Der Artikel 4 des Deutschen Grundgesetzes (GG §4 (1)) lautet: „Die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses sind unverletzlich.“ Der Staat garantiert seinen Bürger/innen „die ungestörte Religionsausübung“ und verpflichtet sich zu Neutralität und Toleranz. Allerdings müssen die Religionsgemeinschaften geltende Gesetze respektieren und dürfen keinen Zwang ausüben. Die Befolgung von religiösen Vorschriften und die Bedeutung des Glaubens für das alltägliche Leben sind sehr individuell. Bisweilen wird übersehen, dass Religion zwar ein wichtiger, aber keineswegs der einzige Bezugspunkt für Handeln und Identität ist. Menschen definieren sich schließlich nicht allein über ihre Religionszugehörigkeit. Und selbstverständlich gibt es viele Menschen, die nicht glauben wollen oder denen religiöse Fragen nicht lebensrelevant erscheinen. Auch für sie gilt die Glaubensfreiheit.

Die religiöse Orientierung von Kindern wird entscheidend von ihren Eltern geprägt. Meist ergibt sich die Religion auch aus der Zugehörigkeit zu einer bestimmten ethnischen Gruppe. Ab dem 14. Lebensjahr ist die Wahl der Religion jedoch eine freie Entscheidung des Kindes. Gläubige Eltern müssen ihr Kind im Übrigen auch dann zur Schule schicken, wenn sie mit den Inhalten des Biologie-, Sexualkunde- oder Sportunterrichts nicht einverstanden sind.

Über Formen, Grenzen und Einfluss von Glauben und Religion wird immer wieder heftig diskutiert. Das gilt für das Kruzifix in bayerischen Schulen ebenso wie für das Kopftuch muslimischer Frauen. Es zeichnet sich jedoch eine zunehmende interkulturelle und interreligiöse Öffnung der Religionsgemeinschaften ab. Der Dialog der Religionen steht dabei auch unter dem Eindruck gemeinsamer Herausforderungen wie Migration und Integration, die kulturelle und religiöse Pluralisierung der Gesellschaft, aber auch interreligiöser Konflikte, fundamentalistische Intoleranz und Gewalt. Vertreter/innen verschiedener Religionsgemeinschaften schaffen zunehmend einen Dialog, der gegenseitigen Respekt, Anerkennung und das friedliche Zusammenleben in Deutschland fördern und gemeinsame Werte betonen soll.

Bedeutung für den Fußball:

Ein Blick in die Sportgeschichte zeigt, dass viele sportliche Betätigungen ursprünglich auf kultische Leibesübungen zurückzuführen sind. Religion und ihre Vorschriften haben das Verständnis des menschlichen Körpers also nachhaltig geprägt. Noch heute haben das Training von Körper und Geist einen hohen Stellenwert für die religiöse Praxis vieler Glaubensgemeinschaften, zum Beispiel bei buddhistischen Meditationsübungen, dem Derwisch-Tanz der Sufis oder beim muslimischen Gebet. Aber auch abseits der Gebetsstätten wurde Sport getrieben. Grundsätzlich lässt sich von einem positiven Verhältnis der meisten Religionen zum Sport sprechen.

Allerdings hat sich das Sportgeschehen seitdem stark verändert. Und obwohl Fußball ein weltweit verbreiteter Sport ist, verträgt er sich nicht immer mit religiösen Vorstellungen. Besonders dem Frauensport stehen einige Menschen misstrauisch oder ablehnend gegenüber. Widerstände zeigen

sich heute insbesondere bei Mädchen aus muslimischen Familien, die in deutschen Vereinen deutlich unterrepräsentiert sind. Hier sind Trainer/innen und Vereinsfunktionär/innen gefragt, um bei Spielerinnen und ihren Familien um Vertrauen zu werben. Sensibilität für religiöse Fragen und interkulturelle Kompetenz zählen sich aus. Fragen und Vorbehalten sollte mit aller Offenheit begegnet und das Gespräch gesucht werden. Wenn eine Spielerin statt kurzer Hosen lieber lange Trainings- und Spielbekleidung trägt, ist dies kein Problem. Auch das Kopftuch stellt kein Hindernis für den Trainings- und Spielbetrieb dar, wenn es sich um ein spezielles Sportkopftuch handelt. Bis zu einer abschließenden Klärung durch die FIFA sollen Mädchen und Frauen mit Kopftuch in Deutschland nicht am Spielen gehindert werden. Wer aus religiöser Überzeugung oder persönlichem Schamgefühl nur bekleidet oder erst zu Hause duschen möchte, sollte respektiert werden. Normalerweise lassen sich religiöse Vorschriften und Fußball vereinbaren.

Die beste Überzeugungsarbeit bietet die Teilhabe. Eltern oder Verwandte können in das Vereinsleben eingebunden werden und so aktiv am Erfolg ihres Kindes und des Teams partizipieren. Gemeinsame Feste bieten dafür eine gute Gelegenheit. Allerdings ist dabei zu beachten, dass verschiedene Religionen verschiedene Speisevorschriften kennen. So achten Muslime darauf, dass ihre Nahrung halal ist, während Juden sich koscher ernähren. Beiden ist der Verzehr von Schweinefleisch verboten. Hindus dagegen dürfen kein Rindfleisch essen, da die Tiere als die Verkörperung einer Gottheit angesehen werden. Muslime verzichten zudem teilweise auch auf Alkohol. Eine angemessene Auswahl an Speisen und Getränken bei Vereinsfeiern, ist deshalb eine Frage des gegenseitigen Respekts. Ob Ostern, Ramadan, Pessach oder Vesakh – alle religiösen Feste sind mit eigenen Traditionen und Bräuchen verbunden. Oft gehören besondere Gebete, Festtagsgerichte oder Geschenke dazu. Für Mitspieler/innen, die ihre Festtage achten, sollte Verständnis aufgebracht werden. Glückwünsche können ebenfalls positiv aufgefasst werden.

Heute spielen Menschen mit ganz unterschiedlichem Glauben im gleichen Team oder begegnen sich als Kontrahenten am Spielfeld. Der Sportplatz und das Vereinsheim bieten damit Orte des interkulturellen Lernens, Austausches oder sogar des gemeinsamen Feierns religiöser Feste. Allerdings sollten religiöse Unterschiede nicht überbetont werden. Menschen mögen bestimmte Glauben haben, in erster Linie bleiben sie jedoch Individuen und damit einzigartig. Gegen Verallgemeinerungen und Diskriminierungen, sollte deshalb energisch eingeschritten werden.

Links:

www.interkultureller-rat.de







Rituale

Definition:

Rituale sind nach mehr oder weniger strengen Vorschriften ablaufende, teils verinnerlichte, kultur- und ereignisgebundene Handlungen mit hohem Symbolgehalt, die in bestimmten Zeitintervallen wiederholt werden und auf eine bestimmte kollektive Ordnungsvorstellung verweisen. Rituale haben meist religiöse Ursprünge und lassen sich in allen Kulturen finden. Durch die Befolgung religiöser Riten und Zeremonien, manifestieren Menschen ihren Glauben und ihre Identifikation mit der Gemeinschaft. Religiöse Feste, die oft einen Ausbruch aus dem Alltag bedeuten, werden zumeist von Ritualen begleitet. Der „magische Moment“ der Rituale zieht dabei eine symbolische Grenze zwischen dem Heiligen und dem Profanen und markiert oft den Beginn eines neuen Zeit- oder Lebensabschnitts, zum Beispiel zur Taufe oder Hochzeit. So weisen Rituale immer über die eigentliche Handlung hinaus, auf eine symbolische Bedeutung.

Gesellschaftliche Bedeutung:

Auch in Gesellschaften, in denen Religion selbst keine hervorgehobene Rolle spielt, sind Rituale von großer Bedeutung. Wir finden sie sowohl im individuellen Verhalten, wie im sozialen Miteinander. Auf „weltliche“ Rituale wie zum Beispiel zur Begrüßung, Verabschiedung oder Bitte stützt sich fast unsere gesamte Alltagverständigung. Rituale sind ein fester Bestandteil symbolischer Interaktionen (zum Beispiel der Körpersprache), ohne die unsere Kommunikation nur schwer verständlich wäre. Sie vereinfachen uns die Bewältigung alltäglicher Situationen, indem sie als vorgefertigte Handlungsabläufe Halt und Orientierung bieten. Soziolog/innen betonen die Bedeutung von Ritualen für Prozesse der Vergemeinschaftung. Durch das gemeinsame Begehen von Ritualen wird der Gruppenzusammenhalt gefördert. Die Erfüllung von Ritualen verdeutlicht die Identifikation mit der Gemeinschaft. In Ritualen liegt deshalb auch immer ein Element sozialer Kontrolle verborgen. Weil sich der Sinn von Ritualen nicht aus den direkten Handlungen, sondern ihren indirekten Bedeutungen ergibt, bleiben viele Rituale von Außen betrachtet unverständlich. Rituale schließen deshalb diejenigen aus, die ihre Regeln nicht verstehen oder beherrschen.

Bedeutung für den Fußball:

Der Fußball steckt voller Rituale. Ob beim gemeinsamen Einschwören vor dem Spiel, beim Torjubel oder bei der Unterstützung der Fans. Ihre „magische Kraft“ haben Rituale scheinbar auch im Sport behalten. So sind viele Vorbereitungsrituale mit dem festen Glauben verbunden, sie könnten neue Kräfte freisetzen. Die Macht von Ritualen, besteht darin, dass sie die Konzentration fördern und helfen Ängste und Stress zu bewältigen. Einige gläubige Spieler/innen sprechen vor Spielen Gebete oder führen rituelle Waschungen durch. Andere versuchen sich in Meditationsübungen. Die Möglichkeiten, sich individuell auf ein Spiel vorzubereiten sind vielfältig und sollten respektiert werden.

Durch die Entwicklung gemeinsamer Rituale können Trainer/innen und Spieler/innen den Teamgeist stärken und die Gruppendynamik fördern. Rituale dienen dazu, Mitspieler/innen, Zuschauer/innen und Gegner/innen kollektive Entschlossenheit und Stärke zu demonstrieren. Einige feste Rituale auf dem

Platz dienen dazu, die Kultur des Sports und die gegenseitige Anerkennung zu unterstreichen. Dazu gehören eine Begrüßung vor dem Spiel, Gesten des Fairplay während des Spiels und der Handschlag mit Mit- und Gegenspieler/innen sowie Schiedsrichter/in nach dem Abpfiff. Ein weiteres verbreitetes Ritual im Amateur- wie im Profifußball ist der Dank an die Zuschauer/innen und der Dialog mit ihnen nach dem Spiel. Rituale haben sich zur Vermeidung von Konflikten und Gewalt rund um das Spielgeschehen bewährt.

Segregation

Definition:

Segregation ist ein Begriff der Soziologie, der einen Prozess der „Entmischung“, Polarisierung oder sogar des Ausschlusses von sozialen Gruppen einer Gesellschaft bezeichnet. Von Segregation wird beispielsweise in Verbindung mit Stadtvierteln und urbanen Milieus gesprochen, die von einer bestimmten Bevölkerungsgruppe geprägt oder dominiert werden, wie zum Beispiel reiche Vororte, Armen-, Künstler-, Migranten- und Studentenviertel oder Quartiere, in denen Familien bzw. alte Menschen leben. Wohnstandard und Lebensqualität korrespondieren dabei in der Regel mit sozialem Status. Soziale Ungleichheiten wie Einkommen, Bildung, Lebensstil, Alter oder ethnische Herkunft bilden sich durch räumliche Segregation ab.

„Freiwillige“ Segregation, die Aufteilung einer Stadt in verschiedene Viertel, Lebenswelten und Milieus ist in allen Metropolen der Welt anzutreffen. Die Verbundenheit mit Lebensstil, Herkunft oder Kultur der Nachbarn ist mitentscheidend für die Wahl des Wohnortes. Auch Einwander/innen und ethnische Gruppen bilden eigene Netzwerke, die sich als nützlich erweisen, um sich in einer neuen Umgebung zu orientieren und soziale Kontakte aufzubauen. Berühmte Beispiele segregierter Einwandererviertel sind Little Italy oder China Town in New York.

Segregation verläuft auch unfreiwillig. In diesen Fällen entscheiden beispielsweise die günstigen Mietpreise, welche den Wohnort in einem sogenannten „sozialen Brennpunkt“ notwendig machen. Die Stigmatisierung der Bewohner/innen aufgrund der „falschen“ Postleitzahl, z.B. bei der Jobsuche, ist diskriminierend. Die negativen Effekte multiplizieren sich dadurch und verstärken die soziale Ungleichheit.

Gesellschaftliche Bedeutung:

Segregation wird überwiegend als Gefahr für die Integration von Migrant/innen betrachtet. Die Vorstadtunruhen in Paris (in den sogenannten Banlieues) haben beispielhaft vorgeführt, wie sich Wohnviertel ehemaliger Einwander/innen zu sozialen Notstandsgebieten entwickeln können. Räumliche Abschottung, überforderte Schulen, Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt und hohe Arbeitslosigkeit stärken eine (selbst-)zerstörerische Dynamik. Das Bewusstsein der eigenen Chancenlosigkeit fördert ein Selbstbehauptungsbedürfnis, das in Gewalt und Kriminalität münden kann und eine Identifikation mit übergreifenden gesellschaftlichen Werten unmöglich macht bzw. sich sogar gegen sie richtet. Soziale Kontakte zwischen Viertelbewohner/innen und dem „Rest“ der Gesellschaft finden kaum statt, mit der Folge, dass Misstrauen und Fremdheit zwischen beiden wachsen.

In Deutschland wurde Segregation unter dem Stichwort der „Parallelgesellschaften“ diskutiert. Die schlechte Reputation von Stadtvierteln mit hohem Migrantenanteil verband sich mit der Befürchtung, die Mehrzahl ihrer Bewohner/innen verharre in traditionellen Lebensweisen und sei integrationsunwillig.

Eine Studie im Auftrag der Bundesregierung zu migrantischen Lebenswelten in Deutschland hat gezeigt, dass die Bewohner/innen der sogenannten „Migrantenviertel“, abgesehen von ihrer

ethnischen Zugehörigkeit, meist wenig gemeinsam haben.⁸² Sie bilden eine heterogene Einwohnerschaft, die sich nach allgemeinen Werten und Orientierung, Qualifikation, Lebensstil usw. stark voneinander unterscheidet. Die aufstiegs- und integrationswillige Migranten-Milieus stellen dabei die große Mehrheit. Der Einfluss traditioneller Lebensweisen oder religiöser Vorschriften ist dagegen relativ gering und beschränkt sich auf verschiedene Randgruppen.⁸³

So lassen sich individuelle Integrationserfolge nicht am Wohnort ablesen, sondern sind im hohen Maße von sozialen Faktoren wie Bildung, Einkommen und Beruf abhängig. Eine ethnische Mischung am Wohnort allein bewirkt noch keine Integration. Räumliche Nähe bedeutet nicht automatisch soziale Nähe. Dennoch zieht es wirtschaftlich und sozial erfolgreiche Menschen mit Migrationshintergrund in heterogenere Viertel. Sogenannte „Migrantenviertel“ werden als wichtige erste Anlaufpunkte und Durchgangsstationen auf dem Weg in die Aufnahmegesellschaft gesehen.

Mit kulturellen Erklärungen von Segregation sollte deshalb vorsichtig umgegangen werden. Für die Wahl des Wohnortes spielen gerade auch ökonomische Gründe eine Rolle. Gefährlich wird Segregation, wenn sie mit sozialer Exklusion einhergeht. Um diesem Ausschluss entgegenzuwirken engagieren sich mittlerweile viele Initiativen und Vereine in benachteiligten Stadtvierteln, um die Bewohner/innen über Mitbestimmungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten zu informieren. Vielerorts wurden Quartiersmanagements des Bund-Länder-Programms „Soziale Stadt“ eingerichtet, um nachbarschaftliche Projekte, Stadtteilkultur und Eigenverantwortung zu fördern.

Bedeutung für den Fußball:

Die Existenz von ethnischen Vereinen wird mitunter pauschalisierend als ein Anzeichen sozialer und kultureller Segregation gewertet. Die meisten wurden als kombinierte Freizeit- und Heimatvereine von „Gastarbeitern“ aus der gleichen Herkunftsregion gegründet. Für sie, die häufig nach einiger Zeit wieder in ihre Heimat zurückgingen oder dies beabsichtigten, boten diese Vereine die Möglichkeit sich in ihrer neuen Umgebung leichter zurechtzufinden und soziale Kontakte zu knüpfen. Mittlerweile stehen die meisten ethnischen Vereine Sportler/innen jeder Herkunft offen.

Vereine sind auf ihr lokales Umfeld angewiesen. Spieler/innen, Betreuer/innen und Sponsor/innen lassen sich aus dem direkten Umfeld gewinnen. Gleichzeitig können Vereine auch entscheidende Anstöße für Veränderungen im Viertel geben. Sie bieten Treffpunkte für gemeinsame sportliche Erlebnisse und für nachbarschaftlichen Austausch. Durch die Vernetzung mit Quartiersmanagements, Behörden, Schulen, Kindertages- und Freizeitstätten können Vereine lokale Ressourcen nutzen und zur Entwicklung ihres Umfelds beitragen.

⁸² Vgl.: SINUS-Sociovision (Hrsg.) (2007): Die Milieus der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland“. Im Auftrag des Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend u.a. Wien.

⁸³ Ebd.

Sensibilisierung

Definition:

Sensibilität als menschliche Eigenschaft wird in der Umgangssprache nicht selten abschätzig als psychische Labilität missverstanden. In Wirklichkeit verfügen sensible Menschen jedoch meist über einen besseren Sensor als andere. Das Wort sensibel kommt aus dem Französischen und bedeutet „empfinden können“. Daher ist Sensibilität eher eine zwischenmenschliche Kompetenz und Stärke als eine Schwäche. Mit Sensibilisierung ist zumeist die Bewusstmachung eines bestimmten Sachverhalts oder Problems gemeint.

Gesellschaftliche Bedeutung:

Die gesellschaftliche Sensibilität für alle Fragen rund um das Thema Integration und kulturelle Vielfalt sollte weiter gefördert werden. Obwohl das Thema durch die demographische Entwicklung an medialer Aufmerksamkeit gewonnen hat, ist noch immer in einigen Bereichen ein Umdenken in der Gesellschaft notwendig, um Menschen mit Migrationshintergrund die gleichberechtigte Teilhabe am öffentlichen Leben in Deutschland zu ermöglichen. Ein sensibler Umgang mit dem Thema bedeutet, Integration als Querschnittsaufgabe in allen gesellschaftlichen Prozessen zu verankern. Die Aufmerksamkeit für soziale und kulturelle Unterschiede sollte weiter geschärft werden, um sozialen Diskriminierungen vorzubeugen und allen Bürger/innen, unabhängig von der Herkunft, gesellschaftliche Chancengleichheit zu garantieren. Ziel von Sensibilisierung ist nicht bloß eine passive Toleranz, sondern die aktive Anerkennung von Unterschieden. Interkulturelle Kompetenz, die einen kultursensiblen Umgang ermöglicht, wird aufgrund der Pluralität unserer Gesellschaft immer wichtiger. Die Wahrnehmung von kulturellen Unterschieden und ein sensibler Umgang mit diesen Unterschieden ist ein zentraler Bestandteil interkulturellen Lernens.

Bedeutung für den Fußball:

Für ein friedliches und erfolgreiches Zusammenspiel im Verein und der Mannschaft ist eine sensible Auseinandersetzung mit den Stärken und Schwächen der Mitspieler/innen gefordert. Herabwürdigungen aufgrund kultureller oder sozialer Unterschiede können sehr verletzend sein. Trainer/innen und Betreuer/innen sollten Offenheit gegenüber kulturellen Unterschieden vorleben und Vorbilder sein, den ihr Verhalten strahlt auf die Mannschaft ab. Diskriminierende Äußerungen sollten sofort unterbunden werden. Kulturelle Unterschiede, wie Ess- und Trinkgewohnheiten, religiöse Vorschriften oder Schamgrenzen sollten akzeptiert werden.

Mit Offenheit und Neugier lässt sich viel über andere Kulturen und Traditionen erfahren. Statt übereinander sollte mehr miteinander geredet werden. Dazu gehört auch die Kraft, eigene Gewissheiten und Standpunkte kritisch zu hinterfragen. Eine offene Kultur des Sports zu gestalten, die gegenseitigen Respekt und Fairplay in den Vordergrund stellt, beginnt in der eigenen Mannschaft und im eigenen Verein. Die Förderung gegenseitigen Verständnisses ist eine der großen Chancen für die Integration in und durch Fußball. Interkulturelle Kompetenz, die im Sport erlernt wurde, kann sich auch in anderen Bereichen als hilfreich erweisen, zum Beispiel in der Schule oder im Berufsleben.

Sportgericht

Definition:

Alle Sportverbände, ob im Tennis, Basketball oder Fußball, betreiben eigene Gerichte und Spruchkammern, um über interne sportliche Streitfragen, Regelverstöße, Beschwerden und Sanktionen (z.B. durch Spielsperren oder Geldstrafen) von Einzelpersonen oder Vereinen zu entscheiden.

Für rechtliche Entscheidungen und Sanktionen im Fußball gegenüber Vereinen und Spieler/innen der Lizenzligen, der 3. Liga, der Regionalliga, der Junioren-Bundesligen und der 1. und 2. Frauen-Bundesliga ist der DFB zuständig. Die einzelnen Landes- und Regionalverbände des DFB haben für ihre Spielklassen eigene Sport- und Verbandsgerichte. Zum Teil gibt es dort auch gesonderte Instanzen für Verfahren gegen Jugendspieler/innen. Gegen die Entscheidungen der Sportgerichte kann in der Regel Berufung eingelegt werden. Die höchste sportgerichtliche Instanz im Zuständigkeitsbereich des DFB ist das DFB-Bundesgericht.

Die Sportgerichte bestehen zumeist aus einem/r Vorsitzenden und mehreren Beisitzer/innen, die vom DFB oder seinen Mitgliedsverbänden berufen werden. Die Mitglieder der Sportgerichte arbeiten ausschließlich ehrenamtlich. Abgesehen von den Vorsitzenden und stellvertretenden Vorsitzenden des DFB- Sport- und Bundesgerichts müssen die Sportrichter/innen keine Jurist/innen sein. Wichtige Voraussetzungen sind Fußballinteresse, gute Kenntnisse der Fußball-Regeln und Vorschriften, Empathie und Erfahrung. Die Sportrichter/innen sind in ihren Entscheidungen unabhängig und nur dem geschriebenen und ungeschriebenen Recht des Sports und ihrem Gewissen unterworfen. Als Rechtsgrundlage dienen die Satzungen und Ordnungen des DFB und seiner Mitgliedsverbände.

Gesellschaftliche Bedeutung:

Die Sportgerichte sind unentbehrlich, um einen geordneten Spielbetrieb zu garantieren. Sie sorgen für Gerechtigkeit und sportliches Fair Play. Nicht nur durch Sanktionen, wie z.B. Spielsperren, Geldstrafen oder die Aberkennung von Punkten, sondern auch durch Anhörung und Schlichtung können sie zu Ausgleich und Verständigung beitragen. Durch vernünftige und interessengerechte Entscheidungen der Sportgerichte kann viel für den Fußball als einen friedlichen Breitensport getan werden. Sportgerichte haben folglich nicht nur eine repressive Aufgabe, sondern dienen auch der Gewaltprävention. Durch ihre Funktion als Vereins- bzw. Verbandsgerichtsbarkeit entlasten sie die staatliche Gerichtsbarkeit enorm. Nur in sehr wenigen Fällen werden Entscheidungen aus der Sportgerichtsbarkeit bei der ordentlichen Gerichtsbarkeit anhängig gemacht.

Bedeutung für den Fußball:

Die Schlichtung vermeintlich „ethnischer Konflikte“ auf dem Fußballplatz vor dem Sportgericht ist eine anspruchsvolle Aufgabe für die ehrenamtlichen Sportrichter/innen. Sie leisten mit ihrer sachorientierten und objektiven Bewertung einen wichtigen Beitrag zur vorurteilsfreien Gleichbehandlung aller Spieler/innen. Auswertungen von Sportgerichtsurteilen zeigen allerdings auch, dass Spieler/innen mit Migrationshintergrund und ethnische Vereine für Vergehen in vereinzelt Fällen höher bestraft werden als Spieler/innen deutscher Herkunft in vergleichbaren Fällen.⁸⁴ Gehen

⁸⁴ Pilz, Gunter: Fußball und Gewalt - Auswertung der Verwaltungsentscheide und Sportgerichtsurteile im Bereich des Niedersächsischen Fußball Verbandes Saison 1998-1999, Hannover. (2000)

Regelverstößen von Spielern/innen mit Migrationshintergrund verbale Provokationen deutscher Gegenspieler/innen voraus, empfinden die betroffenen Spieler/innen oftmals die in diesen Fällen vom Sportgericht ausgesprochenen Strafen als doppelt ungerecht.⁸⁵

Zu den Gründen für möglicherweise höhere Strafen bei Spieler/innen mit Migrationshintergrund können zählen, dass sie im Gegensatz zu deutschen Spieler/innen offenbar eher ohne Betreuung (z.B. durch Vereinsfunktionäre) vor dem Sportgericht erscheinen, bei ihnen Defizite hinsichtlich der Regel- und Verfahrenkenntnisse vorliegen und teilweise auch Probleme mit der deutschen Sprache festzustellen sind. Dies kann zu einer geringeren Akzeptanz der Sportgerichtsurteile und zu einem Gefühl der eigenen Diskriminierung beitragen, was wiederum das Konfliktpotenzial bei zukünftigen Schiedsrichterentscheidungen erhöhen kann. Insofern ist es insbesondere bei Jugendspieler/innen besonders wichtig, dass die Entscheidungen der Sportgerichte auch verständlich erklärt werden.

Der DFB und seine Mitgliedsverbände haben vorgegeben, den Anteil der Sportrichter/innen mit Migrationshintergrund strukturell zu erhöhen. Hierfür müssen zunächst geeignete und interessierte Personen mit Migrationshintergrund gefunden werden. Eine Erhöhung der Anzahl der Sportrichter/innen mit Migrationshintergrund wäre zu begrüßen, denn sie dient dem Ziel, die Akzeptanz der Sportgerichte und die Anerkennung ihrer Urteile zu erhöhen und somit ihre Nachhaltigkeit weiter zu fördern.

SPRACHE

Definition:

Obwohl die Amtssprache in Deutschland natürlich Deutsch ist, erstaunt bei näherer Betrachtung die sprachliche Vielfalt in der Bundesrepublik. Zu den anerkannten deutschen Minderheiten- und Regionalsprachen gehören etwa Friesisch, Sorbisch, Dänisch, Romanes oder Niederdeutsch. Die unzähligen regionalen Dialekte sowie Muttersprachen von Migrant/innen sind zusätzliche Flecken auf dem bunten Sprachenteppich Deutschlands. Zu den größten Sprachgruppen in Deutschland zählen neben dem Deutschen mittlerweile Russisch, Türkisch und Polnisch. Viele junge Menschen mit Migrationshintergrund wachsen mit zwei Sprachen auf. Während das Hochdeutsch (oder Standarddeutsch) die Alltagskommunikation, z.B. in der Schule, bestimmt, dominiert innerhalb der Familie teilweise die Sprache der Eltern. Beide Sprachen werden davon beeinflusst.

Das ist kein neues Phänomen, denn Migration und Integration hatten schon immer einen Einfluss auf die Veränderung von Sprachen. Einwander/innen mussten Deutsch lernen, brachten aber auch immer neue Wörter und Ausdrücke mit. In anderen Fällen wurden alte regionale Sprachen durch neue überformt und verändert. Entgegen der allgemeinen Wahrnehmung sind Sprachen flexibel und wandelbar. Sie unterliegen äußeren Einflüssen und Moden. Die modernen Kommunikationsmittel fördern diese Entwicklung zusätzlich. Einige Sprachwissenschaftler/innen beklagen beispielsweise den Einfluss von Anglizismen, also sprachlichen Entlehnungen aus dem Englischen und Amerikanischen, auf die deutsche Sprache. Allerdings ist die deutsche Sprache wohl weniger „bedroht“ als viele der der „kleinen Sprachen“ der Welt. Um sprachliche Vielfalt zu bewahren, stellt die UNESCO Minderheitensprachen unter besonderen Schutz.

Gesellschaftliche Bedeutung:

Die sprachliche Entwicklung des Menschen beginnt sehr früh. Zumeist sind die Grundlagen bis zum Einschulungsalter gelegt. Ganz ohne theoretisches Regelwissen entwickeln Kinder ein eigenes Sprachverständnis. Erwachsene Menschen brauchen zur Aneignung einer Fremdsprache dagegen sehr viel mehr Zeit.

Die Sprache ist für das Denken, die Kommunikation und das Lernen von elementarer Bedeutung. Sie ist nicht immer verbal, sondern existiert auch als Schrift-, Gebärden- oder Körpersprache. Die Sprache hat einen großen Einfluss auf Weltansicht und -verständnis. Sie schafft Wirklichkeit, indem sie die Welt auf den Begriff bringt. Sprache, als Bestandteil der Kultur, ist nicht nur ein Medium, sondern auch der Bezugspunkt von Identitäten. Traditionen. Geschichte und Erzählungen werden in Form von Sprache übermittelt und gepflegt. Ohne Kenntnisse der Sprache ist eine fremde Kultur schwer verständlich.

Die gemeinsame Sprache ist ein Symbol für Zusammengehörigkeit, aber auch ein Mittel der Ausgrenzung Dritter, weshalb Sprache auch ein politisches Instrument ist. Die Durchsetzung einheitlicher Sprachen hat viel zur Entstehung der europäischen Nationen beigetragen. Das Verbot von Sprachen in totalitären Staaten ist Teil gezielter Identitätspolitik.

Die Macht von Wörtern und Sprache wird deutlich daran wie tief abwertende Bezeichnungen, Diffamierungen und Beleidigungen treffen und wie sie ganze Gruppen der Gesellschaft stigmatisieren und ausschließen können.

⁸⁵ ebd.

Durch ihre Sprache werden Menschen innerhalb einer Gesellschaft soziale Positionen zugewiesen, z.B. durch Jugendsprache oder Wissenschaftssprache. Sprachliche Kompetenz bedeutet nicht nur Sprechen, sondern die Fähigkeit zum situationsbedingten Einsatz der Sprache, beispielsweise im Fachgespräch oder im Gespräch im Freundeskreis. Sprachliche Nuancen bestimmen die feinen Unterschiede in einer Gesellschaft mit. Ausdruck und Wortwahl sind mit einem bestimmten Habitus verbunden und gelten als Ausweis von Klasse, Bildung oder Status.⁸⁶

Gute Kenntnisse der Sprache sind ein wichtiger Schlüssel zu sozialer und kultureller Integration. Eine gemeinsame Sprache stärkt Identifikation und Zusammengehörigkeit. Wissenschaftliche Studien haben belegt, dass die Beherrschung der Landessprache für Bildungsabschlüsse und Berufschancen von herausragender Bedeutung ist.⁸⁷ Der erfolgreiche Spracherwerb von Menschen mit Migrationshintergrund ist allerdings von bestimmten sozialen Bedingungen abhängig, zu denen eine hohe Eigenmotivation, gute Lernfähigkeit, einfacher Zugang, geringe Kosten und ein erkennbarer Nutzen des Spracherwerbs gehören. Eine hohe ethnische Konzentration am Wohnort und in der Schule oder eine geringe Bildung der Eltern wirken sich hingegen negativ aus. In der Politik setzt sich zunehmend die Erkenntnis durch, dass gezielte Sprachförderung bereits im Vorschulalter die besten Ergebnisse verspricht.

Integration bedeutet nicht zwangsläufig den Verlust der Muttersprache oder des Dialekts. Mehrsprachigkeit kann sogar ein großer Vorteil sein. Die sichere Beherrschung der Landessprache ist jedoch in jedem Fall entscheidend.

Bedeutung für den Fußball:

„Fußball hat eine globale Sprache“ formulierten UNO-Generalsekretär Kofi Annan und FIFA-Präsident Joseph Blatter vor der Weltmeisterschaft 2006. Die Sprache des Fußballs eigne sich ideal für die Integration, da sie die überall auf der Welt verstanden werde. Jede/r könne mitmachen, auch wenn er/sie die Sprache der Mitspieler/innen nicht verstehe.

So verlockend die Vorstellung eines Spiels ohne Sprachbarrieren ist, für die Integration in und durch den Fußball sind langfristig auch sprachliche Fähigkeiten gefragt. Die Regeln des Spiels sind universell und den meisten vertraut, aber auch Regeln müssen ausgelegt und Entscheidungen verbal vermittelt werden. Durch sprachliche Missverständnisse kann das Gefühl einer Ungleichbehandlung entstehen. Auch engagierte Teilhaber am Vereinsleben erfordert nicht kurzfristig, aber doch im Laufe der Zeit angemessene deutsche Sprachkenntnisse, die es ermöglichen, Ansprechpartner/in für Anfragen von innerhalb und außerhalb des Vereins zu sein.

Verständigung funktioniert nur in der Sprache, die alle Beteiligten verstehen, daher sollte sich auf dem Sportplatz auf eine gemeinsame Sprache geeinigt werden. Das ist bei ethnisch gemischten Mannschaften in der Regel Deutsch. Allerdings darf niemand aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse ausgeschlossen werden, denn Vereine bieten ein gutes Umfeld, den Spracherwerb von Menschen mit Migrationshintergrund zu fördern, weil sie Sprachkontakte ermöglichen. Zusätzliche Sprachförderung

können auch Vereine für ihre Mitglieder über Deutsch als Fremdsprache-Kurse der Volkshochschulen (VHS) fördern. Im Rahmen eines Integrationskurses und als Vorbereitung auf eine Einbürgerung sind diese Sprachkurse besonders kostengünstig.

Sprachlosigkeit führt zu gefühlter Hilflosigkeit und in schlimmeren Fällen zu Ablehnung und Aggression. Gewalt dient teilweise dazu, sprachlich nicht vermittelbare Meinungen und Gefühle zu kompensieren. Sprachbeherrschung ermöglicht das verbale Aushandeln von Rechten und Interessensausgleichen, wobei eine respektvolle Sprache im Umgang miteinander Grundvoraussetzung ist. Diskriminierungen gegenüber Mitspieler/innen, Gegner/innen, Schiedsrichter/innen und Zuschauer/innen sind deutlich zu widersprechen.

Auch verschiedene Körpersprachen auf und neben dem Platz können Gefühle der Fremdheit erzeugen. Durch Unterschiede in Bewegungsabläufen, Mimik, Gestik oder dem Auftreten gegenüber Mitspieler/innen, Gegnern/innen, Schiedsrichter/innen und Zuschauer/innen können Missverständnisse entstehen. Was für manche wie „wildes Gestikulieren“ aussieht, ist für andere bloß Teil einer Diskussion. Die sinnliche Wahrnehmung der Körpersprache bestimmt die Meinung vom Gegenüber mit. Häufig lassen sich alltägliche Konflikte auf den Fußballplätzen als solche Körperkonflikte deuten.

Körpersprachen sind verinnerlichte Verhaltensregeln, die den Umgang mit eigenen und fremden Körpern bestimmen. Sie sind zu einem großen Teil abhängig von Faktoren wie sozialem Umfeld, Geschlecht, Schicht oder Kultur. Ein gutes Beispiel dafür, wie verschieden Körperverständnisse sein können, ist die Verknüpfung von Fußball und Geschlecht. Während mancherorts der Fußball undifferenziert als männliche Sportart angesehen wird, ist dies beispielsweise in den USA nicht der Fall. Dort erscheint der Soccer gegenüber dem American Football als feminine Variante des Spiels. Andererseits reflektiert Körpersprache nicht einfach eine fremde Kultur. Körpersprache dient auch dazu, einen Unterschied zwischen Gruppen erst herzustellen, z.B. wenn Spieler/innen durch ein besonders dominantes Auftreten gegenüber den Gegner/innen die Überlegenheit des eigenen Teams betonen wollen.

Die verschiedenen Körpersprachen beweisen, dass Sport an sich nicht kulturneutral ist. Verschiedenen Körpersprachen sollten beachtet werden, wenn von Integration und Sport die Rede ist. Sie stellen einen möglichen Konflikt dar, sind aber auch eine große Bereicherung für das Spiel. Schließlich lebt die Attraktivität des internationalen Fußballs auch von der fairen Begegnung der verschiedenen Stile.

Links:

www.vhs.de

⁸⁶ Bourdieu, Pierre (1982): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt.

⁸⁷ Esser, Hartmut (2006): Sprache und Integration. Die sozialen Bedingungen und Folgen des Spracherwerbs von Migranten. Frankfurt.

STIGMATISIERUNG

Definition:

Ein Stigma bezeichnete in der griechischen Antike ein Malzeichen, das in die Haut von Personen gestochen oder gebrannt wurde. Durch das sichtbare körperliche Zeichen, zum Beispiel auf der Stirn oder in der Hand, wurden kriminelle oder „moralisch verwerfliche“ Personen gekennzeichnet. Ob Verbrecher/innen, Sklaven/innen oder Ketzer/innen – durch die Stigmatisierung sollten gefährliche Personen schnell erkennbar sein. Stigmata führten zu sozialer Ausgrenzung, denn stigmatisierten Personen wurde die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben langfristig erschwert oder verwehrt. Körperliche Schandmale als Strafen für Kriminelle waren noch bis in die Neuzeit üblich. Ein noch heute bekanntes Stigma war das „Schlitzohr“. Handwerker/innen, die aufgrund von Vergehen aus den mittelalterlichen Zünften ausgestoßen waren, wurde der obligatorische Ohrring ausgerissen, um sie an der weiteren Ausübung ihres Berufes zu hindern.

Gesellschaftliche Bedeutung:

Heute wird ein Stigma im übertragenen Sinne verstanden. Soziale Stigmatisierung bedeutet eine negative Charakterisierung oder Abwertung einer Person oder Gruppe anhand pauschalisierter Merkmale. Diese Merkmale sind zumeist äußerlicher Art, zum Beispiel eine körperliche Behinderung, die Hautfarbe oder das Geschlecht. Sie können sich aber auch auf weniger offensichtliche Eigenschaften wie Nationalität, sexuelle Orientierung, Bildung oder soziale Zugehörigkeit beziehen. Von Stigmatisierung sind insbesondere Menschen betroffen, die vom „Normalen“ abweichen. Diese Normalität ist jedoch relativ. Was in einer Gruppe oder Gesellschaft als normal gilt, kann anderswo zu sozialer Stigmatisierung führen.

Von Stigmatisierung spricht man insbesondere dann, wenn ein Merkmal die Darstellung und Beurteilung einer Person oder Gruppe, zum Beispiel durch die Medien, dominiert. Eine soziale Stigmatisierung ist mit einer Verengung der Wahrnehmung einer Person oder Gruppe, zum Beispiel als „die Schwarzen“, „die Homosexuellen“ oder „die Frauen“ verbunden. Andere soziale Eigenschaften können diese Stigmatisierung zumeist nicht aufwiegen.

Stigmatisierung führt zu sozialer Diskriminierung. Durch „ihr Stigma“ finden sich Menschen zumeist unfreiwillig in Randgruppenpositionen wieder. Möglicherweise bestehende Segregation wird durch Stigmatisierung verstärkt. Da von Stigmatisierungen zumeist sozial Benachteiligte betroffen sind, sehen sich viele in einem schwer zu durchbrechenden Kreislauf: Randständigkeit wird stigmatisiert, Stigmatisierung reproduziert Randständigkeit.

Von Stigmatisierung Betroffene sind diesem Ausgrenzungsprozess zumeist relativ hilflos ausgeliefert. Um Diskriminierung zu entgehen, reagieren Menschen teilweise mit einem Rückzug aus bestimmten Bereichen der Gesellschaft, was sich zum Beispiel in räumlicher Segregation ausdrückt. Die Verinnerlichung der unfreiwilligen Randgruppenposition hat Auswirkungen auf soziale Identität und fördert negative Erwartungshaltungen gegenüber der Gesellschaft. Andere versuchen vermeintlichen Stigmatisierungen, zum Beispiel aufgrund einer Homosexualität, durch Geheimhaltung zu entgehen.

Bedeutung für den Fußball:

Der Fußball kann Stigmatisierungen und Stereotype überwinden, indem er einen gemeinsamen Ort für Begegnungen schafft, Menschen verschiedener sozialer und kultureller Herkunft zusammenbringt und wechselseitige Toleranz und Anerkennung ermöglicht. Gleichzeitig besteht die Gefahr, dass der Wettkampfcharakter und das Spiel „gegeneinander“, eher ein Verharren in einfachen Denkmustern fördert. Stigmatisierungen von Gegenspieler/innen und diskriminierendes Verhalten zur Vorteilserlangung sind mit den Regeln des Spiels nicht vereinbar und werden von den Schiedsrichter/innen sowie vom DFB und seinen Landesverbänden geahndet.

Trainer/innen, Betreuer/innen und Vereinsfunktionär/innen sollten als Vorbilder und ihres Einflusses auf ihre Mannschaften Offenheit gegenüber kulturellen und anderen Unterschieden vorleben. Daher ist ein Schwerpunkt der Maßnahmen zur Integrationsförderung des DFB und seiner Landesverbände die interkulturelle Sensibilisierung dieser Schlüsselrollenträger, was über gezielte Qualifizierungs- und Informationsangebote im Rahmen der Ausbildungsordnung umgesetzt wird.

TEILHABE

Definition:

Teilhabe und gleichbedeutend Partizipation bezeichnen die freiwillige und aktive Beteiligung von Bürger/innen am sozialen, kulturellen und politischen Leben einer Gesellschaft. Teilhabe wird zuweilen einseitig als politische Teilhabe, zum Beispiel durch die Teilnahme an Wahlen, missverstanden. Gesellschaftliche Teilhabe muss jedoch nicht zwingend direkte politische Ziele verfolgen und umfasst unterschiedliche Bereiche wie beispielsweise Bildung, Arbeitsmarkt, Gesundheitsvorsorge, Politik, Sport oder Kultur. Allerdings wirken die Bürger/innen durch ihre aktive Teilhabe indirekt an politischen Willensbildungs- und Entscheidungsprozessen und der Gestaltung des gemeinschaftlichen Zusammenlebens mit. Teilhabe ist für den Einzelnen und für die Gesellschaft nützlich, weil sie nachhaltig ist, einen sozialen Mehrwert schafft und durch Interaktion gegenseitiges Vertrauen fördert. Für eine lebendige Demokratie, die sich nicht bloß auf politische Wahlen beschränkt, ist Teilhabe ein wichtiges Instrument um Chancengleichheit und Gerechtigkeit zu verwirklichen.

Gesellschaftliche Bedeutung:

Moderne Gesellschaften setzen sich aus vielen kleinen und großen Einzelteilen zusammen, die von den Bürger/innen gestaltet werden. Gesellschaftliche Teilhabe erfolgt deshalb auf ganz verschiedene Weisen, zum Beispiel durch den persönlichen Einsatz in der Nachbarschaft, die Mitwirkung im Schülerrat, durch bürgerschaftliches Engagement, durch die Arbeit in einem Kulturverein, durch wirtschaftliche Interessensverbände, Religionsgemeinschaften oder politische Parteien. Die Vielfalt der Beteiligungsmöglichkeiten sagt viel über den Zustand einer Gesellschaft aus, denn sie bestimmt den kulturellen und politischen Pluralismus einer Demokratie.

Teilhabe schafft Anerkennung und stärkt das Gefühl der Zugehörigkeit. Das Ziel von Integration ist es, allen Bürger/innen mit Migrationshintergrund, eine umfassende gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen. Teilhabe ist allerdings auch von rechtlichen und kulturellen Zugangsvoraussetzungen abhängig. Deutsche Staatsbürger/innen haben die meisten Rechte und Möglichkeiten zur Teilhabe in Deutschland. Aber auch ohne die deutsche Staatsbürgerschaft ist das Engagement in Initiativen, Vereinen und Institutionen genauso möglich, wie die Gründung eigener Vereine etwa.

Soziale Diskriminierung, beispielsweise aufgrund der Herkunft oder des Geschlechts, beeinträchtigt die Teilhabe. Zudem kann es kulturelle und soziale Zugangsvoraussetzungen geben, die vielen „nicht-etablierten“ Mitgliedern der Gesellschaft eine chancengleiche Teilhabe erschweren. Dazu gehören die Fähigkeiten im Umgang mit der Sprache, aber auch ein Verständnis für die Regeln und Kultur der Gesellschaft. Nachhaltige Integrationsförderung erfordert einerseits die Beihilfe zum Erwerb individueller Kompetenzen durch Bildungsangebote und andererseits die Verringerung von Einstiegshürden mit Hilfe niedrigschwelliger Angebote.

Bedeutung für den Fußball:

Fußball wird als „Integrationsmotor“ bezeichnet, weil dieser Sport scheinbar einfache Einstiegsmöglichkeiten bietet. Fußball, als weltweite Sportart Nr. 1 spricht eine große Zielgruppe an, die

Ausrüstung ist kostengünstig, das Regelwerk einfach und auch die Sprache ist keine wesentlicher Hinderungsgrund. Das Ziel von Integration in den Fußball ist es daher, Menschen mit Migrationshintergrund, die bisher noch nicht aktiv waren, zum Mitmachen zu ermutigen.

Insbesondere Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund sind in den Vereinen als Ehrenamtliche und Spielerinnen noch deutlich unterrepräsentiert, da Berührungängste gegenüber dem Sport generell und gegenüber dem undifferenziert als „Männersport“ bezeichneten Fußball im Speziellen bestehen. Vereine sollten daher versuchen, mögliche kulturelle Hürden abzubauen und sich gegenüber bestimmten Bedürfnissen, die im Gespräch schnell festgestellt werden können, offen zu zeigen. Möglicherweise unterschiedlichen Sporttraditionen, Körperverständnissen oder religiösen Vorschriften sollte Beachtung geschenkt werden. Vereine sind Kommunikationsplattformen zwischen Aufnahmegesellschaft und den Menschen mit Migrationshintergrund. Im Idealfall bieten Sportvereine Räume für persönliche Entfaltung, Interaktion und soziale Integration.

TOLERANZ

Definition:

Tolerieren leitet sich von dem lateinischen Wort für „erdulden“ ab. Toleranz bezeichnet die Duldung von Meinungen, Glaubensinhalten oder Handlungsweisen, obwohl diese der eigenen Einstellung widersprechen oder als fremd angesehen werden. Toleranz reicht von passiver Gleichgültigkeit bis zur aktiven Relativierung der eigenen Auffassung. Sie ist sowohl im privaten wie im politischen Bereich von großer Bedeutung. Intoleranz bezeichnet dagegen eine Einstellung, die abweichende Weltanschauungen oder Handeln nicht zulässt.

Historisch ist der Begriff eng mit religiösen Fragen und dem Umgang mit kulturellen Minderheiten verbunden. Die nicht selbstverständliche Duldung eines fremden Glaubens war zugleich eine Demonstration der Macht. Durch die Gewährung von Freiheiten für religiöse Minderheiten stellten sich Herrscher/innen als großzügig und nachsichtig dar. So umwarb der protestantische Preußenkaiser Friedrich II. Katholik/innen und Jüd/innen mit dem Versprechen, jede/r dürfe „nach seiner Façon selig werden“. Nichtsdestotrotz geboten auch handfeste politische und wirtschaftliche Interessen diese Toleranz.

Toleranz wird teilweise durch religiöse Werte begründet und Toleranzgebote finden sich in den Schriften aller Weltreligionen. Doch gerade die Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Religionsgruppen hat, von der Inquisition bis zu den Balkankriegen, eine theologische Begründung von Toleranz immer wieder in Frage gestellt. Religionsfreiheit und Toleranz sind geschichtlich gesehen nicht selbstverständlich, sie mussten immer wieder erkämpft werden.

Neben ethisch-moralischen Begründungen gibt es jedoch auch philosophische Gründe für tolerantes Handeln. Sie beruhen auf der Einsicht, dass die menschliche Vernunft begrenzt ist und es folglich eine Wahrheit nicht geben kann. Eine fremde Meinung kann zwar als unwahr empfunden, jedoch an sich nicht unvernünftig sein.

Gesellschaftliche Bedeutung:

Angesichts der Vielfalt unserer Gesellschaft ist Toleranz ein unverzichtbarer Bestandteil des Zusammenlebens. Zu unterschiedlich sind die Lebensentwürfe, kulturellen Gewohnheiten, politischen und religiösen Auffassungen der Bürger/innen, als dass Widersprüche und Konflikte dauerhaft vermieden werden könnten. Innerhalb einer Gesellschaft kann Toleranz zur Bewahrung des sozialen Friedens dienen. Und doch braucht eine Gesellschaft eine gemeinsame Basis, in Form verbindlicher Gesetze, gleichberechtigter Teilhabe, konkreter Regeln des Zusammenlebens und geteilter Werte.

Die Forderung nach Toleranz spielt in der Integrationsdebatte eine umstrittene Rolle. In der Diskussion um Rassismus, „Ehrenmorde“, religiösen Fundamentalismus oder ethnische Konflikte wird Toleranz mitunter als „politisch korrekter“ Maulkorb missverstanden oder als ein „Zwang zum Wegschauen“ angesehen. „Falsch verstandener“ Toleranz liegt das Missverständnis zu Grunde, dass Toleranz zwangsläufig etwas „Gutes“ ist und zur Lösung von gesellschaftlichen Konflikten beiträgt. Es scheint paradox, doch Toleranz kann zu Intoleranz führen. Toleranz ist deshalb eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung der Demokratie. Toleranz ist ihrerseits auf Grenzen und Regeln angewiesen,

um einen demokratischen Gerechtigkeitsanspruch zu erfüllen. Die Grenze zwischen Tolerierbarem und Nicht-Tolerierbarem muss sich an den Gesetzen des Aufnahmelandes orientieren, die durch staatliche und zivilgesellschaftliche Institutionen immer wieder überprüft werden. Toleranz muss auf Freiwilligkeit, Wechselseitigkeit und gesetzlichen Rahmenbedingungen beruhen. Weder sollte Toleranz zu Ignoranz gegenüber kulturellen Unterschieden führen, noch die Diskriminierung von Menschen begünstigen. Beispielsweise dürfen vor einer durch Kultur, Tradition oder Glauben begründeten Unterdrückung von Frauen, die mitunter gegenwärtig wird, nicht im Namen der Toleranz die Augen verschlossen werden.

Toleranz fördert erfolgreiche Integration, verstanden als ein vielschichtiger und wechselseitiger Prozess, nicht allein. Toleranz ist ein erster, eher passiver, Anerkennung ein notwendiger, aktiver zweiter Schritt. „Toleranz sollte nur eine vorübergehende Gesinnung sein: sie muss zur Anerkennung führen. Dulden heißt beleidigen“, schrieb bereits Johann Wolfgang von Goethe, einer der Wegbereiter des interkulturellen Dialogs.⁸⁸ Anerkennung basiert auf Toleranz, geht aber weiter. Sie erfordert Empathie, wechselseitigen Respekt und Wertschätzung.

Bedeutung für den Fußball:

Was für das gesellschaftliche Zusammenleben gilt, gilt auch für den Fußball. Angesichts der vielfältigen Hintergründe der Menschen im Fußball sowie der verschiedenen Vereine müssen bisweilen auch Dinge erduldet werden, obwohl sie der eigenen sozialen, kulturellen oder religiösen Auffassung widersprechen. Zwischenmenschliche wie körperliche Toleranz und Rücksicht zu üben, sind Grundbedingungen für das Miteinander im Fußball. Diskriminierung aufgrund von Hautfarbe, Herkunft oder Kultur haben auf und abseits des Rasens nichts verloren. Fremdenfeindlichkeit, Rassismus, Sexismus oder Homophobie dürfen nicht geduldet werden.

Durch Toleranz allein werden weder Vorurteile abgebaut, noch Empathie oder gegenseitiges Verständnis gefördert. Soziale Integration im Fußball hat anstatt eines Nebeneinanders ein Miteinander zum Ziel. Im Geist des Fairplay sind alle aufgefordert, Mit- und Gegenspieler/innen nicht bloß zu tolerieren, sondern sie als gleichberechtigt anzuerkennen. Der gemeinsame Spaß am Sport und die Interaktion auf und abseits des Spielfeldes bieten die Chance für soziale Anerkennung.

⁸⁸ Goethe, J.W.: Maximen und Reflexionen. Herausgegeben von Helmut Koopmann. München 2006.

TRADITION

Definition:

Tradition leitet sich von dem lateinischen Begriff für „Überlieferung“ oder „Übergabe“ ab. Traditionen sind demnach kulturspezifische Formen des Wissens, Verhaltens und Handelns, die sich in weitergegebenen und übernommenen Bräuchen, Ritualen, Regeln, Lebensweisen oder Institutionen zeigen.

Traditionen sind ein zentraler Bestandteil menschlicher Kultur. Materielle wie geistige Traditionen funktionieren als eine Art soziales Gedächtnis von Gemeinschaften, um Erinnerungen und Erfahrungen zu bewahren. Sie sind der kulturelle und überzeitliche Kitt der Generationen. Durch Traditionen werden Vergangenheit und Gegenwart sinnhaft vermittelt. Daher sind Traditionen nicht nur Überbleibsel der Vergangenheit, sondern vermitteln auch ein Bild, das sich die Menschen der Gegenwart von ihrer gemeinsamen Vergangenheit machen. Auf diese Weise schaffen und stabilisieren Traditionen Gemeinschaften.

Ihren vorrangigen Wert besitzen Traditionen jedoch als Orientierung für die Gegenwart. Sie geben lebenspraktische Anleitungen, liefern Selbstdeutungen und verleihen persönliche und kollektive Identität. Dabei erheben Traditionen normative und autoritative Ansprüche gegenüber den Mitgliedern einer Kultur, indem sie vorgeben, altherwürdig und unveränderlich zu sein. Jedoch lassen sich Traditionen im Lichte veränderter Gegebenheiten anders deuten und eventuell anpassen. Die Spannung zwischen Bewahrung und Bruch von Traditionen trägt zum beständigen Wandel von Kultur und Gesellschaft bei.

Gesellschaftliche Bedeutung:

In der Wissenschaft ist vom Gegensatz der traditionellen und modernen Gesellschaften die Rede. Diese Unterscheidung unterstellt scheinbar, dass Traditionen im doppelten Sinne der Vergangenheit angehörten, sie also Relikte der Vergangenheit sind, die in modernen Gesellschaften keine Bedeutung mehr hätten. Aber auch die moderne gesellschaftliche Gegenwart ist voller Traditionen, Rituale und Bräuche. Von religiösen Vorschriften und Festen über literarische oder philosophische Traditionen bis zu regionalen Sporttraditionen. Traditionen haben noch immer eine große Bedeutung für das Denken, Handeln und den sozialen Zusammenhalt. Allerdings sollten sie für die Gegenwart „anschlussfähig“ sein. Denn das Wissen um die Veränderlichkeit von Traditionen und die große Auswahl an Alternativen begünstigen heute tatsächlich, dass Traditionen, die unzeitgemäß erscheinen, abgelehnt werden.

Deutschland ist die Heimat vieler Kulturen. Neben die kulturellen Unterschiede der Regionen treten die Kulturen und Traditionen der Zuwander/innen, so dass man heute von einer vielleicht nie da gewesenen Vielfalt kultureller Traditionen in Deutschland sprechen kann. Integration verlangt dabei nicht die Verleugnung der kulturellen Identität bzw. die Aufgabe von Traditionen. Grundlage für Integration ist eine wechselseitige Anerkennung kultureller Unterschiede. Allerdings bedeutet Integration auch, scheinbare Wahrheiten und vermeintliche Normalitäten zu hinterfragen. Die Offenheit gegenüber den kulturellen Eigenarten der Aufnahmegesellschaft, ist eine wichtige Voraussetzung, um an dieser zu teilzuhaben. Durch den interkulturellen Austausch entsteht die Möglichkeit für Veränderungen. Für Menschen mit Migrationshintergrund haben Traditionen bisweilen einen höheren Stellenwert, weil sie

durch Traditionen ihren Bezug zur alten Heimat zum Ausdruck bringen und gemeinschaftlichen Zusammenhalt erleben können. Doch auch diese Traditionen sind veränderlich und entwickeln teilweise Eigendynamiken, die sich von der Fortführung dieser Traditionen im Ursprungsland unterscheiden.

Bedeutung für den Fußball:

Vereine gelten teilweise als Bewahrer von Traditionen. So genannte Heimat- und Traditionsvereine widmen ihre Arbeit explizit diesem Zweck, aber auch in den Satzungen einiger Sportvereine finden sich ähnliche Ziele. Ein Teil der ethnischen Vereine wurde mit dem Zweck sowohl der sportlichen Ertüchtigung als auch der Heimatpflege gegründet.

Vereine besitzen ihre eigenen Farben, Geschichten, Mythen, Legenden sowie Mitglieder, die ihre eigenen Rituale und Traditionen pflegen. Die Sportbeteiligung und Mitgliedschaft in einem Verein wird durch die Sporttraditionen der Eltern mitbestimmt. Ist die Mutter Leichtathletin, sprinten eher auch die Kinder, ist der Vater Fußballer, kickt auch der Nachwuchs. Hieraus ließe sich auf eine Homogenität innerhalb der Mitgliederstrukturen der verschiedenen Vereine schließen, doch kommen in Sportvereinen auch immer Menschen unterschiedlicher sozialer und kultureller Herkunft zusammen. Soziale Integration verschiedener Einflüsse und Traditionen war daher stets ein Anliegen der Vereinsarbeit.

Heute stellt die interkulturelle Öffnung eine wichtige Zukunftsaufgabe für viele Vereine dar. In den Reihen der „deutschen“ Vereine finden sich bereits ganz selbstverständlich viele Spieler/innen mit Migrationshintergrund. Das ist eine Tatsache, die durch die demographische Entwicklung verstärkt wird. Umso wichtiger erscheint deshalb ein sensibler Umgang mit kulturellen Unterschieden. Für den Zusammenhalt und Erfolg im Verein und in der Mannschaft ist es zentral, kulturelle Traditionen, wie Ess- und Trinkgewohnheiten, religiöse Vorschriften oder Schamgrenzen zu kennen und sie anzuerkennen. Mit Offenheit und etwas Neugier lässt sich viel über andere Kulturen und Traditionen erfahren und der eigene Horizont erweitern. Unwissenheit, Missverständnisse und Vorurteile sind nicht ungewöhnlich und lassen sich durch Gespräche und die Kraft, persönliche Gewissheiten und Standpunkte kritisch zu hinterfragen, ausräumen.

VEREIN

Definition:

Laut Bürgerlichem Gesetzbuch (BGB) ist ein Verein ein auf Dauer angelegter freiwilliger Zusammenschluss von mindestens sieben volljährigen Personen. Ein Verein hat einen eigenen Namen und tritt nach Außen als Einheit auf. Sein Fortbestand ist daher vom Wechsel seiner Mitglieder unabhängig. Ein Verein verfügt über eine Satzung, in der sein Name und Sitz, sein Zweck, die Ein- und Austrittsmodalitäten, die Beitragspflicht der Mitglieder, seine Organe (z.B. Mitgliederversammlung und Vorstand) und weitere Bestimmungen aufgeführt werden. Vereine sind demokratisch organisiert, über die Grundsätze entscheiden ausschließlich seine Mitglieder. Ein rechtsfähiger Verein wird in das Vereinsregister eingetragen und erhält den Zusatz e.V. Allerdings gibt es auch eine Vielzahl nicht-eingetragener Vereine und anderer Zusammenschlüsse, zum Beispiel Genossenschaften, die zwar nominell Vereine sind, jedoch einen anderen vereinsrechtlichen Status besitzen.

Gesellschaftliche Bedeutung:

Das freie Versammlungsrecht ist ein zentrales Bürgerrecht und Instrument demokratischer Interessensvertretung. Das Recht eines jeden Bürgers und einer jeden Bürgerin, Vereine zu gründen, ist im Grundgesetz verankert. Dieses Recht war lange Zeit ein Privileg gesellschaftlicher Eliten, aufgrund ihrer Skepsis vor dem gesellschaftlichen Emanzipationspotenzial des Vereins. Erst im 19. Jahrhundert blühte das Vereinswesen in Deutschland auf. Die flexible und individuelle Struktur des Vereins passte in die neue Zeit und gab dem Gemeinschaftsleben neue Impulse. Seitdem gibt es für fast alle gesellschaftlichen Bereiche Vereine: vom Tierschutz über die Kunst bis zum Sport.

In Deutschland existieren heute mehr als eine halbe Million eingetragener Vereine, wobei die große Mehrheit davon Sportvereine sind, gefolgt von Freizeit- und Heimatvereinen.⁸⁹ Die häufigste Form ist der so genannte Idealverein (die allermeisten Sportvereine sind Idealvereine), der gemeinnützige Zwecke verfolgt. Dem Ideal nach stärken Vereine und ihre ehrenamtlichen Mitglieder die Zivilgesellschaft und sind Ausdruck bürgerschaftlichen Engagements. Vereine waren von Beginn an auch Rückzugsorte für Menschen ähnlicher gesellschaftlicher Herkunft, um ihre Interessen oder Überzeugungen zu teilen. Sie dienten und dienen überwiegend dem Austausch, der Freizeitgestaltung oder Interessensvertretung unter Gleichgesinnten. Im Übrigen können Vereine, die verfassungsfeindliche Ziele verfolgen, selbstverständlich verboten werden.

Auch Menschen ohne deutsche Staatsbürgerschaft dürfen in Deutschland eigene Vereine gründen, solange sie rechtmäßige Ziele verfolgen. Durch ihre Selbstorganisation in Vereinen können Ausländer/innen und Deutsche mit Migrationshintergrund aktiv an der Gestaltung der Gesellschaft teilhaben. Vereine sind zudem für viele Migrant/innen eine gute Basis der sozialen Integration und ein wichtiges Instrument des Empowerments. Viele soziale Einrichtungen und Vereine bieten darüber hinaus Menschen mit Migrationshintergrund, Flüchtlingen und Asylbewerber/innen wichtige Hilfe in sozialen Notlagen, Beratung in Rechtsfragen und Unterstützung bei Weiterbildung und Integration.

⁸⁹ Vgl.: Agricola, Sigurd (1997): Vereinswesen in Deutschland. Eine Expertise im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Stuttgart u. a.

Bedeutung für den Fußball:

Vereine sind zumeist in Verbänden organisiert. Die deutschen Fußballvereine sind in 21 Landesverbänden und fünf Regionalverbänden organisiert. Der DFB, als der Dachverband des deutschen Fußballs, beheimatet (Stand 01.01.2010) insgesamt 25.703 Vereine mit 177.039 Mannschaften und 6.756.562 Mitgliedern (darunter 1.050.301 Frauen und Mädchen). Damit ist der DFB der größte Sportfachverband Deutschlands und einer der größten der Welt. Der DFB wiederum ist Mitglied des Deutschen Olympischen Sportbundes, dem Dachverband des organisierten Sports in Deutschland mit insgesamt ca. 90.000 Vereinen und rund 27 Mio. Mitgliedern sowie Mitglied in der UEFA und der FIFA, also dem europäischen und dem Welt-Fußball-Verband.

Die Gestaltung eines aktiven und attraktiven Vereinslebens liegt in den Händen der Mitglieder und Unterstützer/innen. Vereinsorganisatorische Angelegenheiten wie die Verwaltung, das Vereins- und Steuerrecht oder das Meldewesen sind mit einigem Aufwand verbunden, was angesichts der meist rein ehrenamtlich getragenen Vereine umso bemerkenswerter ist. Die ca. eine Million Ehrenamtlichen im organisierten Fußball leisten jedes Jahr Außerordentliches, nicht nur bezüglich der Organisation des Spielbetriebs, sondern auch abseits des Platzes, beispielsweise bei der Organisation von Festen, Freizeitfahrten oder dem zusätzlichen Engagement im lokalen Umfeld. Sportvereine stellen einen großen gesellschaftlichen Mehrwert dar.

Vereine können für Menschen, die abseits des Spielfeldes möglicherweise vorwiegend innerhalb der eigenen ethnischen Gruppe verkehren, wichtige Sozialisationsorte sein, um soziale Kontakte zu knüpfen. Dadurch tragen Vereine zur positiven Selbstverwirklichung und Entwicklung der Identität vieler Menschen bei. Untersuchungen zeigen, dass Sportler/innen, die in einem Verein organisiert sind, durchschnittlich bessere Bildungsabschlüsse und berufliche Chancen besitzen.⁹⁰ Soziale Kontakte und Kompetenzen, die im Verein erworben wurden, machen sich nachhaltig bezahlt. Verschiedene Initiativen zeigen auch, dass Sport ein Medium sein kann, Jugendlichen neue Perspektiven aufzuzeigen, ihr Selbstvertrauen und ihre Motivation zu steigern und so ihre Integration in die Gesellschaft zu fördern. Dem Fußball kommt hierfür als populärste Sportart Deutschlands ein besonderer Stellenwert zu.

Nicht nur als aktive Spieler/innen, sondern auch als Trainer/innen oder Vereinsfunktionär/innen spielen Fußballbegeisterte mit Migrationshintergrund mittlerweile eine aktive Rolle und prägen damit die Sportlandschaft mit. Heute sehen sich bereits 45% aller Sportvereine von der demographischen Entwicklung berührt, mehr als 15% halten den steigenden Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund für die entscheidende Veränderung in ihrem Verein.⁹¹ Ethnisch und kulturell vielfältige Vereine und Mannschaften werden demnach immer alltäglicher, gleichzeitig wächst auch der Bedarf an interkultureller Kompetenz, den der DFB und seine Landesverbände durch verschiedene Informations- und Qualifizierungsangebote deckt.

⁹⁰ Vgl.: Kalter, Frank (2003): Chancen, Fouls und Abseitsfallen. Migranten im deutschen Ligenfußball. Wiesbaden.

⁹¹ Vgl.: Deutscher Olympischer Sportbund / Bundesinstitut für Sportwissenschaft (2006): Sportvereine und demografischer Wandel. Köln.

VIELFALT

Definition:

Vielfalt, Heterogenität oder Diversität beschreiben eine Gleichzeitigkeit von Unterschieden, sowohl in der Natur, als auch in der menschlichen Kultur. Die verschiedenen Formen und Farben der Kulturen, ob vergangen oder aktuell, sind ein gemeinsames Erbe der Menschheit. Gleich biologischer Diversität, sind Einzigartigkeit und Vielfalt menschlicher Kulturen eine überlebenswichtige Quelle ihrer beständigen Weiterentwicklung. Durch Erneuerung, Innovation und Austausch verändern sich Kulturen und Gesellschaften stetig.

Gesellschaftliche Bedeutung:

Durch Globalisierung, Migration und Integration, durch Mobilität und Vernetzung ist unsere Gesellschaft vielfältiger geworden. Insbesondere in den großen Städten leben heute Menschen unterschiedlicher Herkunft, Nationalität, Ethnie und Abstammung, mit verschiedenen kulturellen Traditionen, Religionen, Geschichten, Sprachen und Identitäten zusammen. Mit kultureller Vielfalt wächst die Herausforderung, ein harmonisches Zusammenleben von Menschen und Gruppen mit verschiedenen Identitäten zu gestalten. Vielfalt ist eine gesellschaftliche Bereicherung, die jedoch auch Fremdheitsgefühle und Ängste wecken kann.

Integration ist ein zentrales Thema der nachhaltigen sozialen Entwicklung einer vielfältigen Gesellschaft. Eine pluralistische Politik, die kulturelle Vielfalt anerkennt und gleichberechtigte Teilhabe und Kommunikation aller Bürger/innen der Gesellschaft fördert und fordert, sichert sozialen Zusammenhalt und Identifikation. Kultureller Pluralismus ist die politische Antwort auf die bestehende kulturelle Vielfalt.

Vielfalt sollte in erster Linie als Chance und Bereicherung wahrgenommen werden. Ob im Alltag, Wirtschaft, Kunst oder Sport, durch Vielfalt entstehen neue Potenziale und Kreativität. Daher gehört das Diversity Management in der Wirtschaft mittlerweile zu den zentralen Strategien, um die vielfältigen Ressourcen der Belegschaften und der Gesellschaft zu nutzen und Diskriminierung zu vermeiden. Kulturelle Vielfalt erweitert letztlich die Gestaltungsspielräume der Individuen und öffnet neue Horizonte, Möglichkeiten und Lebensperspektiven.

Bedeutung für den Fußball:

Fußball gehört zu den weltweit beliebtesten Sportarten. Im Fußball finden sich alle Farben wieder. Ob jung oder alt, Ausländer/in oder Deutsche mit oder ohne Migrationshintergrund, Fußballbegeisterte finden sich überall. Spaß und Begeisterung schaffen Identifikation und Gemeinsamkeit jenseits kultureller oder sozialer Unterschiede. Als „Integrationsmotor“ bietet Fußball nicht nur die Chance, durch soziale Kontakte im Verein den Anschluss an ein neues Umfeld zu finden, sondern auch, mehr über andere Menschen, Traditionen und Kulturen zu erfahren. Diese erworbene interkulturelle Kompetenz hilft auch über den Fußball hinaus im Alltag, in der Schule oder auf dem Arbeitsmarkt.

Kulturelle Vielfalt bedeutet auch, sich selbst in Frage stellen zu können. Eine fehlende Bereitschaft, Offenheit und Toleranz gegenüber anderen aufzubringen, fördert wechselseitige Gefühle von Fremdheit und Diskriminierung. Für Offenheit und Toleranz und gegen Diskriminierung auf und abseits des Platzes sollten deshalb deutliche Zeichen gesetzt werden.

In den deutschen Ligen von der Kreisklasse bis zur Bundesliga sind Spieler/innen mit Migrationshintergrund mittlerweile Normalität. Die Nationalmannschaften leben an der Spitze vor, wie erfolgreich Vielfalt im Fußball sein kann. Das gilt auch ganz besonders für den Jugendbereich. Die Anerkennung anderer Traditionen, religiöser Vorschriften und Lebensweisen ist ein Zukunftsrezept im Verein.

Links:

www.vielfalt-tut-gut.de

VORBILD

Definition:

Vorbilder und Idole werden durch ihre Nachahmung erschaffen. Als Vorbilder gelten Menschen, die Einstellungen und Verhaltensweisen anderer Personen bewusst oder unbewusst beeinflussen. Umgangssprachlich werden Vorbilder und Vorbildlichkeit meist synonym verwendet. Vorbilder gelten demnach zumeist als positiv und hilfreich. Eine Person identifiziert sich mit dem Idol, weil dessen/deren Charakter, Status oder Handeln den eigenen Vorstellungen entspricht und als besonders nachahmenswert erachtet wird. Zu Vorbilder werden beispielsweise prominente Sportler/innen, Schauspieler/innen oder Sänger/innen, die hohes Ansehen und Bewunderung genießen.

Zur Entwicklung persönlicher und kollektiver Identität sind Vorbilder insbesondere für Kinder und Jugendliche wichtig. Soziolog/innen und Psycholog/innen interessieren sich deshalb weniger für „frei gewählte“ Vorbilder wie Prominente, sondern eher für die prägenden Rollenmodelle aus dem unmittelbaren sozialen Umfeld. Die wichtigsten Bezugspersonen und Rollenmodelle sind die Eltern, die Familie und die so genannte Peergroup, bestehend aus Freund/innen und Bekannten. Aktuelle Studien belegen, dass fast 60% der deutschen Jugendlichen ein Vorbild besitzen. Die Mehrheit der Jugendlichen hält dabei ihre Eltern für die „wichtigsten Menschen auf der Welt“. Stars und Sternchen folgen erst auf den späteren Plätzen.⁹²

Gesellschaftliche Bedeutung:

Über die Bedeutung von Vorbildern für die Entwicklung der Gesellschaft wird diskutiert und gestritten. Insbesondere die Sorge vor „fehlenden“ oder „falschen“ Vorbildern bestimmt die Debatten. Dabei wird deutlich, dass gesellschaftliche Vorbilder immer mit normativen Vorstellungen, also der Frage nach ethisch korrektem Handeln und Verhalten verknüpft sind. Welche Vorbilder „gut“ und welche „schlecht“ sind, ist daher eine Frage des eigenen Wertehorizonts, der Sozialisation, Kultur oder religiösen Überzeugung.

Alle sozialen Lernprozesse, vom Erlernen der Sprache, über die Akzeptanz sozialer Verhaltensweisen bis zur Aneignung kultureller Traditionen, sind ohne die selektive Nachahmung von Vorbildern nicht denkbar. Die Aneignung von Vorbildern ist ein komplexer psychosozialer Vorgang, der nie zu einer reinen Kopie des Vorbildes, sondern zu sehr individuellen Adaptationen führt. „Alltägliche“ Vorbilder, wie Eltern, Trainer/innen oder Lehrer/innen, werden nicht nur bewundert und nachgeahmt, sondern auch abgelehnt. Ein Vorbild ist daher keine Garantie dafür, dass seinem Beispiel auch gefolgt wird.

Gesellschaftliche Vorbilder haben also eher einen symbolischen Charakter und ihre Deutung bleibt eine persönliche Sache. Im besten Fall können Vorbilder Anlass und Motivation sein, das eigene Denken und Handeln zu hinterfragen und schließlich das persönlich „Richtige“ selbst zu suchen. Es zeigt sich, dass „positive“ wie „negative“ Vorbilder erst durch ihre Bekräftigung und Anerkennung durch das jeweilige soziale Umfeld wirksam werden.

Jede Gesellschaft braucht Pioniere, die gesellschaftliche Entwicklungen anstoßen und fördern. Wie Wegweiser können sie Orientierung und Ziele vorgeben. Diese Art Vorbilder im Großen wie im Kleinen sind ihrer Zeit und ihren Mitmenschen teilweise voraus. Gerade deshalb sind positive Vorbilder auch

beim Thema Integration wichtig. Positive Beispiele zeigen, dass Integration funktioniert und ermutigen zur Nachahmung. Wichtige Integrations-Vorbilder können Menschen mit Migrationshintergrund sein, die durch ihre eigene Biographie anderen Menschen mit Migrationshintergrund Wege aufzeigen und Mut machen sowie die Akzeptanz für kulturelle Vielfalt und Anerkennung beispielsweise in der Aufnahmegesellschaft bekräftigen.

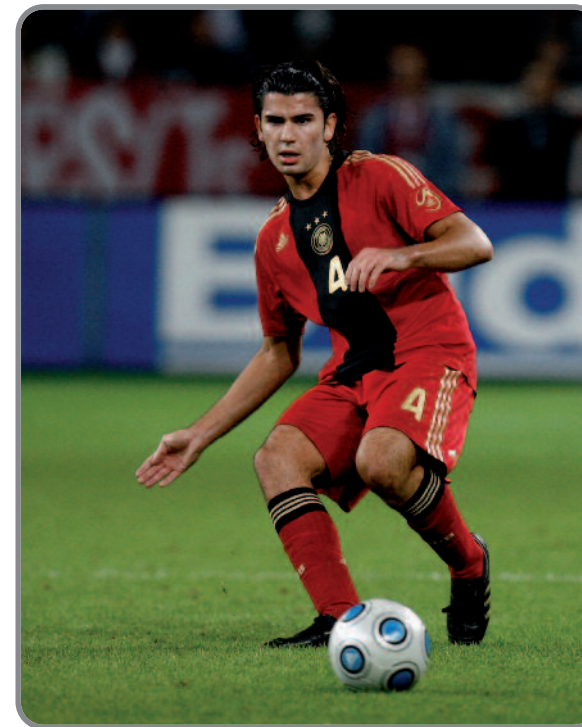
Bedeutung für den Fußball:

Spitzenspieler/innen und Nationalspieler/innen mit Migrationshintergrund stehen nicht nur für sportlichen Erfolg, sondern sind auch Vorbilder für die gesamtgesellschaftliche soziale Integration. Spieler/innen wie Mesut Özil, Serdar Tasci, Cacau, Célia Okoyino da Mbabi und Fatmire Bajramaj zeigen Kindern, Jugendlichen, aber auch Erwachsenen, dass Erfolg unabhängig von sozialer und kultureller Herkunft möglich ist.

Eltern, Lehrer/innen und gerade auch die Schlüsselrollenträger/innen im Fußball sind als positive Vorbilder besonders gefragt, obwohl sie weder prominent noch unfehlbar sind.⁹³ Sie haben trotzdem einen großen Einfluss auf ihre Umgebung. Trainer/innen, Betreuer/innen und Vereinsfunktionär/innen sind wichtige Vorbilder für Kinder und Jugendliche. Insbesondere in der Pubertät, wenn Heranwachsende eine kritische Haltung gerade gegenüber ihren Eltern und Lehrer/innen einnehmen, können sie einen anderen Zugang finden. Diese Schlüsselrollenträger/innen im Fußball und im Sport sollten daher Respekt, Fairplay und Chancengleichheit vorleben und einfordern. Sie nehmen mit ihrem Verhalten großen Einfluss auf die Einstellungen und Verhaltensweisen in ihren Mannschaften und Vereinen. Aus diesem Grund stellen ihnen der DFB und seine Landesverbände verschiedene Informations- und Qualifizierungsangebote gerade auch im Bereich der Integration und der interkulturellen Kompetenz zur Verfügung.

⁹² Vgl.: Zinnecker, J., Behnken, I., Maschke, S.(2002); Null Zoff, voll busy. Die erste Jugendgeneration des neuen Jahrhunderts; Hurrelmann, Klaus u.A. (Hrsg.) (2006): 15. Shell-Jugendstudie: Jugend 2006 - eine pragmatische Generation unter Druck“. Bielefeld.

⁹³ Schauerte, Thorsten (Hrsg.) (2006): Vorbilder im Sport: Perspektiven auf ein facettenreiches Phänomen. Köln.





Agricola, Sigurd (1997): Vereinswesen in Deutschland. Eine Expertise im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Stuttgart u. a.

Ahlheim, Klaus; Heger, Bardo; Ahlheim, Klaus; Heger, Bardo (1999): Der unbequeme Fremde. Fremdenfeindlichkeit in Deutschland - empirische Befunde. Schwalbach.

Anderson, Benedict (1996): Imagined Communities. Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. Frankfurt am Main.

Antidiskriminierungsstelle des Bundes (2008): Diskriminierung im Alltag. Wahrnehmung von Diskriminierung und Antidiskriminierungspolitik in unserer Gesellschaft. Abschlussbericht. Heidelberg.

Bade, Klaus J. (Hrsg.) (1996): Migration - Ethnizität - Konflikt : Systemfragen und Fallstudien. Osnabrück.

Becker, Jörg (Hg.) (2007): Eine Frage der Qualität: Integration von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in den organisierten Sport. Schnelldorf.

Berghahn, Sabine; Rostock, Petra (Hg.) (2009): Der Stoff aus dem Konflikte sind. Debatten um das Kopftuch in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Bielefeld.

Blecking, Diethelm (Hrsg.) (2010): Der Ball ist bunt. Fußball, Migration und die Vielfalt der Identitäten in Deutschland. Frankfurt am Main.

Blecking, Diethelm; Gieß-Stüber, Petra (Hg.) (2006): Sport bewegt Europa. Beiträge zur interkulturellen Verständigung. Baltmannsweiler.

Boos-Nünning, Ursula; Karakaşoğlu, Yasemin (2003): Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund und Sport. In: Schmidt, Werner; Hartmann-Tews, Ilse; Brettschneider, Wolf-Dietrich (Hrsg.): Erster Deutscher Kinder- und Jugend-Sportbericht, Schorndorf. S. 319-338.

Boos-Nünning, Ursula; Karakaşoğlu, Yasemin: (2004): Mädchen mit Migrationshintergrund und sportliches Engagement. Auswertungen aus der Untersuchung „Viele Welten leben. Lebenslagen von Mädchen und jungen Frauen mit griechischem, italienischem, jugoslawischem, türkischem und Aussiedlerhintergrund“.

Bos, Wilfried u. A. (Hrsg.) (2007): IGLU 2006. Lesekompetenzen von Grundschulkindern in Deutschland im internationalen Vergleich. Münster.

Bourdieu, Pierre (1982): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt.

Braun, S./Geisler, A./ Gerster, M. (Hrsg.) (2009): Strategien der extremen Rechten. Hintergründe - Analysen - Antworten. Wiesbaden.

Breuer, Christoph (2008): Fußballvereine in Deutschland. Sportentwicklungsbericht 2007/2008. Analyse zur Situation der Sportvereine in Deutschland. Köln.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2005): Illegal aufhältige Drittstaatsangehörige in Deutschland. Staatliche Ansätze, Profil und soziale Situation. Forschungsstudie 2005 im Rahmen des Europäischen Migrationsnetzwerks. Wiesbaden.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2008): Migrationsbericht 2008.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2009): Asyl in Zahlen 2009. Nürnberg.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2009): Muslimisches Leben in Deutschland. Im Auftrag der Deutschen Islam Konferenz.

Bundesministerium des Innern: Verfassungsschutzbericht 2009. Berlin.

Bundesministerium für Gesundheit (2009): Drogen- und Suchtbericht 2009. Berlin. Im Internet: www.drogenbeauftragte.de

Bundeszentrale für politische Bildung (2005): Konfliktstoff Kopftuch. Bonn.

Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Heimat ist wo ich mich wohlfühle. 2003. Verfügbar unter: <http://www.bpb.de/files/cnyhm6.pdf>

Decker, Oliver; Brähler, Elmar (2006): „Vom Rand zur Mitte - Rechtsextreme Einstellungen und ihre Einflussfaktoren in Deutschland“. Herausgegeben von der Friedrich Ebert- Stiftung.

Dembowski, Gerd; Scheidle, Jürgen (Hg.) (2002): Tatort Stadion. Rassismus, Antisemitismus und Sexismus im Fußball. Köln.

Der Paritätische Gesamtverband (Hrsg.) (2010): Bildungschancen von Migrantinnen und Migranten: Fakten - Interpretationen - Schlussfolgerungen. Berlin.

Deutscher Olympischer Sportbund / Bundesinstitut für Sportwissenschaft (2006): Sportvereine und demografischer Wandel. Köln.

Eibl-Eibesfeldt, Irenäus (2004): Die Biologie des menschlichen Verhaltens: Grundriß der Humanethologie. Vierkirchen-Pasenbach.

Elwert, Georg (1982): Probleme der Ausländerintegration - Gesellschaftliche Integration durch Binnenintegration? In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie Nr. 4, S. 717 - 731.

Enquête-Kommission des Deutschen Bundestages (2002): Demographischer Wandel. Schlussbericht.

Esser, Hartmut (Hrsg.) (1983): Die fremden Mitbürger. Möglichkeiten und Grenzen der Integration von Ausländern. Düsseldorf.

Europäische Kommission (2010): „Situation der Freiwilligentätigkeit in der EU“. Brüssel.

Europäischen Kommission gegen Rassismus und Intoleranz (2009): „Bericht über Deutschland“, Strasbourg.

Fritz, Thomas (2006): Stark durch Sport - stark durch Alkohol: eine Untersuchung an jugendlichen Vereinsfußballern. Hamburg.

Gensicke, Thomas; Picot, Sibylle; Geiss, Sabine: Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999-2004. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Wiesbaden.

Glaser, M./Elverich, G. (Hrsg.): Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus im Fußball. Erfahrungen und Perspektiven der Prävention. Leipzig 2008.

Glaser, Michaela; Elverich, Gabi (Hrsg.)(2008): Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus im Fußball. Erfahrungen und Perspektiven der Prävention. Halle.

Goethe, J.W. (2006): Maximen und Reflexionen. Herausgegeben von Helmut Koopmann. München 2006.

Grupe, Ommo (2000), „Vom Sinn des Sports. Kulturelle, pädagogische und ethische Aspekte.“, Schorndorf.

Hamburgisches Welt-Wirtschaftsinstitut (2008): Kulturelle Vielfalt trägt positiv zur ökonomischen Entwicklung bei. Pressemitteilung vom 5.Juni 2008. Studie unter: www.hwwi.org

Havemann, Nils: Fußball unterm Hakenkreuz: der DFB zwischen Sport, Politik und Kommerz. Frankfurt am Main.

Heckmann, Friedrich (1992): Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie inter-ethnischer Beziehungen. Stuttgart.

Heitmeyer, Wilhelm (1988): Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen. Empirische Ergebnisse und Erklärungsmuster einer Untersuchung zur politischen Sozialisation. Weinheim; Ders. (1992): Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie. Erste Langzeituntersuchung zur politischen Sozialisation männlicher Jugendlicher. Weinheim; Ders. (Hrsg.): Deutsche Zustände, Band. 1. Frankfurt am Main.

Hentjes, Gudrun; Hinnenkamp, Volker; Zwengel, Almut (Hg.) (2008): Migrations- und Integrationsforschung in der Diskussion. Biografie, Sprache und Bildung als zentrale Bezugspunkte. Wiesbaden.

Herbert, Ulrich (2001): Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge. München.

Hurrelmann, Klaus u.a (Hrsg.) (2006): 15.Shell-Jugendstudie: Jugend 2006 - eine pragmatische Generation unter Druck". Bielefeld.

Jäger, Uli (2008): Fußball für Entwicklung. Wie durch Sport globales Lernen, Fair Play und friedliches Zusammenleben gefördert werden kann. Tübingen.

Kalter, Frank (2003): Chancen, Fouls und Abseitsfallen. Migranten im deutschen Ligenfußball. 1. Aufl. Wiesbaden: Westdt. Verl.

Kalter, Frank (2008): Migration und Integration. Wiesbaden.

Kasza, Peter (2004): 1954 - Fußball spielt Geschichte. Das Wunder von Bern. Bonn.

Kerner, H. -J; Marks, E. (Hg.) (2006): Internetdokumentation Deutscher Präventionstag. Hannover.

Klein, Gabriele; Meuser, Michael; Löw, Martina (Hg.) (2008): Ernste Spiele. Zur politischen Soziologie des Fußballs. Bielefeld.

Klein, Marie- Luise; Kothy, Jürgen (Hrsg.) (1998): Ethnisch- kulturelle Konflikte im Sport. Hamburg.

Kleindienst-Cachay, C. (2007): Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund im organisierten Sport. Baltmannsweiler.

Kleindienst-Cachay, C.; Kuzmik, C. (2007): Fußballspielen und jugendliche Entwicklung türkisch-muslimischer Mädchen. Ergebnisse einer Interviewstudie. In: Sportunterricht 56, Heft 1. Schorndorf.

Konrad-Adenauer-Stiftung, Sankt Augustin/Berlin, (2006): „Das Kopftuch - Entschleierung eines Symbols“

Liegl, Barbara; Spitaler, Georg (2008): Legionäre am Ball. Migration im österreichischen Fußball nach 1945. Wien: Braumüller.

Memmi, Albert (1984): Rassismus. Frankfurt am Main.

Neckel, Sighard; Soeffner, Hans-Georg (2008): Mittendrin im Abseits. Ethnische Gruppenbeziehungen im lokalen Kontext. Wiesbaden.

Nobis, Tina; Baur, Jürgen (Hg.) (2007): Soziale Integration vereinsorganisierter Jugendlicher. Köln.

Pilz, G. A. u.a.: Rechtsextremismus im Sport in Deutschland und im internationalen Vergleich. Köln 2009.

Pilz, Gunter (2000): Fußball und Gewalt - Auswertung der Verwaltungsentscheide und Sportgerichtsurteile im Bereich des Niedersächsischen Fußball Verbandes Saison 1998-1999, Hannover.

Pilz, Gunter A (2006): Sport und Prävention - Wie viel Soziale Arbeit, Prävention kann der organisierte Sport leisten? Einführende Gedanken zum 11. Deutschen Präventionstag. In: Kerner, H. -J; Marks, E. (Hg.): Internetdokumentation Deutscher Präventionstag. Hannover.

Pilz, Gunter A; Achilles, Sven (2002): Zum Umgang mit rechten Tendenzen im Fußball-Fan-Umfeld von Hannover 96. Ergebnisse der interdisziplinären Arbeitsgruppe zur Bekämpfung rechter Umtriebe im Fußballbereich. In: Dembowski, Gerd; Scheidle, Jürgen (Hg.): Tatort Stadion. Rassismus, Antisemitismus und Sexismus im Fußball. Köln.

Pilz, Gunter A; Behn, Sabine; Klose, Andreas; Schwenzer, Victoria; Steffan, Werner; Wölki, Franciska (2006): Wandlungen des Zuschauerverhaltens im Profifußball. Schorndorf.

Pisa-Konsortium Deutschland (Hrsg.) (2004): PISA 2003. Bildungsstand der Jugendlichen in Deutschland - Ergebnisse des zweiten internationalen Vergleichs. Münster.

Plüss, Andrea (2010): Empathie und moralische Erziehung. Das Einfühlungsvermögen aus philosophischer und pädagogischer Perspektive. Wien.

Popper, Karl (1945): Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Tübingen.

Prognos/ AMB Generali (2009): Engagementatlas 2009. Daten, Hintergründe, Volkswirtschaftlicher Nutzen.

Ribler, Angelika / Pulter, Astrid (Hrsg.) (2010): Konfliktmanagement im Fußball. Frankfurt/Main.

Schauerte, Thorsten (Hrsg.) (2006): Vorbilder im Sport: Perspektiven auf ein facettenreiches Phänomen. Köln.

Scheidle, Jürgen (2002): "Grau ist alle Theorie, maßgebend ist' auff' em Platz". Fremdenfeindlichkeit im Amateurfußball. In: Dembowski, Gerd; Scheidle, Jürgen (Hg.): Tatort Stadion. Rassismus, Antisemitismus und Sexismus im Fußball. Köln, S. 110-126.

SINUS-Sociovision (Hrsg.) (2007): Die Milieus der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland". Im Auftrag des Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend u.a. Wien.

Song, Sok-Rok (2001): Empathie und Gewalt. Studie zur Bedeutung der Empathiefähigkeit für Gewaltprävention. Berlin.

Spiegel Spezial (1999): Sehnsucht nach Heimat.

Sportentwicklungsbericht 2009/2010 - Analyse zur Situation der Sportvereine in Deutschland.

Stahl, Silvester (2009). Selbstorganisation von Migranten im deutschen Vereinssport - Ein Forschungsbericht zu Formen, Ursachen und Wirkungen. Köln.

Statistisches Ämter des Bundes und der Länder (2007): Demografischer Wandel in Deutschland. Wiesbaden. www.destatis.de

Stiftung Zentrum für Türkeistudien, Essen (2006): „Islam in Deutschland - Einstellungen der türkischstämmigen Muslime“.

Zifonun, Darius (2008): Imagined Diversities. Migrantenmilieus in der Fußballwelt. In: Klein, Gabriele; Meuser, Michael; Löw, Martina (Hg.): Ernste Spiele. Zur politischen Soziologie des Fußballs. Bielefeld.

Zinnecker J, Behnken I., Maschke S. (2002); Null Zoff, voll busy. Die erste Jugendgeneration des neuen Jahrhunderts. Opladen.

Impressum

Herausgeber:

Deutscher Fußball-Bund (DFB),
Otto-Fleck-Schneise 6, 60528 Frankfurt/Main
Tel: 069/6788-0, www.dfb.de

Verantwortlich für den Inhalt:

Willi Hink

Chefredaktion:

Ralf Köttker

Arbeitsgruppe „Integration A - Z“ (Redaktion):

Prof. Dr. Gunter A. Pilz (Leitung),
Dr. Tim Cassel, Dr. Ulf Gebken,
Mehmet Matur, Dr. Alexandre Ntoubas,
Söhnke Vosgerau, Alexander Sobotta,
Thomas Hackbarth

Bildernachweis:

Bongarts/Getty Images,
Guido Schiek, Axel Trumpheller

Layout, Technische Gesamtherstellung:

Ingra Druck GmbH
Gutenbergstr. 7, 63456 Hanau/Klein-Auheim

